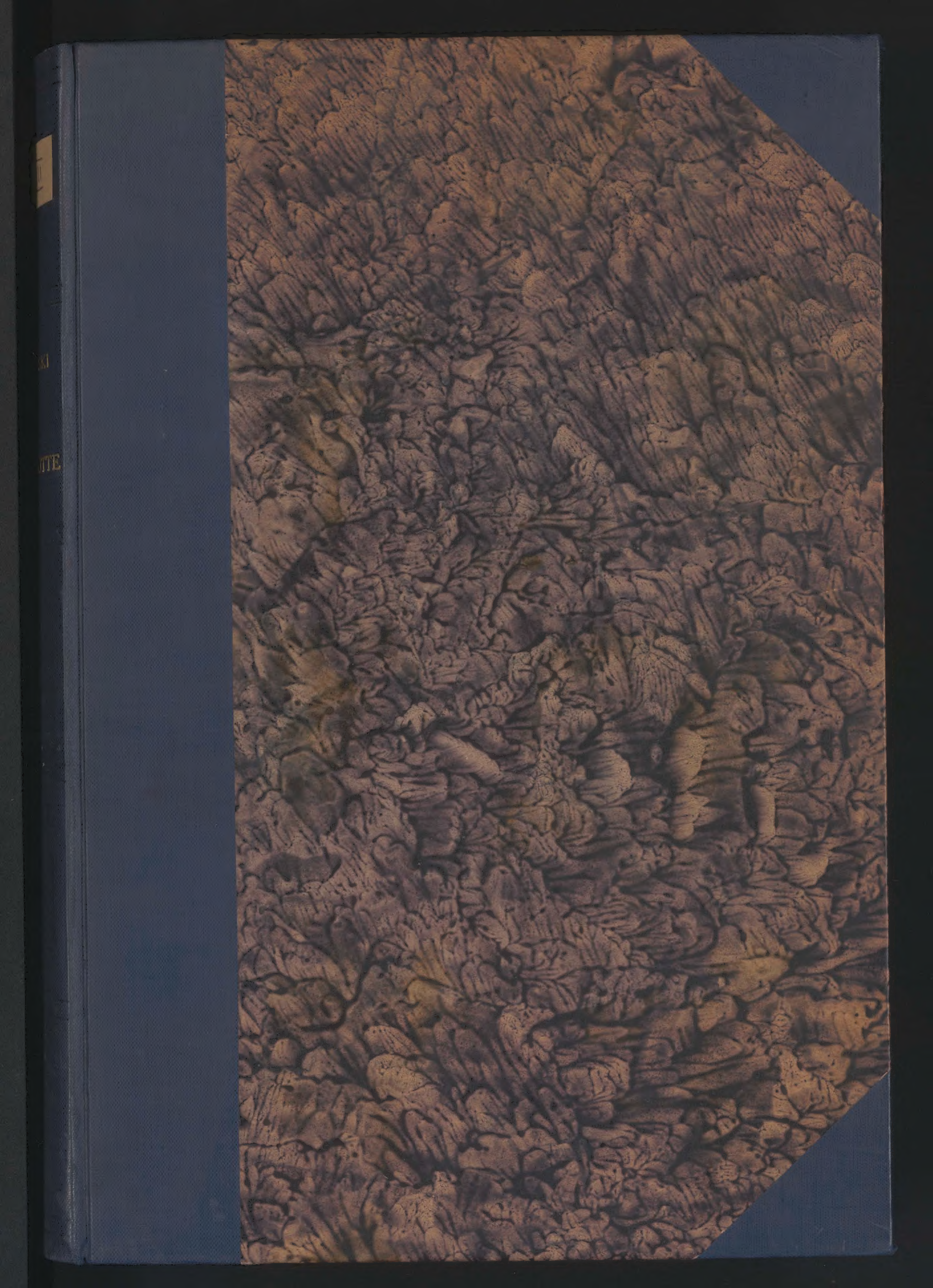
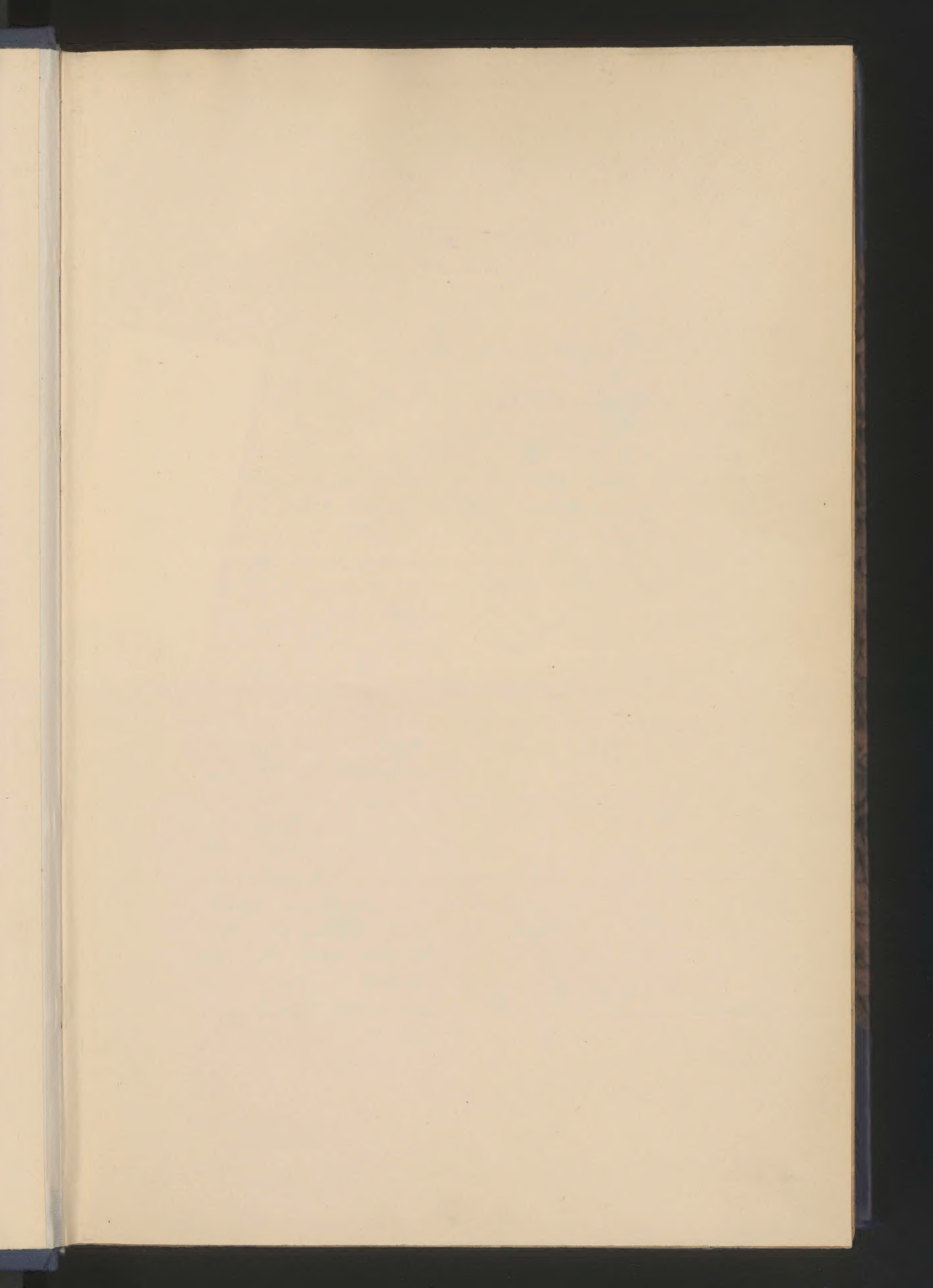






Einsame Hütte

Zweiter Band.

Es ist im Menschen eine Kraft vorhanden, die selten Jemand erkannte und nur selten Jemand anzuwenden versteht. Eine Zauberkraft ist es, die Wunder thut; sie unterjocht und beherrscht Alles, was sie nur umgiebt; die unbezwingbar scheinenden Elemente schlägt sie in Fesseln und Bande und bekämpft die Zeit, den Raum und selbst die Vernichtung. Durch ihre Anwendung und Macht entstehen Riesenwerke und unfassbare Wunderdinge; diese Kraft ist — der Wille.

Ein Wörtchen nur, aber wie viel ist darin enthalten! Welche Vereinigung aller Gewalten, welch' eine Potenzirung des Menschen! Zerlegt man den Willen, so findet man darin die Quintessenz und das Urwesen aller, selbst der höchsten menschlichen Eigenschaften; von dieser einzigen Feder getrieben, bewegen sich plötzlich unbekannte, überirdische Kräfte, die bis dahin geschlummert haben (und durch nichts sonst zu bewegen sind). Sobald nur die Thätigkeit des Willens aufgehört hat, verändert sich auch sofort der ganze Mensch, er wird kraftlos, schwach, er schrumpft zusammen, fällt darnieder, er verschwindet. Der Wille ist nicht eine ausnahmsweise, absonderliche Gewalt, die nur einem Genius, einem Talent oder dem Verstande eigenthümlich ist, nein! Jedermann, der einen solchen in sich ausgearbeitet, der ihn durch eigenen Kampf sich errungen, kann ihn haben, und bei dem geringsten Würmchen angefangen, die ganze Welt der Geschöpfe durchgehend, vermag damit ein jedes Geschöpf Wunder zu verrichten! — Das ganze praktische Leben beruht ja auf dem Willen; Derjenige, dem er fehlt, wird ein Unselbstständiger*), ein Sklave; Derjenige, der ihn besitzt, ein Herr, ein Herrscher. Um diese Achse drehen sich, von einer unsichtbaren Hand regiert, die Räder in dem Mechanismus des Schicksals, aber bewegt werden sie durch die Kraft des Willens allein.

Es ist die grosse Frage, ob man die Riesenbauten der Aegypter in ihren Pyramiden, die Zelle eines Einsiedlers, welcher mit zitternder Hand eine solche im harten Felsen herausgemeisselt, mehr bewundern sollte, als diese Hütte unseres Zigeuners, die aus Nichts entstanden ist.

Messt nur die Kraft und ihre Ergebnisse, und Ihr erhaltet ein Resultat, das gerecht sein wird, denn die Grösse eines Werkes berechnet man nach der Kraft — dem Vermögen — seines Schöpfers. Eine kleine unsichtbare Oeffnung, ein Gang, welchen ein Würmchen sich im Holze gebohrt und gebahnt, ist mir wenigstens ein ebenso grosser, wundervoller Bau, als der Tunnel unter der Themse.

*) Unselbstständig — ohne selbst — nicht er selbst — solch' herrliches, bezeichnendes Wort!



den die Gedanken und Hände von Tausenden Menschen gestochen haben. Die Last, welche die Ameise auf ihrem Stammfus trägt, der aus lauter microscopisch kleinen Abfällen besteht, versetzt mich in ein grösseres Staunen, als der Obelisk von Luxor, den man nach Paris gebracht. Genau so verhält es sich mit den Werken der Menschen; wollte man nur in diese kleine Welt hineinblicken, auf welche selten Jemand seine Blicke richtet, so würde man dort grössere Riesenbauten finden, als die Pyramiden und alle Werke und, die das Volk in Verwunderung und Staunen versetzen.

Dem Friedhofe zu Stawisko gegenüber erhob sich schon die Hütte, das Werk des starken Willens einer einzigen Person; ein Werk, das in seiner Grösse wohl geeignet war, Staunen zu erregen, wenn es sich auch nur klein und unansehnlich dem Auge darbot.

Niemand hatte sich gefunden, der ihm beim Zusammentragen des Holzes behülflich gewesen wäre, der Zigeuner hatte es ganz allein gefällt, beschlagen und abgebunden; nicht ein Mensch stand dem einsamen Arbeiter mit gutem Rathe zur Seite, und doch brachte er die Hütte zu Stande. Um ein jedes Stück zu holen, war er nach dem Walde gegangen, und einen jeden Balken hatte er auf dem eigenen Rücken den Berg hinauf getragen; um sein Beil wieder schärfen zu lassen, arbeitete er Tage hindurch in eigener Person beim Schmiede, den er nicht anders, als mit theurer Zeit bezahlen konnte.

Einige Wochen nach der Hochzeit und den oben geschilderten Ereignissen ging der Bau der Hütte schon seiner Vollendung entgegen. Eine grosse Hülfe wurde ihm durch seine Frau zu Theil, denn ihr Anblick feuerte ihn an und ihre arbeitsamen Hände schleppten manchen Block herbei. Zu zweien ward dem Zigeuner die Arbeit leichter, und wenn er gegen Abend auf die armselige Bank niedergefallen war, um etwas auszuruhen, da hatte er dann Jemanden um sich, auf den er schauen und mit dem er sich unterhalten konnte.

Der an den früher so geregelten Haushalt gewöhnten Matrona, welchen sie im Vergleich mit den nackten Wänden der Hütte reich nennen durfte, fiel das Gewöhnen an ihre jetzige Lage, wo man fast Alles aus Nichts machen musste, gar schwer. Man sieht zwar nur sehr wenig in der Hütte eines Bauern, und die vielen unscheinbaren Geräthschaften finden sich hier dennoch beieinander, wie viele Kleinigkeiten, die er nicht

und noch erwerben, machen, oder irgendwie beschaffen muss. In der Hütte des Zigeuners fand man Nichts, ausser den von Matruna auf dem Markte gekauften Gegenständen. Der junge Ehemann begnügte sich mit wenigen Bratkartoffeln und mit Wasser, das er sich mit der hohlen Hand schöpfte. Ihren Haushalt fingen sie zwar mit dem allerwichtigsten Hausgeräthe – mit der Wasserurne, denen sie noch ein Schöpfgefäss aus Lindenholz beigegeben hatten, aber wie viel fehlte nicht noch in allen Ecken! Den Tisch, die Bänke, die Tonnen, einen Wassertrog, ein Teigfass musste sie noch anschaffen, denn ohne dieselben konnten sie sich zu Zweien nicht mehr behelfen. Vom Brod allein zu leben, war ihnen auch sehr schwer, und den Garten zu bepflanzen war schon zu spät.

Anfangs dachte Matruna, dass doch die Dorfbewohner oder doch die Brüder endlich einmal nach so langer Zeit andauernder Feindschaft zur Einsicht kommen möchten, dass man ihnen Unrecht angethan habe, und dass sie suchen möchten, dies wieder gutzumachen, und eine Entschuldigung anzubringen. Aber in den ersten Tagen schon wurde sie gewahr, dass bis zur Erreichung dieses Zweckes entweder sehr viel Zeit verfliessen werde, ja dass es vielleicht ein Ding der Unmöglichkeit sei. Die Landbauern haben aber einmal die Eigenschaft, dass sie bei einem gewissen gefassten Gefühl und Gedanken beharrlich bleiben; sie haben keine Zeit zur Meditation, zur Analyse dessen, was sie einmal empfunden und wofür sie sich entschlossen. Die Arbeit nimmt ihnen fast das ganze Leben in Anspruch, daher bleiben sie auf dem einmal eingeschlagenen Wege und werden sich zum Verlassen desselben durch Nichts bewegen. Das in dem Herzen des Bauern geweckte Gefühl geht von einem Tag auf den anderen über und der Gedanke, mit dem er am Abend eingeschlafen ist, erwacht am anderen Morgen (zugleich) mit seinem Erwachen.

Die Brüder Matrunas, gerieten auf eine solche Strasse, und Nichts vermochte sie von derselben wieder abzubringen; im Gegentheil hatte der Hof durch sein Eingreifen sie nur noch fester in diesen Weg gebannt und das entschiedene Übergehen der Gemeinde in ihr Lager und das Gutheissen des letzten Willens des Verstorbenen Lepiuk bewirkten, dass ein Rücktritt unmöglich war.

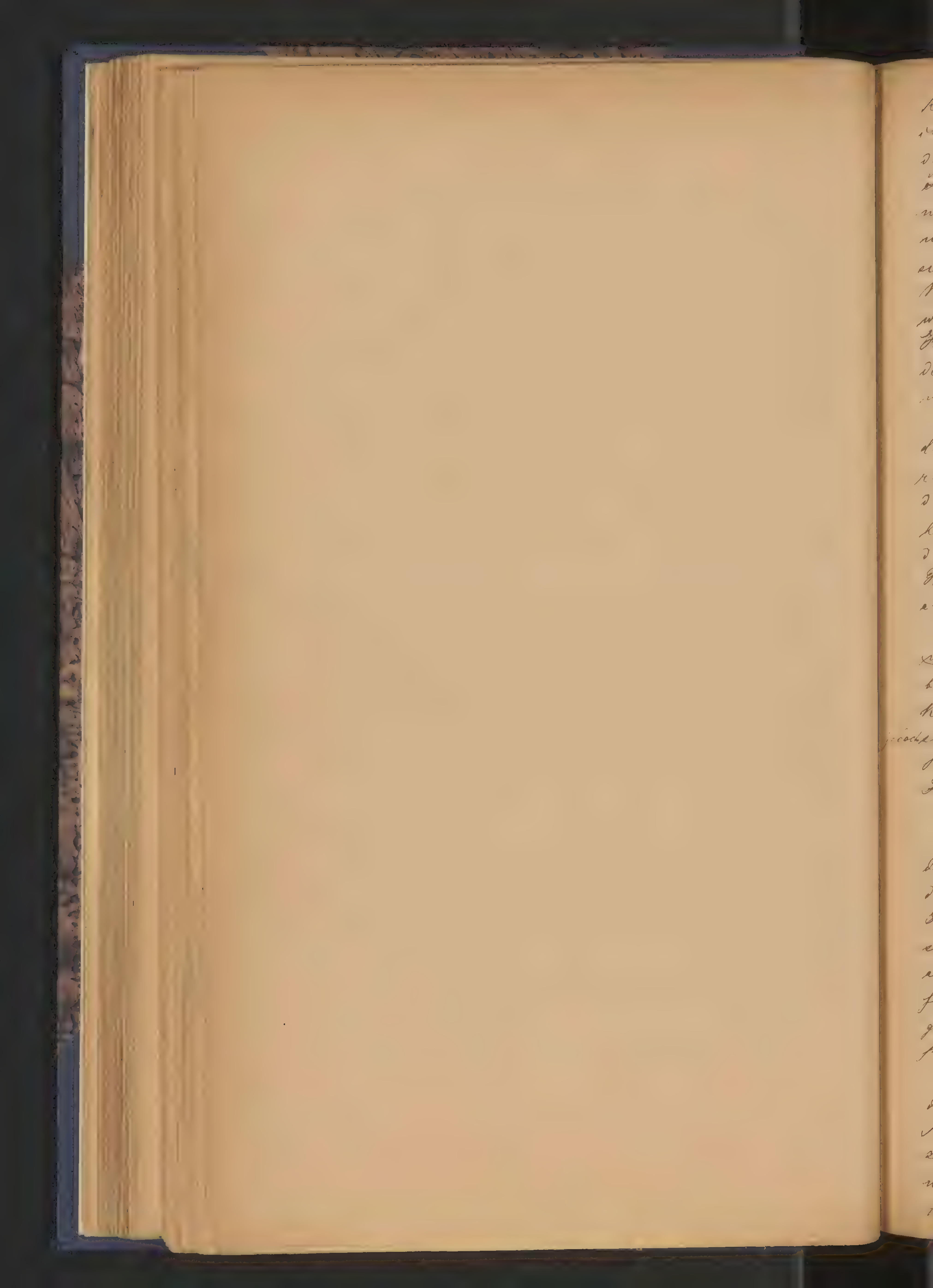
Wiewohl der Schmidt in dem Dorfe sehr nöthig gewesen wäre, hatten sich Alle fest vorgenommen, Tunny in keiner Weise zu beschäftigen, und sollten sie ihre Pflugscharren auf meilenweite Entfernungen tragen; die Brüder Matrona's brachen also alle Beziehungen zu der Schwester ab; ~~und~~ nicht einmal von ~~der~~ Ferne ~~hatte~~ würdigte man diese Verbannten eines barmherzigen Blickes ~~gewürdigt~~, und ~~man~~ sah der langsamen ~~Vorsichgehenden~~ Vollendung ~~und~~ des Dächleins ~~Bedachung~~ der Hütte gleichgiltig zu.

Voll Neugierde besahen sich die Vorübergehenden das ~~Hütte~~ des Zigeuners; sowie aber ein Bekannter Matrona's auf der Schwelle ansichtig wurde, peitschte er die Pferde, um schnell ~~an~~ ~~ihr~~ ihr vorbeizufahren, und wandte seine Augen nach dem Friedhofe, um sie nur nicht ~~zu~~ begrüßen und freundliche Worte mit ihr austauschen zu brauchen. Selbst die Kühhirten im Dorfe schlugen sich, dem Herkommen nach, auf ~~die~~ Seite der Gemeinde und unterwarfen sich blindlings ihrem Spruche.

So vergingen Tage und keine Menschenseele ließ sich in der Hütte ~~mehr~~ blicken ~~und~~ noch hören ~~treffen~~; ~~und~~ Nur vernahmen die hörten nur ihre eigene Stimme, und kam die lange Herbstnacht mit ihren Stürmen und Winden, dann rückten sie von ~~der~~ abergläubischen Furcht befallen, näher aneinander, denn ~~beiden~~ dann kam beiden in dieser Einöde der erbosste Lepink und ein naheliegendes Grab in Erinnerung.

Sie hatten ~~da~~ noch so viele Arbeit zu verrichten, und die Mühen dauerten so ununterbrochen fort, die Zukunft gestaltete sich so grässlich, dass Beide noch keine Zeit hatten, sich dem Jammer über die Gegenwart zu ergeben. Es ist ~~dies~~ ja der einzige Trost im Elend, dass der Mensch nicht weit vorauszusehen vermag. Die Glückskinder plagen sich mit dem Morgen ab, indem sie für das Glück der Gegenwart mit der Besorgniß über die Zukunft bezahlen ~~vergelten~~; der Arme hinwieder ~~hingegen~~, der durch die tagtägliche Sorge und Noth umstrickt wird, vermag über deren Horizont nicht zu schauen und jammert nur über sie ~~dieselben~~. So erging es auch den beiden Eheleuten.

Tunny, der mit ~~vor~~ Sorge und Mühe seine Hütte vollendet ~~vollbrogen~~ hatte ~~und~~ an die Errichtung der Schmiede schritt ~~wollte~~, dachte nicht an die grausamen herannahenden Gäste; den Hunger und den Winter. Nur Matrona eilte nach echter Frauen Art mit den Gedanken in die Zukunft



kunft voraus, aber die tagtägliche Noth erlaubte auch ihr nicht bei diesen Gedanken länger zu verweilen. Und die Zukunft war in der That bedrohlich und schrecken vorheißend. Der von den Herrschaften verlassene Hof mit Herrn Capitain Haraszymowicz als Verwalter konnte in keiner Weise eine Hülfe gewähren; das Dorf war für sie gar nicht da, denn sogar der frühere Freund Maszym Lach suchte ihnen jetzt auf jede Weise auszuweichen; zur Errichtung der Schmiede aber war die Hülfe der Menschen dem Zigeuner unentbehrlich, denn wo sollte er das Eisen, die Hämmer, den Amboß und das erste Handwerkszeug hernehmen?

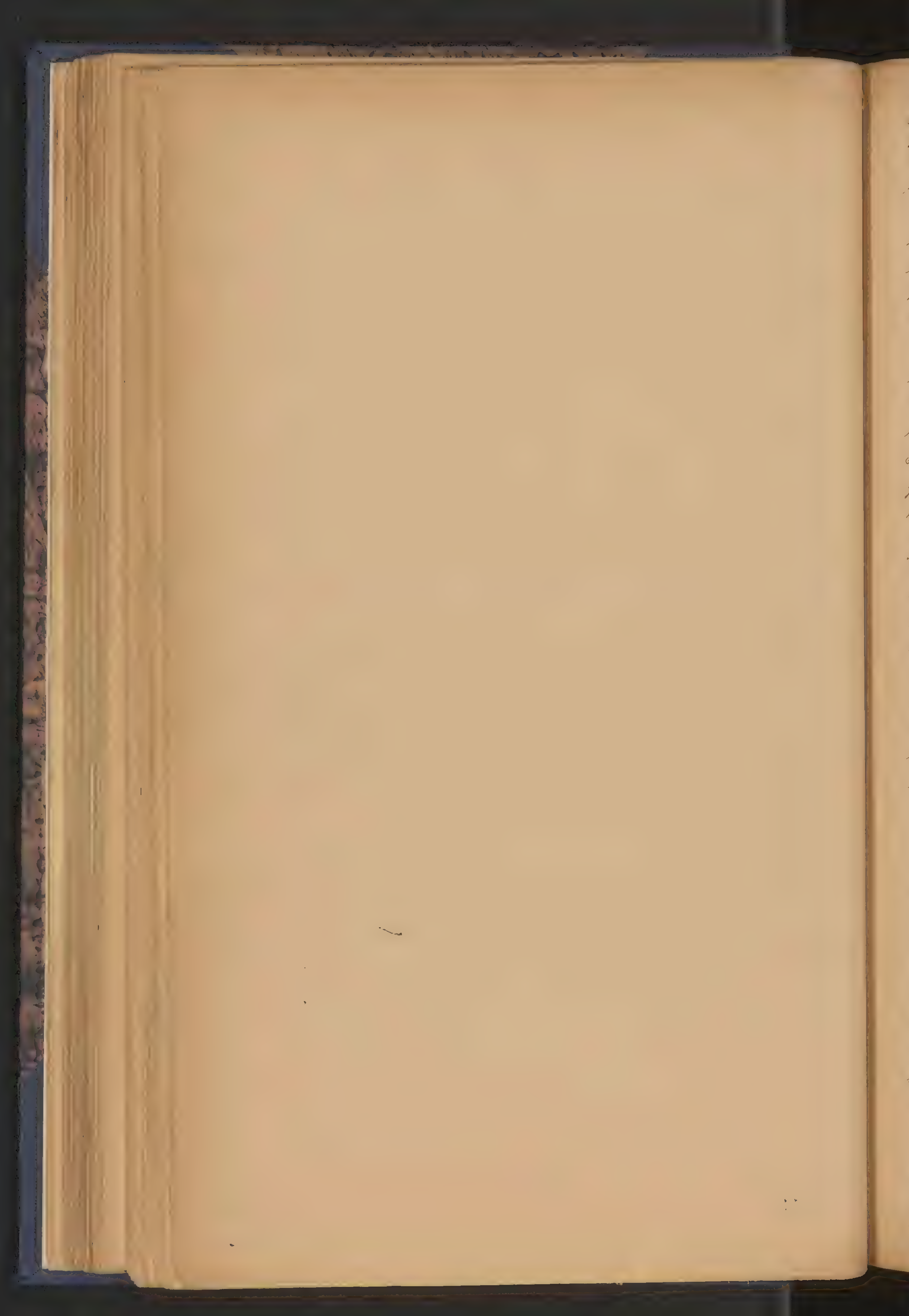
Wiewohl Tumry auf seine Zigeunerart mit dem möglichst Wenigsten sich zu behelfen verstand, waren doch der Blasebalg, die Zange, der Hammer und der Amboß nicht zu missen. Er musste ja die Feuerung herstellen und dazu hatte er ja Ziegelsteine nöthig, die Züge richtig anzufertigen, verstand er auch nicht! Welche Zukunft aber ohne Schmiede, womit sollte er sich alsdann ernähren?

Die Hoffnung, daß die Leute trotzdem, wenn auch heimlicher Weise, ihm Bestellungen bringen würden, sobald sie hier in der Nähe das haben können, was sie bisher weit suchen mussten, erhielt jedoch seinen Muth aufrecht und er hoffte, dass dann dem Beispiele der Kühneren nach und nach auch die Furchtsameren folgen dürften.

Aber wie viel fehlte dazu noch!

Der Restbetrag, welcher Motruna von dem Verkaufe der Kuh übrig geblieben war, ging langsam zur Neige, denn die ersten Lebensbedürfnisse, als: Mehl, Gries, Fett mussten herbeigeschafft, die übrigen beständig sich herausstellenden Mängel beseitigt werden; an die Herstellung einer Schmiede und Beschaffung der nöthigen Werkzeuge durften sie vorerst gar nicht denken, denn der kleine Betrag musste ja für dringendere Ausgaben verwendet werden.

Der Zigeuner verlor jedoch den Muth nicht und die Arbeit ließ ihm keine Zeit übrig, vergebliche Klagen zu erheben und der Verzweiflung anheimzufallen. Wenngleich die Hütte dem Anscheine nach fertig hergestellt war, musste er dennoch so Manches kleben, stopfen und flicken, und was

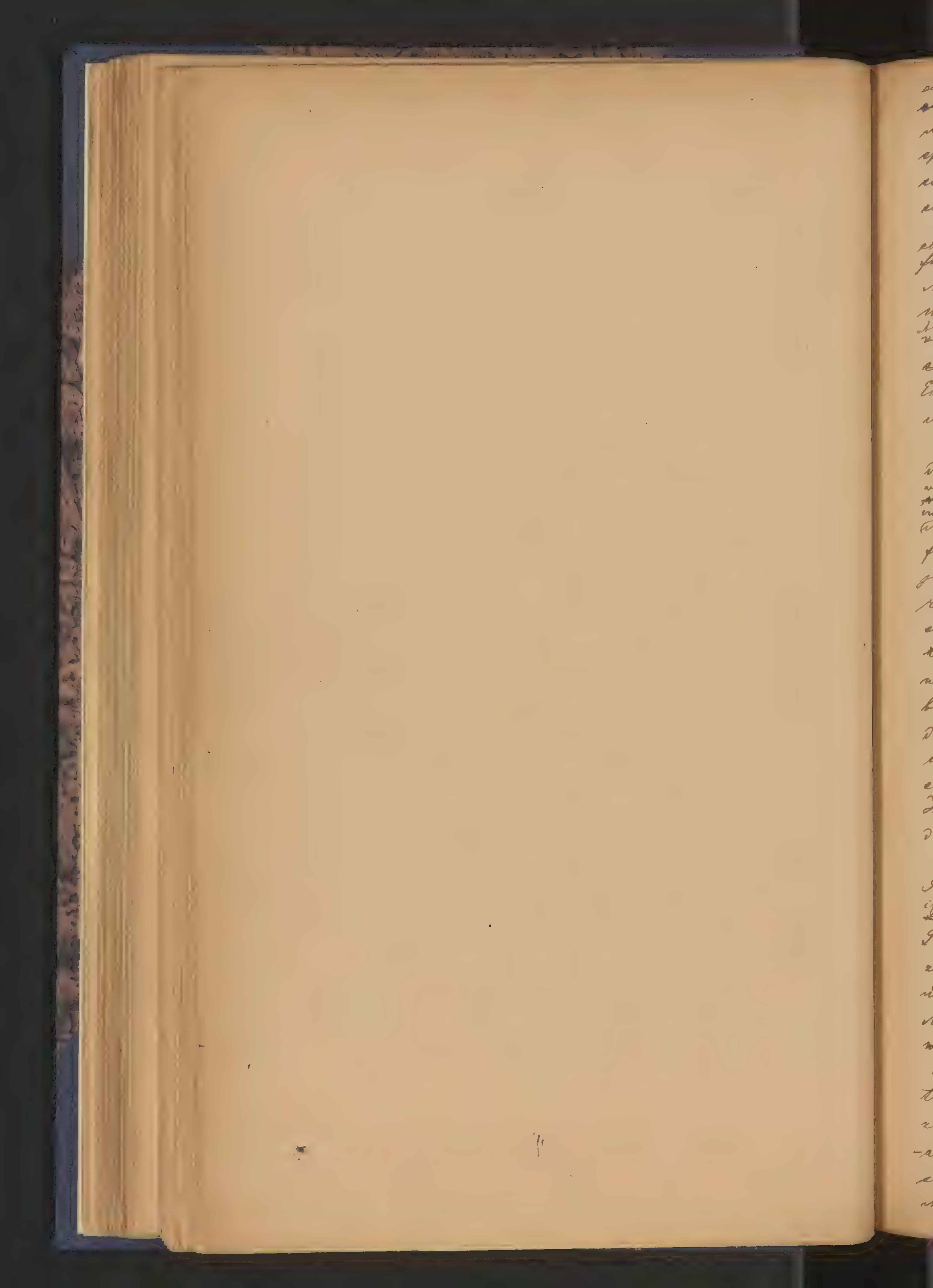


Glasscherben, die er auf dem Kehrichthaufen zusammen gelesen, Fensterchen machen; er musste ferner die Bänke, den Tisch und die Bettstelle anfertigen. So tummelte er sich den ganzen Tag von Frühe bis Spät in die Nacht, indem er bald nach dem Walde lief, bald zu Hause etwas anschlug oder hackte. Es blieb den jungen Eheleuten kaum noch in der Mittagsstunde etwas Zeit zum Essen und am Abend zur Ruhe und Unterhaltung übrig.

Auch Matrena hatte Arbeit genug. Sie musste das Brod backen, die Speisen bereiten und den ganzen Wasservorrath herbeitragen, welches letzteres stets am Schwierigsten. Die nächste Quelle war in der Schlucht am Wege, der nach dem Dorfe hinführte, gelegen; sie mochte wohl hundert Schritte entfernt gewesen sein und lag am Ufer des Weihers; dorthin führte ein Pfad an dem Lehmabhange, der bei Regenzeit durch seine Glätte geradezu unbesteigbar war. Wie gross waren aber die Schwierigkeiten, wenn sie mit den Wassereimern zu beladen, den schlüpfrigen Pfad emporklommen; und um Wasser zu holen musste Matrena den Tag über mindestens zwei Mal ausgehen! Es war noch ein Glück für sie, dass man aus diesem Brunnen den wenigsten Wasserbedarf im Orte holte, und die arme Matrena dort den Frauen des Dorfes nicht zu begegnen brauchte, da deren Schweigsamkeit und Flucht vor ihr, sie nur zu empfindlich getroffen hätten.

Einige Wochen, nachdem Matrena in ihre armselige neue Wohnung übergesiedelt war, trat sie den Entschluss, ohne dem Manne ein Wort gesagt zu haben, zu ihren Brüdern zu gehen, in der Hoffnung, die Herzen derselben rühren zu können. Seit dem Verlassen des väterlichen Hauses hatte sie sie nicht mehr gesehen, denn sie mieden die Hütte des Zigeuners, wo immer sie nur konnten, und um das Vorbeikommen zu vermeiden, machten sie mit ihren Gespannen einen weiten Umweg über's Feld, wenn sie zum Frohndienst auf den herrschaftlichen Acker rücken sollten.

— Bin ich ihnen etwas fremd? — sagte sie zu sich selbst, — sind wir doch unter einem und demselben Dache aufgewachsen, hat uns doch eine Mutterbrust genährt; sollten sie mich denn also für immer von sich gestossen haben? Der Blutsverwandte mag wohl



ein Wenig ~~etwas~~ schrumpfen, er mag auch etwas in Zorn gerathen, und sich entrüsten, aber das Mitleid erfaßt ihn, ~~er verzeiht mir doch schon~~ aber oder später ganz gewiß. Sowie ich ihnen nur meine Noth schildere ~~werde~~, wird sich gewiß ~~schon~~ ihr Herz öffnen, und sie werden verzeihen und helfen!

Mit solchen Gedanken sich beherzigend ~~und Muth fassend~~ ermuthigend wollend, der ihr eigentlich abging, trat Motruna eines Abends, als Timory nach dem Walde gegangen war, mit den Wassereimern aus der Hütte, um sich den Vorwand ~~vorzuschützen~~ suchend, als gehe sie nach dem Brunnen gegangen sei. ~~An dem Brunnen~~ Dort angekommen, versteckte sie die Eimer und die Tragstange ins Gebüsch und begab sich nicht ohne Furcht nach dem ~~väterlichen~~ Vaterhauses ~~Hütte~~.

Obwie heftig ~~hat~~ ihr Herz ~~zu geschlagen~~, als sie das Strohdach ihres Geburtshauses wieder erblickte hatte; und dieses Dach, welches ~~war~~ ihr so gut, so innig und herzlich bekannt war, erschien ~~war~~ nunmehr ganz fremd ~~erschienen~~! Ein jeder Moosfleck, ein jedes Strohgebinde der früheren ~~neueren~~ Einlage, ein jeder Spaten, den man an der Scheune beseitigt hatte, riefen ihr jene Tage in's Gedächtniß, an welchen sie still und vielleicht glücklich dieselben betrachtet ~~hatte~~. Das nämliche Volk der Sperlinge zwitscherte und balgte sich auf dem Reiser-~~Zaune~~ und in dem Fliederbusch im Garten, und auch der Rauch wirbelte in denselben Kränzeln, wie früher, und das Thor war ebenso schräg angelehnt wie ehedem; — Alles fand sie so vor, wie es gewesen ~~war~~, und dennoch war dieses Haus, das ihr so sehr an's Herz gewachsen ~~war~~, nicht mehr das ihrige, — ein fremdes!

(Die nahende Motruna Furcht übermannte) ~~Furcht~~, und Thränen traten unter ~~auf~~ ihren Lidern hervor, denn es kam ihr ihre ~~die~~ ganze Kindheit, ihre ganze Jugendzeit vor das Thor froh entgegengelaufen; sie alle kamen, um ihre zurückkehrende Verbannte zu begrüßen und trugen in den Händen ganze Garben Vergißmeinnicht.... Aber ausser diesen Phantasiegebilden kam ihr Niemand ~~mehr~~ entgegen.

Sie zögerte noch, ob sie über die Schwelle des Hauses treten solle, oder nicht; ob sie sich erdreisten solle, hineinzugehen und wie früher die Ihrigen — jetzt die Fremden — anzusprechen. Gesetzt aber, dass sie die Brüder nicht anträfe, sondern nur deren Frauen, ~~welche~~ die sie immer scheelen Auges angesehen hatten, obgleich Motruna ihnen zu helfen

stets herzlichst bemüht gewesen war und sie sowohl in der Haus- als Feldarbeit gern vertreten hatte. Sie lehnte sich an den Gartenzaun an und weinte bitterlich. Die Aermste stand also eine lange Zeit schon dort, trocknete ihre Augen mit der Schürze und wusste nicht, was sie beginnen solle .... Da erhielt sie einen leisen Schlag auf die Schulter.

Ihr Herz schlug heftiger, sie öffnete die Augen, es mochte ja einer der Brüder, eine Schwägerin gewesen sein? Doch nein — nur die Katze, die alte Mietze war es, welche sie sofort wiedererkannt hatte; sie sprang auf den Zaun und schmiegte sich an Matrena an.

— Ach die liebe Mietze! — rief sie noch mehr gerührt aus — wenigstens hast Du mich nicht vergessen; ich danke dir — ich danke dir!

Die Mietze war es nicht allein, welche sich der treuen Hand erinnerte, welche sie ehedem fütterte: gar bald umringten sie die Hühner, die aus dem Hofe zusammen gelaufen kamen; sie täuschten sich, indem sie von ihr ein Paar Hände voll Korn erwarteten. Unter den Hühnern gesellten sich noch ein Pärchen fahler Tauben, welche um ihren Kopf munter umherflogen.

Diese Begrüssung durch Wesen, welche gewöhnlich so schwaches Erinnerungsvermögen haben, bewegten die arme Waise tief, und abermals flossen Thränenströme über ihre schönen Wangen. Matrena bewillkommte sie alle, indem sie ihre Namen laut rief, und das lärmende Häuflein lief um sie herum, immer lauter und lauter [illegible]. Dieser Empfang hatte Matrena indessen nicht irre geführt, und sie trat in das verschlossene Haus in welchem sich Niemand blicken liess, noch nicht ein.

Es war Sonnabend, und gewiss Niemand nach dem Hofe oder aufs Feld zur Arbeit ausgegangen; denn zwei Tage lang hatte der Regen in Strömen gegossen und erst gegen Mittag fing es an trocken. Sie wollte schon vom Schauer durchdrungen fortgehen, als sich das ihr so wohlbekannte Geräusch der Thüre vernehmen liess und der ältere Bruder auf der Schwelle erschien. Man konnte ihm am Gesichte ablesen, dass er soeben aus dem Schlafe geweckt worden sei, auch in der Thüre angekommen reckte er sich noch. Aus dem Geräusch, welches das Geflügel verursacht hatte, mochte er wohl auf einen Habicht in der Nähe schliessen, er legte also die Hand an die Stirn

und spähte umher; da gewahrte er hinter der Pforte den Kopf Matruna's hervorlugen und blieb sichtlich überrascht und verlegen ~~blieb er~~ stehen. Mit einer Hand griff er schon nach der Thürklinke, als ob er sich in's Haus flüchten wollte, ~~und~~ mit der linken dagegen ~~that~~ machte er eine abwehrende Geste. Er kämpfte im Innern: bald wollte er fliehen, bald die Schwester mit ein Paar Worten ~~ve~~ verabschieden; ~~der~~ seine zusammengezogenen Augenbrauen prophezeihten nichts Gutes.

Matruna streckte ~~seinen~~ ihren Arm ~~zu~~ nach ihm aus.

– Bruder! Lieber Bruder!

– Du hast hier weder Brüder, noch Schwestern, noch irgend ~~jemanden~~ einen Anverwandten! – entgegnete der grausame Ackerwirth mit der Stimme eines Richters. Du hast kein Vaterhaus mehr, Du bist nicht mehr die Unsrige. Packe Dich, du Zigeunerin, und bleibe fern von der Schwelle unserer Hütte! Fort mit Dir! – Weshalb kommst Du ~~denn~~ eigentlich hierher? Du erspähst wohl das geeignete Plätzchen, damit dein Herr Gemahl uns bei Nacht und Nebel einen Gaul ~~k~~ ausführen könnte?

– Maxym! Um Gottes Willen! Was sagst Du da? Schickt es sich ~~denn~~, daß man eine Schwester so empfängt? Jag mich fort, nimm mich nicht auf, aber verwunde mein Herz nicht so schmerzlich! Was hat Euch mein Mann denn Böses gethan? Was habe ich ~~Euch~~ verschuldet?

– Ha! Habt ihr schon den Vater vergessen? – schrie Maxym in strengem Ton ~~aus~~..... Wer hat ihn gemordet, wenn nicht Ihr zwei, wer hat nachher wider uns bei Hofe ~~Hülfe~~ Hilfe und Schutz gesucht? Nun mag Euch auch ~~der~~ Hof retten, mag Euch auch der Hof helfen! Wir sind Deine Brüder nicht mehr!

– Maxym, ~~verabschiede Dich~~ lass wenigstens ein gutes Wort den Abschied sein! doch wenigstens mit ~~einem~~ guten Worte von mir! Wir werden Hungers sterben! – Ja, Hungers sterben werden wir, hast Du ~~es~~ gehört? Kennst Du unsere Noth? Durch Eure Aufwiegeleien ist uns das ganze ~~Brod~~ Dorf Feind, ~~Ihr~~ Ihr habt uns das Brod ~~aus dem~~ vom Munde gerissen! Wenn Ihr mich als Eure Schwester nicht anerkennen wollt, – ~~wohlan~~, ~~immerhin recht~~ ? darum muss ich es ertragen, aber höret ~~doch~~ auf, uns zu verfolgen!

– Nein! Und abermals nein! – schrie Maxym, – wir werden Euch

quälen, bis Ihr Euch von hier fortmacht, bis Ihr mit den Zigeunern, und Euren Brüdern, in die Welt gehen werdet. Das Dorf hat sich so lange ohne Euch, ohne einen Schmied beholfen, es wird sich wohl auch weiter behelfen, wir aber wollen Euch nicht mehr sehen! —

Diese unbarmherzige, grausame Rede hallte in dem Herzen Motruna's wieder und erfüllte sie fast mit Groll.

— Du schiltst uns Zigeunerpack, — rief die beleidigte Frau sich aufrichtend aus, — seid Ihr doch auch nur Romenkinder! Ihr verfolget uns und stosset Euer Blut von Euch, damit Ihr es nur unter Euren Augen nicht zu haben braucht, seid ihr denn etwas Besseres als wir!

— Fort mit Dir, Du Hexe, sonst hetze ich Dich mit den Hunden zum Thore hinaus! schrie Maxym, aus dem Hause springend.

— Die Hunde sind besser als Du, entgegnete Motruna, — denn sie erkennen mich, als ihre Herrin, während Du Deine eigene Schwester verläugnest.

— Weil Du Deinen Vater und seinen Willen verläugnet hast, unterbrach sie Maxym.

Motruna erbebte, schlug die Augen zu Boden, trocknete die [illegible] von den Thränen feucht und glühend, und indem sie sie wieder zum Bruder erhoben, maß sie ihn mit Verachtung und trat einige Schritte von der Hütte zurück. Die Katze, die Hühner und die Tauben liefen zu ihr heran, selbst der bejahrte Hofhund Kesztan, den das Geräusch, auf der Bank schlummernd, geweckt hatte, schleppte sich mühsam herab, und gesellte sich zu dem Zuge der Thiere, welche ihre frühere Herrin [illegible] begleiteten.

Maxym war auch bereits hinter der Thüre verschwunden.

Die [illegible] sprang von dem Zaune herunter, und an die Kleider Motruna's sich schmiegend und einen Buckel machend, folgte sie ihr langsam nach; da sie aber sah, daß Motruna das Thor verließ und auf dem Wege weiter schritt, blieb sie ein Wenig zurück, duckte sich, schob die Pfoten unter den Leib, sah der Entfernenden ein wenig nach, und da die Sonne so schön warm auf den Pelz ihr schien, — schlief sie ein.

Die Hühner gackten vergeblich nach der Schürze ihrer früheren Herrin, liefen ihr einige Schritte nach, pickten auf ihre Füße und zerrten an ihrem Kleide, als ob sie sie zurückhalten wollten; aber auch diese gewahrten dass sie die Grenze ihres Bezirks überschritten; so kehrten sie nach dem Kehrichthaufen zurück und scharrten sich bequem in den warmen Sand ein.

Das Taubenpaar flog über ihrem Kopfe und ließ sich bald auf den alten Birnbäumen, bald auf der Brunnenstange, bald auf den Dächern nieder; es hatte den Anschein, als ob es auch die Herrin zurückriefe und ihr zu girrte; aber nicht weit hatte es sie begleitet, denn das Weibchen flog alsbald nach dem Neste und der Täuberich folgte ihm.

Der alte Kasztan hielt am längsten aus; er begleitete sie vor das Thor und sogar bis weiter auf den Weg, er leckte ihr die Hände und knurrte unmuthig, indem er sie zu bitten schien, sie möge sich doch von der Hütte nicht entfernen. Aber Kasztan war schon zu alt! Seine Seiten waren schon von den Haaren entblößt, sein Schwanz war fast ganz kahl, die Beine waren schon steif und dürr; es fiel ihm sehr schwer zu gehen, sein weitester Weg war je nur der Ausflug vor das Thor, aber bis auf die Straße hatte er sich niemals mehr hinausgewagt. Er hatte sich seine Sporen auf der steinernen Bank zurecht gelegen, und war an sein Lager so sehr gewöhnt! Wie konnte er Matrunna weiter begleiten, ohne einmal überschlagen zu können, wie weit er noch zu gehen haben würde? Er ging und ging, überlegte ein Bischen und hielt an, den kahlen Schwanz hin und her schwingend, that noch einen Schritt, ließ ein kurzes abgebrochenes, heiseres Gebell hören und blickte einmal nach der Hütte, das zweitemal nach der jungen Herrin, als ob er sich's nochmals überlegte was er mit sich beginnen solle. Als aber die arme Waise ihrer Wege gegangen war und sich nicht einmal nach ihm umsehen wollte, dann ließ auch Kasztan den Schweif schlaff herab, senkte den Kopf, kehrte langsamen, bedächtigen Schrittes nach seiner Steinbank zurück, kletterte an ihr langsam empor und legte sich, Etwas! hinbrummend, abermals nieder, um seinen unterbrochenen Schlummer fortzusetzen.

Während die arme Zigeunerwaise mit Thränen in den Augen aus dem Dorfe floh, musste sie an der väter-

lichen

lichen Scheune vorüber gehen, in welcher man eben Jemanden dreschen hörte. Nur halb angelehnt war das Scheunenthor, und man konnte einen Blick auf die Tenne werfen. Sie gewahrte dort den jüngeren Bruder, der in Hemdsärmeln mit einigen Garben Roggen auf der Tenne beschäftigt war.

– Vielleicht wird er mehr Mitleid haben! sagte sie sich im Innern, und trat geräuschlos ein; aber ihr Schatten weckte den in Gedanken vertieften Arbeiter von seiner Träumerei. Er erhob den Kopf, blickte hin und war verwundert, als er die Schwester vor sich stehen sah.

– Was willst Du hier? – rief er eher unruhig, als zornig aus – was willst du hier, Motrunia?

– Zu Dir, Philipp, komme ich! Geradeswegs zu Dir. Ich war bei Maxym, um nur ein freundliches Wort von ihm zu hören, um seine Verzeihung zu erwirken; und Maxym hat mich, wie eine Landstreicherin und eine Fremde fortgejagt. .... Willst Du auch so thun wie er?

– Hat Dich Maxym fortgejagt? – fragte Philipp, indem er auf den Dreschstock sich stützte. + Und was kann ich Dir helfen? Wie soll ich Dir rathen?

– Bemitleide doch wenigstens! Sprich ein freundliches Wort zu mir! klagte die arme Frau. Das ganze Dorf meidet uns auf Eure Veranlassung wie Verpestete. Niemand spricht nur ein gutes Wort, ein Jeder wendet sein Gesicht ab, wenn er mir nur begegnet! Wirst Du denn um Gottes willen kein Erbarmen mit uns haben wollen?

– Ach, das ist vergeblich, vergeblich ist's, entgegnete der jüngere Bruder sehr verlegen. – Wenn Dich Maxym fortgejagt hat, was kann ich Dir denn helfen? Sie haben sich in der ganzen Gemeinde besprochen dass man Euch nicht empfange und überall von sich stosse: es ist einmal vergeblich! Du weisst, dass ich selbst mit Maxym kaum aushalten kann, und sollte ich sowohl mit ihm, als auch mit der ganzen Gemeinde mich entzweien? Man würde alsdann weder mich, noch meine Frau in Ruhe lassen, und ich würde ja gezwungen sein, aus der Hütte zu gehen. Geh' nur, geh' nur, denn sobald man Dich hier erblickt, da müsste auch ich ein Opfer ihrer Verfolgung werden!

Matrona weinte, an das Thor sich anlehnend.
– O Gott, mein Gott! An wen soll man sich dann wenden, wenn die eigenen Brüder Einen verlassen und forttreiben!
– Hä! Man hätte dem Vater folgen sollen, – sagte Philipp still – dann würdest Du jetzt keine Noth zu erleiden haben; um eines Zigeuners willen hättest Du Dir die Weltaussicht versperren sollen und uns keine Schande zu machen brauchen!
– Was geschehen ist, das ist geschehen, und kann nicht mehr rückgängig gemacht werden, – sprach sie nach einer Weile – aber gebe Gott nicht zu, daß Eure Kinder jemals in eine solche Noth gerathen; denn wir werden des Hungers sterben, sowie nur der Winter anbricht....
– Und der Hof? – fragte der Bruder.
– Niemand befindet sich auf dem Hofe, der sich unserer annehmen würde.
– Wie man hört, hat die Herrschaft Euch auch eine Kuh geschenkt?
– Wir waren gezwungen, sie zu verkaufen, und geben nun die letzten Groschen für das Leben aus.
Der Bruder Philipp sann mit umwölkter Stirne nach.
– Geh aber doch, geh! Ich kann Dir nicht helfen! fügte er leiser hinzu. – Nimm Dir in Deine Schürze so viel Roggen vom Haufen, als du nur fassen kannst, sprich aber zu Niemanden ein Wort darüber, und daß ich es war, der es Dir gegeben hat, hörst Du?! Ich will Magen sagen, dass die Garben aus jenem Schock sind, welches am Rande gestanden hatte, daher wurde es von den Gänsen ausgetrommelt und von den Spatzen herausgepickt .... Fasse nur zu und zaudere nicht; ein Maaß mehr, ein Maaß weniger, da werden wir schon deshalb nicht umkommen. Nur geh, nur geh, denn sollte dich Magen sehen, dann...
Es war nicht das Maaß Korn, jenes geringe Opfer, welches Matrona in Freude versetzte, sondern das biedere Herz des Bruders, das für sie noch nicht verloren war und ihr noch die Möglichkeit in Aussicht stellte, dereinst zu ihm Zuflucht nehmen zu können; sie bedeckte seine Hände mit heissen Küssen und mit Thränen in den Augen rief sie aus: –
Oh mein Bruder, mein theuerster Bruder! Möge dir Gott deine biedere Gesinnung wieder

mich tausendfach vergelten! Seit gar langer Zeit habe ich solch' ein gutes Wort nicht vernommen und keine solche Herzensfreude verspürt wie ~~zur Zeit~~ jetzt!

Philipp schien gleichfalls bewegt zu sein, aber seine Blicke die er hinter das Scheunenthor sandte, zeigten eine gewisse Furcht, als; er fing selbst an den Roggen zusammenzuscharren und suchte mit Gewalt die Schürze Motruna's zu füllen.

— Und Arme — lispelte er leise — geh nur, geh'! So lange Maxym Dich hier nicht ertappt, werde ich Dir, wenn auch nur mit dem Gestohlenen, immer Etwas aushelfen können. Aber Gott bewahre Dich davor, dass er Dich dabei erblicken sollte; denn er würde mich zu fressen und Du würdest Nichts mehr erhalten können, während ich Dir sonst von Zeit zu Zeit aushelfen kann. Gehe also, Motruna!

Und Thränenströme flossen über seine Wangen; ~~und~~ damit er sie der Schwester nicht verrathe, beschäftigte er sich mit dem Roggenstroh, bald dasselbe mit dem Dreschstock auseinander, bald zusammenschiebend, um nur sein Gesicht von ihr abzuwenden.

— Maxym, fügte er schliesslich hinzu — ist ja das Haupt der Familie, er weiss, was er thut; auch der Vater wusste es ja, was er gewollt ~~hatte~~! ~~Hättest~~ Wärest Du dem Zigeuner nicht nachgelaufen, wir hätten alle zusammen leben können, nun ist aber Alles vorbei!

— Wieso denn? — rief Motruna heftig weinend, — Könntet Ihr solche ~~so ein~~ steinerne Herz besitzen ~~sein~~, dass ihr mir niemals verzeihen werdet? ×

Philipp schüttelte den Kopf.

— Und wie dürfen wir das abändern, was der Vater beschlossen und anbefohlen hatte? Er ist über seinen Willen dahingestorben; er lebt nicht mehr ~~vorhanden~~, um Dir zu verzeihen. Wir thun ~~dies~~ ja nicht, sondern der Vater ist es ja, der befiehlt; hier ist ~~todt~~ schon kein Rath zu schaffen!

— Niemals? Niemals? ~~Nimmermehr~~ Also? — rief die Frau über ihren Kopf die Hände ringend, aus.

— Es muss einmal ~~todt schon~~ sein, ~~doch~~ es wird niemals stattfinden ~~wird~~, — entgegnete Philipp, und leise ihre Schulter berührend, fügte er hinzu: Gehe doch also, gehe nur ~~schon~~, denn es wird noch was Böses geben, und auch ich muss mich über den Roggen

zusammenzuscharren, denn der Abend bricht ja schon herein.
Schweigsam, den ~~bewundernden~~ mitleidiger jüngeren Bruder betrachtend, der um das Korn beschäftigt war und die Augen abwandte, als ob er sich seines Herzens schämte, kehrte Motruna, um einige ~~Quart~~ Metzen Roggen reicher, die ihr der Bruder in die Schürze geschüttet, aber traurig, da sie die letzte Hoffnung verloren ~~hatte~~, nach Hause zurück.

~~Tumry hielt~~ Aus der Scheune ging Motruna über den Graben und an dem Weiher vorüber, und näherte sich dem Brunnen, um die dort zurückgelassenen Eimer mitzunehmen.

Niemand war am Brunnen zu sehen; als sie sich aber nach den Eimern umgesehen ~~hatte~~, gewahrte sie zu ihrem größten Schrecken, daß man dieselben entwendet hatte. — —

Tumry hielt sich im Walde länger auf, denn er mußte stärkeres Holz ~~für die~~ zum Baue der Schmiede aussuchen und dasselbe ~~vorbereiten~~ beschlagen; es war dies weit schwieriger in dem sehr mitgenommenen Gehölz aufzufinden, als alles andere Material. Er kehrte also bereits spät in der Nacht nach der Hütte zurück, und als er an der Schwelle angekommen war, um die Last von den beschmutzten ~~Kleidern~~ Schultern abzuwerfen, erblickte er Motruna, ~~welche~~ die mit der Schürze die Augen sich verdeckend, weinend vor der Thüre saß.

Das Gesicht des Zigeuners entflammte; er dachte es habe Jemand in seiner Abwesenheit der Frau irgend ~~eine Unannehmlichkeit bereitet~~ Etwas zu Leide gethan; er warf also alle seine Last flugs ~~von den Schultern~~ herunter und eilte zu ihr hin.

Bei dem Geräusche, das das fallende ~~Last~~ Holz hervorgerufen hatte, erbebte die Frau, sprang auf und blieb erschrocken stehen.

— Beim Mroden-oro, was ist Dir, Motruna? Ha! die verfluchten Gadsien — sagte er im Zorne, der Zigeunersprache sich ~~entsinnend~~ bedienend — die verfluchten Gadsien haben Dir schon Etwas angethan!

Er erhob seine geballte Faust ~~in die Höhe~~.

— Ich schwöre es, daß ich ~~das~~ das nicht mehr ~~aushalten~~ dulden werde; ich gehe selbst zu Grunde, eher das Dorf ~~geht~~ nicht in Flammen und Asche ~~auf~~ für meine Thränen, für unser Blut! Mögen sie wie ~~Hukela~~ Schukela (Hund) untergehen, wenn sie wie ein Schukela kein Herz haben.

Bei diesen Worten ~~lohten~~ funkelten seine Augen in Feuer.

wie glühende Kohlen, und er war durch diesen Wuthausdruck so grässlich, so furchtbar entstellt geworden, dass Motruna zurückwich und sich unwillkürlich bekreuzigte.

— Ach, mein lieber Tunury! — rief sie aus, warum bist Du so aufgebracht, und stösst Drohungen aus? Es ist Nichts vorgefallen, Nichts, gar nichts, mein Lieber.

— Weshalb hast Du denn geweint? Rov (das Weinen) kommt nicht ohne Veranlassung.

— Ich habe über meine eigene Dummheit und Ungeschicklichkeit geweint, — entgegnete Motruna, in der Absicht, dem Manne die Sache zu verheimlichen. Es sind mir durch mein eigenes und keines Zweiten Verschulden die Eimer abhanden gekommen.

— Die Wassereimer? Wie ist dies zugegangen?

— Ich bin Wasser holen ausgegangen, aber statt nach der Quelle, habe ich aus Bequemlichkeit mich nach dem Weiher begeben. Da dort aber der Strom stark fliesst und mir die Füsse gezittert, so liess ich die Eimer fortschwimmen lassen, und sie sind alle untergegangen... Der Strom nahm sie mit... Das Mühlrad hat sie erfasst und in Stücke geschlagen.

Der Zigeuner blickte ihr in die Augen und wiegte den Kopf.

— Wie? Was? — fragte er ungläubig, — in dem Weiher weicht man den Hanf ein und Du würdest dort das Wasser holen? Ho, ho! Dafür bist Du mir eine zu gute Hausfrau! Und hätte der Strom auch wirklich die Eimer erfasst, so würden sie nicht weit gehen, da ja das Schilfrohr am Ufer steht, auch ist's Dir nicht neu, selbst bis an die Kniee ins Wasser zu gehen. Ei, ei! Motruna, Du wirst mich nicht hintergehen: Die Eimer sind auf eine andere Art verschwunden!

Motruna verstand nicht zu lügen: sie erröthete nur über und über und lispelte etwas Unverständliches vor sich hin, zuckte nur die Achseln und spielte die Rolle der Erzürnten.

— Was sollen aber auch die Lügen, mein Weibchen; sprich doch lieber die Wahrheit, denn sie wird sich doch nicht verbergen lassen!

— Ich sagte es Dir ja, wie sich die Sache zugetragen, entgegnete die Frau, verletzt in die Hütte eintretend.

Der Zigeuner folgte ihr und erblickte

in eiligen Moment, obgleich es schon dunkel war, mitten im Zimmer liegend die Schürze, ~~liegend~~, in welche der Roggen eingeschlagen war und die Motruna dieselbe auf den Boden hingeworfen hatte, ohne mehr darüber, was sie thut, nachzudenken.

Und was ist das? – fragte er mit der Hand darauf deutend.

– Das ist ein Meß Roggen, das ich von einem ~~[illegible]~~ vorüberfahrenden Bauern für einen Gulden gekauft habe.

– Für einen Gulden?! erwiderte der Zigeuner, nun vollends nicht mehr ~~glaubend~~ staunend. – Ich glaube es nicht, Motruna, sprich die Wahrheit, ja, sprich die reine Wahrheit, das geht nicht an! Du hast geweint, ich will und ~~würde~~ muß Alles wissen, und wenn ich ~~nicht~~ weiß wie weit ~~ich~~ ~~[illegible]~~ gehen sollte.

Motruna schwieg weil und suchte die Enden der hingeworfenen Schürze zusammenzufassen.

– Du hast mir mit Deinen Drohungen von Flammen und Asche sehr viel Furcht eingejagt, Tumry – sagte sie langsam – wir haben schon so genug des Menschen-Hasses und Unwillens, laden wir nicht noch mehr auf unsere Haupt!

– Und wenn ich Dir mein Wort geben würde, das sich ohne Deinen Willen nichts vornehmen würde?

Motruna wandte sich verweint um.

– O gebe Dir Gott dafür eine gute und lange Gesundheit! Oh es wird mir mein Herz leichter werden, wenn ich Dir Alles anvertraut haben ~~werde~~, aber wirst Du dich auch nicht rächen?

– Beim Mroden-oro, ich will es nicht thun, so lange meine Geduld noch ausreichen ~~wird~~; ich habe schon Vieles verziehen, und der Menschenhaß hat mich schon sehr ermüdet, aber sprich schnell, schnell, denn ich zittre!

Nun begann Motruna das, was ihr begegnet war, zu erzählen, indem sie ~~das~~ verheimlichte, was ihr Maxym gesagt ~~hatte~~, als er sie zum Hofe hinausjagte, mit Thränen ~~nur~~ die Erzählung ergänzend; der Zigeuner hörte ~~dieser~~ ihrer Erzählung in einer so düsteren Stimmung und Stillschweigen zu, er presste die Lippen so beharrlich zusammen, daß er den Athem nicht eher von sich gab, als bis sie geendet hatte.

– Psy (Hunde)! rief er aus indem er sich erhob – Psy, ohne ein Herz im Leibe! Ich mag ihr Almosen

leben! Ich brauche es nicht. Ich krepire vor Hunger, wir – ich und Du – sterben eher Beide, ehe wir dieses Korn nur anrühren!...

– Und was hat Philipp dabei [illegible]? – warf Matruna kleinlaut ein.

– Philipp ist eine Memme, Egaschi! rief Funny aus, er fürchtet mich, den Bruder, den Hof, kurz, Alle und ertheilt Almosen, um uns nur los zu sein! Gleich morgen werfe ich es ihm vor die Füße!...

– Um Gottes Willen! Du würdest ihn, mich und Dich verderben! Sowie nur Mrazyn das in Erfahrung bringt, würde er ihm keine Ruhe mehr lassen und ihn bis auf den Tod kränken, und für sein gutes Herz würden wir ihm Kummer und Sorge bereiten. Ich lasse dies nicht zu! Ich erlaube es nicht!

– Weib, wird Dir denn dieses Brod im Munde nicht zum Steine werden? fragte der Zigeuner, – das Brod als Almosen, für eine Schwester ein Almosen von dem eigenen Pectrat (Bruder)! Wirst Du solches Brod essen können? Wird Dir solche Nahrung das Leben zu erhalten vermögen? Nein! Nein!

– Wirf es fort, aber gib es dem Bruder nicht zurück, rief Matruna flehentlich aus, – und verdirb ihn und mich nicht.

Funny hatte noch keine Zeit gehabt zu antworten, als Jemand an der nicht ganz verschlossenen Thüre kratzte.

Dieses Geräusch, das hier ihren Ohren etwas Ungewohntes war, erschien Beiden so sonderbar, daß sie plötzlich wie versteinert stehen blieben, daß sie einen Feind draußen vor zu stehen [illegible]. Der Zigeuner fürchtete schon das Schlimmste, und er sprang hastig auf die Thüre zu.

Matruna kamen indessen Kirchhofgespenster in den Sinn, das geschändete, nach Rache lechzende des ihres Vaters, und sie sich zitternd bekreuzigte.

– Wer da? – rief der Zigeuner mit lauter Stimme, indem er mit den Augen die Finsterniß zu durchdringen suchte. – Wer da?

– Ei, ei, ei! Guten Abend wünsche ich allerseits! Guten Abend! St, st! fürchtet Euch nur nicht; ein armer Teufel fürchtet sich vor Ueberfall nicht, und bei Euch würde sich gewiß keiner Menschen verirren!

Diese stotternd ausgestossenen, pfeifenden Worte wurden von einem leisen Lächeln begleitet und unterbrochen und drangen aus der Dunkelheit an das Ohr des verwunderten Zigeuners; [illegible] erschien vor ihm die [illegible] Gestalt des dummen Janek, welcher an der Trage auf den Schultern zwei mit Wasser gefüllte Eimer trug. Da er aber sehr klein von Figur war, so war es ihm kaum möglich über die Schwelle mit der Last zu treten, denn die Eimer schleiften nahezu an dem Boden.

– Meine Eimer! – rief Motruna entzückt in die Hände klatschend aus – wahrhaftig meine Eimer: das war der dumme Janek!

– Na, na, nicht so dumm, wie Ihr vielleicht denkt! – entgegnete der Gast – da er das gefunden, was ein Kluger verloren! Hi hi!

– Gott verlohn' es Dir, sagte der Zigeuner, – so bin ich Dir schon das dritte Mal zu Dank verpflichtet!

– Was Du mir da nicht Alles schuldest, Herrlich, oh! oh! oh! lispelte kichernd das Zwerglein.

– Aber sag doch mal, wo hast Du sie denn gefunden? – fragte Motruna, die sich nicht genug freuen konnte. Wie bist Du so treu, seht 'mal, sogar mit Wasser hat er sie mir zurückgebracht! Diese gute Seele!

– Ei natürlich, wenn es einmal Wassereimer heisst, dann versteht sich's von selbst, dass sie mit Wasser gefüllt werden müssen. Was sollten sie Dir auch um diese Zeit ohne Wasser nützen? entgegnete Janek. Und wo ich sie gefunden habe? Oh! Oh! Da müsste ich weit ausholen und lang erzählen.

– Sag doch wenigstens, wo Du sie gefunden, und wie Du sie abgenommen?

– Ich habe sie Jemandem abgenommen, – entgegnete Janek.

– Wie bist Du aber zu ihnen gekommen?

– Eh, eh, wie Ihr da leicht fragen habt. Es scheint fast bald, als ob meine Zunge auch so im Galopp liefe, wie die Eurigen; wartet nur ein Bischen, wartet nur. –

Tumry und Motruna stellten sich vor Janek hin, der indessen auf der Schwelle Platz genommen hatte.

– Es war denn also! – begann er langsam zu erzählen – Ich gehe also – jawohl ich gehe so, nur so la, la, la – kurz, ich gehe, da man mich aus der Hütte hinausgeworfen, jawohl hinausgeworfen, weil sie eben zur Nacht speisen wollten und schlossen sich ein; so ging ich also ... Wo man hin[illegible]

Augen mich führten; ich gehe, ich über den Graben, über das Brücklein, bis ich, weiss nicht wie, mich am Brunnen befand. Hier angelangt, dachte ich mir, sollte ich mich doch niederlassen und Wasser trinken, da zum Essen Nichts da war. Aber wie soll man Wasser trinken, wenn der Brunnen so tief ist und ich nichts hatte, womit ich das Wasser mir heraufholen könnte. Ich sinne und sinne, ei zum Kuckuck, da muss sich doch etwas finden, lass mich nur [illegible] niederlegen und nachdenken, und nachspüren, dann finde ich's schon! Ich entferne mich also vom Brunnen und auch gleich ins Gebüsch. Ich tappe also ins Gebüsch, da giebts mir einen Wupp, dass alle meine Rippen krachten. Schock Schwerenoth, was mag denn gewiss das sein. Potz Tausend! Da stehen sie ja, ein Paar Eimer, ein Tragstock, alle noch funkelnagelneu- und -gacken unterhalb. Da hatt' ich also was ich suchte. Aber nun kam die Frage: Wer mag sie denn dort hingeworfen haben? Ich schaue nach, kann keine Menschenseele [illegible].

Da kommt Nastka Laszkowa: Ei, guten Abend, Goldchen! Sie nickt ja nicht ein mal mit dem Kopf? Vielleicht erlaubst Du, mein Schätzchen, dass ich Dir das Wasser schöpfe; Geh, scher' Dich zum Teufel! — Und das war unser Profit. Nastkalieb, fragte ich, wisst Ihr nicht wem diese Wassereimer gehören? — Eimer? Ach Kerle! — und sie sprang gleich auf, als ob ihr Jemand einen Puff versetzt hätte; und gleich schrie sie: — die gehören ja mir, die habe ich gerade gesucht! — Dir? — ich lachte auf, das ist just so wahr, als ob eine Maus hustete! Gewiss — — Na, mir, oder nicht mir — erwiderte sie — aber ich nehme sie — So? — Warum denn dies? — Die wirst Sie mir doch zurückgeben wollen? — Ich fange da gleich mit dem Kopfe zu nicken und zu wiegen an: — Und wenn sie Dir Jemand nehmen würde? — Sie wurde feuerroth — sage lieber, frage ich, da du das ganze Dorf kennst: Wem gehören sie? Sie guckte sie genauer an und nickte mit dem Kopfe. Je, Nun, sagte sie, ich kenne sie nicht … ich kenne sie wirklich nicht … Jeden Eimer von diesseits des Dorfes würde ich erkennen, aber diese da scheinen nicht von hier zu sein! …

— Aber das sehe ich schon, — fügte sie hinzu, — dass sie auf dem Jahrmarkte im Städtchen gekauft

worden sind, denn das ist nicht Riesenarbeit, das ist Küfer-arbeit – eines Küfers, der sie sogar von weither zum Jahrmarkte führt, ha, sogar von Piontkowka....

– Damit hatte ich auch schon genug – fügte der dumme Janek hinzu – Ich klopfte an mein Köpfchen und gleich hat man mir gesagt, dass die Einen die Übrigen [illegible]. Als aber Nastka zu erzählen begann, bald dies, bald jenes und sich mit ihr zu schäkern anfing und dann noch Hryczko herangekommen war, da haben wir selb dritt bis in die Nacht hinein geschnattert. Erst dann habe ich, damit Dies Niemand sehen soll, das Wasser geschöpft und bringe es her.

– Möge es Dir Gott vergelten, Janku! Ich, ich habe ja nichts, welches Dir zu anbieten könnte – sagte Matrona traurig, bei uns geht's knapp her.....

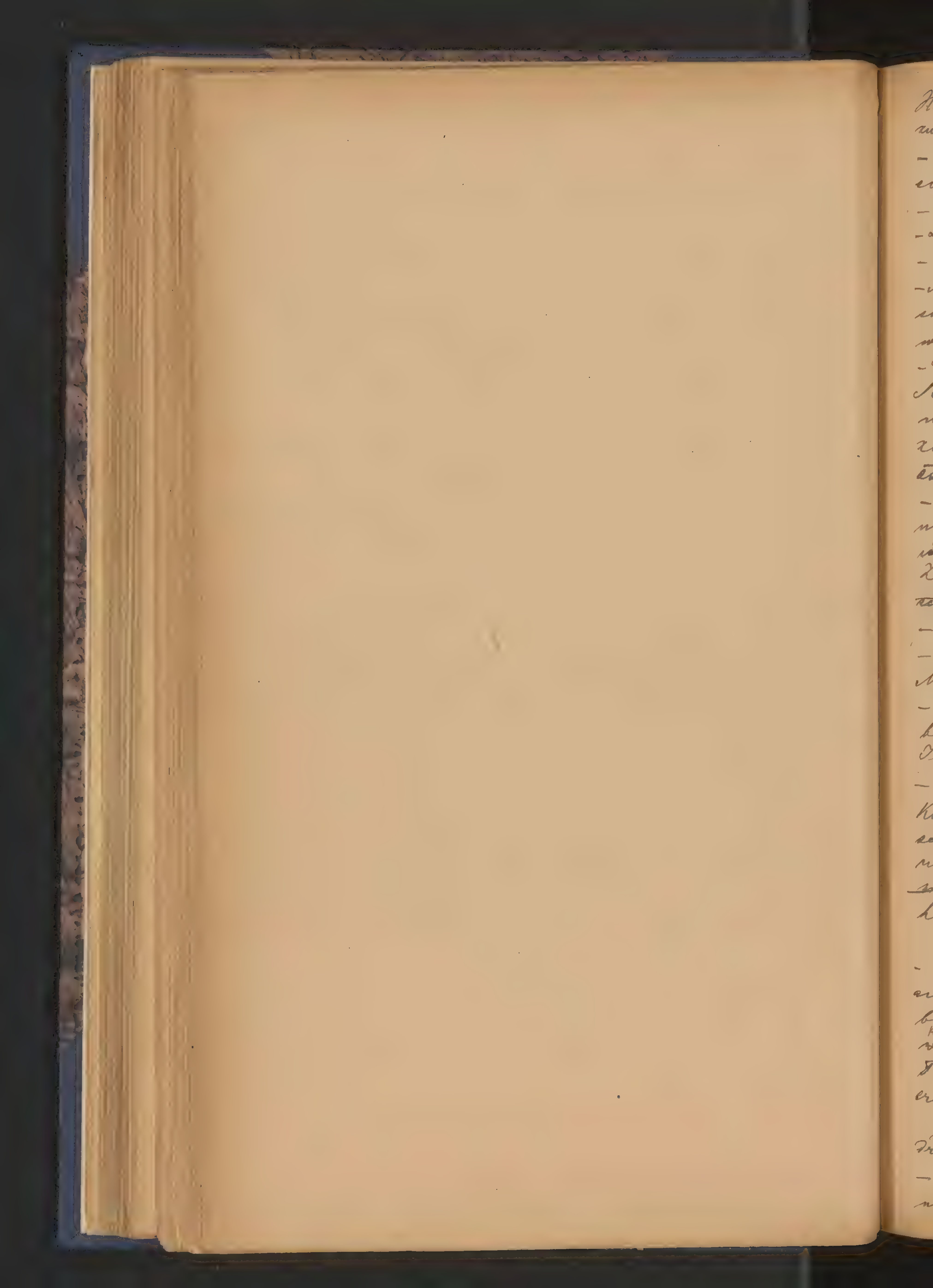
– Was braucht Ihr Euch noch lange zu bedenken, oder gar aufzuwarten! sprach die Kleine Missgestalt, – ich habe keinen Hunger, ich habe ja Wasser getrunken, und wenn ich nach Hause komme, nun, so findet sich immer auf dem Grunde des Topfes etwas Uebrig gebliebenes und wenn sie auch Einen mitunter einmal ausschelten und auch wohl hinaustreiben, so lassen sie doch immer noch etwas im Topfe zurück. – Aber bei Euch hier sieht's doch recht kahl aus, Matrona!

– Ha, was soll man denn Etwas brauchen? entgegnete der Zigeuner. Dies Alles, was Du hier siehst, haben nur zwei Hände gemacht, und ein Rücken hat es zusammengetragen.... und jetzt wird's immer schwerer, immer bitterer, das Herz will Einem schier zerspringen.... Man weiss schon nicht mehr, wen, und auf welche Weise man Jemand zu Rathe ziehen sollte!

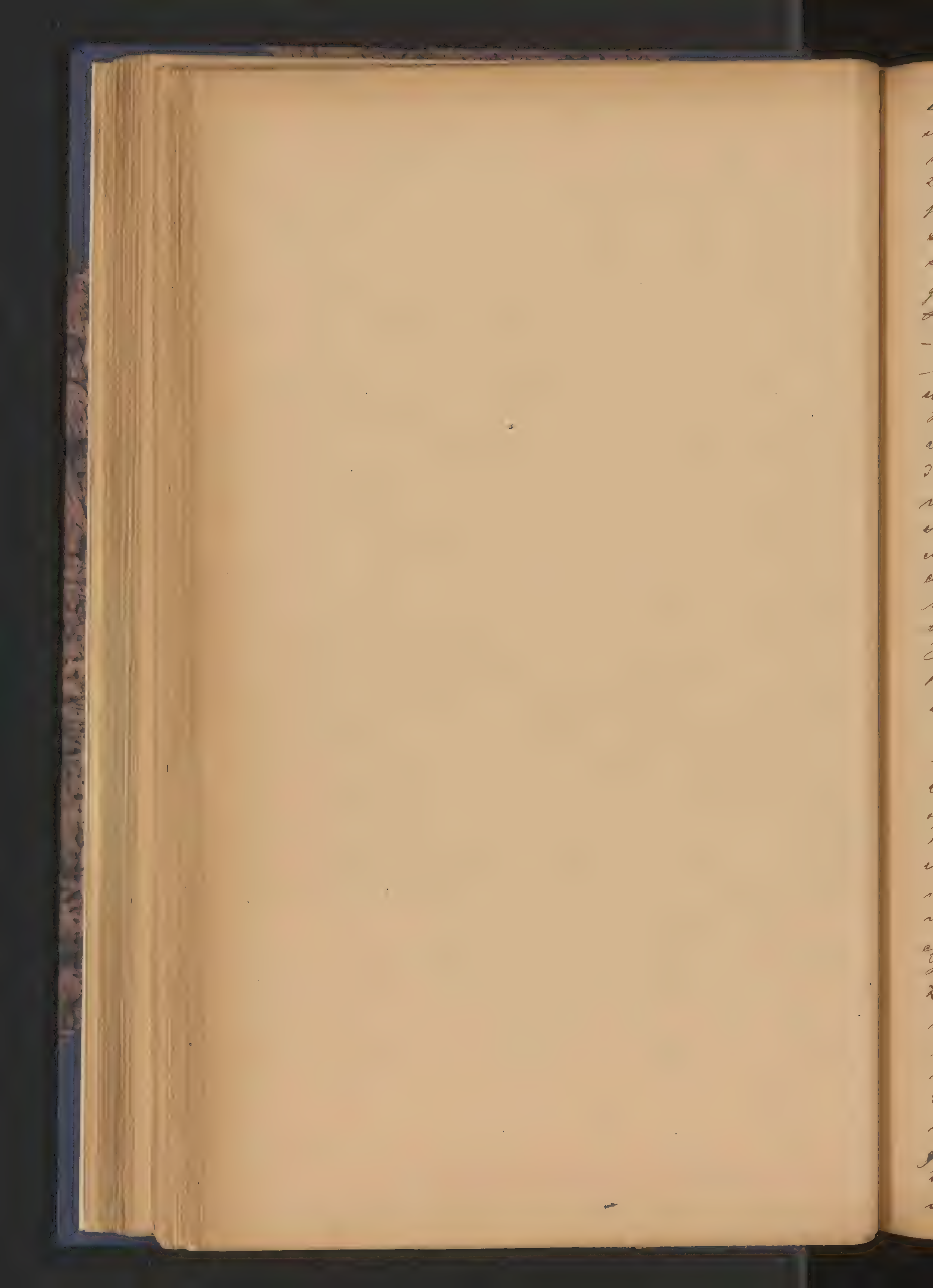
– Als ob ich das nicht wüsste! – entgegnete Janek, leise vor sich hinbrummend. – Mag es sein wer da will, ich aber sehe dem schon lange zu und wundere mich, dass mir vor lauter Kopfzerbrechen mein Genick nicht weh thut.... Je nun, es ist freilich Alles vergeblich, und wenn Du noch drei Köpfe hättest und einen ganzen Berg von Lust und Willen, Du wirst Dir doch keinen Rath wissen!.....

– Ich muss! entgegnete Tunny.

– Muss, muss, Teufels Nuss, platzte der Kleine los.



Hier hilft Dir Dein „Ich muss" nichts! Eine Hütte wird Dir zusammengeklebt, aber aus was stellst Du die Schmiede?
– Um die Ziegelei herum liegen viele Ziegel-Stücke: Ich werde sie nach und nach sammeln und herbringen.
– Nun und wer wird die Feuerung machen? fragte Janek weiter.
– Der Maurer aus Rudnica.....
– Umsonst?–
– Nein. Ich will beim Schmied eine Woche lang arbeiten, so wird er den Maurer bezahlen und die Feuerung wird gemacht.
– Und was weiter? Glaubt Ihr, dass ich noch keine Schmiede gesehen habe? Ich war schon in Rudnica, in Piontkowek und sogar in Ostr. Czumara zum Jahrmarkt, und habe schon Schmiedewerkstätten von Zigeunern, Christen und Juden gesehen!
– Ich will beim Meister ein ganzes Jahr lang Tag und Nacht arbeiten, – entgegnete Tunry, dann werde ich schon einen geflickten Blasebalg, einen Ambos, Zange und ein Stück Eisen zum Hammer mir verdient haben.
– Und die Frau? Was macht die unterdessen?
– Sie geht alsdann auf die Arbeit! – entgegnete Motruna lebhaft.
– Und was dann? – fragte Janek – dann geht Ihr beide in die Welt! Dann würde es besser sein, Ihr thut dies jetzt schon!
– O, wenn die Leute eine Schmiede und einen Haufen Kohlen sehen werden, wenn Einer und der andere Reisende den Hufbeschlag in dem Kruge loben, und man zur Zeit von Glatteis einen Transport beschlagen, oder mit den Pflügen in's Feld zu rücken haben wird, dann....
Janek wiegte mit dem dicken Kopfe.
– Ts, ts, ts – machte er – da kennt Ihr unsere Leute aus Stawiski schlecht. Bei ihnen heisst es wie bei den Juden wenn Chorim dann Chorim! Das könnte vielleicht in zehn, zwanzig Jahren der Fall sein, Ihr aber könnt hier unterdessen Hungers sterben.
Motruna seufzte auf und Tunry schwieg, düster dreinschauend.
– Das ist alles vergeblich – sagte Janek – die Gemeinde kam schon darüber zusammen; sie rechte



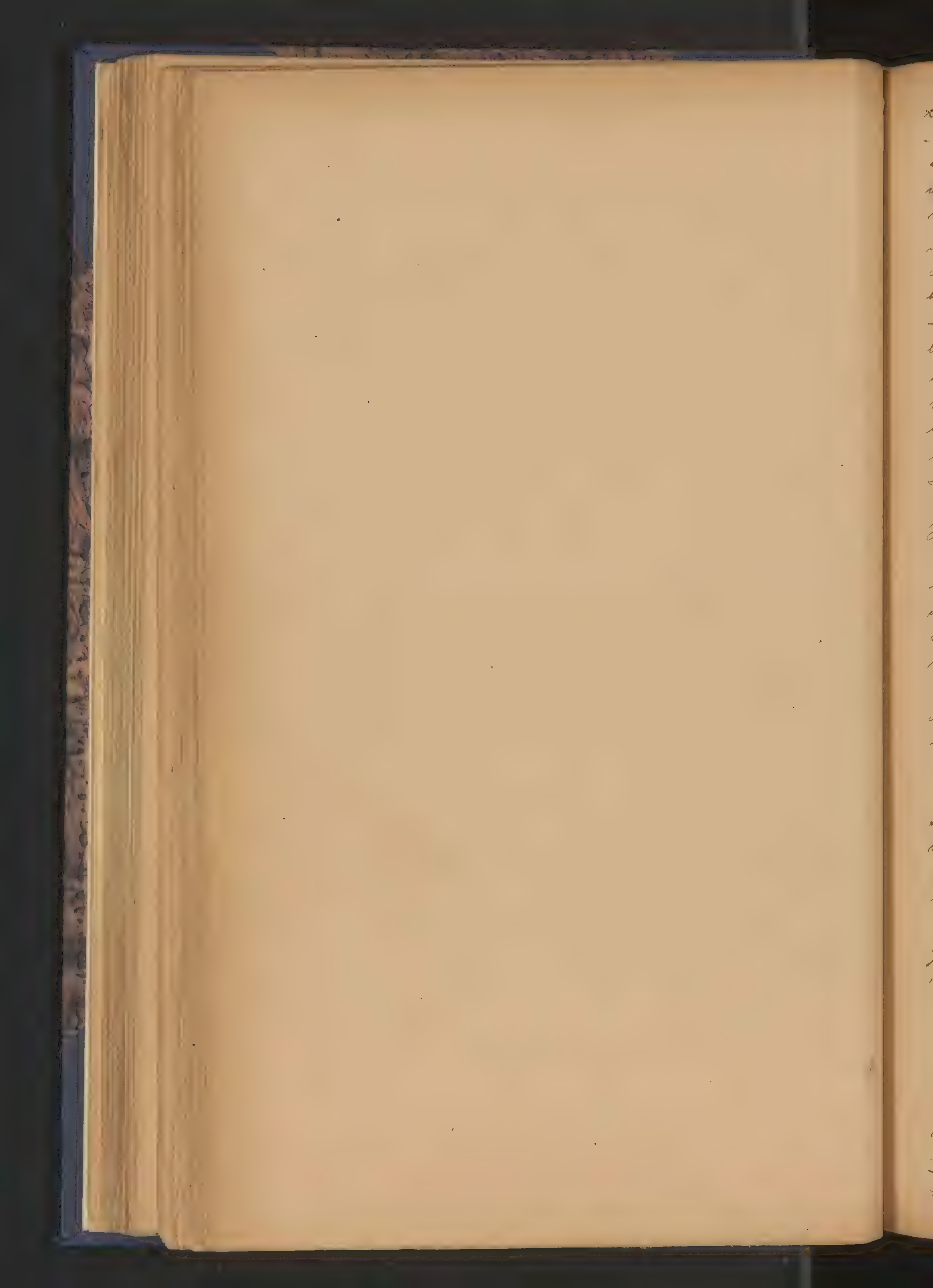
sich alle die Hände, tranken darauf und haben sich besprochen, und ich kenne unsere Leute. Sowie nur Einer es wagen würde, in der Schmiede sich zu zeigen, dann würde man ihn bis nach Podolien jagen, man würde ihm so zusetzen, man würde ihn so verfolgen, dass er Strwiczko schleunigst verlassen müsste. Wenn sie nur in Erfahrung brächten, dass ich hier gewesen bin, dann würde man mir die Thüre nicht mehr öffnen. Zählet ja nicht darauf!

– Es scheint nur Dir so, Janku – entgegnete Franz.

– Mag auch dem so sein. Erfüllt sich meine Absicht nicht, dann ziehe ich mich sanft zurück. Höret also nicht auf den dummen Janek, wenn Ihr anders denkt, denn dafür ist er ja dumm. Aber dies sage ich Euch, dass, wenn ich über Etwas zu raisonniren anfange und mir durchaus nicht aus dem Kopfe will, dann kommt schliesslich immer auf meines heraus, eher oder später, aber es kommt immer. Schon damals, als man den alten Sprink nach dem Friedhofe brachte und ich es vernahm, dass man die Gebrüder Sprinkusch dem Hofe kommen liess, dachte ich mir in meinem Kopfe: Eine Schmiede wird's wohl schon geben, aber kein Brod!

Motrunia seufzte, Janek führte seine Rede weiter:

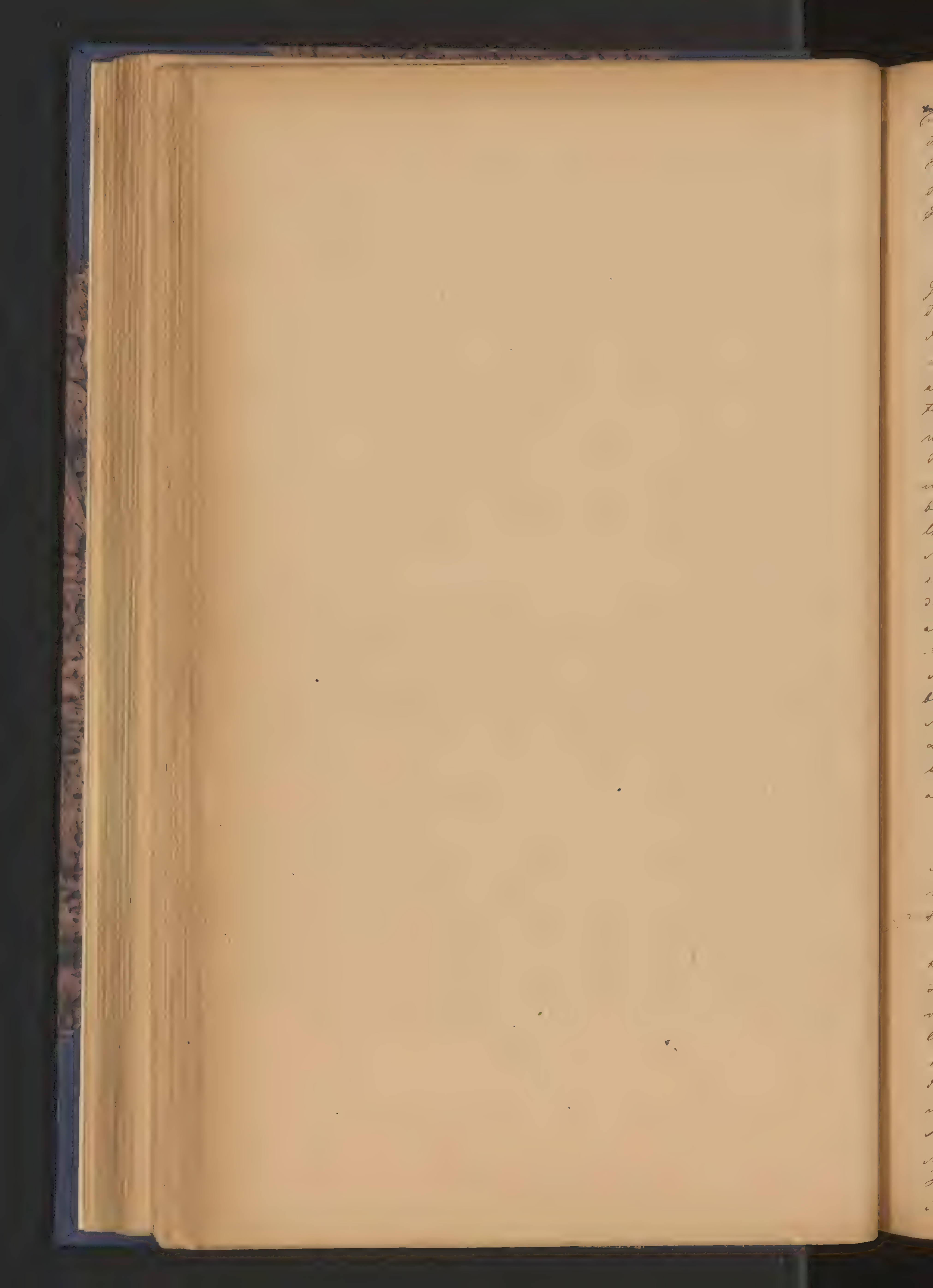
– Und wie ergeht es mir? – sagte er, gerade wie Euch auch. Bin ich denn etwas Schlechteres, als Joasia oder der kleine Czwyttko oder der lahme Andrzejuk? Weil sie Einen aber einmal für dumm verschrieen haben, so ist's auch dabei geblieben, und man ist für immer verloren. Ich bin nun einmal für alle in der Hütte eine grosse Null, und passe weder für irgend ein Handwerk, noch für den Ackerbau, noch für den Ehestand; was soll man sich aber erst darüber den Kopf zerbrechen. Wenn man eine schwere Arbeit, eine recht schwere oder unerträgliche Arbeit, bis zum Schweiss, dass Einem die Augen schier übergehen, zu verrichten hat, dann schickt man den dummen Janek; soll man aber einen warmen Pelz, gute Nahrung, eine Bequemlichkeit, oder ein gutes Wort ihm zukommen lassen, dann ist der dumme Janek die alte Null, und es findet sich Keiner, der sich seiner erinnerte. Und so ist es



einmal für das ganze Leben!
– Nu, dann gehen wir von hier fort, wir begeben uns ins zweite, dritte, oder zehnte Dorf, und bei der Arbeit werden wir wohl schon ein Stück Brod finden; nicht hier, dann wo anders! Aber meine Hütte werde ich nicht aufgeben, so lange mich daraus der Hunger und die Noth nicht vertreiben, sie hat mich gar viel Arbeit gekostet, [illegible]!
– Thut wie Ihr wollt – sagte Janek sich erhebend – ich aber muss heimgehen. Auch dort bekomme ich meine Ration Rippenstöße, wenn ich's mich verspäte, und sowie nur die Thür zugeriegelt ist, wird man sie mir gewiss nicht wieder öffnen, und ich muss entweder im Stall, oder auf dem Heuboden mein Nachtlager aufschlagen. Aber mir ist schon einerlei: die Haut ist schon hart! Hähä! sie ist hart!
Mit diesen Worten sprang er zur Hütte hinaus und verschwand in der Dunkelheit der Nacht, den Bergabhang leise nach dem Dorfe zu herabgleitend. Tomasz und Motrona blieben nun wieder allein und schwiegen, in Gedanken vertieft.
Bald loderte etwas Feuer auf dem Herde, die Hütte nahm ein heitereres Gewand an, und auf dem schiefen Tisch erschien die Schüssel mit dem Nachtessen.
– Na pohybel (pereat) diesen Hunden! – rief Tomasz tapfer dem Essen zusprechend aus – wir werden uns nicht ergeben, nein, das geschieht nicht, und sollten wir das ganze Leben lang darauf warten, wie Janek sagte: „bis die Bösen aussterben und auf den Friedhof kommen, und Gott die Guten erschaffen wird!“*)... Weine nicht, mein liebes Weibchen; weine nicht, Motrona, denn für diese Thränen werden uns die Sünder dereinst Rechenschaft geben müssen!

Mit solchen kleinen Widerwärtigkeiten flossen die ersten Monate und in fortwährender Beschäftigung unserem Ehepärchen dahin. Ein Moment der Ruhe und der Träumerei kam ihnen theuer zu stehen, denn sie unmittelbar

*) Ein Sprichwort der Bauern



mit Mühsalen und Verdruss aller Art entgelten. Dieser Verdruss hatte ja auch nicht einen Gegenstand, auf dem er zur Entladung kommen konnte, denn es entzog sich demselben das ganze Dorf, indem man die Hütte des Zigeuners, dessen Frau und ihn selbst auf das sorgfältigste mied.

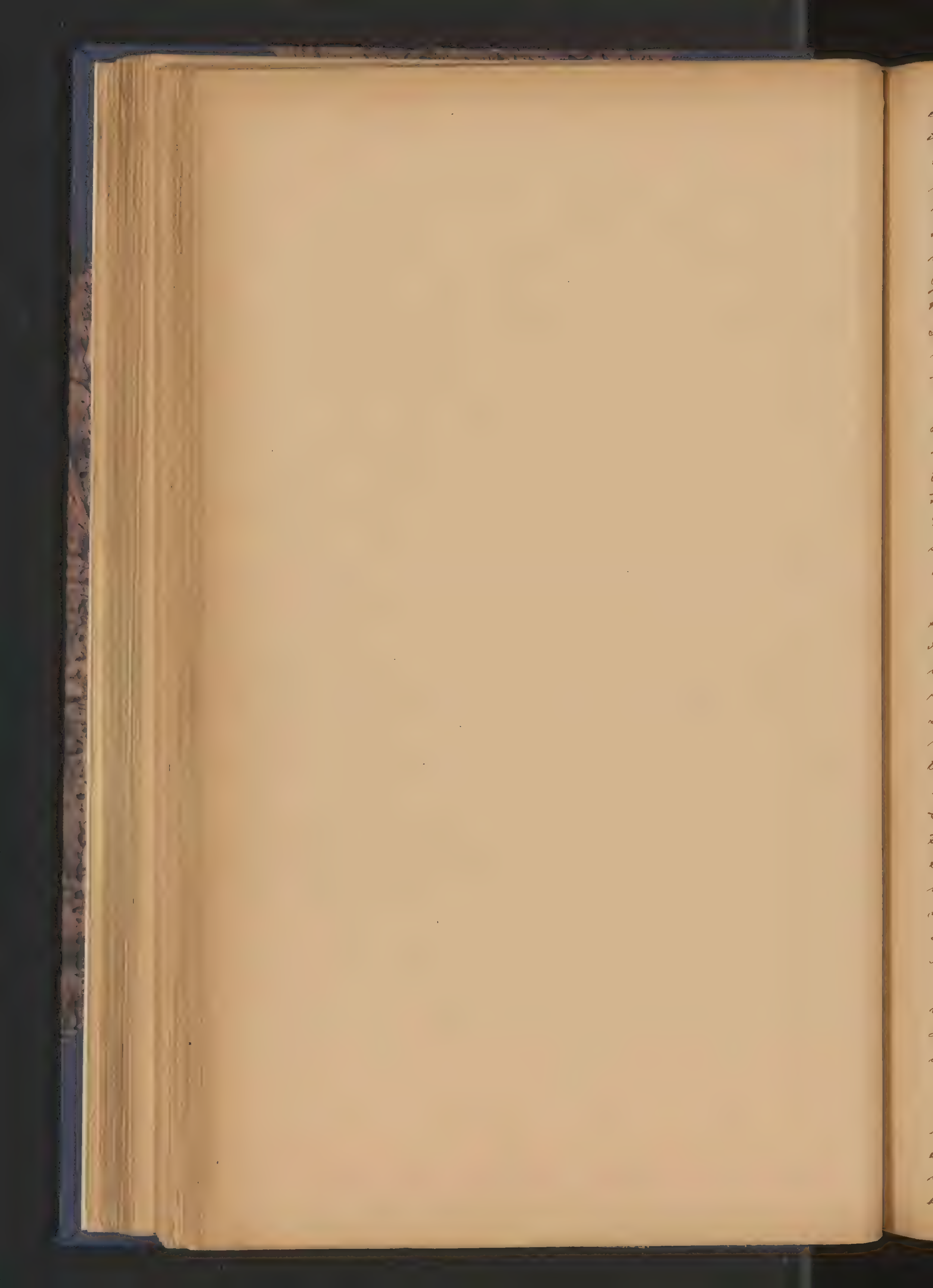
Waren sie aber miteinander glücklich?

O, es ist etwas ganz Anderes von Glück zu träumen, und im Glücke zu leben. Das Glück gleicht einem Schmetterlinge, der, kaum aus der Puppe gestaltet, nur allzuschnell die herrlichen Schwingen einbüsst. In ihren abendlichen Zusammenkünften und den ersten Momenten ihrer Bekanntschaft ahnten sie wohl nicht, mit wie vielen Thränen sie die gegenseitige Näherung und das gemeinsame Leben zu vergelten haben würden. Wenn auch Matrona Tinury liebte, konnte sie sich dennoch dem Gedanken an das Glück der früheren Tage nicht entziehen; dieser Zwiespalt mit Allen, sowie die Verbannung aus dem Kreise des Familienlebens lasteten schrecklich auf ihr und verursachten ihre Thränen. Mitten in der Nacht seufzte sie auf, der Schlaf wollte nicht kommen und sie bedauerte ihre Vergangenheit. Möchte sich aber zu alledem noch der Fluch des Vaters schmerzergreifend [?], so schreckte sie zusammen. Wenn sie dann an den kommenden Morgen, an den langen kalten Winter und die vielen langen Jahre dachte, die sie in der so schaurigen Einöde vielleicht zubringen würde, wenn sie ihre eigenen Martern und die des Mannes in Betracht zog, sich die ganze trostlose Lage vergegenwärtigte und [illegible] nachsann, dann verließ sie vollends der Muth und sie fasste sich erschreckt an den Kopf.

Aber zum Zurückkehren war keine Zeit mehr!

Vielleicht stand ihr eine Verbannung aus dem Heimathsdorfe, das sie, wenn auch nur von Ferne zu sehen wünschte, bevor; vielleicht das Loos eines Kindes, der Armuth, des Umherstreichens und der ... verbittert durch den Zwang zu betteln!....

Tinury aber arbeitete vom frühen Morgen bis spät in die Nacht hinein; so lange er nur noch einen Schimmer von Hoffnung hatte, dachte er an Nichts, als an die Arbeit und verschaffte sich selbst Kräfte, die ihm Kummer zu verbannen [?] vermochte; aber als der Herbst kam und die Arbeit wegen Regengüsse eingestellt werden musste und ihm nur noch die Errichtung einer Schmiede übrig geblieben war, die er selbst nicht zu erbauen verstand; als er ganze Stunden, ja Tage lang ausser Thätigkeit und nur noch auf das Nachdenken und Ueberlegen angewiesen war, da ward auch sein Herz beklommen. Die Wehmuth überfiel ihn und erweckte in ihm den Hang zum Wanderleben, das doch immer neue Bilder

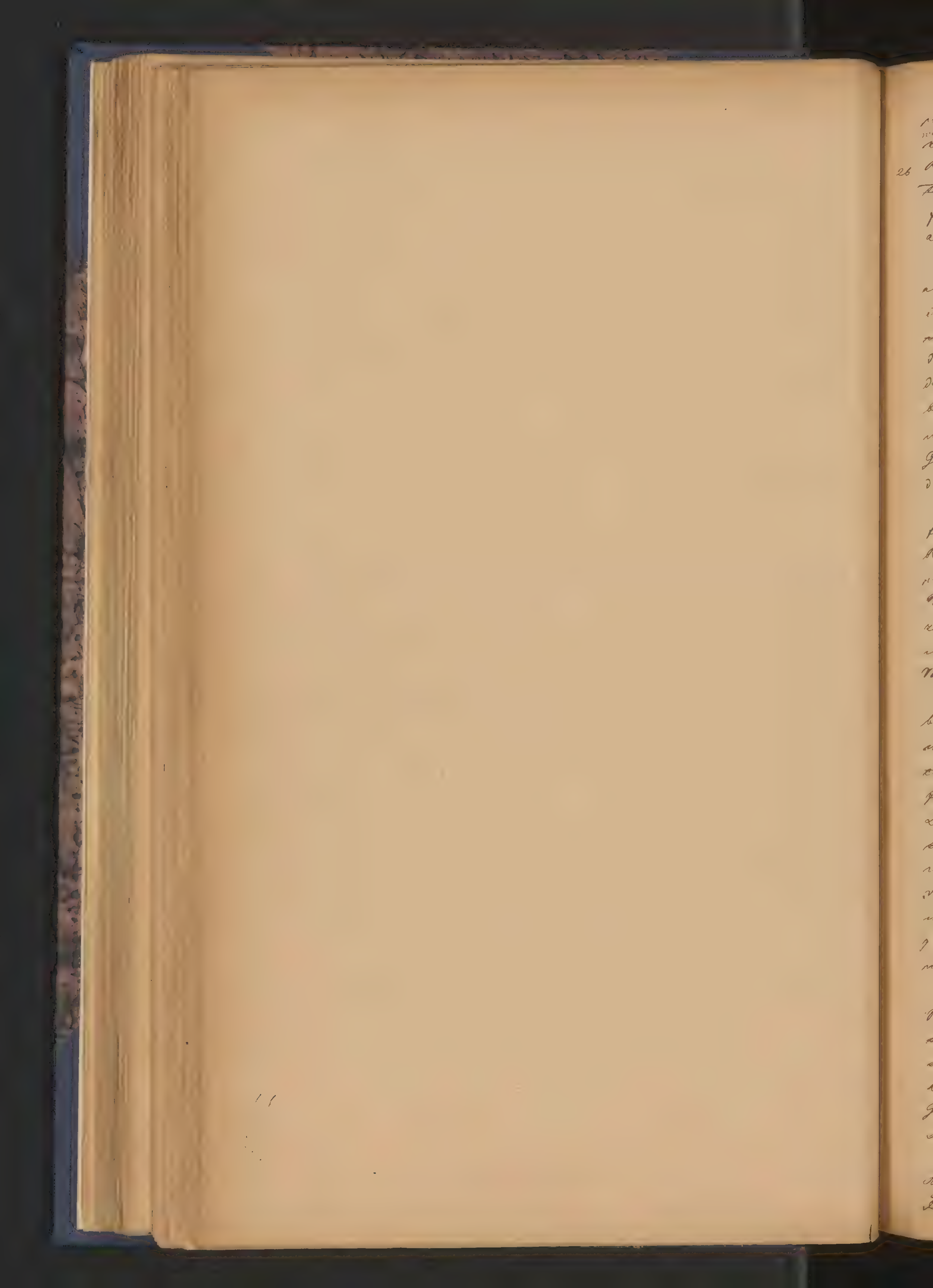


entrollt und immer den heutigen Tag von dem gestrigen verschieden gestaltet – vor wieder auf: die lustige, aber zwar wunderliche, aber immer wie ein aus der Schmiede [illegible] funkensprühende [illegible], nebst Allen denen, die er um des einen Weibes Willen aufgegeben hatte, traten vor die Seele. Er sah die arme, stumme Frau des Führers, ihre kleinen geschwätzigen Kinder, die alten Wahrsagerinnen, welche ausserhalb des Zuges sich in alle Gegenden zerstreuten, er sah die Schmiede draussen im Felde im Zelte, neben dem alten quietschenden Wagen, welcher die fliegende Schmiede von Ort zu Orte brachte, und das ganze Zigeunerleben voller Armuth, aber Freiheit und Lust und Leben tauchte in hellen Farben auf.

Nach einem solchen Leben war er nunmehr in der Hütte einem Pilze gleich eingewachsen, um sein Schicksal müssig abzuwarten; es war nur eine einzige Fernsicht, die er von dem Fensterchen ins Freie, nach dem traurigen Friedhofe geniessen konnte, er war nur auf die Unterhaltung mit einem einzigen lebenden Wesen angewiesen und musste eine Oede bewohnen, in der er zu allem Uebel noch unsichtbaren Feinden preisgegeben war.

Der Unterhaltungsstoff mit Motimus [?] war nur zu bald erschöpft; sie hatten den bittern Kelch nur allzufrüh bis auf die Neige leeren müssen, und zu ihrem traurigen Schicksal wollte sich nunmehr kein neues Element, keine Veränderung gesellen. Der Zigeuner wünschte sich wieder wie früher zu kämpfen, wie ehedem zu dulden; er hätte die schwierigsten Arbeiten verrichten wollen, um nur aus dieser Lethargie zu erwachen, die [illegible] so mit den Umarmungen des Todes umklammert, wie dies die Kälte vermag, wenn sie an den der Erstarrung ausgesetzten Gegenständen ihre Gewalt versucht. Und von Tag zu Tage mehr kehrte die Erinnerung an seine Jugendjahre wieder; an jene Jahre, die er verwünschend von sich gestossen, die er noch gestern verfluchte, die ihm aber heute von der Ferne betrachtet mit allen ihren Thränen und Schmerzen geradezu reizvoll erschienen.

Anfangs fand er an dem Mukerwerk [?] Wohlgefallen und sein Herz verliess der Kummer ein wenig; aber auch den einförmigen Wald wurde er bald satt, und das immer mehr aufkeimende Gefühl, der Hang und das Bedürfniss nach Bewegung, nach einer Reise, nach den Vorfahrten [?], machte ihm gar viel zu schaffen; er sehnte sich nach einem anderen Himmelsstrich, nach anderen Landschaftsbildern, nach anderen Menschen. Jetzt war die erste Gewalt der Gefühle, der Herzenswirkungen befriedigt – sogar im Abnehmen, und die alte Gewohnheit



welche dem Eindringling weichen musste und verdrängt worden ~~war~~, erhol sich nun mächtig und machte ihre früheren Rechte geltend. Es war eine Art von Unruhe die ~~ihn ergriffen~~ sich seiner bemächtigt hatte; heftig verliess er die Schwelle der Hütte und flog förmlich auf dem Wege, ... erste ~~...~~ hein- und abermals trieb ihn ~~eine~~ heftige Gewalt zur Hütte hinaus.

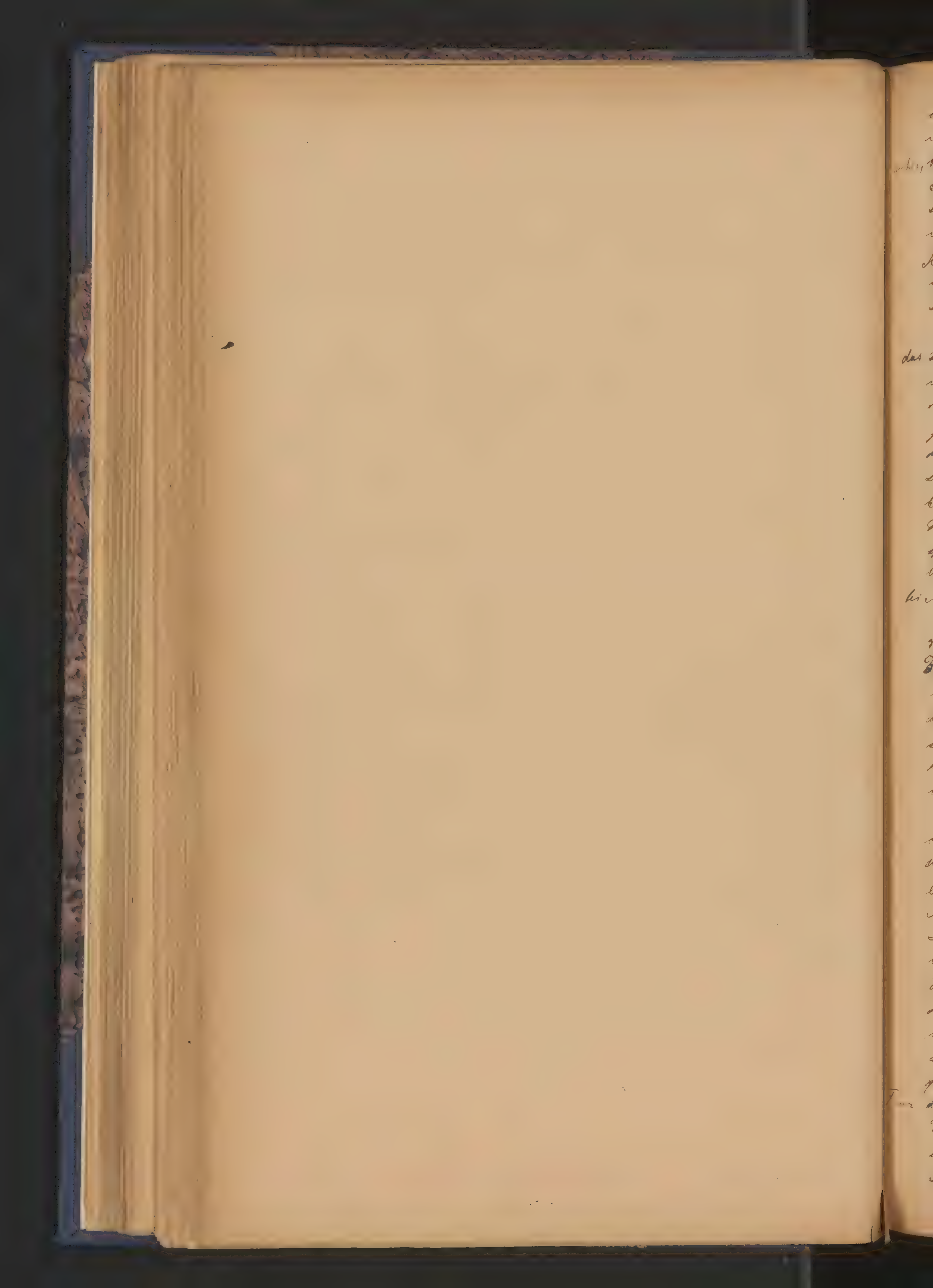
Hatte er sich aber überwunden und einen ganzen Tag an einem Orte verblieben, dann erstarrte er förmlich, als wenn keinen Lebensfunken mehr in ihm hätte ~~an~~ ~~nehmen~~ ~~Können~~. Die liebende Motrona sah diesen Kampf der in ihrem Manne wüthete, und schwieg; sie gab sich dann alle nur mögliche Mühe um ihn zu trösten, denn sie begriff ~~ihn~~ nicht anders, als die Besorgniss um die Zukunft, und die Mühe um den kommenden ~~Morgen~~ Dürftigkeit?, aber dieser Gedanke machte ihr selbst so viel zu schaffen, sie hatte darunter selbst so sehr zu leiden!

Ihre Gedanken gingen gar bald auseinander: das Eine flog dem Dorfe entgegen, ~~welches~~ das im Thale so schön die Rauchsäulen emporsteigen liess, ~~und~~ das Andere ~~galt~~ strebte einer unbekannten, weiten ~~und~~ ... unübersichtlichen? Welt, nach die so wunderbar lockte und so mächtig an sich zog. Und die beiden Eheleute empfanden Heimweh und ~~wünschten~~ waren nahe daran – trotzdem sie sich liebten – über ihre Vergangenheit in Thränen auszubrechen.

Motrona sass still auf der Schwelle der Hütte und blickte wehmuthsvollen Auges durch die Thränen ~~schimmer~~ nach dem Dorfe, nach Stawiska?, das ruhig im Thale ~~sich~~ ~~aus~~ zu ihren Füssen lag. Auf den Schwingen der ~~Wehmuth~~ Traurigkeit flogen ihre Gedanken bis in den Hof der väterlichen Liegenschaft, sie verirrten sich dort überall; ~~bald~~ sie betrachteten ~~sie~~ das alte Dach des Vaterhauses, ~~bald war es~~ den alten Brunnen ~~der Gegenstand ihrer Betrachtungen~~; ~~bald wieder~~ das vielgeliebte Gärtchen; lange, gar lange verblieben sie dort, und Motrona wachte erst aus ihrer Träumerei auf, als sie der gelb hereinschimmernde Grabhügel zur Besinnung ~~und in die~~ und zur Wirklichkeit zurückrief.

Aber so oft sie den Hügel erblickte, so oft ihr das neue frisch und hellschimmernde Grabkreuz ~~in~~ zu ~~den~~ Augenschein ~~genommen hatte~~ sehen kam, erbebte sie und bekreuzigte sich, und schauerdurchdrungen lief sie in die Hütte hinein, um sich dort zu verbergen, um von dort aus das Grab nicht zu sehen, aus welchem sie die furchtbare Stimme des Vaters zu vernehmen ~~schien~~ glaubte.

Fanny lief dagegen von der Wehmuth befallen und zur Hütte hinausgetrieben fort ~~hinaus~~, und eilte wo~~hin~~ hin die ~~Augen~~ ihn ~~geführt~~ ~~haben~~ ~~mochten~~, mit aufgelösten Haar



und der entblössten schwarzen Brust. Er fiel mitunter in's Dickicht und lief in den Schonungen und der Wildniss bis er vor Müdigkeit nieder [illegible]; einem Pferde schien er zu gleichen, das aus dem Stall ins Freie herausstürmt, das im rasenden Lauf allerhand Bewegungen und Evolutionen und halsbrecherischen Sprünge macht: Bald durchstrich er das Gebirge und die Wälder im ungestümen Lauf, bis er durch einen Teich, einen Fluss oder eine Kluft aufgehalten wurde und zitternd zu Boden fiel.

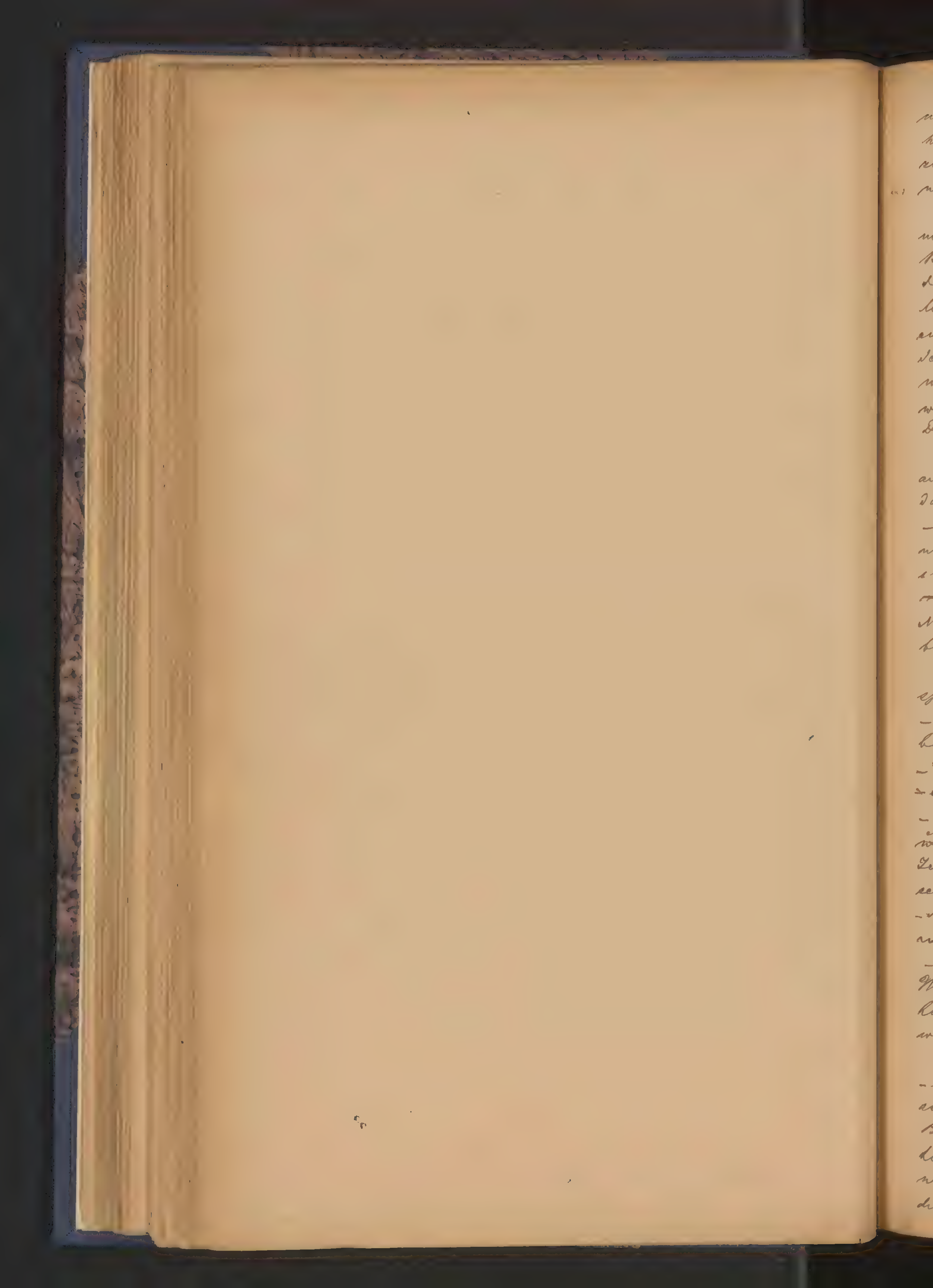
Während solch rasenden Treibens, solcher [illegible], das in ihm wie in einem Wahnsinnigen rüttelte, ertönte oft in der Stille traurige Wälder ein Zigeunerlied, die Winde trugen mitunter manche Thräne in die Ferne und ein wildes Schluchzen gellte durch die Luft, begleitet von niederfallenden Thränen.

Das innere Missverhältniss entfaltete sich zu immer riesenhafterer Grösse. Im Anfang war dies nur eine momentane Wehmuth, welche der erste beste Eindruck vertreiben konnte; später aber wurde fast zur täglichen Nahrung, bis sie sich schliesslich zu einem Wurme entwickelte, der bei Tag und bei Nacht an ihm nagte und frass.

Es kam sich auch schon öfters im Tag, einige Stunden an, von Einem zum Andern kein Wort gesprochen: Der Zigeuner lief einem wilden Thiere gleich im Zimmer auf und ab, Motrona starrte dagegen die Wand an, durch deren Fenster man das Dorf, wie auf der Hand vor sich liegen sah; sie gewahrte dort das Vaterhaus, den alten Garten, die Kirche, die Hühner, das Täubchenpaar und den stillen Hof mit dem alten Birnbaum .....

Nach dem traurigen Herbste brach schnell der Winter ein, er war so schrecklich in seinem weissen Todtengewand, und so kalt, dass es Einen durch Mark und Bein fror. In der Hütte begann es sehr kalt zu werden, da die Wände zahlreiche Spalten und Ritzen hatten, was man bei dem liegenden Schnee draussen umso besser sehen konnte, und auf welchem Wege (eindringend der grausame eisige Wind gar die schaurige Töne der Vernichtung, des Todes pfiff. Imre klebte, stopfte und arbeitete wieder, aber auf den Kammer der Wände verspürte man alle Regengüsse und Winde und den empfindlich fühlbaren Frost mehr, als sonst. Man brannte vergeblich Feuer auf dem Heerde; die morschen Aeste, die der Zigeuner aus dem Walde brachte, entwickelten nur einen sauren Qualm, der die Augen thränen biss, und die Wärme drängte sich zu allen Spalten hinaus und entfloh!

Es kamen Schneegestöber, die die ganze Hütte verschütteten,



und das daraus entstehende Wasser floss in den Hausflur hinein, und wenn Motrunа den Berg hinunterstieg, um Wasser zu holen, dann glitt sie auf dem mit einer Eiskruste bedeckten Pfade und [illegible] alle ihre Mühen [illegible].

Man hatte zwar noch Brod und Geld, aber schon sehr wenig; und als es so weit gekommen war, dass sie schon kein Brod, sondern nur noch einen Aschenkuchen backen konnte, da rang die arme Hausfrau über dem wie ein Abgrund leeren Mehlfass die Hände.... Tumry hatte schon früher einen Blick in die Kammer geworfen und auch gemerkte, dass der Zipfel des Tuches, welches das Geld geborgen hatte, keinen Knoten mehr bildete, sondern leer herabhing.... Und die Schmiede war noch nicht da, und man sah einer Arbeit aus Dorfe vergeblich entgegen, man sah und hörte Niemanden....

Als sie an einem Abend vor Frost zitternd nebeneinandersassen, seufzte der Zigeuner tief auf und unterbrach das lange Schweigen:

– Nun Motruna! Es giebt kein Brod mehr – sagte er – und Mandru kommt nicht von selbst. Ich habe da schon lange nachgedacht; es [illegible] halt kein anderer Rath mehr, als dass ich fortgehe und gegen weniges Entgelt im Nachbardorfe arbeite – – Wie wirst Du allein hier bleiben?

Motruna begann mit dem Zipfel der Schürze zu spielen, und senkte ihre Blicke zu Boden.

– Ich werde da bleiben – entgegnete sie; ich will die Hütte beaufsichtigen und auf Dich warten – –

– Vielleicht nimmt mich Jemand im Dorfe zum Spinnen.

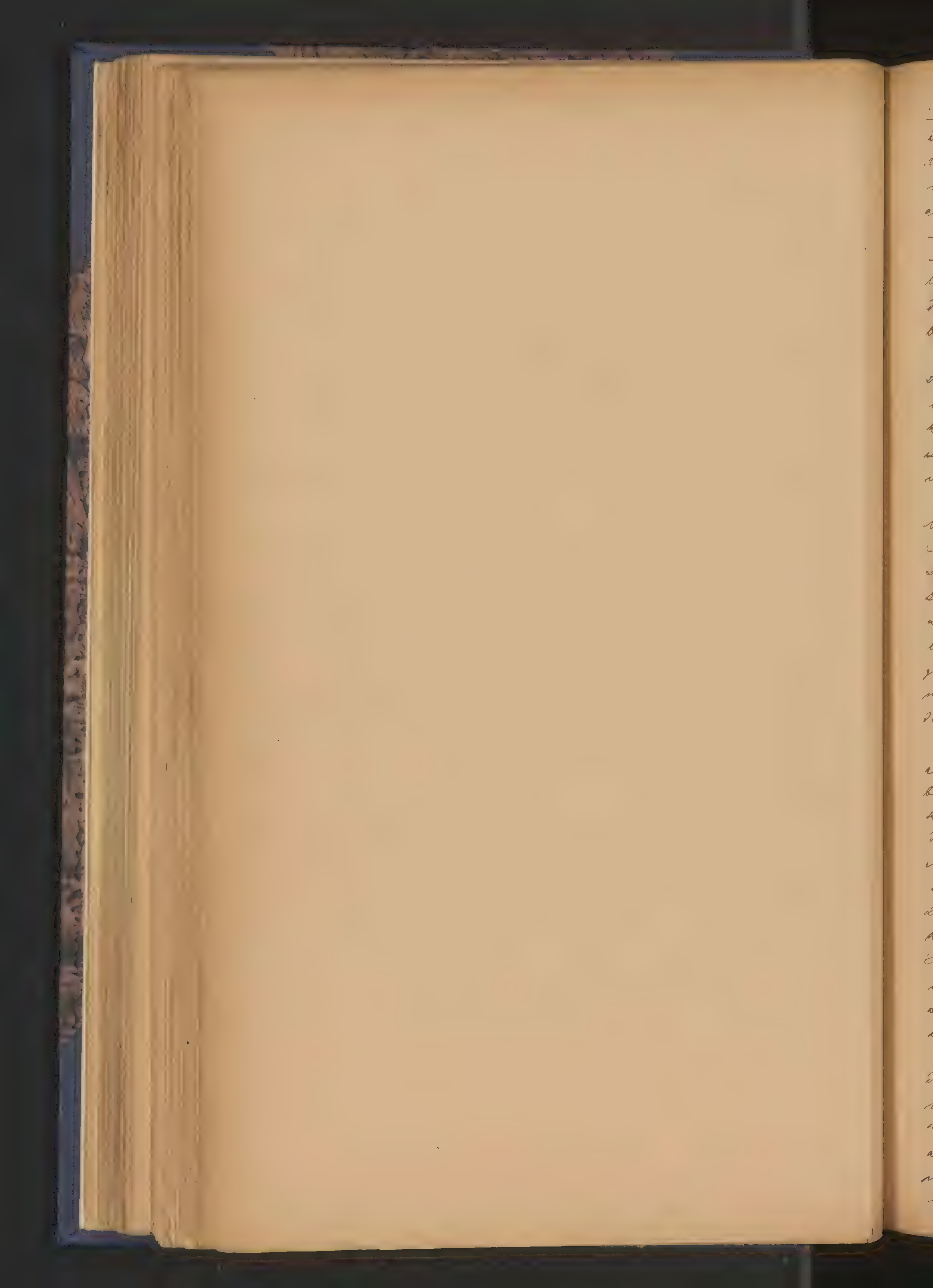
– Nein, nein! – rief Tumry – das ist dies umsonst, [illegible] die Mühe ersparen, bitten wir nicht! Ich mag keine Gnade, wir werden uns noch ohne dieselbe durchschlagen.

– Nun, dann wollen wir sehen, dass wir uns ohne dieselbe helfen – entgegnete Motruna – ich werde zu Hause sitzen bleiben.

– Und so allein, so ganz allein, dem Friedhofe gegenüber? Und wenn die Nacht anbricht, wirst Du dann keine Furcht haben, wo ich doch selbst schaudernd zusammenfahre, wenn der Wind zu pfeifen beginnt!

Motruna zuckte zusammen.

– Ich halte aus – antwortete sie traurig – und sollte ich auch sterben, dann würde es Dir auch leichter zu leben sein. Begraben werden mich wohl die Brüder schon aus Barmherzigkeit; man hat ja von hier nicht mehr weit nach dem Friedhof, und Du – würdest wieder weiter in die Welt ziehen können.



– Still! Still! – schrie der Zigeuner wild auf – sprich mir dergleichen nicht mehr; wir müssen nur diesen einzigen Winter aushalten: Und sollte ich keine Schmiede erhalten, dann steck' ich die Hütte an, und wir wandern aus.....

– Ja, aber der Winter ist so lang!

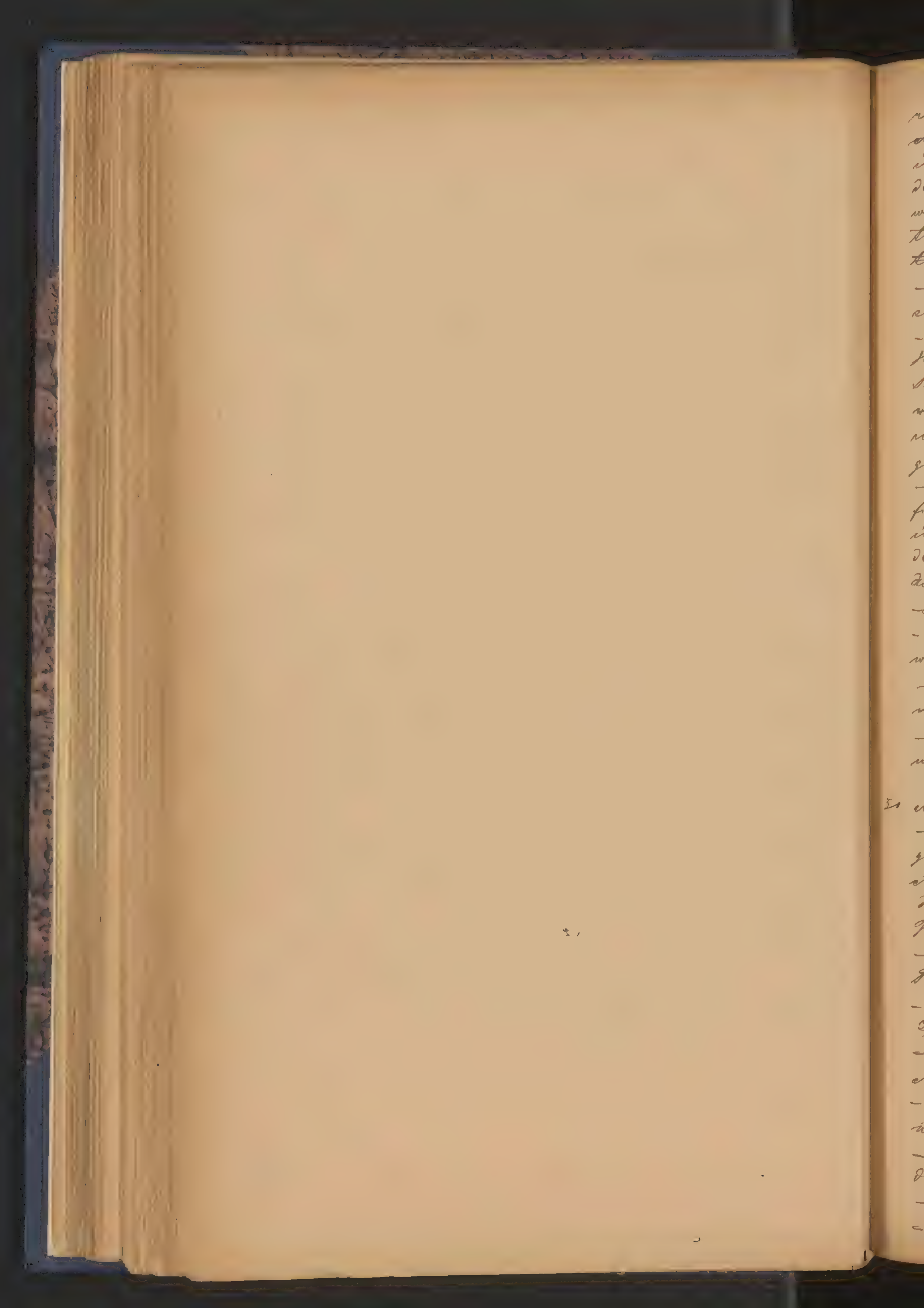
– Gewiss ist er lang, aber auch das Leben dauert ja so sehr lange und man muss es aber ausleben! Wer wird Dir das Wasser tragen helfen, wer wird Dir das Holz bringen, und wer wird mit Dir sich unterhalten?

Matrona erwiderte kein einziges Wort, da aber das Feuer ausgegangen war und kein Holz vorhanden war, um es weiter zu unterhalten, so stockte das Gespräch und die Gedanken der Beiden flogen nach jeder verschiedenen Richtung, und brachen sich Bahn in der Dunkelheit.

Am andern Morgen lief Tumry von einer Idee beseelt zur Hütte hinaus, trotz der Kälte und des Schneegestöbers, und lenkte seine Schritte nach dem Dorfe, als ob er Jemanden suchte und nach ihm umherspähete. Aber im Dorfe war es menschenleer und man sah höchstens einmal einen Bauern, mit einem Sack bedeckt, oder ein Weib, das den Rock über den Kopf geschlagen hatte, schnell auf der Strasse vorüberhuschen; man sah nur den Rauch – als einen Regenpropheten – über den schwarzen Hütten des Dorfes breit dahin wälzen.

Tumry trieb sich bis zum Mittag hinter den Scheunen, auf der Strasse, und am Saume des Waldes umher, bis er überdrüssig, halb erstarrt und durchfroren nach der Hütte zurückkehrte. Nur ein Bündel Reiser brachte er mit aus dem Walde und liess sich in der Ecke schweigend nieder. Matrona zündete Feuer an; nach einer kurzen Pause lief der Zigeuner abermals zur Thüre hinaus. Das Wetter wurde etwas heller und heiterer, der Wind hatte die Wolken auseinandergetrieben und der Himmel färbte sich fahl, ein Anzeichen des hereinbrechenden Frostwetters. Tumry irrte immerfort auf der Strasse rund um das Dorf herum. Schon trat die Dämmerung ein, als er endlich einmal dem Stummen Janek begegnete.

Janek kam des Weges nach dem Dorfe zu und trug auf dem Rücken einen Sack Mehl. Die Brüder hatten Mitleid mit ihrem Ochsengespann, bei einem Wetter und Kälte dass man keinen Hund hinaustreiben möchte, und schickten Janek also nach der Mühle. Es hätte Einem das Herz springen mögen, wenn man den armen Janek unter der schweren Last zusammengedrückt, barfüssig und in den überfrorenen



einer ~~Kruste~~ Pfütze entbrechend einherkeuchen sah. Als ihn ~~der~~ Tumry begrüsste ~~hatte~~ und er das vergilbte Gesicht zu ihm emporhob ~~gehoben hatte~~, ~~da~~ konnte man darauf kein Zeichen der Mattigkeit und der Marter erblicken, ~~die~~ wie man wohl erwartet hätte. Um seinen verzerrten Mund spielte im Gegentheil ein Lächeln und seine Augen ~~funkelten~~ glitzerten vergnügt ~~freudig thätig wachen~~.

— Wohin des Weges, Janku? — fragte der Zigeuner — ich suche Dich ja schon den ganzen Tag und kann Dich nicht finden.

— Weil Du schlecht gesucht hast, mein Zigeunerleben, mein Herzblättchen — entgegnete Janek, den Sack auf einen Stein niederstellend —, Du hättest mich ~~da~~ suchen sollen, wo es regnet und Hiebe hagelt, wo nass und kalt ist, und wo man ~~den~~ Hunger leiden muss; dort würdest Du mich schon ganz gewiss gefunden haben.

— Nun, dann hätte ich Dich also bei mir in der Hütte finden ~~können~~ sollen — antwortete Tumry wild auflachend — ich hätte Dich da gar nicht ~~zu~~ suchen gebraucht, ~~ich hätte~~ demnach gar nicht vor die Thüre gehen sollen, denn alles dies findet man ja bei uns in der Hütte.

— Hähä! also auch den Hunger? — fragte Janek.

— Ja, und zwar nicht erst seit heute, denn der liebe Gott wollte es haben, dass das Brod ausgehen sollte.

— Hähä! — lachte Janek in seiner Art, indem er in die klammen Hände blies. — Nun, und was soll jetzt geschehen?

— Höre ~~nur~~, Janku, wenn Du nicht helfen wirst, dann sind wir verloren!

Das kleine Männchen stutzte, dann ~~hielt~~ hielt sich beide Seiten vor Lachen, als es dies gehört ~~hatte~~.

— Ei, ei, ei! lass mich ~~beim~~ am Leben — rief er — bei Gott, ich vergehe ja vor Lachen darüber, dass ~~der~~ der dumme Janek noch zu etwas mehr auf Gottes Erde taugen soll, als nur zum Holzhacken und Mehlsäcke ~~tragen~~ ein ~~Kothe~~ an der Mühle (bei solchem Kothe) tragen.

— Rette uns, Janku, Du biedere, gute Seele! — entgegnete Tumry, wo nicht, dann gehen wir unter.

— Oj, oj! eine Fliege bittet die Mücke um Rettung! Ich platze vor Lachen, bei Gott, lass mich, sonst berste ich!

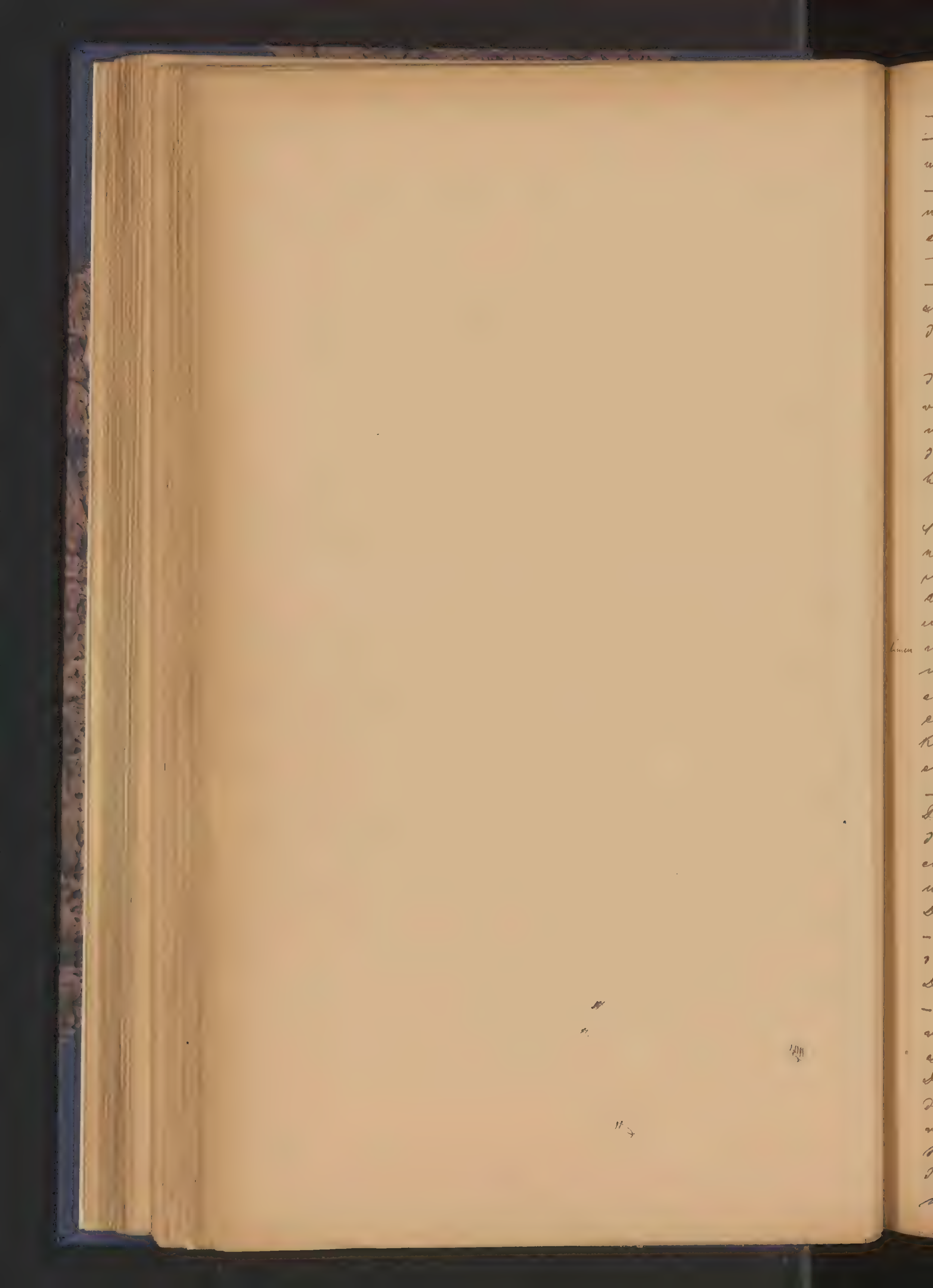
— Wir haben kein Brod — sagte der Zigeuner — kein Bischen Mehl, keinen Groschen Geld...

— Nun, nun, das habe ich schon lange erwartet; und was weiter? Was weiter?

— Ich muss wo anders hin, um zu arbeiten, um etwas zu verdienen; ich muss Motruna hier zurücklassen!

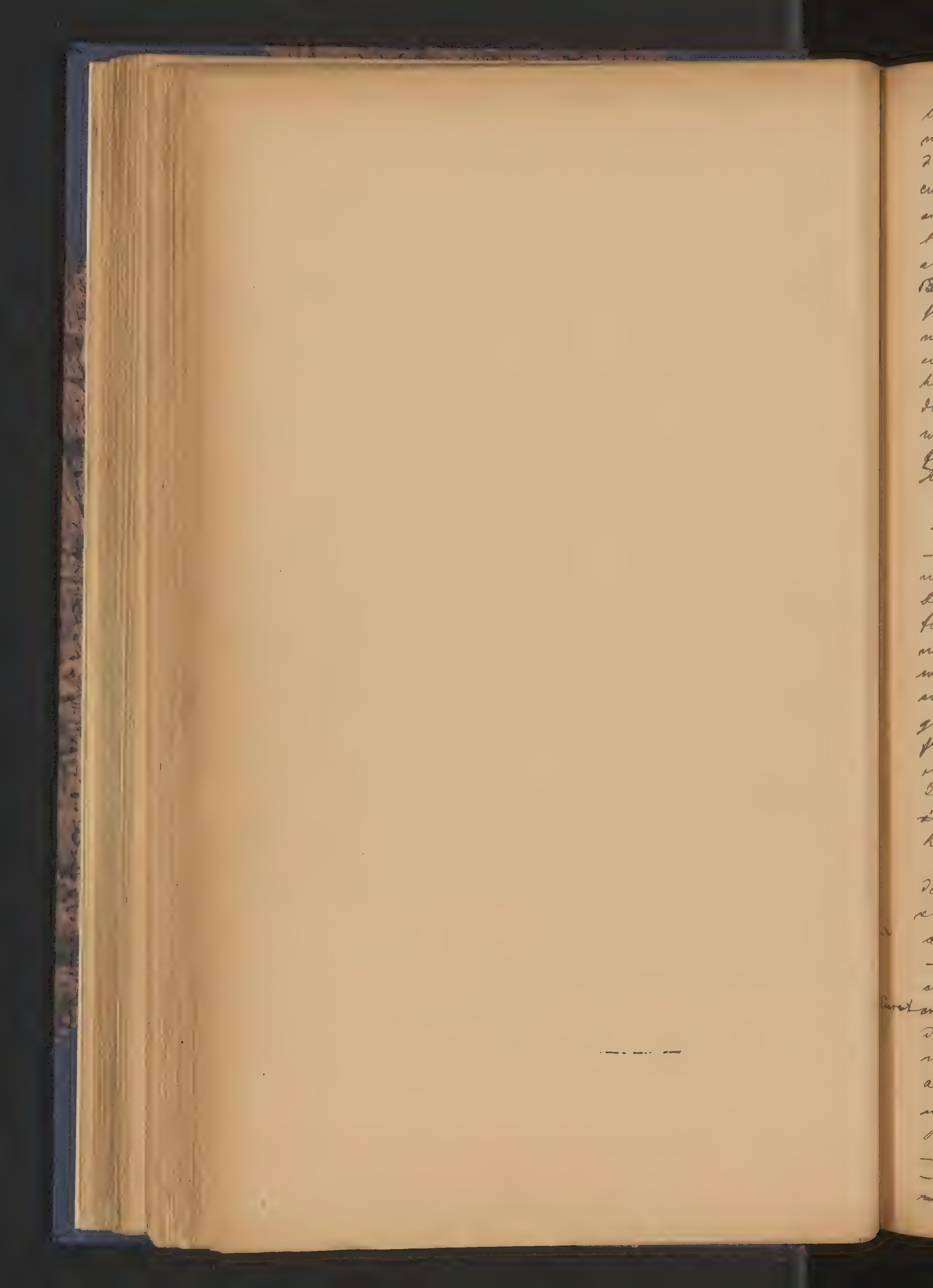
— Und wo willst Du denn hingehen?

— Zum Schmiede nach Rudnia....



– Und verdienen? was wirst Du dort verdienen!
– Wenn es nur ein Laib Brod in der Woche sein sollte, aber was soll ich mit Motrune beginnen?
– Was Du mit Motrune beginnen sollst? – Hihi, nimm sie mit, mein Zigeunerchen, mein Herzblättchen, nimm sie mit!
– Man würde uns zu Zweien nicht annehmen.
– Was soll denn daraus werden? – fragte der dumme Janek immer noch lächelnd, aber Mitleid verrathend – und was hätte ich denn da zu thun?
– Wenn Du so wärest, wie ich es mir denke, erwiderte der Zigeuner offenherzig – dann würdest Du wenigstens von Zeit zu Zeit Motrune ein Scheit Holz bringen, und gegen Nacht die Hütte im Auge behalten können, damit sie doch wenigstens einen Menschen um sich habe, mit dem sie sich unterhalten könnte.

Janek versank in ein tiefes Schweigen, wiegte den Kopf und begann die eignen Hände wechselweise nach Art der Bauern über die Brust zu schlagen, um sich ein wenig zu erwärmen. Es hatte den Anschein, als ob er sich gar nicht weiter darum kümmere, was ihm der Zigeuner vorgeklagt. Nur zwei Thränen traten unter seinen zusammengeklemmten Augenlidern zum Vorschein und rollten über die Wangen herab; vielleicht war daran die scharfe Abendluft schuld. Ach, er hatte ja nur ein Paar Lumpen an, er war dazu barfüssig und auf dem Kopfe hatte er einen – vielleicht dem Kehrichthaufen entrissenen – Strohhut voller Löcher!
– Hä-hä! witzelte er endlich, – und wenn ich Dir Dein Schätzchen verführe? Und fürchtest Du nicht, mein Zigeunerchen, mein Herzblättchen, eine so stattliche Person, wie ich es bin? He? – Das will wohl überlegt sein, das ist ein gar gefährliches Ding! Hähä!
– Du hast ewig Thorheiten im Kopf und mir blutet das Herz! – rief der Zigeuner aus. – Rette uns, wenn Du kannst, und spotte unserer Armuth nicht.
– Oh, oh! Was kann ich Euch denn nützen? – Ich will's jedoch versuchen und Euch dienen so viel ich kann, aber Ihr werdet mit mir nicht weit kommen! Und Du glaubst, mein Zigeunerchen, mein Herzblättchen, dass es mir so leicht fallen würde, die eigene Hütte zu verlassen und zu Euch überzugehen, um den Preis von nur einem Maass Luft? Glaubst Du denn etwa, dass ich mich bei meinen Brüdern nicht gut stehe? Ho-ho, ich habe ja dort Bequem-



lichkeiten über Bequemlichkeiten! Ich darf schon mitunter in der Hütte schlafen, es kommt auch vor, daß ich auf einer Bank und sogar am Ofen schlafen darf! Und guck mal mich recht genau an, welche Kleider sie mir geben! und Garderobe will doch viel bedeuten, und aus Freundlichkeit erhält man auch mitunter einen Rippenstoß oder einen auf den Buckel, vorübergehend damit man ja nicht vergesse, daß man Rippen und einen Buckel hat..... Und sobald ich einmal zu Dir, als Knecht gingen würde, würden sie mich mit den Hunden zum Hofe hinaushetzen und sogar der alte Puter würde mir die Augen auskratzen.... Nun, siehst Du wohl, was ich für eine Wahl vor mir habe? Und wenn ich für Euch etwas thun will, dann muss ich den Herren Brüdern freilich schon Adieu sagen!

Der Zigeuner schwieg.

– Hast Du denn dort so gut? – fragte er.

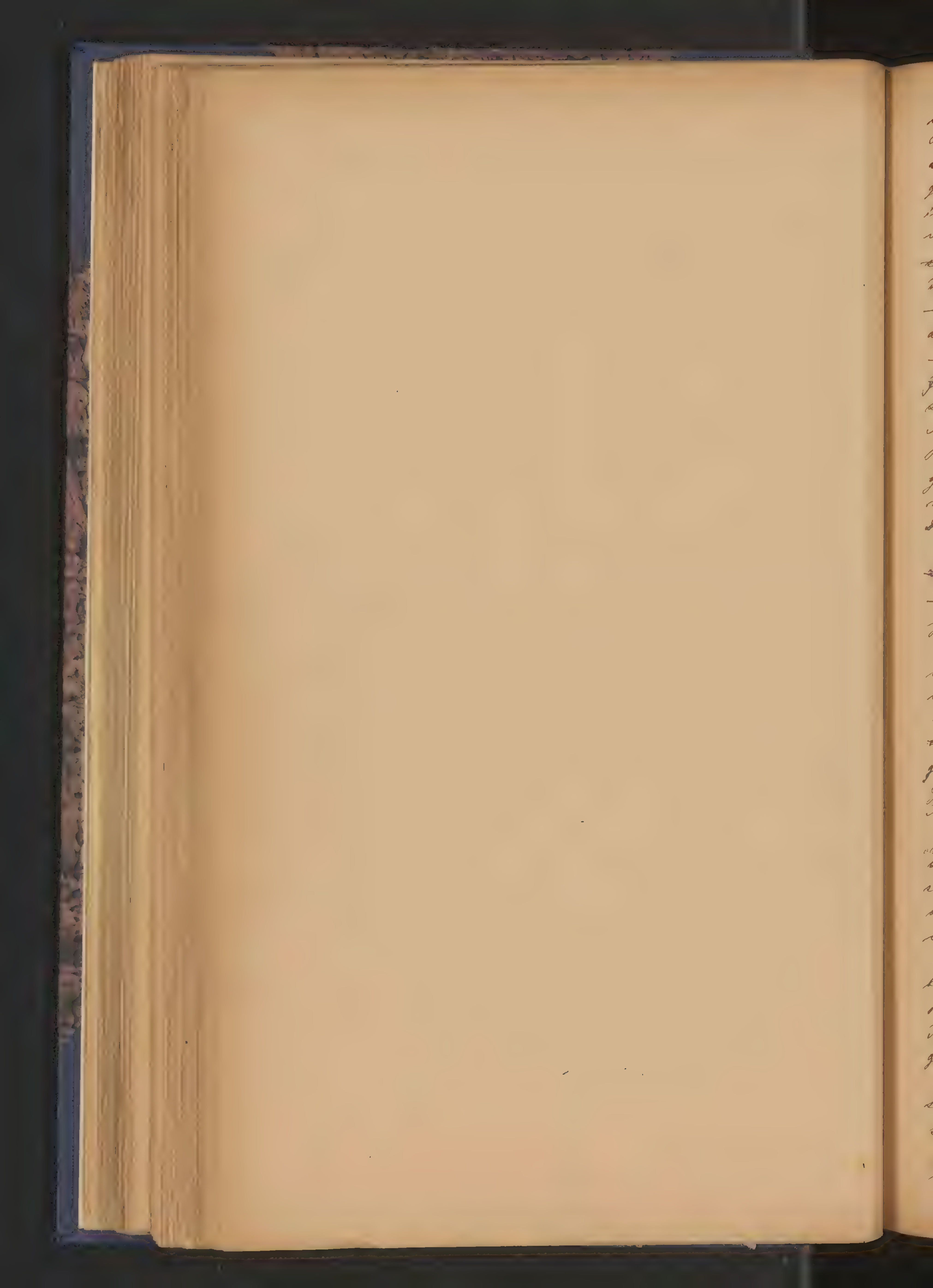
– Hähé! mein Zigeunerchen, mein Herzblättchen, wird's mir bei Euch etwas besser gehen? Glaubst du das etwa? Seinen Willen kann man eben nicht fortwerfen, der Mensch hat ihn einmal auf dem Rücken und da mag er sich schütteln und rütteln, wie er will, von sich werfen wird er ihn nicht. Und eine eigene Hütte ist einmal eine eigene Hütte, mein Zigeunerchen, mein Herzblättchen, Du kennst dies freilich nicht, aber man hängt einmal daran, als ob man mit einem Beine daran gebunden wäre! Ich bin dort ja geboren. Oh, und da hatte auch ich eine Mutter..... – fügte er leiser hinzu, den Kopf neigend.

Dieses letzte Wort kam ihm kaum hörbar aus dem Munde; ihm folgte ein Seufzer, diesem eine Thräne, und der dumme Janek wurde auf einmal ernst.

– Höre mich an – sagte er in einem von dem ersten ganz verschiedenen Tone, die Stimme erhebend, – ich kann Ernstwegen die Hütte nicht verlassen, denn ich will in derselben auch sterben. Wollte ich schon aber nur ein einziges Mal aufhören, wie ein Ochse zu arbeiten, dann würde man mich in jene niemals mehr aufnehmen. Indessen ist noch ein Rath vorhanden.

– Welcher Rath?

– Ich will sowohl den Brüdern, als auch Euch dienen. Man wird mich wohl dafür etwas mehr



schlagen, aber es thut nichts, meine Haut ist hart! Ich will schon bei Nachtzeit Deine Hütte bewachen, aber nicht eher, als bis sich Alles bei uns zur Ruhe gelegt hat, und gegen den zweiten Hahnenschrei will ich nach Hause zurückkehren. Damit sie nicht gewahr werden, dass ich mich in der Nacht umhertreibe, will ich auf dem Heuboden schlafen, und sollte ich auch dort erfrieren.

– Aber es ist ja eben Winterszeit, Du hältst das nicht aus!

– Ich weiss schon, was ich aushalten kann, – entgegnete Janek, mit dem Kopfe wiegend. – Lass das meine Sorge sein. Ich will Matruna schon von Zeit zu Zeit ein Scheit Holz bringen und ein Stückchen von meinem Brote.... Sei beruhigt, gehe nach Rudnia hin, geh getrost hin, mein Zigeunerchen, mein Herzchen; nur das eine mache mit Leben besorgt, dass ich Dir Deine Frau ja verführe!

Und er begann wieder auf seine frühere Art dumm und verzettelt zu lachen.

– Mroden-oro mag Dir das vergelten – rief der Zigeuner aus tief bewegter Brust.

– Möglich schon, dass mich dieser Jemand bezahlen wird, denn Ihr thut freilich nicht, – das steht bombenfest – sagte Janek auflachend.

– Ich bin aber auch so reich, dass ich keinen Lohn brauche; siehst Du, dass ich Euch zu etwas gut bin? Und dazu noch ein Wohlthäter! Gewalt! Gewalt! Rettet! Der dumme Janek ein Wohlthäter! Ich vergehe vor Lachen —

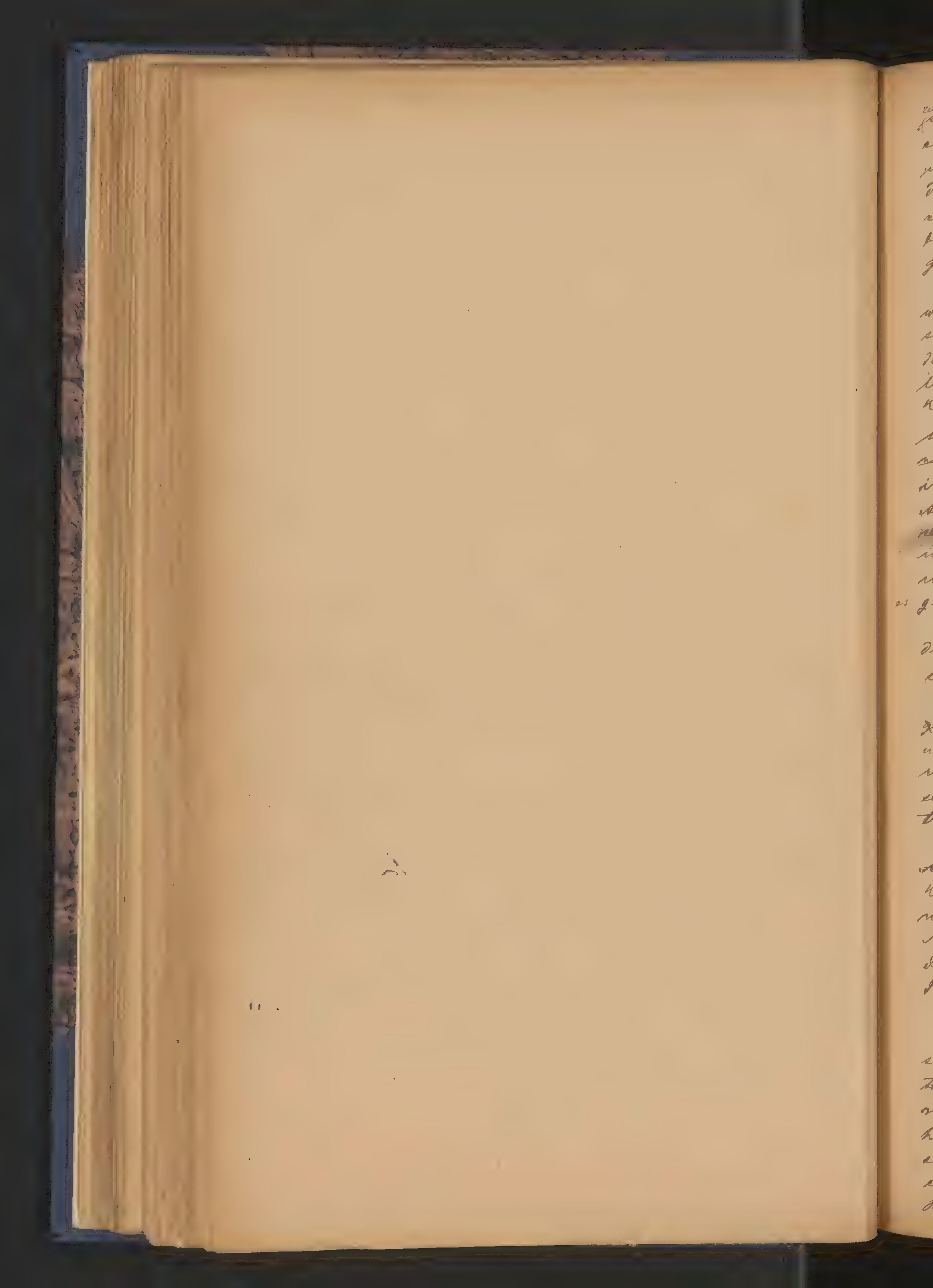
Bei diesen Worten ergriff er den Sack, warf ihn auf die Schultern und sprang hastig fort, ohne sich nach dem Zigeuner umzusehen. Nachdem er einige sprungweise gethan hatte, hielt er an, wandte sich um und rief:

– Zigeunerchen, mein Herzblättchen, sei mir ja beruhigt. Janek wird schon über Matruna nichts Böses kommen lassen, und was er versprochen, das wird er auch sicher halten. Oh! Janek ist ein grosser Herr! Haha! Janek ein Wohlthäter!

Und aus vollem Halse stimmte er ein Lied an und schlug in der Mitte der Strasse durch den Koth seinen Weg nach der Hütte ein.

Der Zigeuner kehrte nach dem Friedhofe zurück und beruhigter begann er sich zur Reise vorzubereiten.

– Ich habe schon Janek für dich erbeten – sagte er



zu seiner Frau – er wird Dir dienen. Im ganzen Dorfe eine einzige gute Seele, und diese in einem Rumpfe, das man da hundert Jahre suchen könnte, ohne auf den Gedanken nur zu kommen, sie in ihm finden zu können. Janek bringt Dir Holz und wird Dich bei Nachtzeit beschützen. Aber sowie nur der Morgen grauen wird, muss ich fort. ....

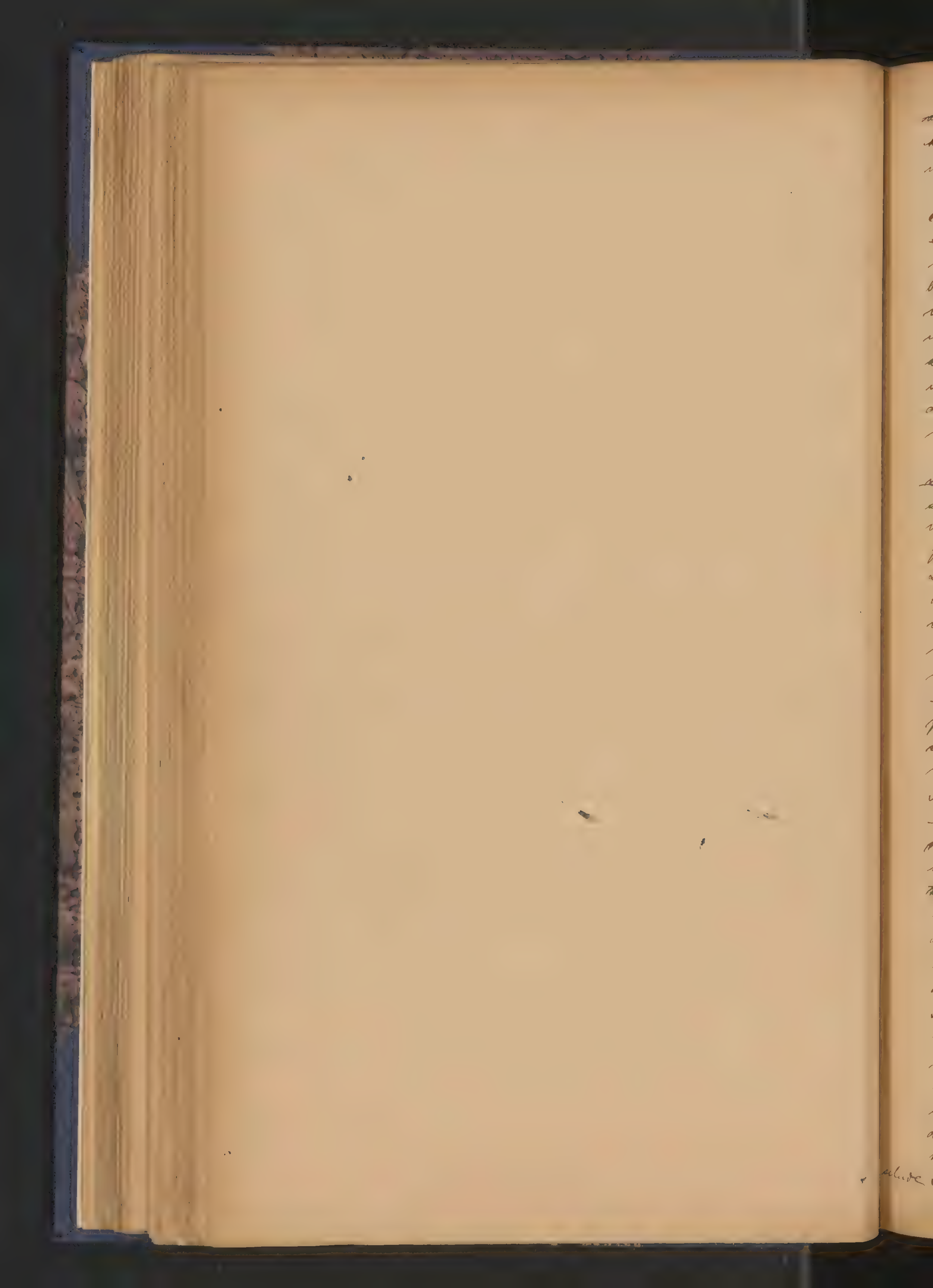
Die ganze Nacht verstrich im Weinen, und der Abschied war traurig, wie der Tod. Motrina gedachte dennoch, sobald nur der Mann das Dorf verlassen würde, nach demselben zu eilen. .... und Tumry beschäftigte sich lebhaft mit dem Gedanken, dass er bei seiner Rückkehr ein neues Dorf und neue Menschen wiederfinden würde. Aber als sie sich an der Schwelle die starren Hände gereicht und einer der genauer ihre blassen Gesichter, ihre eingefallenen und ausgeweinten Augen, ihre zitternden, bläulichen Lippen angesehen hatten, da vermochten sie sich von einander nicht zu trennen, und es wollte weder Motrina nach der Hütte zurückkehren, noch dem Zigeuner es gelingen, seiner Wege zu gehen.

Endlich küsste Tumry zum letzten Male die Frau auf die Stirn, griff zum Stock und lief auf der Strasse so schnell von dannen, als ob ihn Jemand verfolgte.

Oh, es waren deren mehr als zu viele, die ihm nachsetzten: der Kummer, die Sorge, die Unruhe und das Elend, deren eine Hälfte er Motrina zurückgelassen hatte und deren andere er auf seiner Reise mit im Ränzel führte und davontrug....

Es kam ihm vor, als ob er mit geschlossenen Augen gegen hundert Schritte gelaufen sei. Er erhob den Kopf, blickte auf und erbebte. Ihm gegenüber schimmerte der Grabhügel Lepinek's, ohne eine Schneedecke, in seiner gelben Farbe entgegen, und auf dem Grabkranze sass da ein schwarzer Rabe, der den Kopf verdrehte und schaurig krächzte....

Motrina blieb in der Hütte allein zurück. Als sie nach dem Fortgange des Mannes ins Innere trat und darüber nachsann, dass sie für eine geraume Zeit von ihrem Vormunde getrennt zu leben habe, da presste sich ihr Herz zusammen. Sie sollte sich nunmehr allein behelfen, jetzt war sie auf ihre eigenen Hände, auf ihren eigenen Kopf und ihr eigenes Herz angewiesen; sie sollte sich nun ernähren um



vor Hunger nicht zu sterben, sie sollte aber Leben dahinfristen, um vor Langweile und Kummer nicht zu vergehen!

Ach wie war's da in der Hütte so öde, so leer! ausser einigen Sperlingen, die schon im neuen Dachstroh ihre Wohnung aufgeschlagen hatten und die Stille mit ihrem Gezwitscher unterbrachen, war kein lebendes Wesen, weder ein Hund noch eine Katze, weder eine Henne, die im Hausflur ihren Ruf ertönen ließ, noch ein Täubchenpaar auf dem Dache; keine Kuh im Ställchen, noch irgend welche andern Genossen des arbeitsamen Bauerndaseins, die doch das Leben so sehr erleichtern und fröhlicher stimmen!

Diesen ganzen Tag verging im Weinen; sie zündete nicht einmal das Feuer an, und die ganze Zeit lang saß sie in der Ecke auf dem Häuflein Stroh, mit Pelz und Jacke umhüllt, und fühlte nicht, dass es sie fror und dass sie der Erstarrung nahe sei. Die Dämmerung war eingebrochen, als sich neben der Hütte Schritte vernehmen ließen; Jemand ging im Hausflur umher und eine Last Reiser hörte man zu Boden fallen. Durch die halbgeöffnete Thüre kam ein Kopf zum Vorschein. Es war Janek.

– Schönen guten Abend, Madamchen – winselte er ihr kreuzfidel zu. – Da bin ich, Euer Wächter und Knecht, und stelle mich zu Euren Befehlen. Ei der Tausend! Ihr habt ja bei dieser miserablen Kälte nicht einmal Feuer auf dem Herd! Ei, ei, Ihr wird's so sparsam sein!

– Ach! gelobt sei der liebe Gott – entgegnete Matrona – gelobt sei Gott, dass Du gekommen bist, denn ich habe mich bei der Nacht so gefürchtet. Ich habe kein Feuer angemacht, denn ich hatte schon keine Lust mehr darnach und fühlte auch die Kälte nicht.

– Nun nun, dann mache ich es an – erwiderte der dumme Janek, die Schwelle übertretend. Mit dem Feuer ist's schon etwas heiterer! Ich habe Euch auch ein Paar Kartoffeln, ein Stück Brod und allerhand, was ich zu finden konnte, mitgebracht; denn wie es scheint, giebt es hier keinen Vorrath. – Nachdem er das gesagt hatte, legte er sein Bündelchen auf die Bank nieder, holte Reiser, Spähne, Feuerzeug herbei und begann sich um das alsbald hell[illegible] Feuer, wie die beste Hausfrau zu tummeln.

O jeh! – rief er aus, nachdem er in die Töpfe geguckt

hatte – es hinkt ein bischen der Haushalt bei Euch, Motruna, es scheint ja schrecklich laben damit, was ist denn aus Euch geworden? Es haben ja früher die Spatzen auf den Dächern Euer Lob, Ihr seiet so eine gute Hausfrau, alle Welt hat Euch gelobt, dass Ihr ein Muster von einer Hausfrau seiet!

– Ach, Janku, – flüsterte die Frau aufseufzend, es war schon mein Haushalt, so lange man etwas sein Eigen nannte, aber jetzt –!

– Ja, das ist ja keine Kunst – entgegnete Janck lächelnd und stotternd, indem er sich um den Ofen tummelte, – das ist keine Kunst, zu wirthschaften, so lange man von Allem die Hülle und Fülle hat; das muss ich eine Kunst nennen, wenn es beim Mangel nirgends an Ordnung gebricht und fortgeht. –

– Ihr wisst ja, welche Noth wir haben, da fallen die Arme in den Schooss.

– Es ist schlimm, sehr schlimm, hä hä! sehr schlimm. Motrunko*) Sowie Ihr Euch einmal ergebt, dann wird auch der Mann den Haushalt nicht bezwingen können.

– Weder er, noch ich ... Es ist uns wohl schon beschieden, unterzugehen ....

– Ei, ei, wenn dies nur angienge dass der Mensch, der im Mangel lebt, gleich sterben könnte, pah, so was würde sich wohl Mancher wünschen, aber das ist eben die schwere Noth, dass der magere Hund doch am längsten lebt; – seines Felles halber schlägt man ihn gewiss nicht todt.

Er plauderte, scheuerte, wusch die Töpfe, stellte das Wasser auf, schweifte mit forschenden Blicken in der Hütte umher und betrachtete die in der Ecke sitzende Motruna.

– Aber, sagte er nach einer Weile, bei uns giebt's aber auch etwas Neues zu hören. Ihr erfahrt, wie scheint's, nichts, was draussen im Dorfe und am Hofe passirt, Ihr fragt mich aber auch gar nicht darnach!

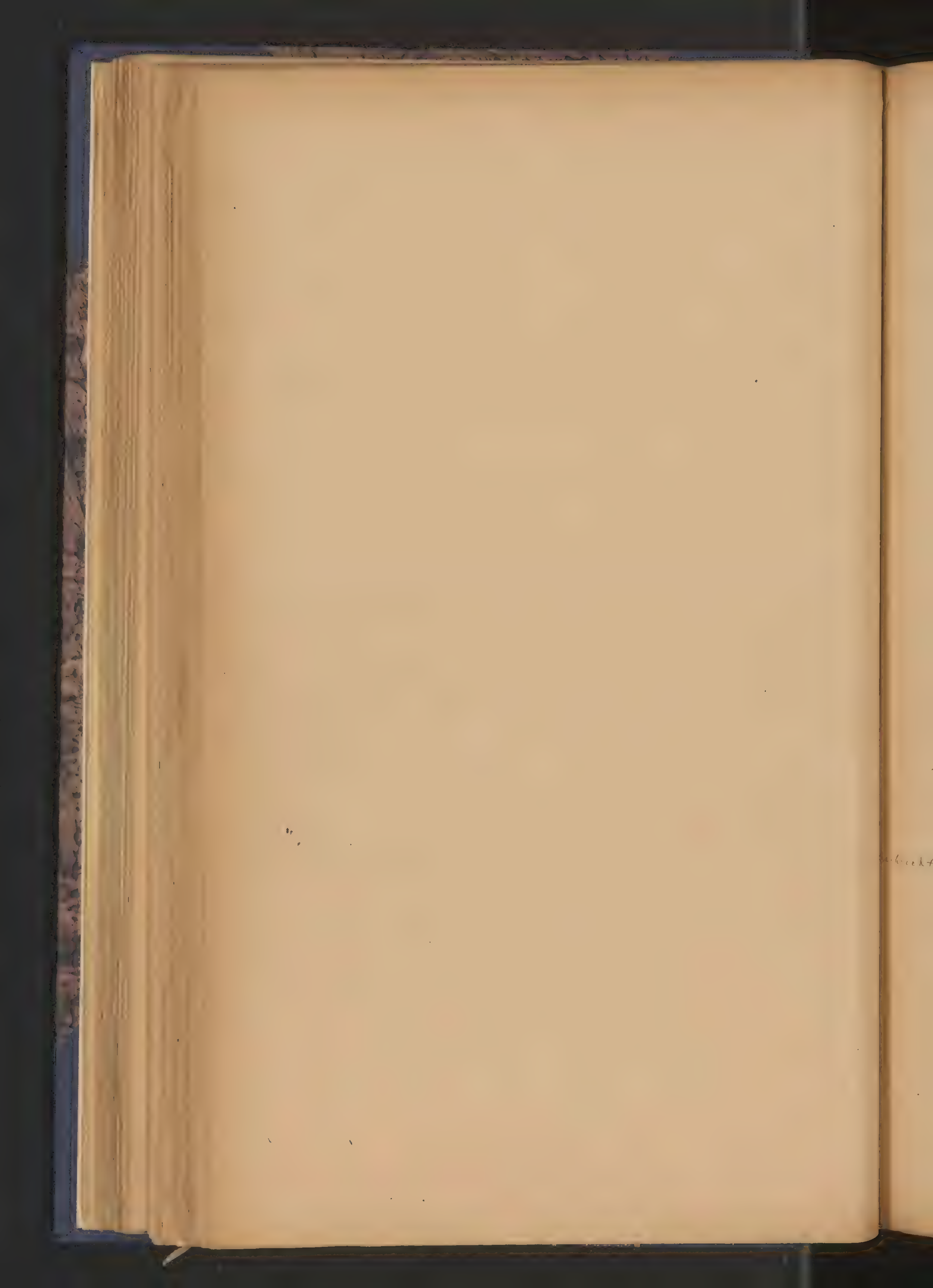
– Ob ich es weiss, oder nicht, was hilft es mir! – entgegnete die Frau gleichgiltigen Tones.

– Ah! ah! vielleicht nicht viel! – antwortete Janck, Motruna scharf ansehend, – vorgestern ist der Herr ja von Jenseits des Meeres zurückgekehrt!

– Der Herr ist zurückgekehrt? Und die Gnädige? rief die Frau aufspringend.

– Wartet nur ein mal, – gab Janck zur Antwort –

*) diminutiv.



gleich will ich's Euch sagen. Ihr müsst wissen, dass man mich niemals zum Frohndienst nimmt, denn der Herr Inspector würde solch einen Krüppel nicht annehmen, höchstens denn einmal anstatt eines Kindes oder eines alten Weibstücks. Der Inspector ist aber ein Dummkopf, denn er weiss nicht, dass ich für Zwei arbeite, wenn ich auch wie kein halber aussehe! Gestern schickte man mich an Stelle der Schwägerin nach der Häckelkammer. — Dort habe ich auch Alles gehört; man braucht da nur ein Paar gute Ohren zu haben, um zu erfahren, wie im Hofe Alles kocht und drunter und drüber geht, gerade wie im Siedkessel.

Die gespannt gewordne Motruna stand auf und rückte näher an den Ofen heran, auf dem das Feuer loderte. Sie setzte sich auf eine Bank nieder und Janek kochte das Abendessen.

— Der Wujt, der Hofvogt, der Herr Inspector und die ganze Schaar der Arbeiter thaten nichts, sondern erzählten sich über den Herrn, der zurückgekehrt ist.

— Warum hast Du Tumry nichts davon gesagt? — fragte Motruna.

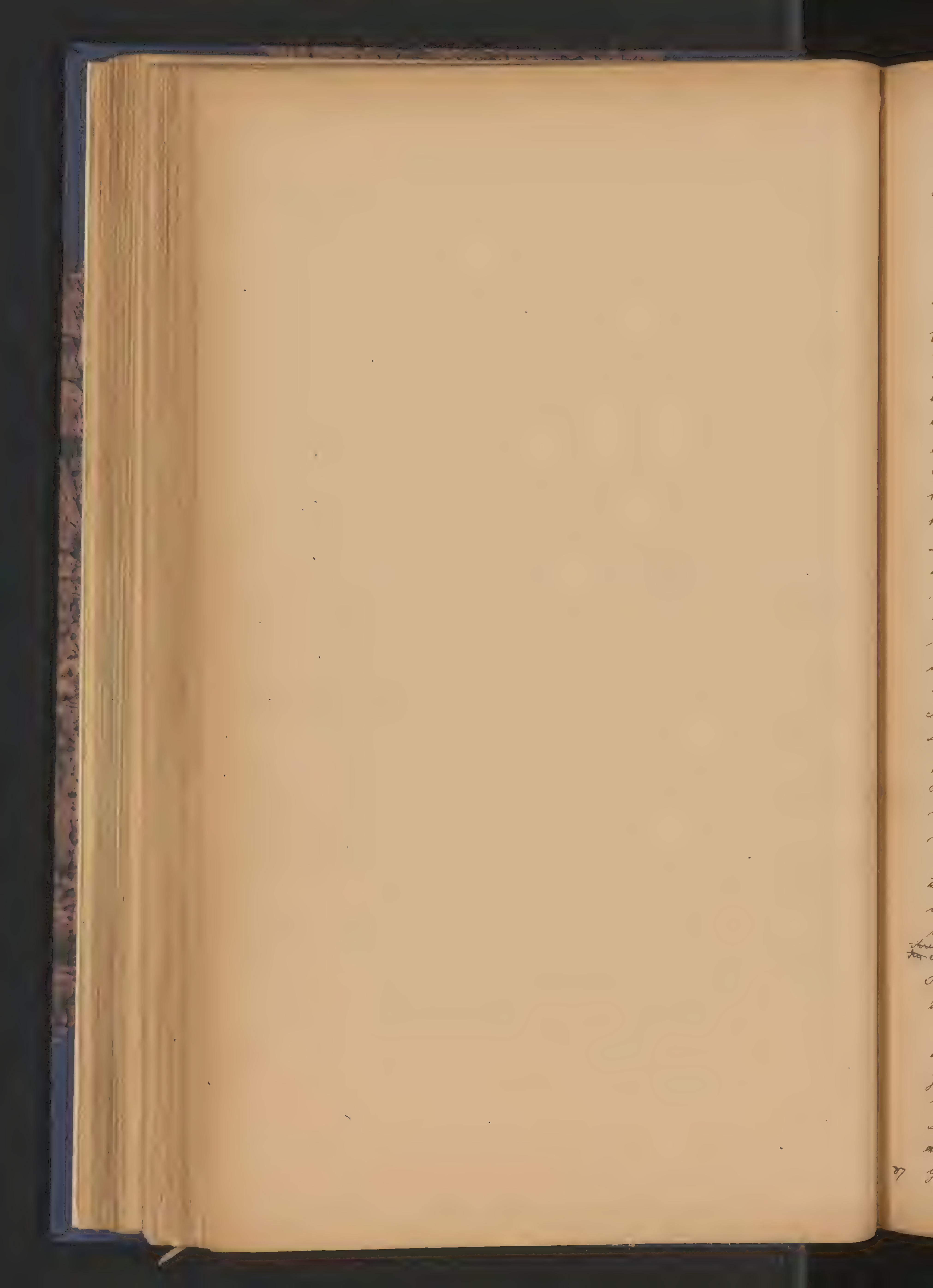
— Ich glaubte, dass er es wisse — erwiderte Janek.

— Wir leben ja hier, wie in einer Einöde — rief die Frau, — wie können wir da wissen; höchstens einmal, wenn Jemand im Dorfe stirbt und man ihn zu's Grab fährt! Was hat man denn gesprochen?

— Gleich, gleich, — erzählte der Knecht immer bereitwilliger. — Man muss vor allen Dingen wissen, dass die Gnädige dort, sehr weit von hier, gestorben ist, und wie ich gehört habe, ist der Gnädige selbst heimgekehrt.

— Gestorben! — schrie Motruna auf, die Hände über dem Kopfe zusammenschlagend. — Ach die Unglückliche!

— Nun, nun, lamentirt nur nicht gleich so sehr, wir werden vielleicht auch diesen unleidlichen Satan, den Herasymowicz, los — sagte Janek, ohne sich weiter stören zu lassen. Wie ich gehört habe, ist der Herr so gelb und blass und schwächlich zurückgekommen, wie er fort gereist ist. Die Doctoren haben da ihm noch nichts geholfen. Sowie er nur die Hausschwelle übertreten hatte, ließ er gleich den Capitain zu sich rufen und hat ihm etwas gesagt, dass der Capitain sofort nach seinem Offizin gelaufen ist und seine Sachen zu packen befahl. Man sagt, dass er fortfahren solle. — Sie haben sich



gezankt und der Gnädige hat ihm verschiedene Papiere in's Gesicht geworfen — — Das aber ist es, was sich die Leute erzählen, und heute geht schon die ganze Gemeinde zu Hofe, um über Harsczymowicz zu klagen.

— Ach Gott, und meine ganze Hoffnung lag in der gnädigen Frau, seufzte Motruna auf. — Sie ist nicht mehr da; oh, und sterben musste die Aermste!

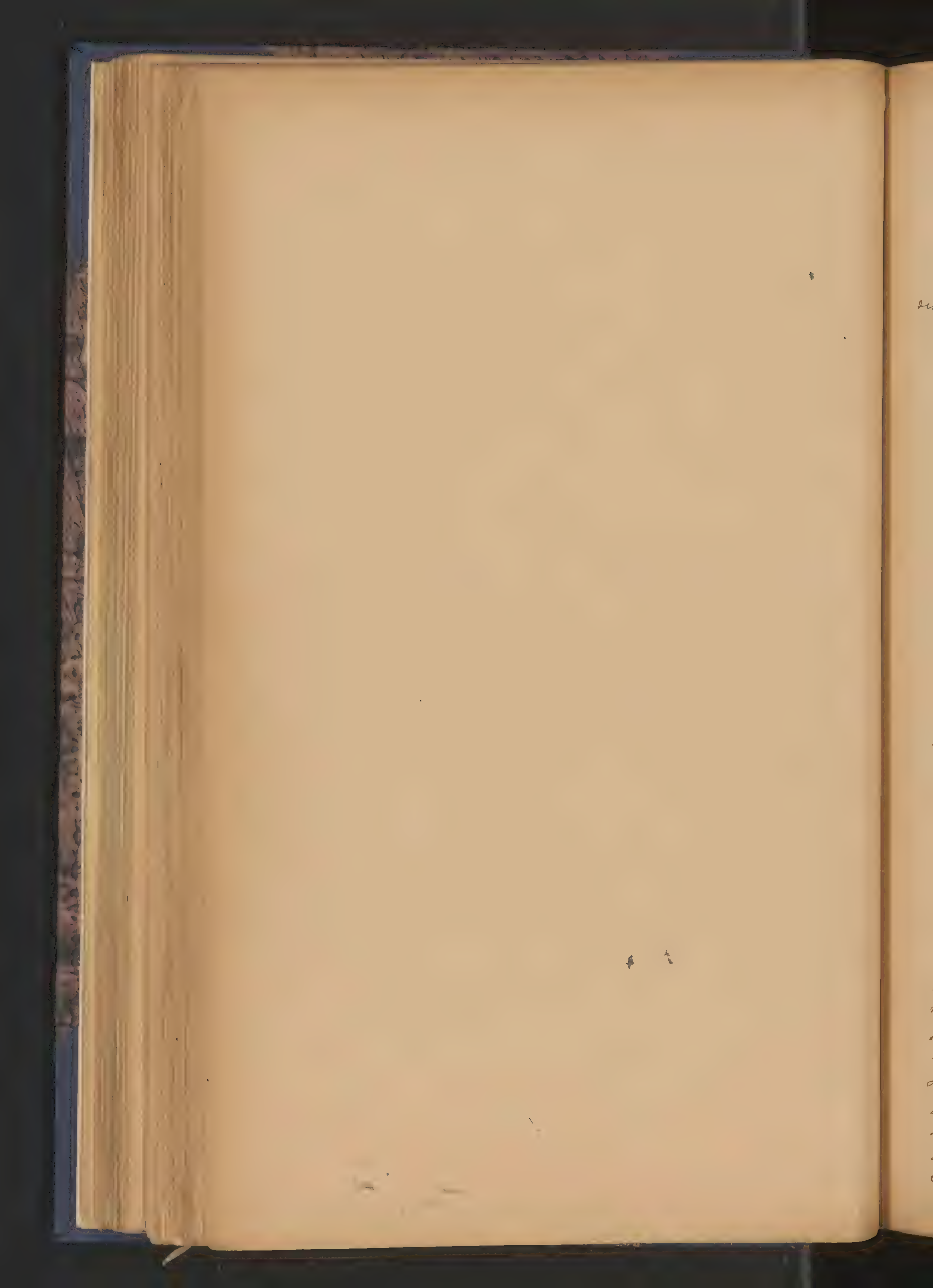
— Wahr ist es, dass sie Euch verheirathet hat — entgegnete Janek. Ihr müsst sie schon bedauern, sie hat Euch auch die Kuh geschenkt. — Hm, hm, aber Ihr habt noch keinen Grund ihr dankbar zu sein, dass sie Euch zur Armuth verholfen. Euer Schicksal wäre Euch zwar geworden — — Aber der Herr ist auch nicht schlecht, wenn nur die verfluchte Faulheit nicht wäre, dass er bei Menschen mitunter den Mund gar nicht aufsperren will... Ihr könnt ja zu ihm hingehen.

— Das ist vergeblich! — entgegnete Motruna still, das ist vergeblich! Janek aber zuckte ein wenig die Achseln und, als er sich auf der Schwelle niederliess, begann er Reiser zu zerbrechen, um das Feuer unterhalten zu können. Ich muss fort, sagte er nach einer Weile, indem er sich von der Schwelle erhob — ich will aber von Ferne auf die Hütte Acht geben. Ich habe Euch hier Reiser und Kienholz zurechtgelegt, unterhaltet das Feuer so lange Ihr wach bleibt... Und wenn Ihr einen guten Rath befolgen wollt, so lasst die Arme nicht in den Schooss. So lange der Mensch in Thätigkeit ist, bleibt er heiter und so ist ihm leicht um's Herz — — Gute Nacht, Motruna! Ich werde hier in der Nähe übernachten — —

Motruna liess den Kopf abermals hängen, und antwortete mit keinem Worte; sie blickte nur nach dem Feuer und zwei helle Thränen flossen über ihre Wangen herab... Mit diesen Thränen nahm sie von der Frau Abschied, durch deren Phantasie mehr als durch ihre Herzensvorzüge das Schicksal Motruna's mit dem des Zigeuners für ewig verbunden worden war.

— Und sie musste sterben! — sagte im Innern die arme Zigeunerfrau. Schon manchmal kam mir der Gedanke, dass sie uns helfen würde, sobald sie nur zurückkehren würde, dass es wenigstens sie sein würde, die sich unserer Noth annehmen würde... Gott hat sie zurückgenommen, damit uns auch diese Hoffnung geraubt werde!

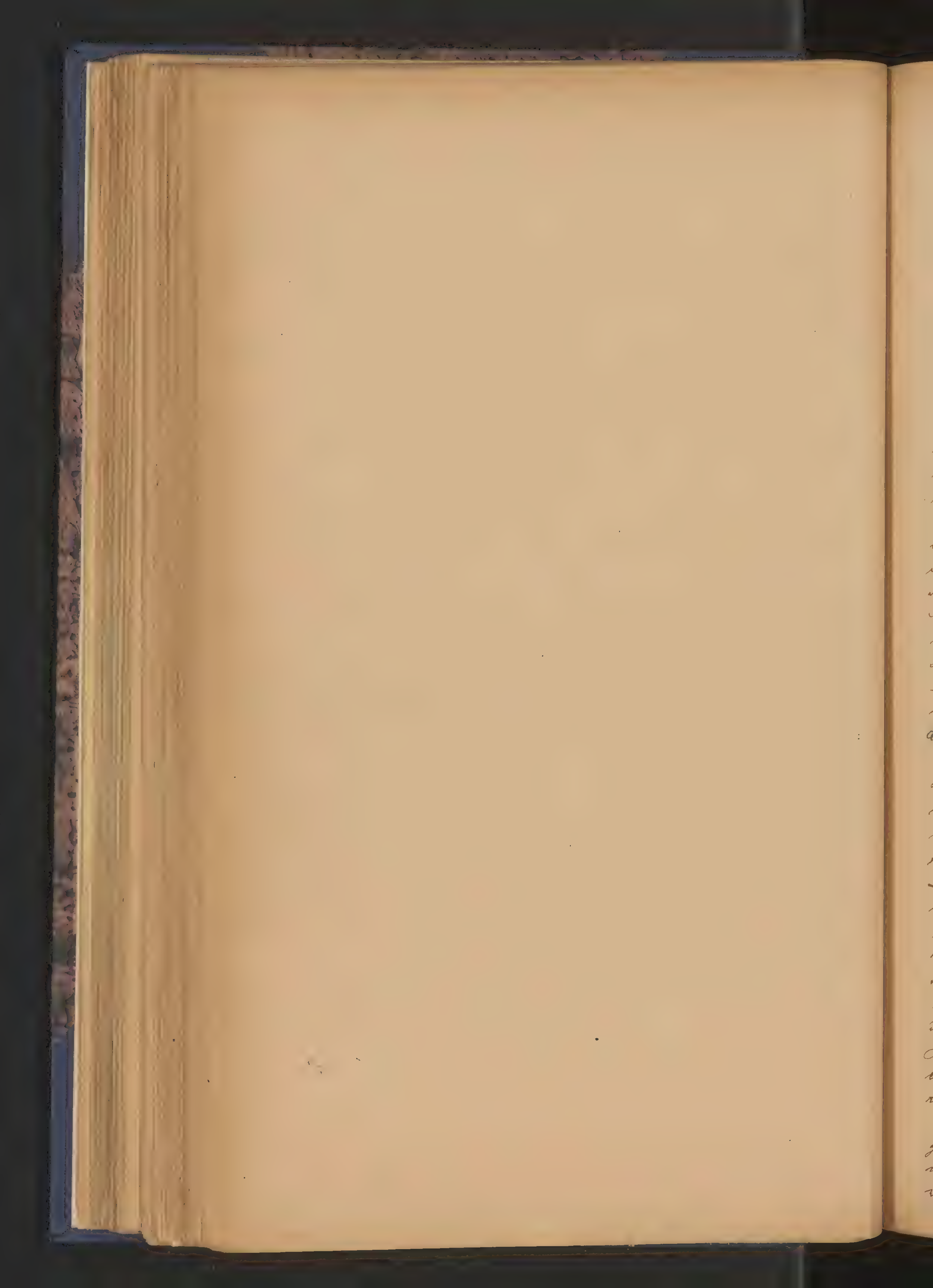
Bis spät in die Nacht hinein blieb die arme Frau



in solchen Gedanken versunken sitzen; das Feuer erlosch auf dem Heerde, das Essen wurde in den Töpfen kalt; in der Stille der Nacht erschallte schon zum dritten Male das Hahnengeschrei im Dorfe, und erst dann schlossen sich die müden Lider der Unglücklichen und sie schlief ein.

Gegen Morgen erschien Janck abermals; er hatte sich seinen Brüdern nur gezeigt und kehrte sofort nach der Hütte zurück, um der Frau des Zigeuners das Feuer anzumachen.

Das Knarren der Thüre weckte die Schlafende und das Feuer brachte die Müde wieder zur Besinnung.
— Ei, ei! Motrunа! Lieb Kind, — sprach Janck in seiner Art — Du besserst Dich ja nicht, es wird ja nichts aus Dir werden! Was bist Du denn für eine Hausfrau, hat das Jemand gesehen, daß eine Hausfrau jetzt noch am Ofen schlummert; du hast ja nicht einmal die Nacht gespönnt und machst Dich auch nicht daran, das Mittagessen zu kochen. Ich kann doch unmöglich alles für dich besorgen! Geh doch auch einmal selbst an's Werk!
— Was soll ich denn thun? — fragte die Frau — soll ich etwa an die leeren Tonnen und an die von der Dürre gesprungenen Fässer gehen?
— Ei, ei, warum sind aber die Tonnen leer? — fragte Janck, — da bist Du doch allein daran schuld! Warum gehen die Fässer auseinander? Das kommt ja auch nur durch Deine Nachlässigkeit!
— Durch mich sollte dies Alles gekommen sein, sagst Du?
— Früher, hat Motruna für sich selbst und für den Mann gearbeitet; sie holte das Wasser, sie klebte die Hütte, sie tummelte sich, daß einem das Herz im Leibe hüpfte, ich habe alles von Weitem zugesehen. Jetzt kann man dich gar nicht mehr von der Stelle bewegen! Schande ist es! Ja wohl, pfui! Schäme Dich!
— Wie? Du schiltst mich, Janck?
— Ei, muß ich denn das nicht? Motruna, Lieb Kind, — sagte der immer geschäftige Knecht — ich schäme mich ja für dich! Du bist aber auch eine schöne Hausfrau (dem Zigeuner), eine schöne Hausfrau! Die Hütte ist nicht gefegt, im Ofen sind alle Kohlen ausgegangen, die Töpfe sind noch nicht gewaschen! Du solltest ja dem Zigeuner helfen und bist ihm nur noch zur Last! Stehe auf und geh' an die Arbeit! Alles zugleich auf.
Janck hatte es geschickt und küßte ihr die



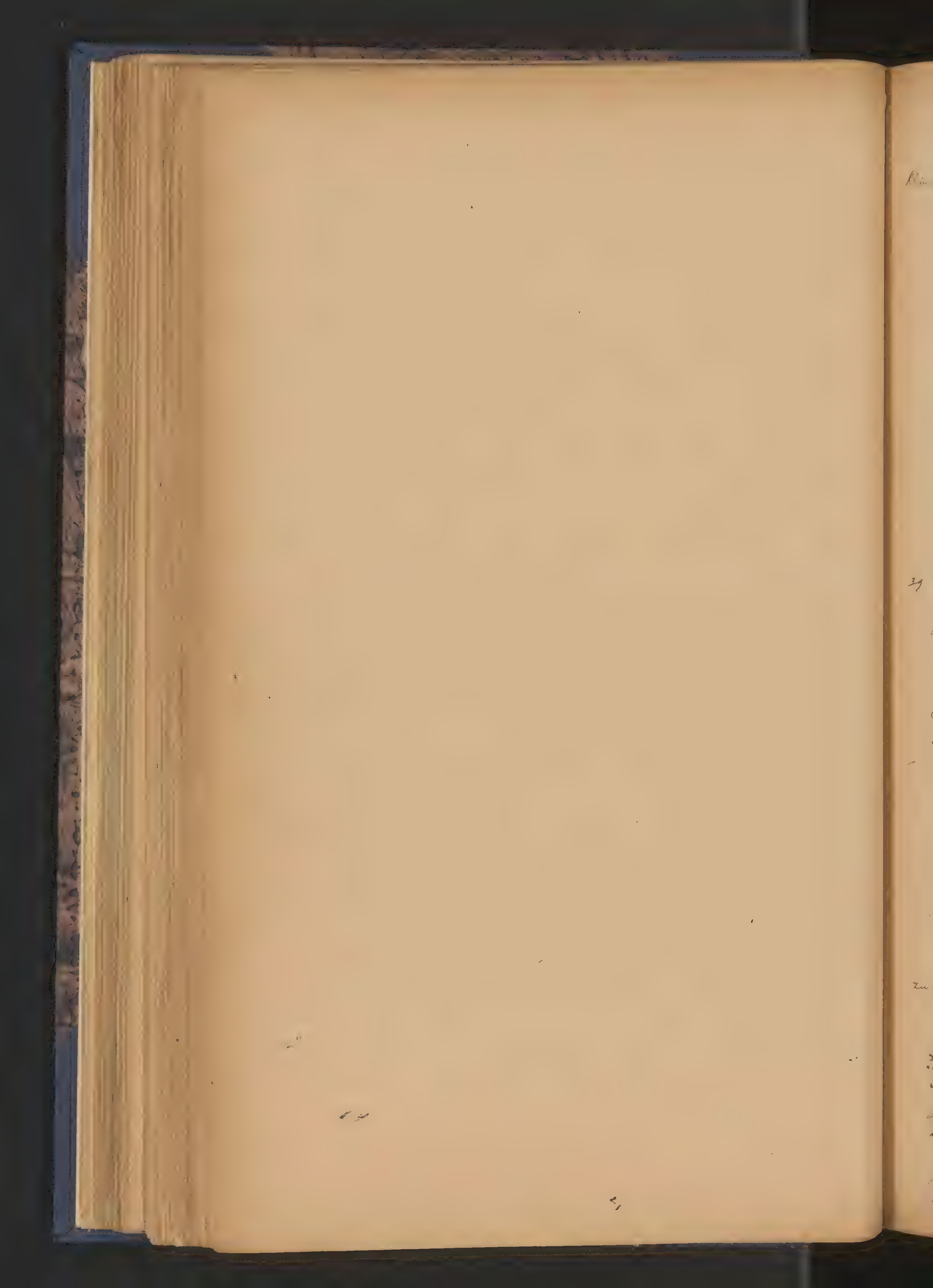
Hauses gesprochen, dass sie endlich von ihrer Bank aufgestanden war, und an den Feuerheerd ging; er lachte auf und im Moment war er verschwunden.
– Gewiss! – sagte sich die Frau im Innern, – der dumme Janek hat wohl auch Recht; was werde ich auch am Ofen anstecken!

Da fing etwas im Hausflur zu [illegible] und zu winseln an.
– Was ist denn das? – fragte sich die Frau, und bei diesen Lauten drang ein ihr Herz ein Freudestrahl. Sie hatte diese Stimmen schon so lange vermisst, und sie erinnerten doch so lebhaft an die väterliche Hütte!
– O Gott, das ist ja eine Henne, die da im Hausflur schreit; aber es winselt da auch noch etwas! – und sie öffnete die Thüre, mit dem Kienholz in den Flur beleuchtend.

Nach der Strasse zu war der Hausflur abgeschlossen; in demselben liefen ein Paar herrliche Hühner umher und das junge feurige Hähnchen kam, nachdem es das Licht erblickt hatte, auf die Schwelle gehüpft, schlug mit seinen Flügelchen und stimmte seinen feinen Morgengruss an.
Das Herz Motrunas begann lebhafter zu schlagen.
– Ach mein Gott! – rief sie aus – Schopfhühnchen! bei Gott, Schopfhünkel, – ei und wie schön, wie allerliebst!

Neben der Schwelle lag ein kleines, kaum einige Tage altes Hündchen; es winselte und kroch umher und konnte nicht über die Schwelle [illegible] kommen, denn seine Pfötchen waren noch zu klein und schwach.
– Nun ein Hündchen! [illegible] das muss Kasztan heissen! – rief sie überströmenden, freudetrunkenen Herzens aus, und sie nahm das kleine kastanienbraune Hündchen, (auf den Arm) das aus Furcht quickte und winselte.
– Du braver Janek! Mag dich der liebe Gott dafür belohnen! Gestohlen hat er vielleicht das Hündchen und die Hühner, [illegible] mir damit eine Freude zu bereiten, denn in der Hütte würde er [illegible] doch nicht vergessen haben!

Die Hühner waren indessen in's Zimmer hineingesprungen, und zerstreuten sich gleich in allen Ecken und nahmen ihr neues Heim in Augenschein. Motruna ging ihnen überall nach und sah sich die Gäste mit Wohlgefallen an.



– Wie herrlich! Wie schön und wie wohlgefüttert! und wie lustig sind doch die Vögelchen, – rief sie aus, indem sie ihnen mit dem Hündchen auf dem Armensteig – Den Kater will ich zum Hauswächter erziehen und aus den Hühnern – –

Sie sann nach.

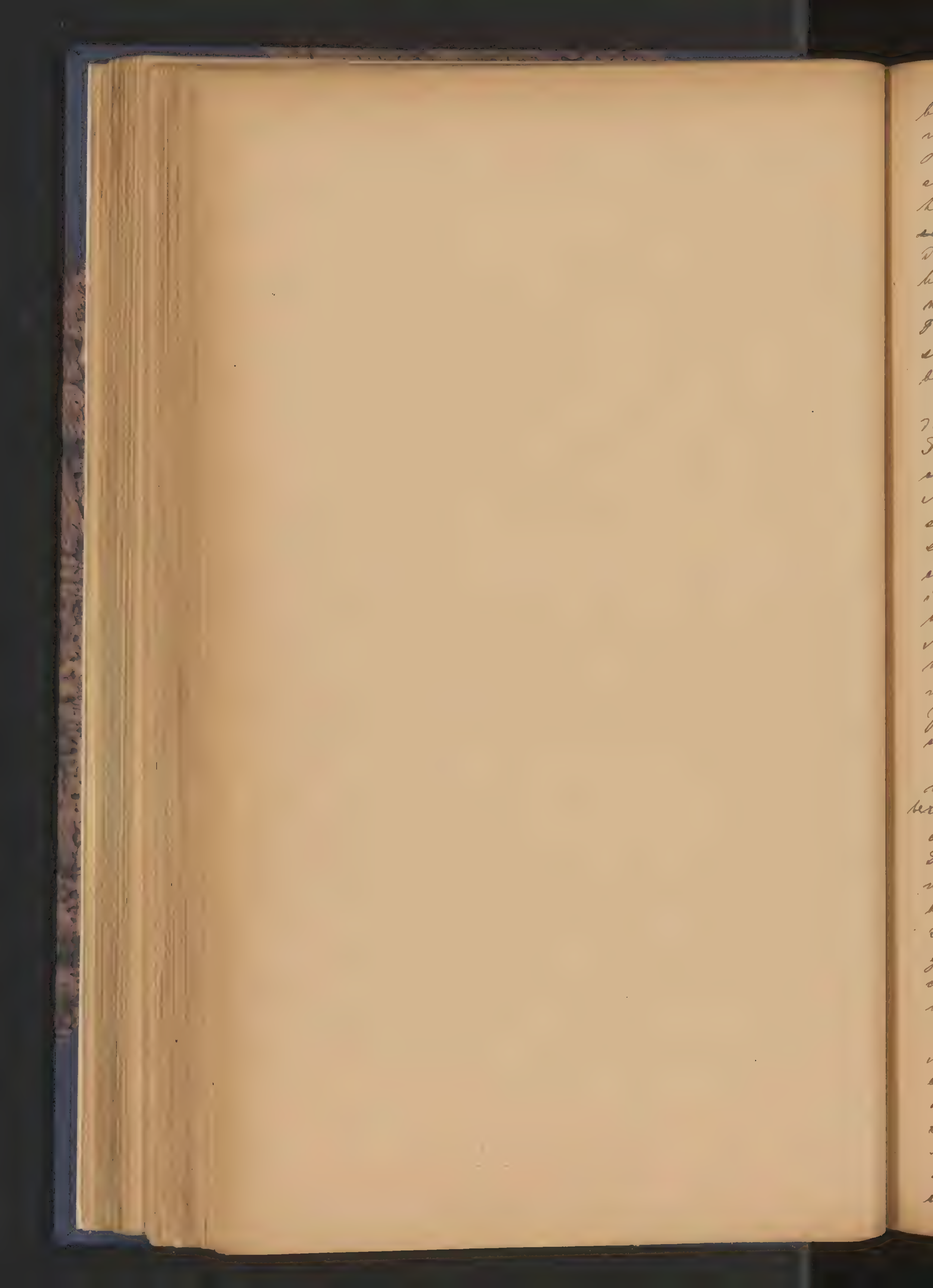
– Und womit werde ich sie denn füttern?

Die arme Frau verfiel in trauriges Nachdenken; denn es war in der That weder auf dem Kehrichthaufen, noch in dem Wohnraume eine Brodkrume, die sich die Hühner auflesen könnten, ein jedes Bröckchen, ein jedes Körnchen war hier sehr theuer; sie begann jetzt mit den Augen das Zimmer zu mustern und erst jetzt erblickte sie die Beutelchen, welche Janek gebracht und niedergelegt hatte.

Sie fand darin auch etwas Futter für die Hühner und beeilte sich, dasselbe den Vögeln vorzustreuen. Auch an das Hündchen dachte sie und fand etwas Brod, bei dessen Anblick sie sich auch ihres Hungers erinnerte, den die Erstarrung zurückgedrängt hatte.

39 So hatte Matrina durch die Vorsorge des biederen Janek, der sich den ganzen Tag über nicht mehr sehen ließ, eine Beschäftigung, einzige Genossen und ein Geräusch um sich, das sie vom Schlafe zum Leben wieder erweckte; sie hatte nunmehr ein neues Element in ihrem Leben, das bis dahin nur eine Kette von einförmigen grabesstillen Tagen war.

Der dumme Janek, den ein Gefühl des Stolzes bei dem Amt eines Vormundes beseelte, arbeitete für Viere, nur um allen Anforderungen, die man an ihn stellte, zu genügen, um allem nachzukommen, und in der eigenen Hütte die Brüder nicht vernachlässigen zu lassen, dass er auch für die Hütte des Zigeuners arbeite und dieselbe besuche. Wiewohl nur wenig bei den Leuten zu haben war, fand er dennoch Manches, was er der armen Matrina heimlich zustecken konnte. Er machte sich auch kein Gewissen daraus, etwas Böses begangen zu haben, wenn er für die arme Frau des Zigeuners ein Stück Brod, ein wenig Gemüse, oder andere Nahrungsmittel, ja ein Paar Hühner stahl. Alles das, womit er ihre Hütte bereicherte, selbst das Hündchen nicht ausgenommen, war gestohlen; aber er ging dabei so geschickt zu Werke, dass man den Spitz-buben



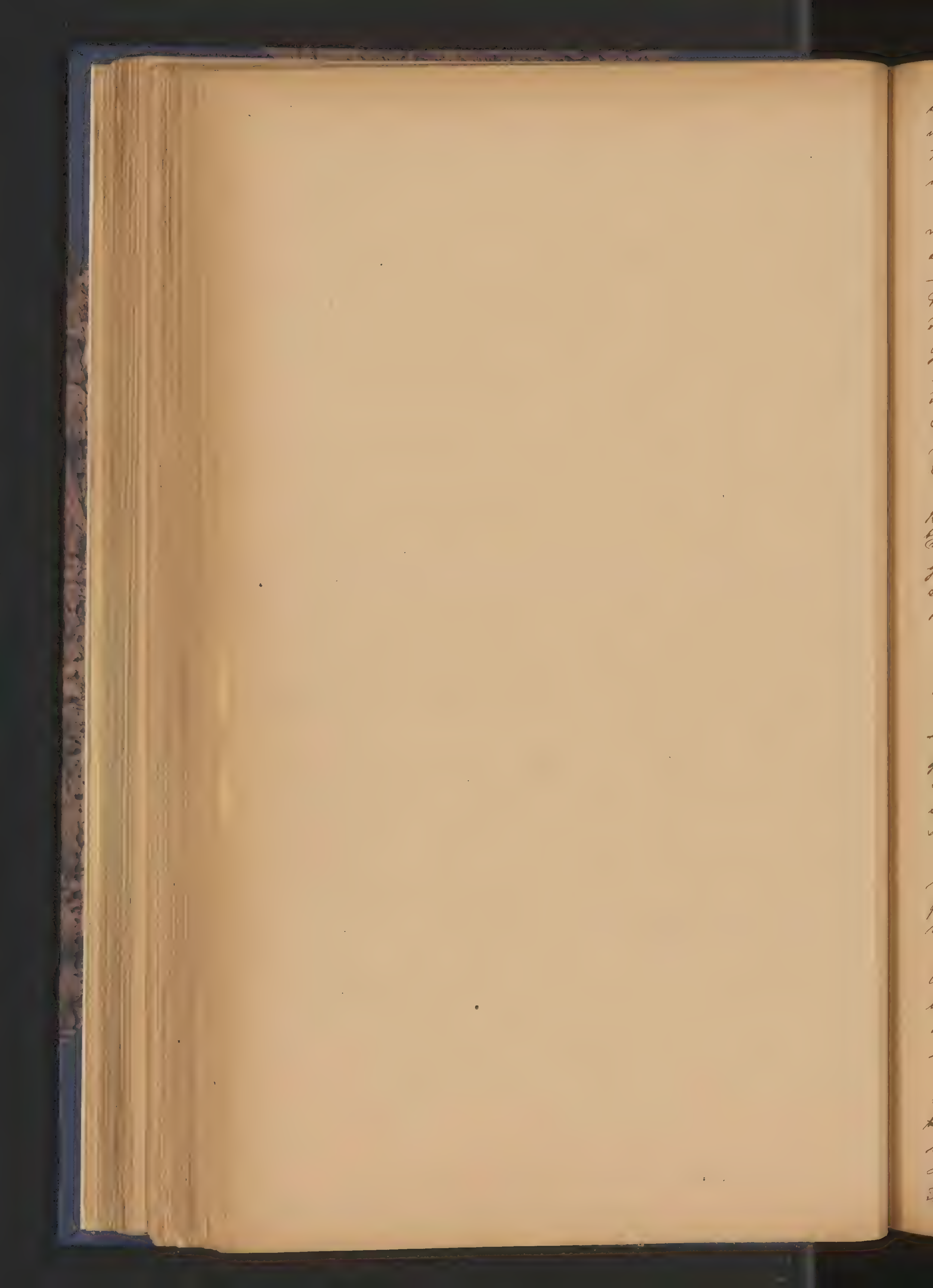
haben gar nicht dachte. Man schickte alsdann Janek nach dem Dorfe, damit er in Kundschaften, wobei die Hühner etwa hergekommen sein möchten, und er suchte im Dorfe dasjenige, was er selbst gestohlen hatte, und am Abend erzählte er seine Brüder und Schwestern mit umständlichen Schilderungen der fremden Hühnerställe die er aufgesucht, hinter's Licht. Was das Hündchen anbetraf: Das muss wohl seiner Ansicht nach dem gefräßigen Thiere des Nachbars Böttcher zum Opfer gefallen sein; da man aber am allerwenigsten um einen Hund besorgt war, so vergaß man ihn auch sehr schnell.

Selbst mit der größten Anstrengung ward es dem dummen Janek kaum möglich, sowohl bei Tage, wie bei Nachtzeit, zwei Hütte die weit von einander entfernt lagen, zu bedienen; er vertheilte jedoch seine Arbeitskraft wie es nur ging und vergaß auch sich dabei keineswegs. Bei den Brüdern lud man die schwersten Dienstleistungen auf ihn; er verrichtete sie scheinbar nachlässig und fand immer Zeit und Gelegenheit, um nach dem Friedhofe zu eilen und die Hütte des Zigeuners im Auge zu behalten. Matrona brauchte sich weder Wasser zu holen, noch Holz herbeizuschaffen, noch um das Brot sich zu bekümmern; das, was sie durch Janek bezog, reichte sowohl für sie, als auch für die Hühner und das Hündchen aus.

Am Sonntag wieder in der Morgenfrühe kam Tamary mit vergilbtem, blassem Gesicht, über und über bemoost und auch bestäubt, herbeigeeilt; er brachte das ersparte Brot und die wenigen Groschen in ein Tuchzipfel eingewickelt nach Hause und war nicht wenig überrascht, als Matrona ihn froh begrüßte. Sie war freudig und entzückt und plapperte mit Allem was sie besaß gar sehr; sie zeigte Tamary das kleine Hündchen, das auch schon mit seinen Talenten producirte, indem es zu kauern und zu bellen anfing.

Thränen der Dankbarkeit benetzten das Gesicht Matrona's, als sie über den braven Janek zu erzählen begann, die Kunde, die Tamary beunruhigte, beunruhigte jedoch zugleich den Zigeuner, da er sofort darüber sich klar wurde, woher der Zwerg all dieses hergenommen haben konnte.

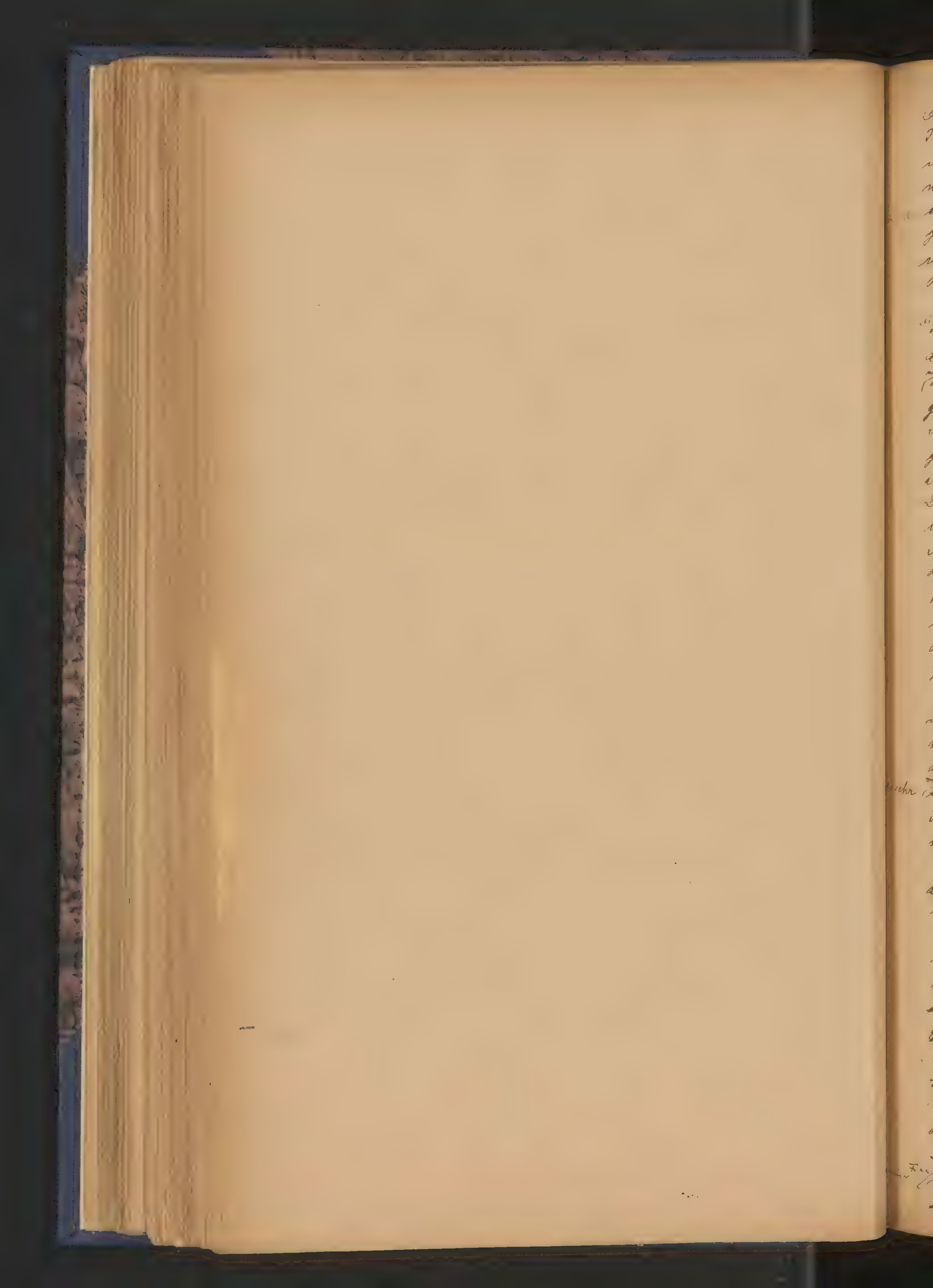
— Gewiss hatte er es zinrava (gestohlen) — sagte er sich in seinem Innern. Ein braver Zinrasten (Dieb),



aber sobald man den Diebstahl entdeckte würde, *
würde man ihn nicht einmal verdächtigen, oder über
dem Häupte des Zigeuners dagegen konnte sich ein grosses Ge-
witter entladen!

Was er sich dachte, wagte er Matrunsmis anzu-
vertrauen; sie hatte ja solch' eine grosse Freude, dass
auch er etwas fröhlicher gestimmt wurde.
- Weisst Du auch schon davon, - sprach sie nach einer
Weile - dass unser Herr zurückgekehrt ist, dass er
den Capitain sofort weggejagt hat und dass die
Gnädige Frau gestorben ist?
- Da muss ich sofort nach dem Hofe gehen - erwiderte
der Zigeuner, weniger durch den Tod der Frau, als die
Rückkehr des Herrn bekümmert, - und indem er
nur ein Geschäft im Auge behielt, fügte er hinzu:
vielleicht wird er uns etwas helfen wollen.**
- So räth auch Janek - fügte sie hinzu - aber Du
kennst unseren Herrn nicht! Es ist sehr schwer
bis zu ihm zu kommen; man muss einige Tage hin-
gehen, bis er ein Wort zu Einem sagt; er ist
so krank, so schläfrig, dass er wohl kaum an
Menschen zu denken vermag --
- Ho! ich will indess einmal versuchen - entgegnete Tumry.
Gegen Mittag begab er sich nach dem Hofe, nach-
dem er sich vorher gewaschen hatte.

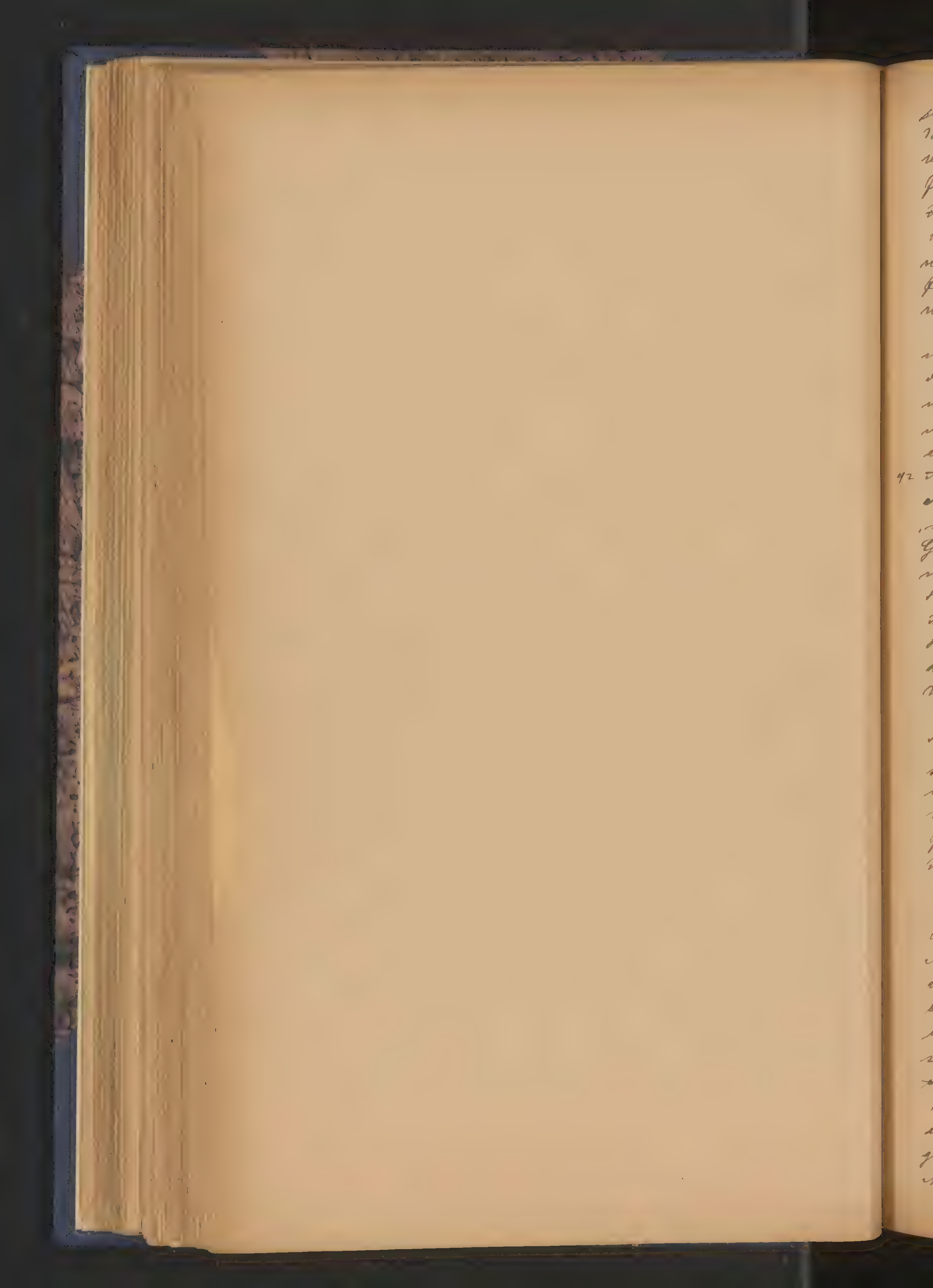
Hier angelangt, hatte er eine grosse Noth sich
der Hunde zu erwehren, die bissig und
grimmig auf ihn eindrangen, er musste sich in
einer gewissen Entfernung von der Veranda auf-
stellen und abwarten, was die Barmherzigkeit des
Schicksals und der Leute über ihn bestimmen
würde. Die Dienerschaft kam und ging; man
mied ihn und Keiner wollte ihn ansehen; der Eine
fragte etwas und winkte ab, ein anderer warf ein
Wort hin, der Herr habe keine Zeit, und der arme
Zigeuner musste in der Kälte stehen und stehen.
Er hatte noch nicht die Uebung, wie sie denen
eigen war, die öfters nach dem Hofe gingen, die
da geschickt unter dem Fenster sich aufzustellen
wissen und sei es durch Husten, sei es auf eine
andere auffallende Weise, endlich mit der Geduld,
die ihnen eigen, so langweilen verstanden,
dass man sie entweder unverrichteter Dinge
weiter gehen hiess oder mindestens in den
Hausgang hineinrief. Es war ein Glück für
Tumry, dass Herr Adam gerade gähnte und zum



Fenster hinausblickte. Seine Augen fielen auf den düster blickenden, durch seinen Gesichtsausdruck und traurige Stellung auffallenden Zigeuner, der mit auf den Boden gehefteten Blicken vor Frost erstarrt an einem Baum angelehnt stand und geduldig wartete, was ihm die Vorsehung wohl bringen würde, ohne daß er wagte, selbst mit sich zu Rathe zu gehen.

Herr Adam langweilte sich wie früher. Er war mit der Frau nach dem Auslande gereist, um seinen Ueberdruß am Leben zu kuriren, aber es war ihm nirgends möglich nur ein paar Tage zu verweilen, ohne zu gähnen. Die Französin lebte in Saus und Braus und zog ihn überall mit sich, wie einen in Fesseln gelegten Gefangenen, und da er ungeduldig, für alles abgestorben; er langweilte sich schrecklich. Das Schicksal wollte es haben, daß dieser Ehebund, welchen ein Zufall nur geschlossen hatte, eher zur Auflösung kommen sollte, als man es nur ahnen konnte; Madame Lekoux, die spätere Gemahlin des Herrn Adam, erkältete sich beim Verlassen eines Balles, umgeben von zahlreichen Verehrern, an denen sie nirgends einen Mangel hatte, verfiel der Schwindsucht und starb.

In Folge dieses Ereignisses wurde die Einförmigkeit im Leben des Herrn Adam kurze Zeit der aufrichtigen Verzweiflung unterbrochen, denn es schien anfangs, als ob er der Verstorbenen bald folgen würde; sehr hatte sich an sie gewöhnt und solch einen tiefen Eindruck übte auf ihn der Tod seiner Frau aus. Als Herr Adam aber seine Betrübniß nährend, nach etlichen Wochen die übrig gelassenen Andenken zu ordnen und einzupacken begann, fielen ihre Papiere in seine Hände, und diese verwandelten seine Trauer in Zorn und Empörung. Er fand dort so viele Liebesbriefchen, so viele Beweise dafür, wie man ihn hinter Adams Rücken betrogen, so viel Hohn über ihn, daß er, trotz aller besten Vorsätze nicht daran zu glauben und sich die Augen zu verdecken, die Erinnerung an diese Frau, die kaltblütig seine Herzensgluthen verspottete, mit Verachtung von sich stoßen mußte. Er kehrte also nach dem Vaterlande zu seiner früheren Lebensweise zurück, warf dem Capitain die mit ihm geführte Correspondenz der Frau ins Gesicht und kündigte ihm sofort sein Haus. Herr Harasymowicz versuchte



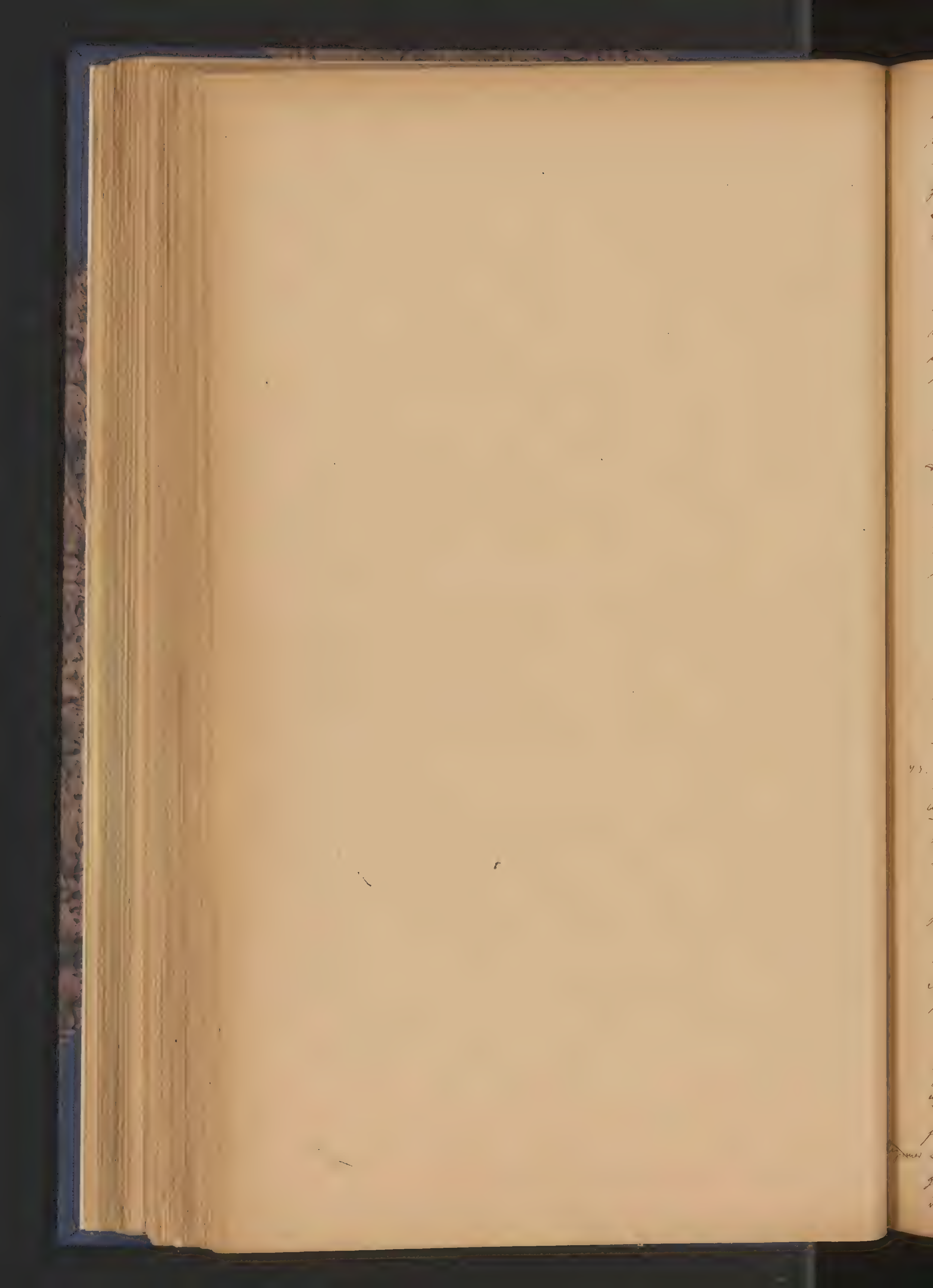
suchte es trotzdem, in Stawiski zu bleiben, indem er aus der Schwäche des Herrn Adam ein Capital schlagen wollte, da ihm die Verwaltung über fremdes Eigenthum und fremdes Leben sehr behagte; aber es wollte auch nicht mehr [illegible]. Herr Adam vernahm dann noch die Klagen der Gemeinde, die seinen Aerger nur noch mehr steigerten, und nach einigen Tagen entfernte er den früheren Favoriten der verstorbenen Gattin.

Abermals stand der Hof in Stawiski öde und verlassen, und die Gemächer bewohnte die grösste Langeweile, die es nur geben mag, die Leiden, die Erschlaffung, und die Schwäche. Es wollte Herrn Adam nichts mehr behagen, nichts ermunterte ihn, noch wollte ihn zerstreuen; alles war ihm gleichgiltig, sowohl seine Pferde, seine

42 Hunde, die Menschen. Ganze Tage brachte er im Halbschlummer eines Sybariten zu, der nur darnach sinnt, womit er sich wecken solle. Wilde Gelüste eines Nero und Caligula beschäftigten ihn mitunter, und er ereiferte sich bei dem Gedanken, dass er kein Rom besitze, um es anzuzünden zu können, um daran ein Vergnügen zu haben, und es nachher in einem Poëm zu verewigen; oder auch, dass er kein Pferd heirathen könne, um das Vieh zu vergöttern und das Volk, welches ihn darob verehren würde, zu verachten...

Seine eigenen Leute wussten sich schon mit ihm keinen Rath mehr; so eigenartige Wünsche hatte er und so urplötzlich gerieth er in Zorn. Er hatte Tage, wo er milde und schwächlich gut sein konnte, an denen er sich von Allen gleichgültigen, lächelnden Gesichts beeinflussen, leiten liess; er hatte aber auch Tage, an denen er sich umherwarf, aufbrauste, auf alles Lebende um sich schlug und ohne Grund und Veranlassung wie wahnsinnig und toll gebärdete. Nach solchen leidenschaftlichen Ergüssen folgten Tage der Apathie, des Schweigens, der Unbeweglichkeit, die wieder von vulkanischen, unverhofften Ausbrüchen abgelöst werden sollten. Mitunter liess er die Dienerschaft bis zur Intimität an sich heran; er hörte deren Geschichten an und gab sich den Anschein, als ob ihn ihr Schicksal näher interessire; doch schon am anderen Tage strafte er nicht nur das Wort, sondern eine jegliche Bewegung und jedes Geräusch [illegible], das ihn in Aufregung gebracht hatte.

So war Herr Adam trotz seiner Jugend durch



die allergrösste [illegible], Faulheit und geistige Unthätigkeit eine Null. Der Zigeuner konnte von Glück sagen, dass der Tag, an welchem er gekommen, ein Tag der guten Laune war. So hatte Herr Adam, durch das Fenster den Menschen betrachtend, der schon seit einigen Stunden unbeweglich dastand, begonnen, seine eigene Lage mit der des draussen Stehenden zu vergleichen. – Es ist ja draussen heute nasskaltes Frostwetter, wie kann es der Mensch dort so lange aushalten? Es scheint, dass er etwas sehr Dringendes hat, weil er so schwerlich dasteht.

Nach einer halben Stunde ging Herr Adam auf und ab und betrachtete durch die Scheibe den Zigeuner, wie etwa ein Naturforscher einen Wurm beobachtet. Es hat ihn augenblicklich interessirt, und er hatte keine Eile, das Räthsel allzubald zu lösen. Endlich, nachdem es schon dunkel geworden war und Tunny seinen Platz noch nicht verlassen hatte, schickte er einen Diener hinaus und befahl, den Mann in das Vorzimmer zu rufen.

Hier setzte sich der Herr mit seiner Pfeife im Munde in den gebrachten Lehnstuhl nieder und begann sich mit dem Eingetretenen zu unterhalten.

– Sage mir, – begann er, – wer Du bist und was Dich unter meine Fenster geführt hat.

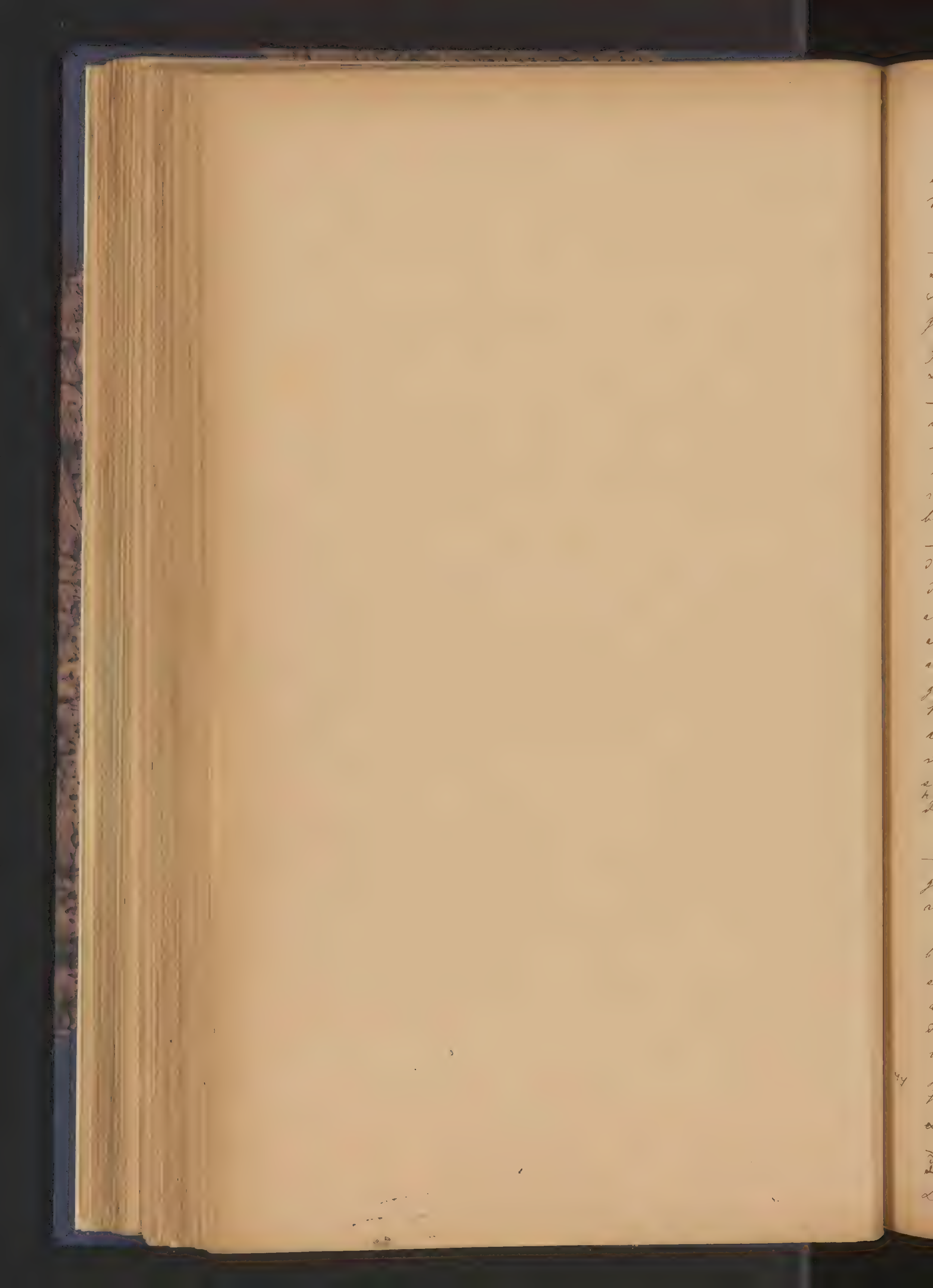
– Ich bin ein Schmied, – entgegnete Tunny, – der Zigeuner, – fügte er etwas leiser hinzu.

– Aha! Es fällt mir eben ein: Diese Geschichte da, die Heirath! – Meine Frau – [illegible] Sage mir einmal, was es eigentlich gewesen ist?

Der Zigeuner sah das gähnende Herrchen mit grossen Augen an und konnte nicht begreifen, wie man seine empfindliche Noth vergessen könne.

– Erzähl' es mir nur vom Anfang an, – fügte Herr Adam hinzu, denn es ist mir aus dem Gedächtniss entfallen.

Das war für den Zigeuner keine leichte Aufgabe; einerseits durch die allzugrosse Aufregung, andererseits aber durch die Unruhe, in welche ihn der abgestorbene Herr versetzt, er schien ja nichts zu fühlen und nichts im Gedächtnisse zu behalten; Tunny sammelte sich jedoch und erzählte seine Leidensgeschichte, ohne auch nur mit einem Worte von dem Herrn unterbrochen zu werden.



Trotzdem die Erzählung des Zigeuners nur ein Skelett der Leiden des jungen Ehepaares war, so dass man, was es erlitten hatte unmöglich begreifen konnte, schien sich Herr Adam dennoch mit dem Schicksale des Schmiedes zu unterhalten, er schien Interesse für ihn zu haben.

– Lächerlich war der Gedanke meiner Frau, – sagte er sich im Innern, diese Leute, wie einen Hund und eine Katze, zusammenzubinden, und sie den Verfolgungen des Dorfes preiszugeben. Der Zigeuner würde weiter gewandert sein, und das Mädchen hätte man im Dorfe verheirathet, sonst wie an den Mann gebracht; nun aber, – was soll man hier rathen?

– Was willst Du also? – fragte er den Zigeuner nach einer Weile des Nachdenkens, – ich kann doch den Leuten nicht befehlen, dass sie Dich lieben sollen, und es ist überhaupt eine heikle Sache mit der Gemeinde, die sich widersetzt, anzubinden. Wäre es nicht besser, wenn Du anderswohin gehen würdest?

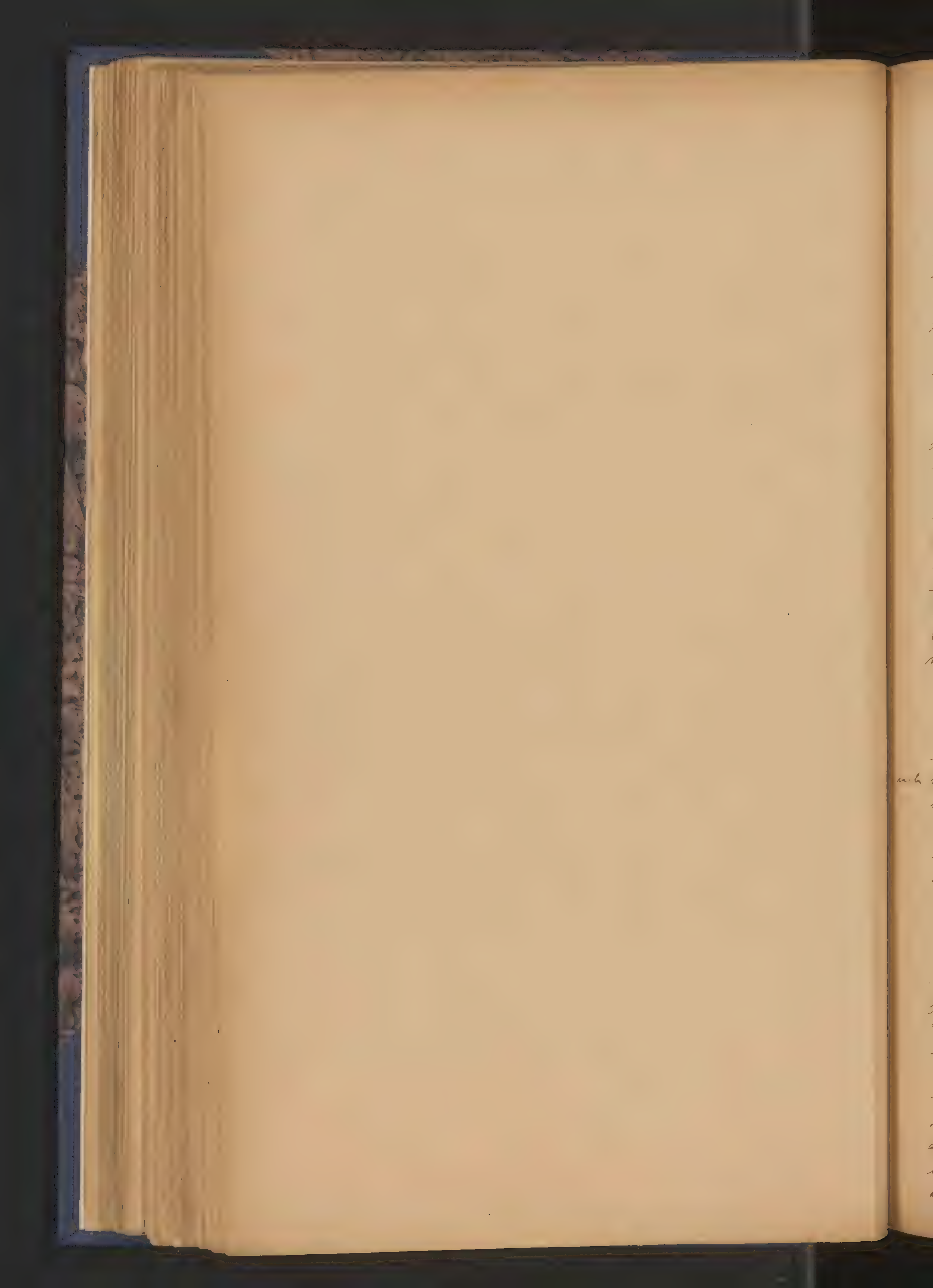
– Wohin soll ich denn gehen? Und womit, gnädiger Herr? – fragte der Zigeuner. – Ich habe im Orte eine Hütte errichtet, der Boden dahier hat schon so vielen meinigen Schweiss aufgenommen, und jetzt verbieten es sowohl die Umstände meiner Frau, eine Reise anzutreten, als sie auch ein Dorf nicht verlassen könnte, in welchem sie geboren und an welches sie sich gewöhnt hat... Wenn ich nur etwas Hülfe hätte, eine wenn auch nur kleine Schmiede mir zu errichten, in der ich arbeiten könnte, dann würden die Leute schon kommen müssen; zuerst wären es die Fremden, dann kämen auch die Hiesigen.

Herr Adam lächelte und wiegte den Kopf.

– Versuche es, wenn Du willst, – sagte er gleichgiltig, – ich will Dir schon helfen, aber ich weiss es nur zu gut, dass es nichts nützt.

Bei diesen Worten holte er aus der Tasche Geld hervor, zählte gegen fünfzig Gulden ab und warf sie ihm mit einer Geste der Verachtung auf den Tisch, man sah, wie unfreundlich und herzlos die Gabe gespendet worden ist, dass der Zigeuner nicht beleidigt war. Er verstand die Gabe zu nehmen, nachdem er sie noch mit der Unterhaltung des Herrn verdient hatte, und kehrte vergnügt nach der Hütte zurück.

– Ich muss doch auch einmal hinfahren und mir diesen Bau ansehen, – sagte sich Herr Adam, – die Leute erzählten mir schon davon; es soll eine



Sehenswürdigkeit an-!* Glückliche Menschen, wie haben sie da nur Lust zum Leben, und mit wie wenigem schlagen sie sich durch.

Und während des Gähnens des Herrn Adam lief der Zigeuner zu Motruna, um sie mit einer bessern Zukunft zu ~~trösten~~. Die Gabe des Herrn konnte in der That zur Errichtung einer Schmiede hinreichen; ~~und~~ es hätte da auch noch zur Anschaffung des ersten Werkzeuges gelangt, wenn man nur gleich ans Werk gegangen wäre, aber der Winter dauerte immer noch fort, und man konnte Nichts anfangen.

Da Motruna schon von Weitem Tunny kommen sah, ~~so~~ ging sie ihm entgegen, und nach seiner Handbewegung urtheilend, wusste sie schon, dass er nicht mit leeren Händen ~~nicht~~ zurückkehrte.

Sie blickte auf das Geld, welches ihr Tunny zeigte, und da innig sie fröhlich lachte, faltete sie die Hände und fragte:

– Nun, Männchen, was beginnen wir jetzt?

– Ich muss die Schmiede errichten, – entgegnete Tunny, – aber wir haben eben Winter und die Zeit ist gar nicht passend zum Bau, ich kann jetzt nichts anfangen. Wenn wir das Geld anrühren, ~~würden~~ dann haben wir im Frühling nichts zum Bauen; ich muss also wieder nach Rudnis gehen und Brod verdienen und warten!...

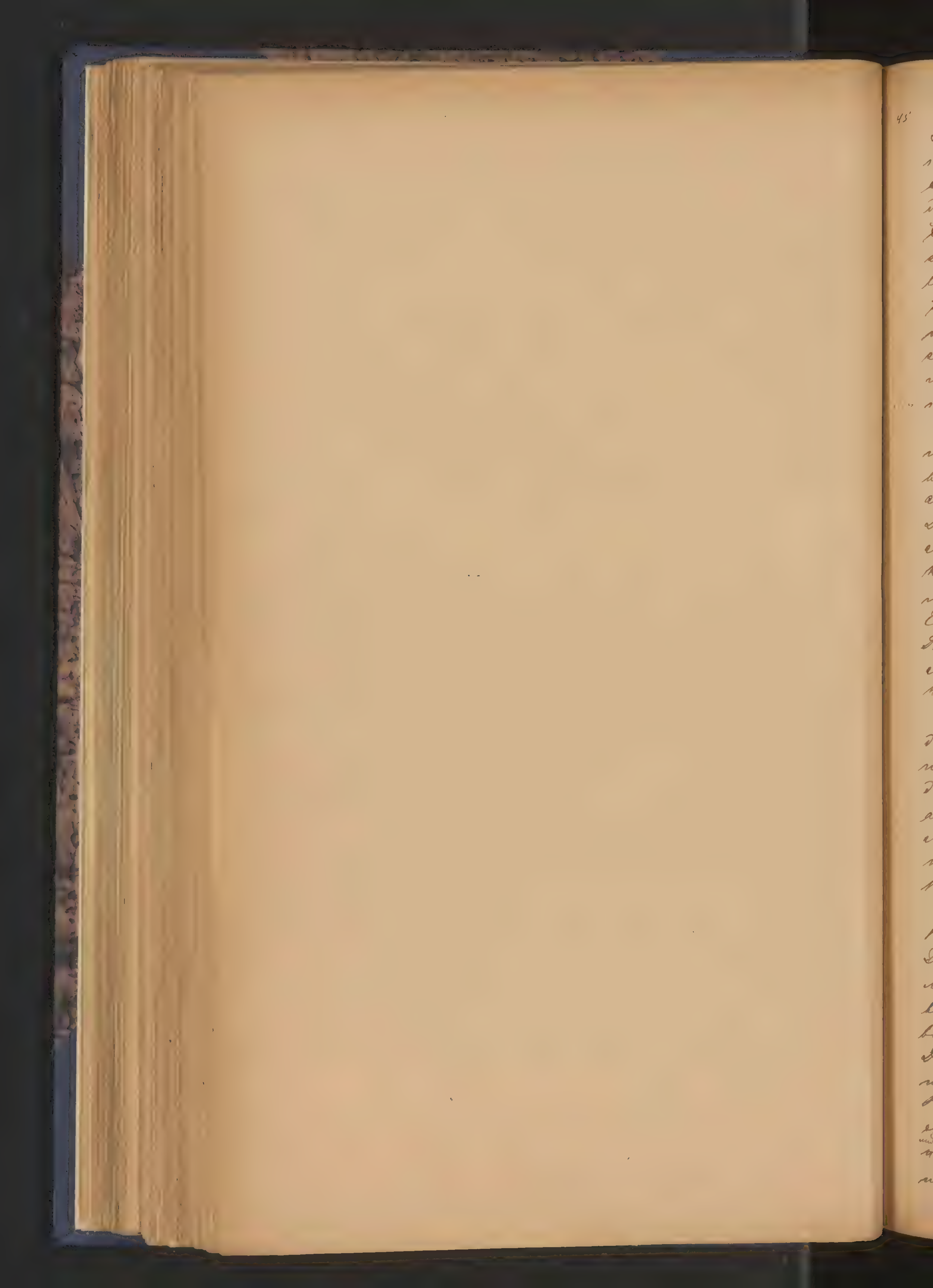
– Vielleicht wird das Geld aber auch zu Brod und auch zum Bauen ausreichen, – unterbrach ihn Motruna, indem sie mit den Augen das Geld zählte.

Der Zigeuner schüttelte den Kopf.

– Nein, nein! – sprach er – Low (Geld) geht schnell aus, sobald man es einmal angerührt hat! Zum zweiten Male bekommen wir es nicht mehr, und wir brauchen zur Einrichtung der Werkstätte, zu Trast (Eisen) und zu allem anderen Zubehör sehr viel. Wir wollen es in der Hütte vergraben und müssen bis zum Frühling warten. Der Frühling ist nicht mehr weit.

– Nicht weit! – seufzte Motruna, – wir wollen warten, wohlan, wir wollen warten wir.

– Und jetzt werden wir auch heiterer leben und warten können – tröstete der Zigeuner. – Wir wollen schon sehen, was man im Dorfe sagen wird, wenn hier oben auf dem Berge der Hammer ertönt und aus dem Schornsteine der Rauch emporsteigt! ~~wird~~ ***



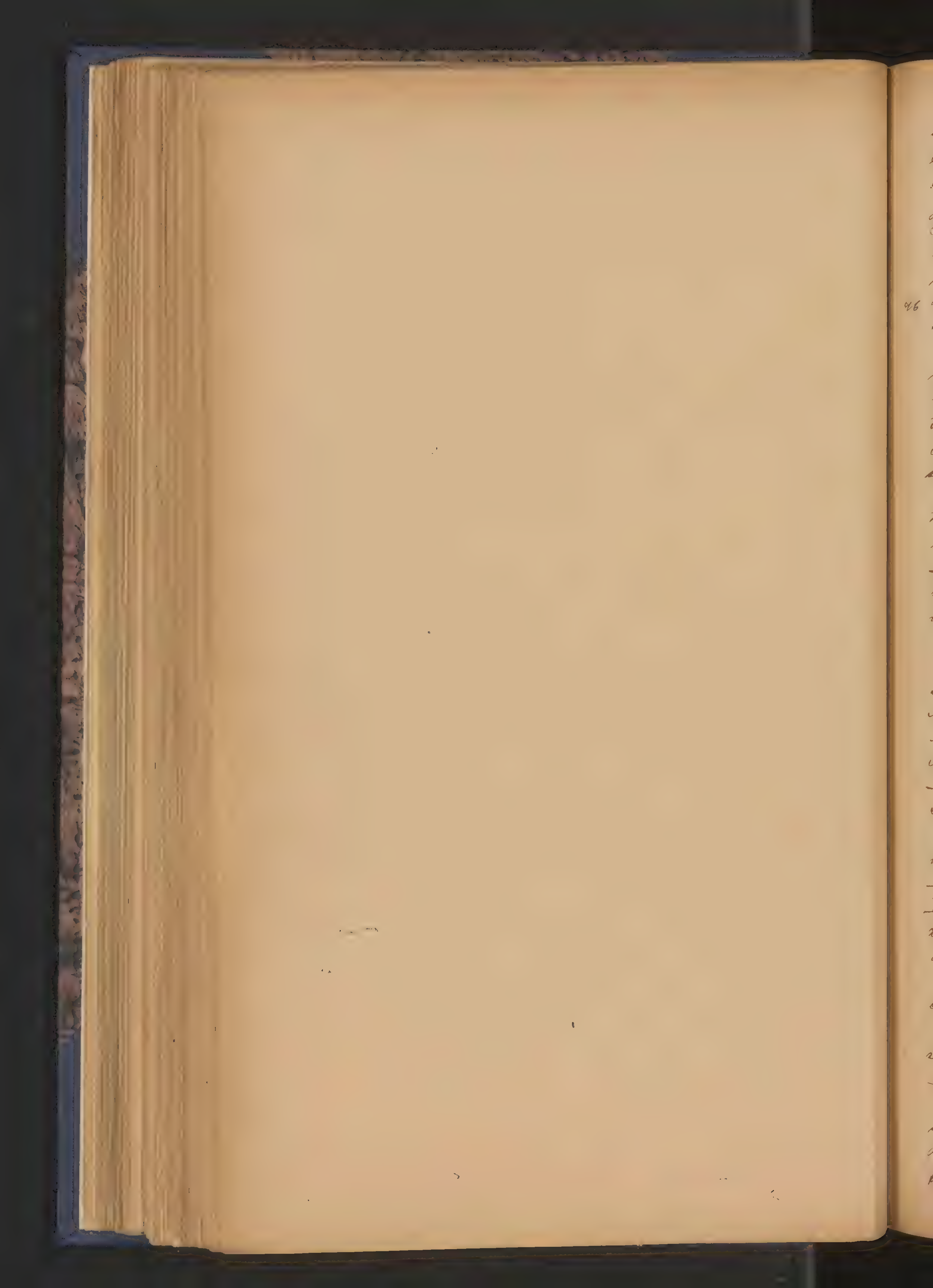
45'

Langsam schleppte sich der Winter hin; bald kam das Schneegestöber, bald Frost, bald Thauwetter, und in der Hütte am Friedhofe hatte sich noch nichts geändert. Nur der Einzige, Janek, der sich an die Bedienung der Frau Matruna gewöhnt hatte, da sie und Tomy die Einzigen waren, die mit ihm wie mit einem Menschen sprachen und verkehrten und ihn wie einen Bruder liebten, nur Janek bereitete bei Zeiten schon einen tiefen Korb zu einer Wiege, und da er ihn nicht zeigen wollte – da dies ein böses Omen sein soll – so befestigte er nur die Schnüre daran und hängte ihn oben auf dem Dachboden auf, um ihn im Nothfalle nur herunterzunehmen zu brauchen.

Tomy ging immer nach Rudnia zur Arbeit, und da er das Handwerk wohl verstand, und, was hauptsächlich in die Wagschale fiel, billig arbeitete, so beschäftigte ihn der Meister gerne. Die Leute aus Rudnia verspotteten die Bauern aus Stawisko auf den Jahrmarktszusammenkünften, dass sie einen so tüchtigen Meister im Dorfe besitzen und ihn auf meilenweite Entfernung suchten. Es traf sich aber auch, dass Tomy manchen Bauern aus Stawisko bediente, aber keiner von denselben redete ihn auch nur mit einem Worte an.

Kaum das Thauwetter eingetreten war und das Gras sich grün zu färben begann, als auch Tomy mit einem gedungenen Manne an die Errichtung der Schmiede ging; er griff die Arbeit energisch an, denn er rechnete auf die Saatzeit, dass man alsdann einer Schmiede im Dorfe nöthig haben werde und die Leute sich endlich doch zu ihm bekehren müssten.

Das vom Herrn Adam gespendete Geld reichte kaum zu einem armseligen Schuppen mit einem Dache, welches mit Rasen belegt wurde, und zur Anschaffung der nöthigen Schmiedewerkzeuge hin. Dieses Werkzeug hätte für feinere Arbeiten nicht hingereicht, aber in einer Dorfschmiede genügte es vollauf. Die Arbeiten im Dorfe, als Achsen, Unterlagen, Hufbeschlag, Herrichtung der Pflugschaaren und des Schmiedeeisens bei den Pflügen, Einsetzen von Eggenzähnen und dergleichen mehr bildeten ja die Hauptaufgabe des Schmiedes und zu diesem Zwecke reichte das Werkzeug aus.



Der Maurer, der die Feuerung aus gekauften Backsteinen errichtete, und der Sattler, der den Blasebalg zusammennähte, nahmen den Rest des Geldes; aber die Schmiede war in einigen Wochen so gut wie fertig. Unterdessen war aber auch die Saatzeit im Frühling verstrichen und Tumry hatte weder Kohlen, noch Zange und Hämmer; er zählte also auf die Mähezeit und die Sensen,
46 auf die Erntezeit und die Sicheln, auf die Herbstsaat und die Pflüge.

Es schien, als ob schon Alles bereit wäre und er nur die Kohlen anzustecken brauche, um an die Arbeit zu gehen; aber immer stellte es sich heraus, dass er irgend Etwas sehr nöthig sei; er musste danach ins Städtchen gehen oder sich selbst daran machen, um es zu verfertigen.

Schon ging der Frühling zu Ende, als der ermüdete Tumry eines Tages die Hütte betrat und auf die Bank niederfiel.

— Nun! Mroden-oss — er verbesserte sich — dem lieben Gott sei's gedankt, die Schmiede ist fertig, und schon Morgen kann man das Schurzfell anlegen!!

Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, als auch Janek keuchend in die Hütte gesprungen kam und den Schmied auf die Achsel klopfend ausrief:

— Häh! Häh! Eine grosse Nachricht! Eine grosse Nachricht!

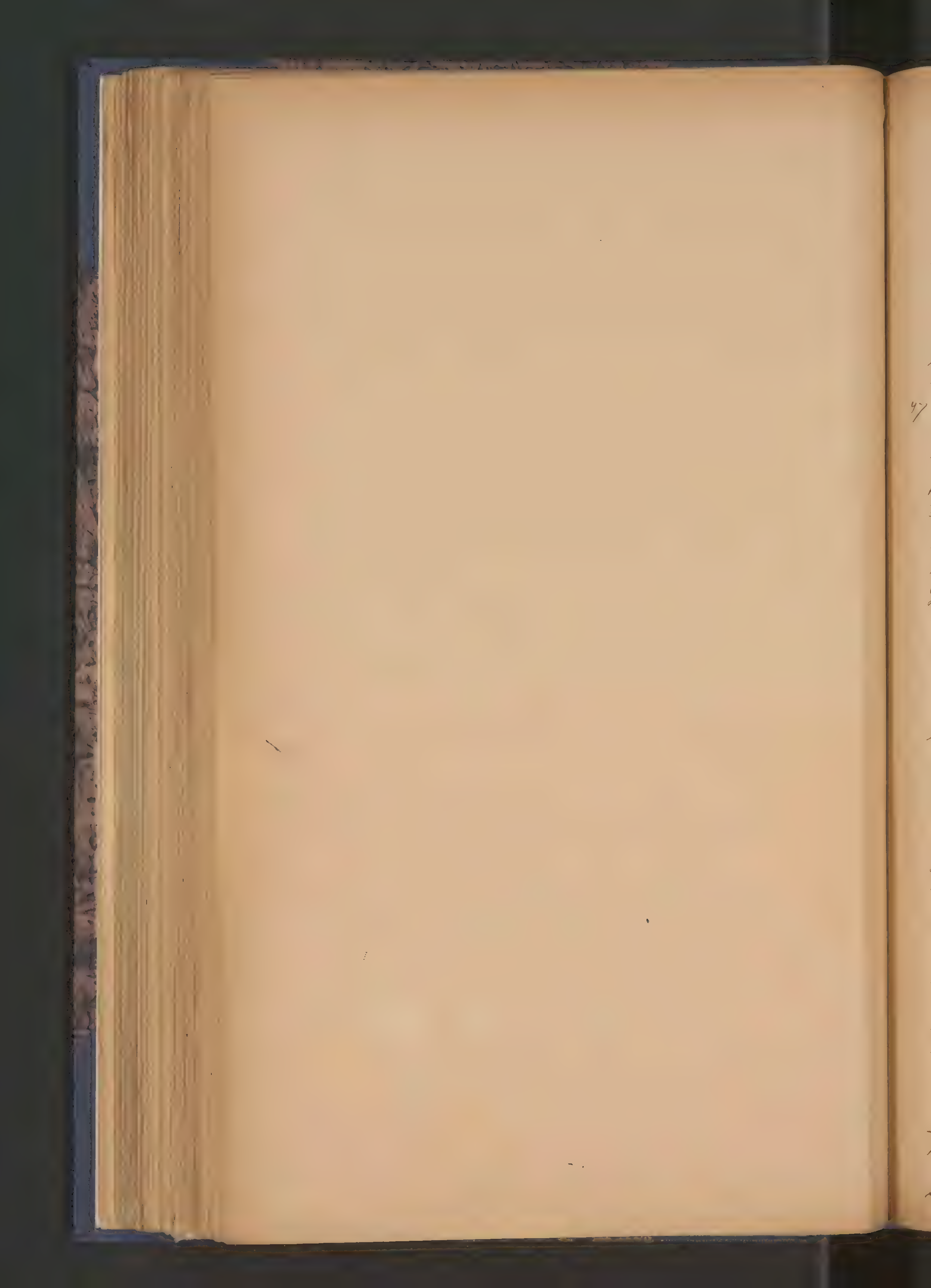
— Was hast du denn, du Janek, was ist's, um das du so schnell hergelaufen bist?! — fragte Motruna milde lächelnd, da sie ihn recht lieb gewonnen hatte.

— Kaum hundert Schritte von dem Dorfe entfernt, — erzählte Janek mit seinen gewöhnlichen Unterbrechungen, — begegnete ich, als ich aus dem Walde zurückkehrte, einer Zigeunerbande, welche auf der Wiese lagert, um zu übernachten.

Tumry erbebte am ganzen Leibe und flüsterte etwas Unverständliches vor sich hin; Motruna dagegen rang die Hände, von einer instinktiven Furcht befallen.

— Warum sind sie hier gekommen, — sprach sie, — warum?

Ihr Herz schlug ungemein rasch; sie konnte sich über ihre Unruhe und Furcht keine Rechenschaft geben; Tumry war auch zusehends bewegt und beunruhigt, aber er gab sich alle Mühe, gleichgiltig zu erscheinen.



– Na! was können uns die Zigeuner machen! – sagte er nachein – sie sind einmal gekommen, sie werden wohl auch wieder gehen, wenn sie übernachtet haben!

– Und deswegen bewacht mir, Motruna, mein Herzchen, Euren Mann gut, – fügte der dumme Janek hinzu – damit ihn die Zigeuner nicht, als Einen ihrer Ihrigen, mitnehmen.

– Oh, ein Unglück würde es sein, wenn man erst Jemanden behüten soll, – entgegnete die Frau.

– Den Behüteten behütet Gott, sagt das Sprichwort, – erwiderte der Gast. – Ich habe indessen Eile und muss nach der Hütte zurück.... Gute Nacht!

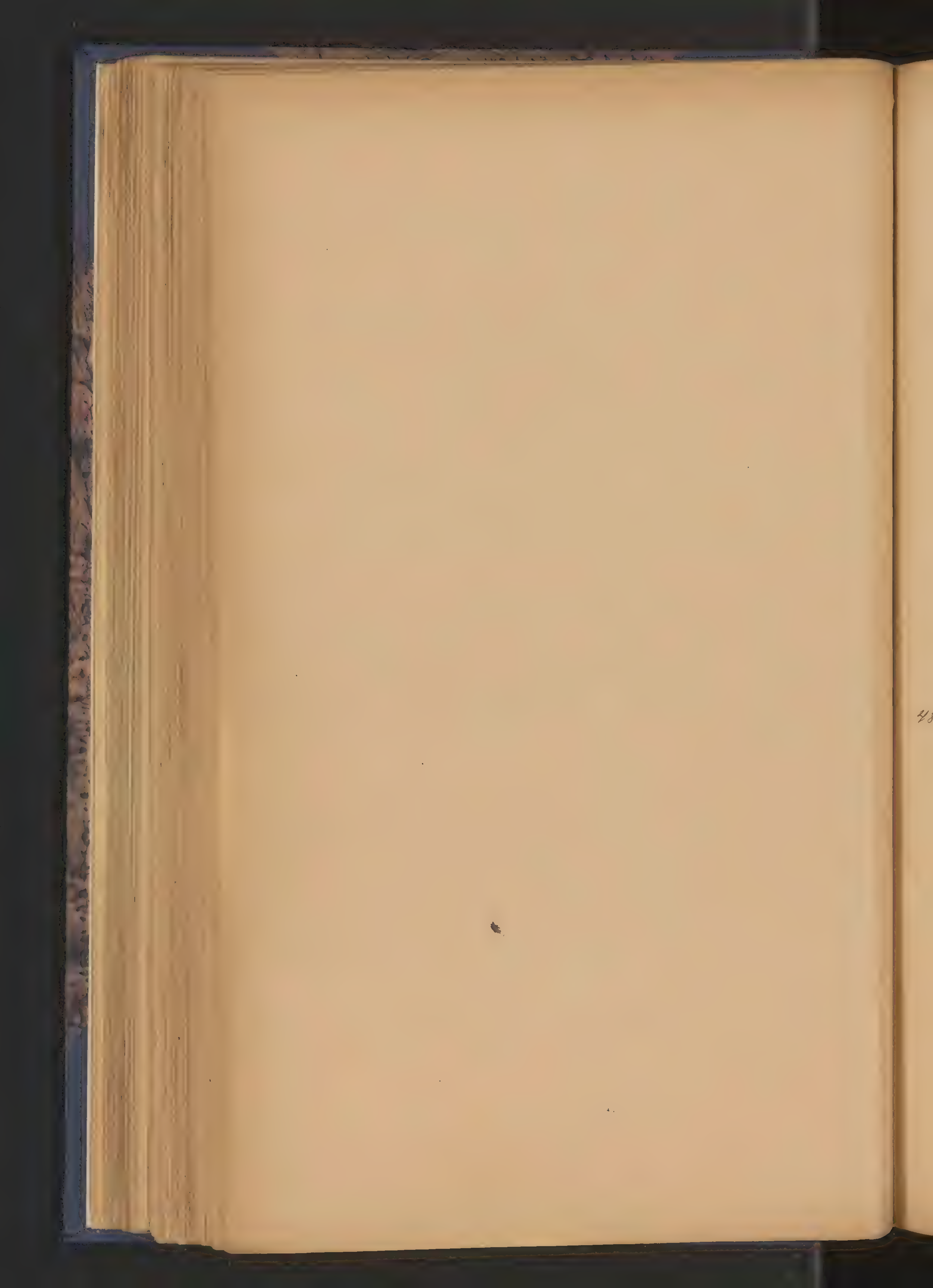
47 Er wandte sich um und lief fort.

Tunny und Motruna blieben zu Zweien still und traurig zurück; die Gedanken eines Jeden flogen der Schatar der Zigeuner entgegen. Tunny ging in der Hütte auf und ab, kreuz und quer, als ob in ihm Etwas brenne, und er keinen Moment ruhig sitzen könnte. Wenn ihn die Frau neugierig von Zeit zu Zeit ansah, musste sie sich vor seinem Gesichtsausdrucke geradezu entsetzen. So verändert wie jetzt hatte sie Tunny noch niemals gesehen; seine Lippen zitterten, sein schwarzes Auge loderte, die Stirne troff von Schweiss, seine Nasenlöcher waren geweitet, und seine Brust hob und senkte sich, als ob sie zerspringen wollte.

Sie setzten sich zum Abendessen nieder, aber Tunny konnte keinen Bissen über seine Lippen bringen; er stand wieder auf und setzte düster und in unbezwinglicher Unruhe seinen unruhigen Gang fort. Er schien von der Schwelle zu fliehen und zu derselben zog ihn wieder eine unsichtbare, ungestüme Gewalt; es schien, als ob ihm die Hand nur darum zittere, um auf die Klinke zu drücken, aber er hatte noch festen Willen genug und konnte sich beherrschen.

Gleichsam wie ein Athlet kämpft und ringt mit einem wilden Thiere, so rang er mit sich selbst und mit seiner Leidenschaft.

– Hör' einmal, Motruna, – sagte er, indem er in der Mitte der Hütte stehen blieb, – die Romes können mir Alles verderben. Ich eilte so sehr mit der Errichtung der Schmiede, da ich auf die Zeit der Feldarbeit zählte, indem ich sicher war, diese werde die Dorfbewohner zwingen, mir



die Arbeit zu übertragen; wenn diese aber mit ihrer Arbeit hier bleiben ~~würden~~, dann wenden sich Alle ihnen zu und wir sind alsdann verloren!

— Warum sollten sie ~~Diese~~ eine verzeihen? fragte Motrona

— Jene haben ihnen nichts gethan, ich aber bin in den Augen der Bauern ein Missethäter.

— Was kann man dagegen thun? fragte die Frau, ihre Augen auf ihn erhebend.

— Was man dagegen ~~da~~ ~~machen~~ thun ~~sollte~~ kann? — zögerte Tunny ein wenig, — ich weiß es selbst nicht. Ich will zu ihnen hingehen und ihnen sagen, dass sie sich fortmachen sollen.

— Du willst zu ihnen hingehen!? schrie die Frau ~~aus~~, indem sie von ihrem Sitze aufsprang — wozu denn? Damit sie Dich mit sich fortschleppen, damit Du ~~aus~~ von ihrer Hand den Tod findest, damit sie Dich vergiften, behexen? Nein, nein! Ich lass' Dich nicht fort und Du darfst nicht zu ihnen ~~nicht~~ gehen!

Diese Worte stieß sie so ungestüm, so leidenschaftsvoll aus, indem sie um seinen Hals fiel, dass Tunny mit einem Male durch ihren Schmerz entwaffnet wurde und verstummte; aber eine tödtliche Blässe bedeckte sein Gesicht und er senkte den Kopf wie ein zum Tode Verurtheilter, der seinen letzten Gang dem Henker heil entgegen geht.

48. — Nun, Motrona, [illegible]chen, dann gehen wir unter, sobald Du mir nicht mehr traust — fügte er endlich scheinbar beruhigter hinzu.

— Oh, Dir traue ich, mein Herz, auf Dich baue ich, mein Schatz, aber der Bande traue ich nicht, denn die Zigeuner werden sich an Dir rächen, weil Du sie verlassen hast! — —

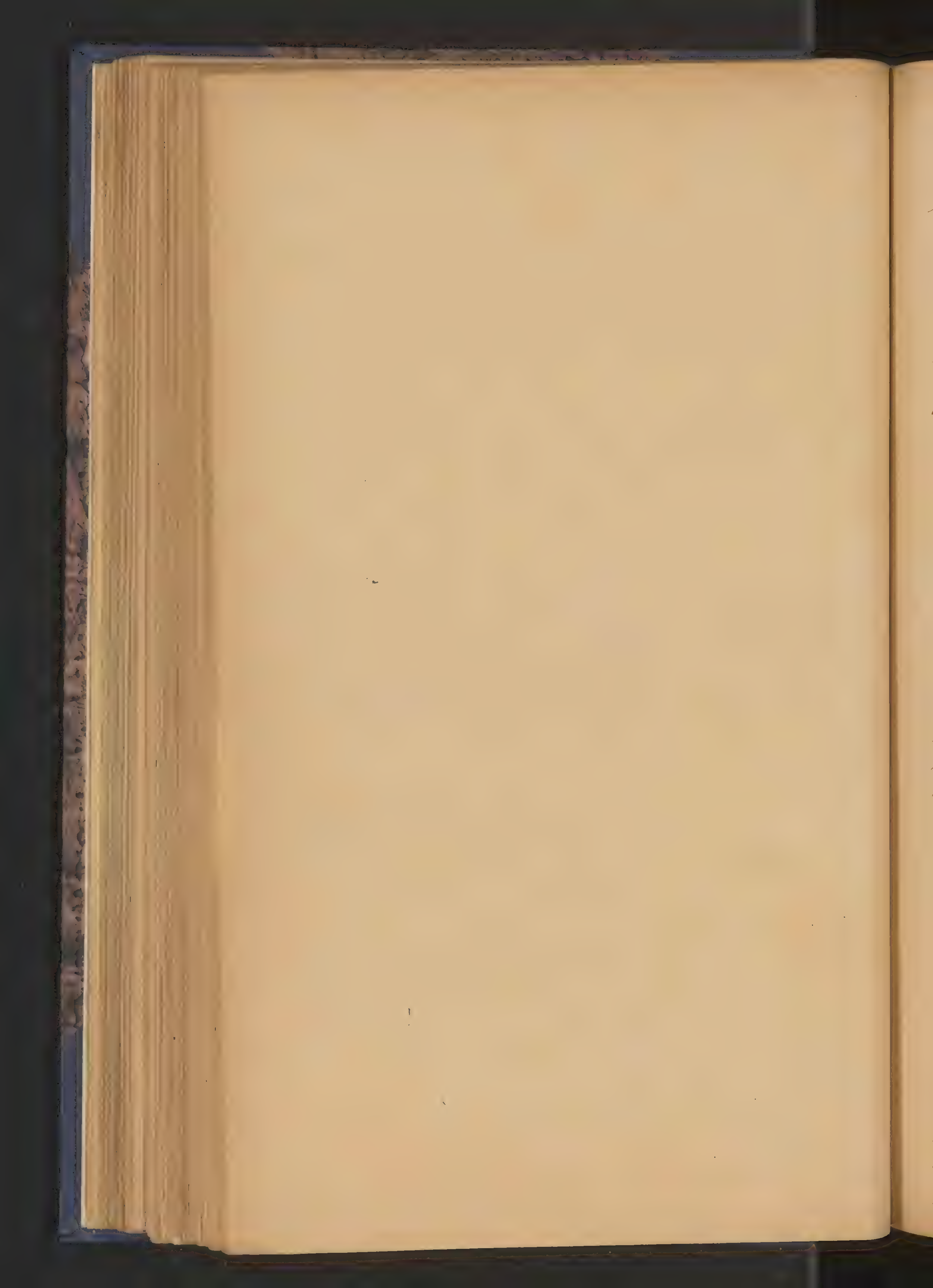
Tunny lachte mit einem sonderbaren Ausdrucke des Hohnes.

— Kennst Du denn die Zigeuner von dieser Seite? sprach er nach einer Weile. Und weshalb sollten sie sich denn rächen? Wie viele Zigeuner sind schon sesshaft geworden und wirthschaften an einem stillen Orte! Hat denn schon Jemand von einer Rache gehört, die ~~man~~ sie an ~~Ihnen~~ Einem genommen?

— Sie sind aber Zauberer, unterbrach ihn Motrona.

— Gegen den Zauber habe ~~auch~~ ich ~~ebenfalls~~ einen Gegenzauber — ~~entgegnete~~ antwortete Tunny düster, dreist, scheu; ~~und~~ mein Auge galt ebenfalls als ein starkes, ~~denn er hat dasselbe~~ und noch keine Kraft hat dasselbe besiegt!

Motrona erbebte und senkte ihre Augen, ~~[illegible]~~ da



sie seinen durchdringenden Blick nicht zu ertragen vermochte; sie fühlte in der That, als ob ein glühender Stahl ihr Herz durchdrängen, als ob eine eiserne Kette ihr Herz umschlösse; es fehlte ihr der Athem, und in ihrem Kopfe wand und schlang sich etwas gar wunderlich.

– Sage mir lieber, dass Du mir nicht traust – schloss der Zigeuner, aber nicht, dass Du um mich bekümmert bist. Mir ist es weit gefährlicher unter den Deutschen, als unter meinen Brüdern, den Romen, zu leben, und dennoch siehst Du mich lebend und unversehrt.

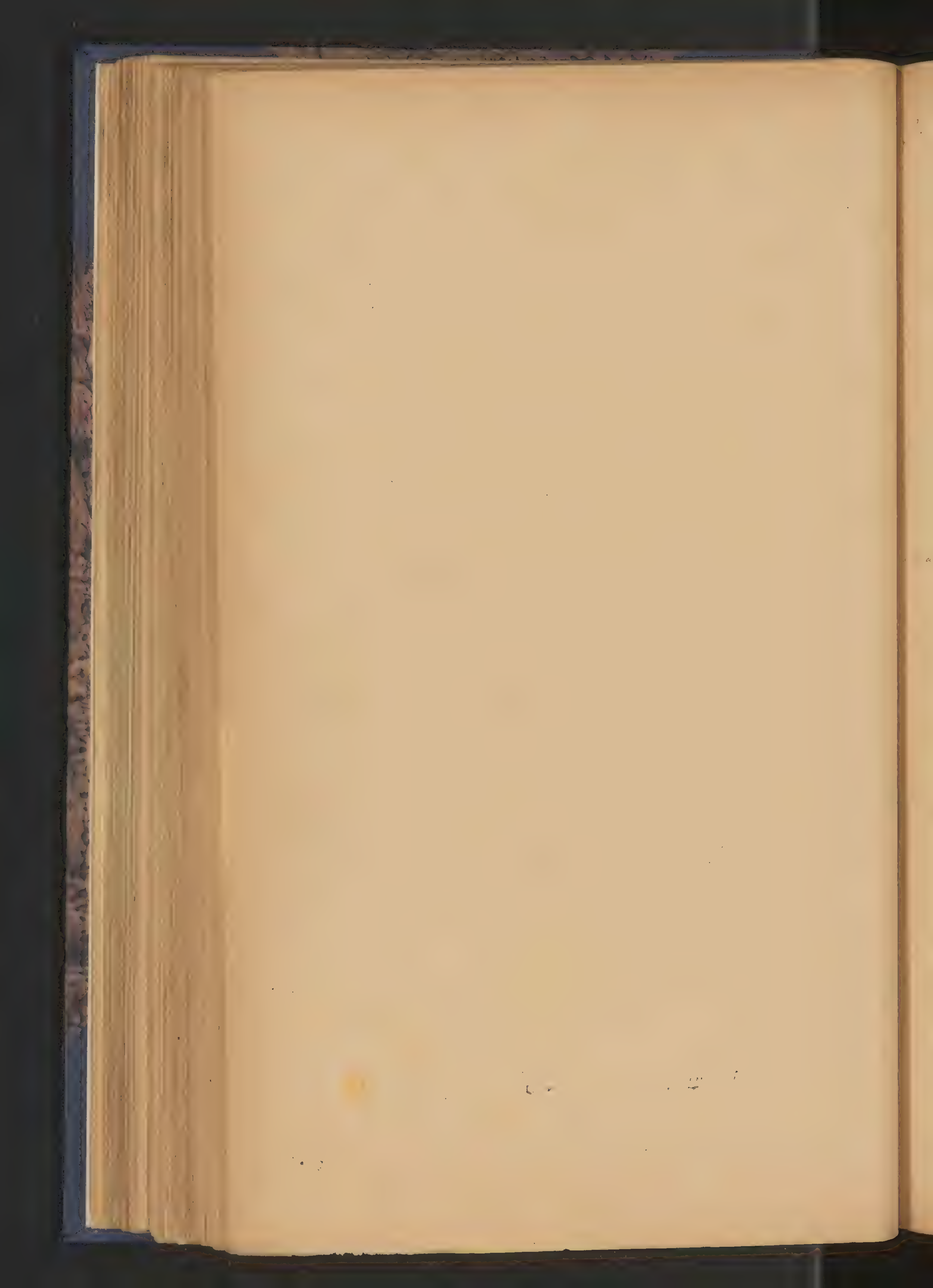
– Aber warum musst Du denn zu ihnen hingehen? flüsterte flehentlich und leise die Frau.

– Damit ich sie desto schneller von hier entferne!

Mutrunu entgegnete kein Wort darauf. Tunny sah sie an, gewahrte still fliessende Thränen und begann abermals so heftig seinen Kreuz- und Quergang, dass es schien, als ob die Hütte zertrümmert würde, denn er prallte von den Wänden ab, wie ein wildes Thier im Käfig.

Und der Arme hatte gelogen! Gelogen hatte der Wahnsinnige! Es war nicht die Besorgniss, die ihn zu dem Feuer der Zigeuner zog – es war das Herz, es war die Erinnerung, – jene geheimnissvolle Gewalt der Bande seiner Wiege, der Ketten seiner Jugendträume, die vielleicht nur das Alter zu zerreissen, oder das Glück abzuschwächen im Stande ist. Tunny hatte noch keine Zeit, seine Wanderungen, seine Irrfahrten in der schönen weiten Welt vergessen zu können; ihm wollten weder die schwarzen Augen Asa's, noch die Düfte des Zigeuner-Kakabijo (Kessel), weder sein Umherirren, noch seine Lieder, der Hunger, die Kälte und die Verfolgungen nebst allen Rachegedanken aus dem Gedächtniss verschwinden!

Ein jedes Leben wurde von dem Schöpfer so kunstgerecht zusammengefügt, dass sich in ihm ebenso wie im Obste der Kern, ein Theilchen des Glückes, ein Same des Trostes vorfindet. Der Schmerz hebt empor, der Hunger erzeugt den Wahn, das Elend bringt die Exaltation zum Vorschein und die Verfolgung potenzirt den Menschen, doch auf dem Grunde dieser Widerwärtigkeiten findet man immer eine Waffe, mit welcher sie sich bekämpfen lassen. Wenn die Bedrängniss an ihrer Grenze angelangt ist, entspringt aus ihr selbst eine Gegenkraft, welche die Erzeugerin aufhebt, sie aus dem Felde schlägt und ihre wuchtigen Streiche nicht mehr fühlen lässt.



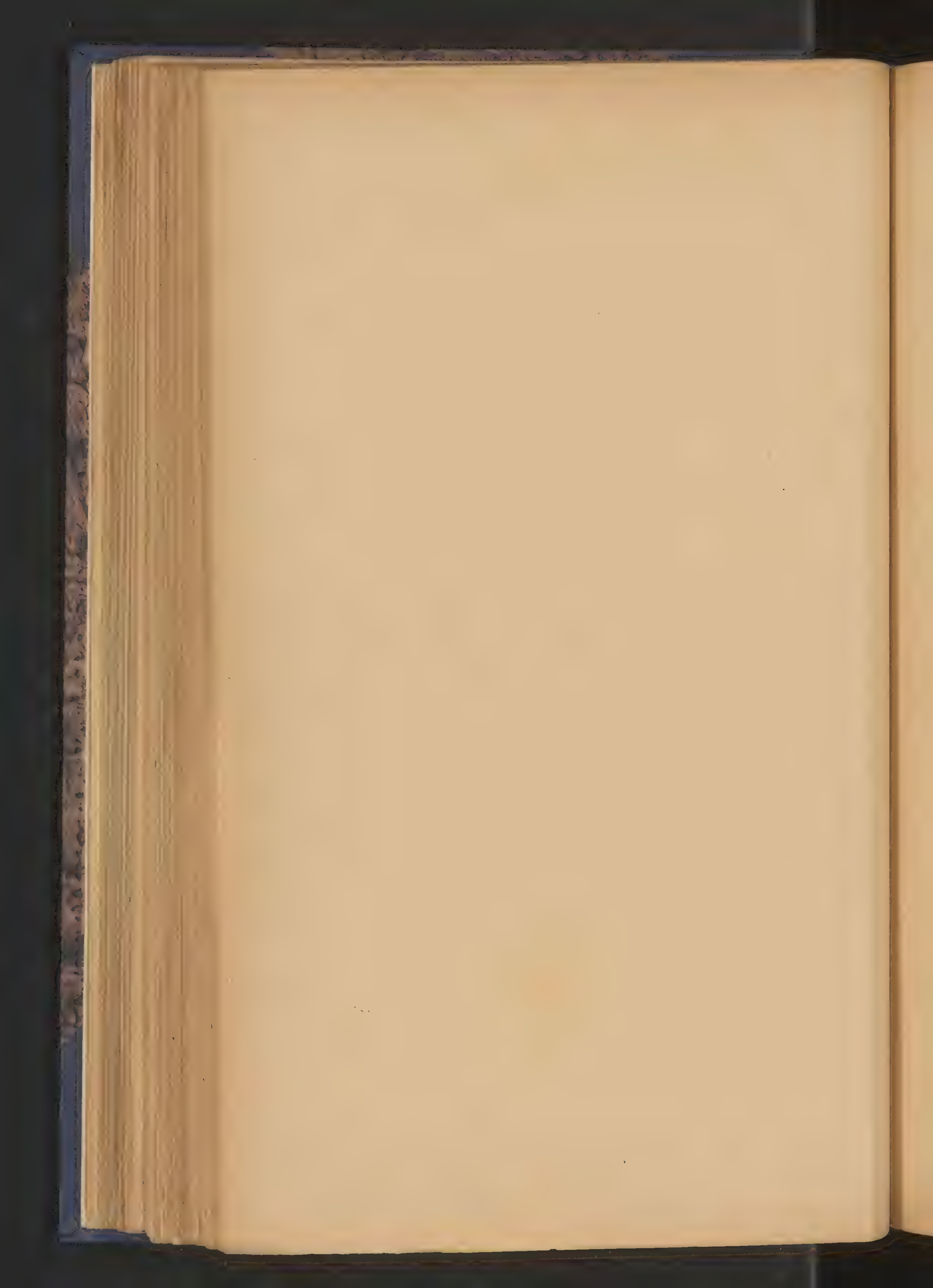
Obgleich Tunny schon viel gelitten und viel ausgestanden hatte, sah er dennoch in dem vergangenen Leben, jetzt, nachdem die früheren Wunden vernarbt waren + während die gegenwärtigen noch bluteten, nur die Lust und die Vergnügungen; er sah in dem vergangenen nur noch bunte, farbenprächtige Töne, Veränderungen, und die frühere Thätigkeit und Bewegung, und sein Herz sehnte sich darnach. Sein Herz, welches durch ein Wort in lebhafte Wallungen gerathen war, es zogte ihn mit aller Gewalt nach der Gegend, in welcher seine Brüder kampirten, und seine Gedanken bewegten sich in dem Zauberkreise jener Jugenderinnerungen.

– Und sind es die Meinigen, die da gekommen sind? – fragte er sich im Innern; wenn ich dort Asa, den alten Apresch, die alte Jaga, die Pehebaj, und Pusa wiedersehen würde; wenn es dieselbe alte Schatra, unter deren Tüchern so viele Schweisstropfen von mir zum Boden gefallen sind, wenn dort auch der mir so gut bekannte Wreden, und der blinde Gaul angekommen ... Ach, könnte ich sie nur noch einmal in meinem Leben wiedersehen! Lebt wohl die Frau des Apresch noch? Wie mögen die Kinder jetzt herangewachsen sein!? O ich glaube sie vor mir stehen zu sehen. Sie sind am Saume des Waldes stehen geblieben; gewiss ist es in einem Thale, sie wagen sich nicht in's Dorf hineinzukommen ... Sie spannten die Zelttücher aus ... Apresch sitzt gewiss mit dem Gesichte nach dem Feuer gekehrt, er hat es ja niemals genug; seine Frau schweigt und wiegt den Säugling auf dem Schosse, Jaga plappert und erzählt, die Knaben hüpfen und balgen sich auf der Wiese, das alte Pferd weidet neben an! Ach und wie vergnügt, wie wohl befinden sich alle, trotzdem sie kein Brod haben, trotzdem sie arm sind, wie frei, wie herrlich ist das Zigeunerleben! Wenn ich sie doch nur sehen, wenn ich sie nur sprechen könnte! – –

Der Blick Motruna's schien ins Gehirn des Mannes zu dringen. Sie schien seine Gedanken wie einem offenen Buche zu lesen, denn ihre Traurigkeit nahm immer zu und der Zigeuner tobte immer rasender, immer wilder und unbändiger.

Wer kann es sagen, wann sie endlich beim erlöschenden Feuer zur Ruhe sich begeben haben wollte. Der Zigeuner wollte nicht verrathen, dass er noch wach war und bedeckte den Kopf mit dem Laken.

Der Wunsch, seine Brüder wenigstens von der Ferne einmal zu sehen, liess ihm keine Ruhe, und der Kampf



der Leidenschaft schlug der Vernunft das Ruder aus der Hand und wurde zu einem fieberglühenden Wahne. In Folge der Anstrengungen die Ermattung schloss seine Lider, aber die Zigeuner lockten ihn immer fort; er schlief ein, schlummerte nur kurz(zeit), erwachte wieder, klopfte auf und rüttelte an seiner schwarzen Brust, und verfiel in einen Zustand, der weder Wachen, noch Schlaf zu nennen war.

Aussergewöhnliche Seelenverfassungen erzeugen in dem Menschen auch besondere Kräfte und potenziren ihn, erheben ihn auf Kosten seines ganzen Organismus, sie machen ihn kampfbereit, unterordnen ihm den Geiste und bewirken geradezu Wunderthaten; im Gegensatze dazu entfalten die Martern mancher Krankheiten die Schwingen des Geistes und spornen ihn zum ungewöhnlichen Fluge an.

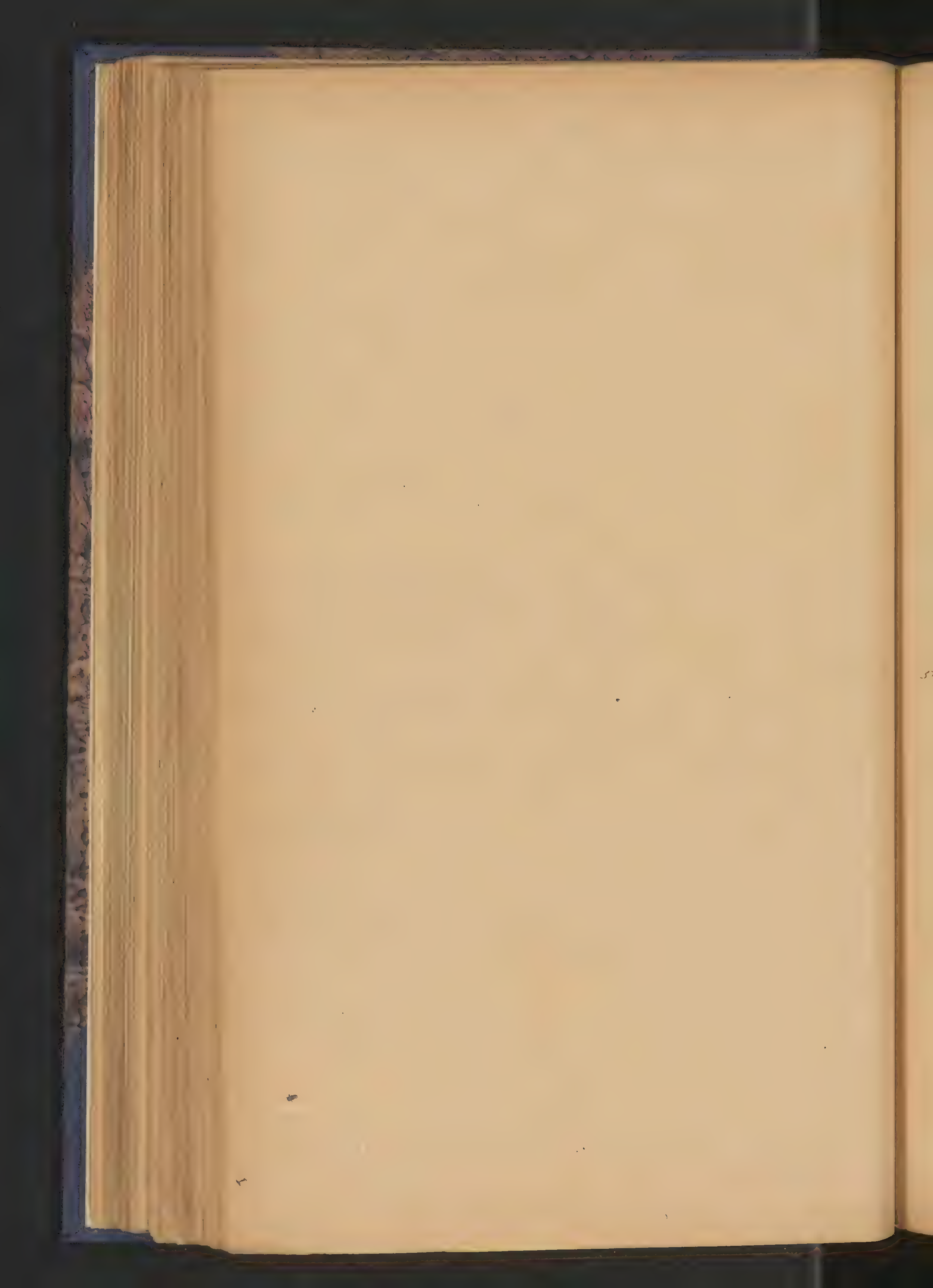
Kaum war Timmy eingeschlafen, als ihn eine unbeschreibliche Gewalt erfasste. Er richtete sich auf, und am ganzen Körper von Schweiss triefend, lenkte er seine Schritte nach der Thüre.

Motruna wachte noch: Die letzte aufflackernde Flamme beleuchtete für einen Moment den Zigeuner und sein Anblick versetzte die unglückliche Frau in einen solchen Schrecken, dass sie ihn nicht anzurühren, nicht einmal aufzuschreien wagte. Sie musste ihr Gesicht vor ihm wegwenden; sie rang nur die Hände und senkte ihren Kopf tief auf die Brust herab.

Die innere Macht hatte Timmy geradezu zu einer Riesengestalt emporgereckt; sein Kopfhaar hatte sich erhoben und stand zu Berge; seine Augenbrauen zogen sich zu einem Schrecken erregenden [illegible], seine Augen waren säulenartig nach einer Richtung unbewegt, starr und gläsern gerichtet, und in seiner Gesammterscheinung that sich ein Wille kund, der so stark, so gewaltig, so bestimmt auftrat, dass die arme Frau nicht daran ein Hindern dachte sich ihm entgegen zu stellen und ihn durch ihre Thränen zu hemmen.

Steif wie ein Skelett ging er auf die Thüre zu; dieselbe sprang unter seiner Berührung auf und er verschwand in der Dunkelheit.

Am ganzen Leibe zitternd raffte sich die arme Motruna auf, um nachzusehen, was er eigentlich vorhabe, und bei dem Scheine des Mondes, der matt die Landschaft beleuchtete, sah sie ihn die Hütte verlassen. Ohne irgendwie angehalten zu werden ging er in derselben steifen Gangart in der Richtung nach dem Friedhofe davon und schwan-



strecks, einem Pfeile gleich, auf ein Ziel los, bis er sich den Blicken der Frau gänzlich entzog.

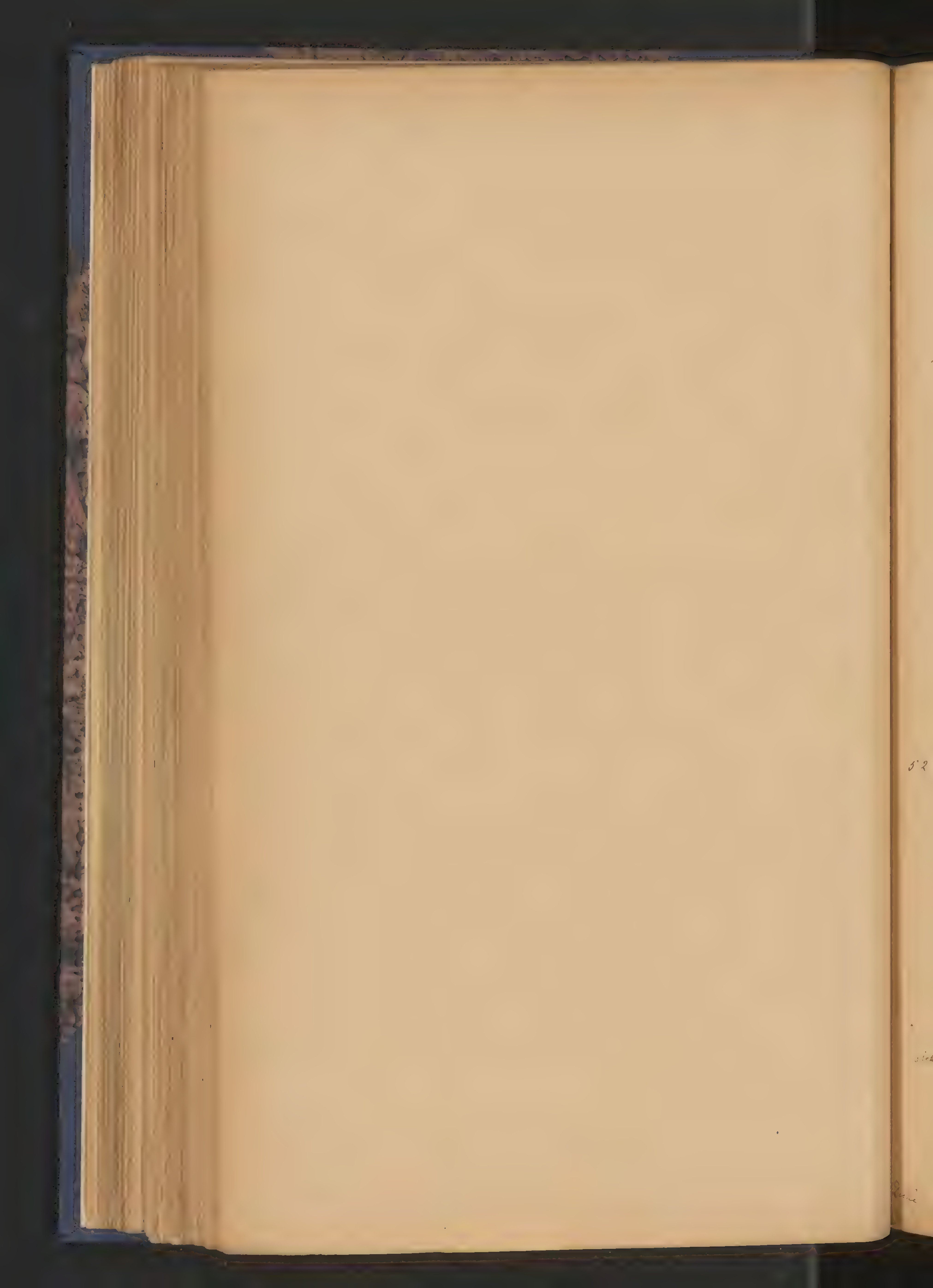
Sie wollte ihm nachlaufen, aber die Kräfte verließen sie, ihr Kopf schwindelte und das Herz ward beklommen; sie griff nach der Brust und indem sie sich bewusstlos zu Boden niederließ brach sie auf der Schwelle völlig zusammen. Den Schrei, welcher sich ihrer Brust entrungen, konnte Fanny nicht mehr gehört haben, er war schon weit entfernt.

Einem Vogel gleich flog er; er lief, wie ein wildes Thier, ohne zu wissen wohin ihn die Leidenschaft, die ihn beseelte und regierte, führen würde. Er sprang über Gräber und Kreuze, flog über die Gräben, er klomm die Hügel, schlängelte sich durch Schluchten und sein Schritt war so sicher, seine Beine waren so stark und die Gewalt, die ihn vorwärts drängte, so ungestüm und siegreich, daß ihn kein Hinderniss aufzuhalten vermochte. Für ihn war kein Hemmniss vorhanden: Er durchbrach die Büsche, zertrat die gedörrten Lehmklumpen, die von der Tagesgluth getrocknet zerstreut den Boden umlagen, er zerknickte das dornen strotzende Unkraut; er fühlte nicht, daß seine Brust und Füße tief aufgerissen waren und das Blut ihn bedeckte.

Endlich zeigte sich im Grunde des Thales ein kleines, rothes Feuer; der Zigeuner erbebte und beschleunigte seinen Gang noch mehr.

Der Mond trat eben hinter den dunklen Wolken hervor und verlieh dem Bilde, welches sich in dem geblendeten Auge Tanusz's widerspiegelte, einen unendlich zaubervollen Reiz. Die Nacht war warm und still, der Wind bewegte kaum die Gräser und machte das Laub kaum erzittern. Auf dem dunkelgrauen Himmelsgewölbe leuchteten hier und dort weisse Wolkenränder, die wie Flocken Wolle sich ausnahmen. Im Grunde der breiten Schlucht, die der Wald von drei Seiten umgab und die einen tiefen Schatten erzeugte, gewahrte man das kleine Lager der Zigeuner, welches einzig durch das kleine Feuer der Zeltes beleuchtet war.

Auf einem Hintergrunde von Flammen und Rauch zogen einige Figuren wie Gespenster vorüber. Sie verdeckten bald die Flamme, bald liessen sie sie wieder hervorbrechen, und der dem Feuer nähere Theil des Waldes bot einen höchst malerischen Anblick dar; die ... Geschirre von Goldschimmer triefend, bogen sich



in tanzenden von Krümmungen, Biegungen und Gestalten, und die weissleuchtenden Blättchen, vom Nachthau gebadet, wie ein Silberschimmer drein.

Aber Tunny sah nichts von allen den Schönheiten; je mehr er sich dem Lager näherte, desto schneller lief er, und wie ein Blitz fiel er plötzlich in die Mitte des Zigeunerzeltes ein.

Da stand er am Feuer, ohne zu erwachen, stiess einen gellenden Schrei aus, und wie ein Baumstamm plötzlich vom Gewitter erfasst und niedergeschlagen wird, taumelte er zurück und brach bewusstlos zusammen....

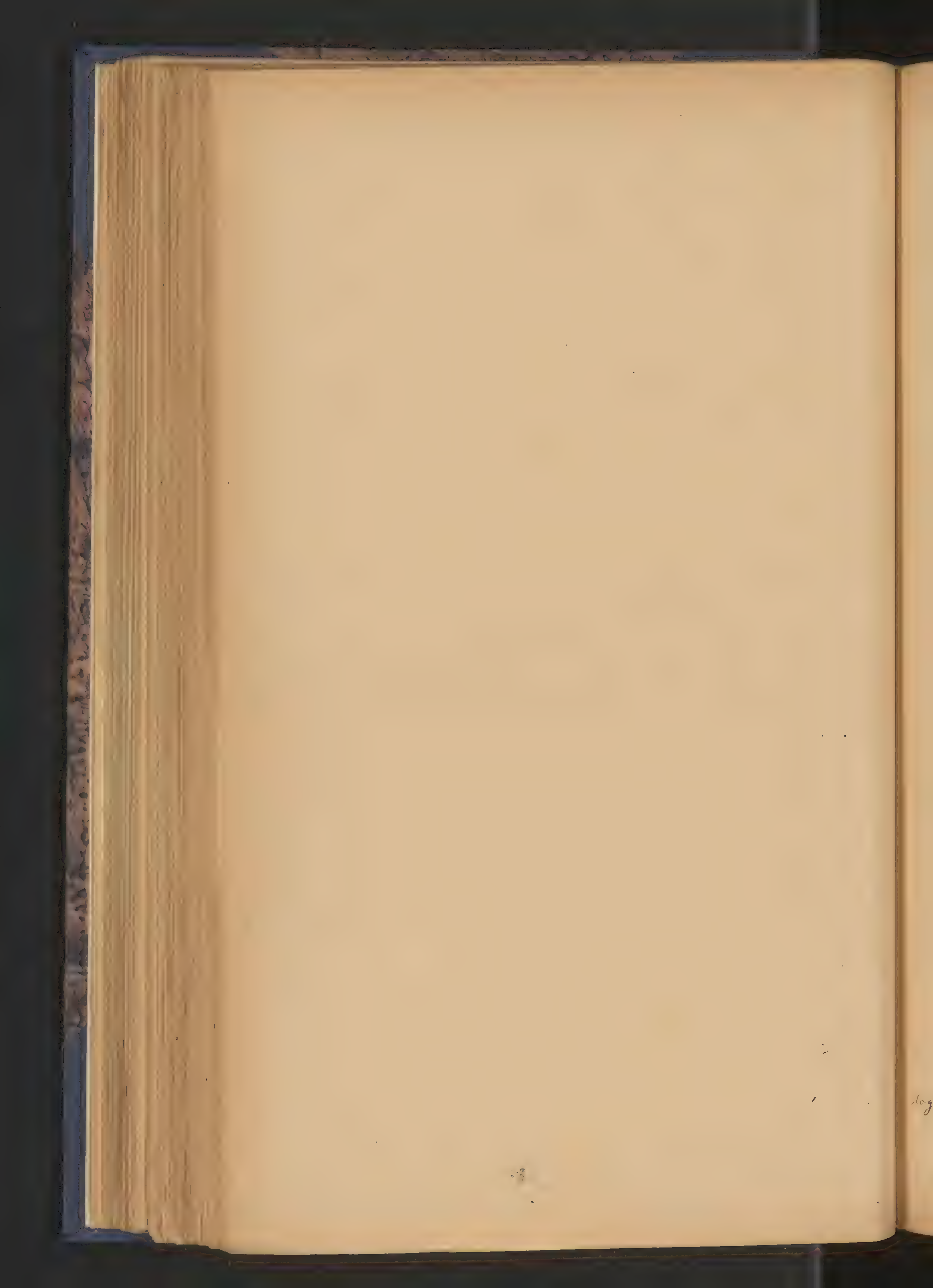
Seitdem die Zigeunerbande, welche Apraach befehligte, Stawisko verlassen hatte, hatte sie eine beträchtliche Strecke Landes zurückgelegt, erlebte manches Ereigniss, das sich tiefer in ihre Annalen eingegraben hatte und war endlich, sei es durch Zufall, sei es auf Wunsch Asa's, wieder zurückgekehrt. Das junge Mädchen hatte so klug Alle zu lenken verstanden, dass es, trotz der scheinbaren Befehlshaberschaft Apraach's, als das eigentliche Oberhaupt der Bande gelten konnte.

Wer mag es wissen, was in dem Herzen des wilden Mädchens für eine Veränderung vorgegangen sein mochte, genug, die Zigeuner mussten nach Stawisko zurückkehren. Wollte sie etwa Herrn Adam sehen? Oder war es ihr darum zu thun, zu erfahren, was mit Tunny vorgehe.[2]

52 Asa hatte sich nach der Flucht des jungen Zigeuners und dem Verlassen Stawisko's ungemein verändert; ihr früheres Feuer und die einstige Lebhaftigkeit hatte sie noch nicht verlassen, aber ihr Frohsinn war dahin. Der Aufenthalt im Hofe hatte in ihr eine Art Wehmuth erzeugt, die dem Putz und Luxus galt, dass sie sich nach dem, was sie einmal gekostet, ewig zurücksehnte.

An ihren früheren Lumpen fand sie keinen Gefallen mehr; das Gat (Hemd) aus groben Linnen und den Urakha (Mantel) aus ordinärem Hacyk (Wollenstoff) konnte sie nicht mehr leiden, sie wünschte sich immer noch die weisse Pochta (Leinwand in feiner Sorte) und bunte Buzaki (Kleider) und allerhand Flitterzeug, das sie bei ihrem rabenschwarzen Haar und den kohlschwarzen Augen so sehr kleidete.

Sie verstand noch aus Wenigem eine Kleidung herzustellen, sie verstand noch wohl die Plaste (Hüfte) der Taille anzupassen, sich mit Feldblumen zu putzen



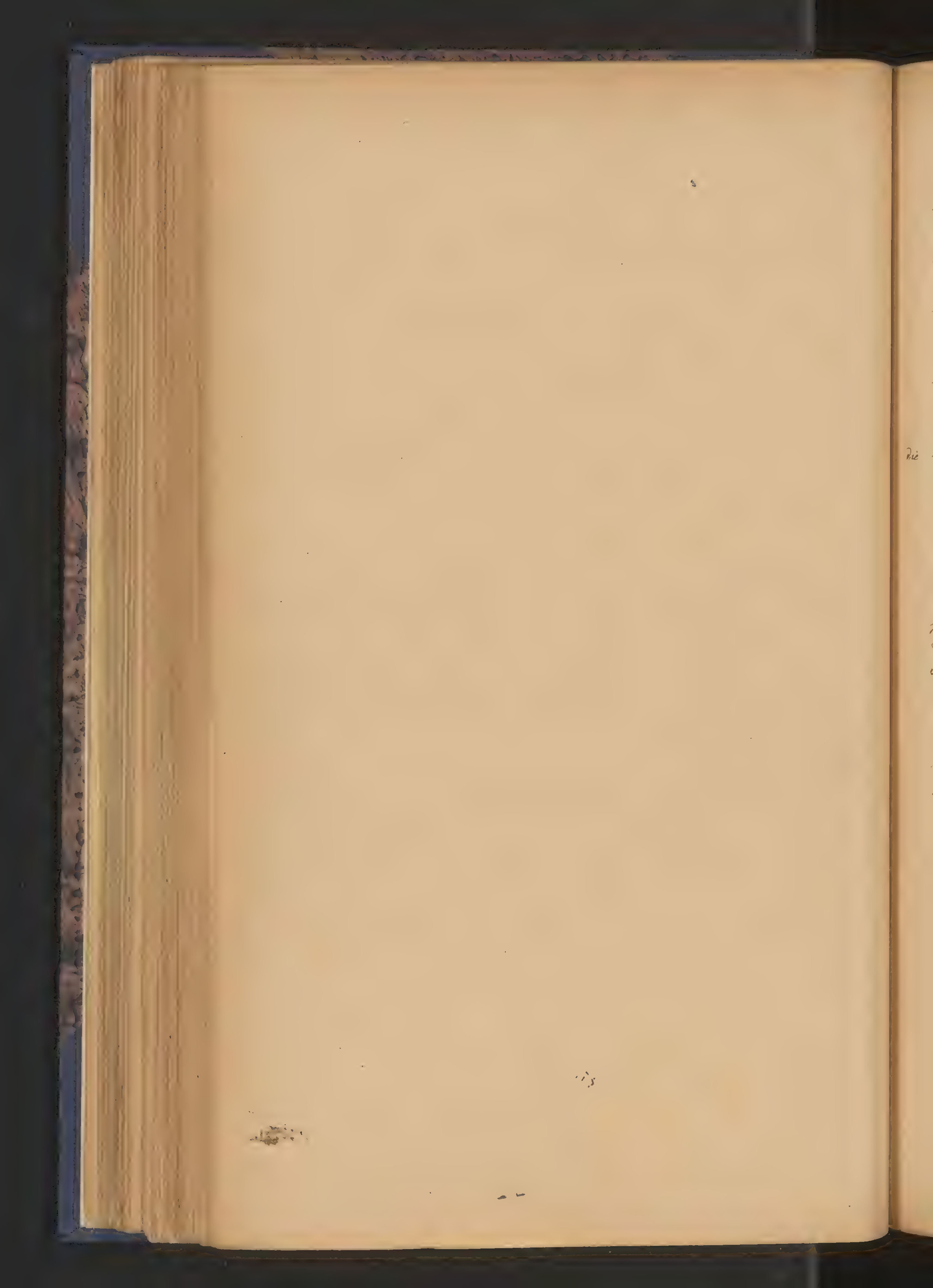
und mit der Reinlichkeit den Staat zu ersetzen, aber ihr Ideal des Putzes waren Sammt und Seide, die sie im Hofe des Herrn Adam in solcher Fülle zurückgelassen hatte.

Von Tunny dachte und sprach sie viel, was den alten Apraach unangenehm berührte. Beim Namen des Flüchtlings färbten sich seine Pupillen blutroth; aber Asa sprach über ihn absichtlich und dem Dados (Vater – so nannte man Apraach in der Bande) zum Trotz, und sie konnte ihn bis zuletzt nicht vergessen; es schien im Gegentheil, dass sie desto häufiger und unruhiger seinen Namen nannte, je weiter sie sich von ihm entfernte. Sie lebte mit Apraach in ununterbrochener Fehde: Er behauptete, dass Tunny durch nichts zu halten gewesen sei, sie versicherte dagegen, dass er ihn durch Rohheit und Verfolgung aller Art zurückgeschreckt habe.

Asa prophezeihte und betheuerte nach ächter Zigeuner Art hoch und heilig, dass derjenige, welcher nur ein einziges Mal die Lust des Zigeunerlebens verspürt habe und an eine Hütte, an einen Acker gebunden wäre, es nicht aushalten würde und unbedingt zurückkehren müsse.

– So er uns nur ein einziges Mal zu Gesicht bekommt, so er nur ein wenig Rauch des Romen-Feuers wittert, kommt er zu uns zurück und wenn er sich [illegible] wäre und wenn er Ketten sprengen müsste!

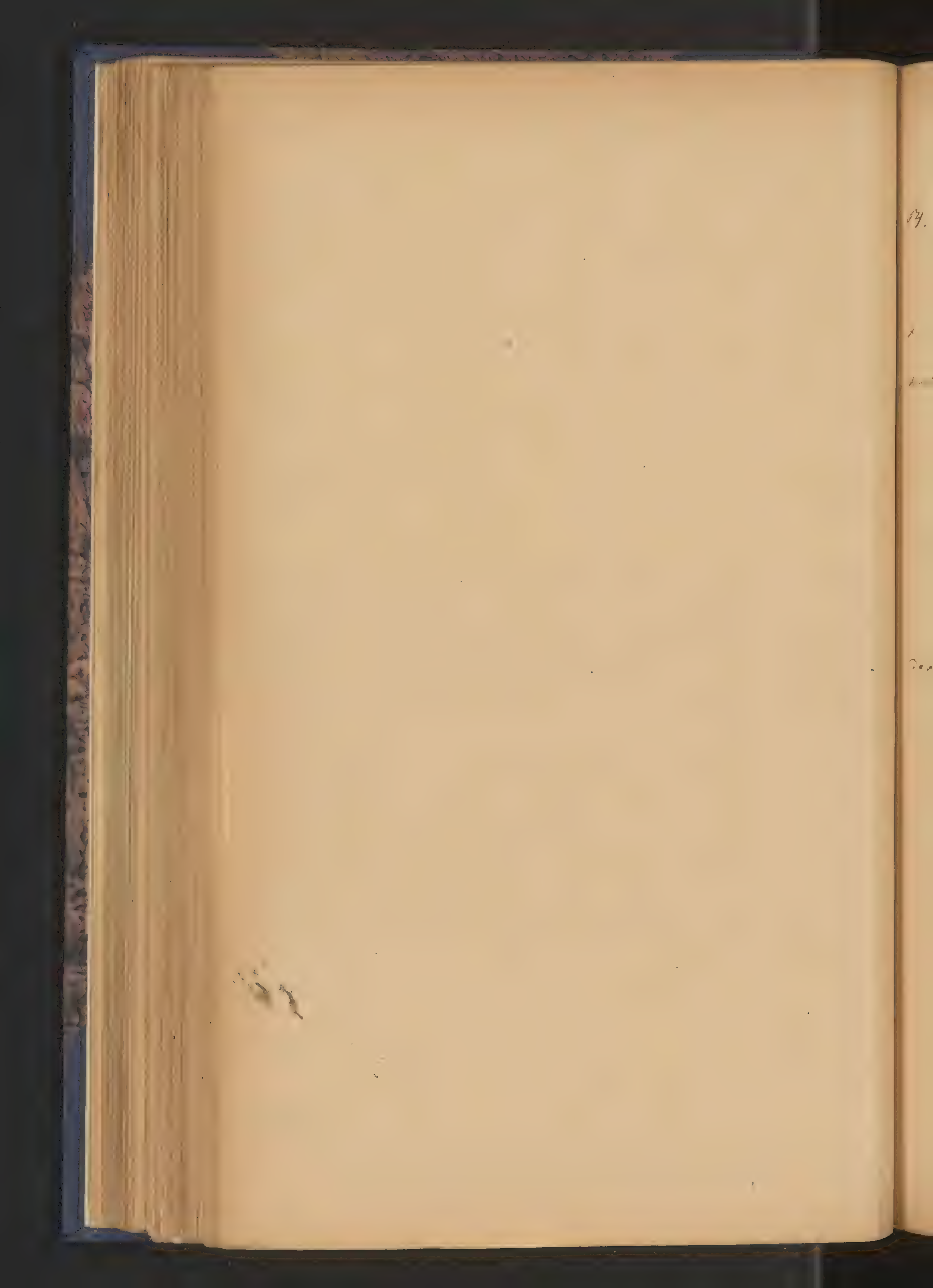
Die Zigeuner beschäftigten sich während ihrer langsamen Reise von Dorf zu Dorf, vom Städtchen zum Städtchen mit Pferdebeschlagen, Heilen von Krankheiten, Wahrsagen, Beschwören böser Geister, und [illegible] und Asa lockte überall Alt und Jung nach der Schatra, sowohl durch den Reiz ihres Gesichtchens, als den Zauber ihrer schwarzen Augen. Und wie eine ächte Tochter Eva's liebte sie ungemein, dass ihr ein Zug von Sclaven folge, nach denen sie, wenn sie solche nicht mit einem Blick eroberte, zwei, drei, auch ein Lächeln entsandte, und wenn dies nicht wirken wollte, ihre Augenwinken und jenes Versprechen der Wollust, das doch so sehr log. Niemand konnte sich auch rühmen, etwas mehr, als einen Blick, ein Lächeln und höchstens jenes Versprechen erhalten zu haben; lag der Sclave zu ihren Füßen gefesselt, so wandte sich das Zigeunermädchen mit dem Lachen des Hohnes und der



verschmähte Rache hinweg. Ihr Herz war von Stein, und ihren Busen hatte noch kein Flehen, keines Mannes Verlangen zu bewegen vermocht.

Und ihre Reize mehrten sich von Tag zu Tag und mehr und mehr, und jede Stunde übte sie ihre Zaubergewalt. Die alten Weiber lehrten sie einen Tanz, den sie aus Spanien mitgebracht hatten, und das reizende Zigeunerkind verstand beim Klang eines einfachen Tambourins mit einem weissen Lappen in den Händchen eine herrliche Scene darzustellen. Man konnte glauben, dass sie in der Monomime während des Tanzes ein Drama der völlig leidenschaftlichsten Wehmuth und Heimweh darstelle, einer Wehmuth, die dem unsichtbaren Idol entgegenfliegt, die in Flammen lichterloh brennt, Funken sprüht, verlangt und in Nebeln und Wolken verstiebt. Lustig und frei, anmuthig und geschickt tändelte das ächte Kind des Orients dem Herzensauserkorenen zu, der irgendwo versteckt vor ihr zu stehen schien, dann wurde ihr Tanz ein langsamerer, sie wurde schmachtender und abermals wirbelte sie einen leidenschaftlichen feurigen Reigen, bis sie in einen Wahn und eine Leidenschaft versank, die mit der Aufopferung aller Kräfte, wie mit einem Hinsterben voll geheimnissvollen Verlangens- und Sehnsucht schloss.

Diesen Tanz zu sehen kam Jung und Alt herbeigeströmt, und Diejenigen, welche Anfangs nur die Neugierde hierher getrieben hatte, brannten schier vor Leidenschaft ergriffen. Asa wurde in dem Städtchen immer berühmter und verdiente mit ihrem Tanz mehr, als Apresch mit Hammer und Amboss. Die Zigeunerinnen, besonders aber die alte Jaga, (die nicht umsonst ihren Namen hatte, man leitet ihn von Jag, dem Feuer ab) sahen in Asa die Stütze ihrer alten Tage, sie prophezeihten ihr eine grosse Zukunft und bedienten sie wie eine Königin. Auch Apresch, der das Mädchen finsteren, aber glühenden Auges ansah, putzte es mehr und mehr; er that dies namentlich seit der Zeit, nachdem er seine Frau verloren hatte. Die Aermste hatte nur gleichsam darauf gewartet, bis ihr letztes Kind von der Brust ihr forthüpfte, denn kaum war das Bübchen von ihrem Schosse geglitten, ohne sich einmal von der Mutter einen Kuss auf den Lebenspfad zu erhalten – so viel brauchte es nicht einmal zum Leben – da neigte sie sich zur



Seite, und still, wie sie gelebt, hauchte sie auch ihren Geist aus. Der Tod ereilte sie auf der Reise an der Kreuzung zweier Strassen in einem düsteren Tannenwalde; der Gemahl grub ihr dort ein Grab, bestattete sie und bedeckte den Hügel mit Ästen.

57. Weder ihm, noch den Kindern sah man nicht die geringste Trauer an; die Kinder waren durch den Tod der Mutter eher verwundert, als betrübt. Auch die alten Weiber und der Rest der Bande zeigten kein Bedauern; sie hatte ja gar nicht der Bande angehört geschienen, denn man hatte sie immer Gadsia (eine Fremde) [genannt], obgleich sie durch lange Jahre mit ihnen umhergezogen war.

Unverständliche Worte flüsterten die Weiber während der Bestattungs-Ceremonie, auch Apresch murmelte leise Worte, während er den Leichnam, den er in's Grab versenkte, in einen breiten Laken wickelte; nicht eine Thräne benetzte seine Wangen. Nur das kleinste Kind kam an's Grab herangeeilt und als es sah, dass man die Mutter in die Erde legte, streckte es die Ärmchen nach der Leiche aus, neigte sich über das Grab und fiel der Verstorbenen auf die Brust, der es Leben nicht wiederzugeben vermochte. Apresch sprang dem Kinde nach, holte es heraus und alsbald bedeckte die Scholle den Leichnam.

Nach dem Tode der Frau schien es, als ob Apresch Asa zur Frau zu nehmen wünschte; er hatte seinen Willen nach einigen Monaten schon dem Mädchen kund gethan, aber die Zigeunerin lachte ihm ins Gesicht aus und schüttelte ihr Köpfchen:

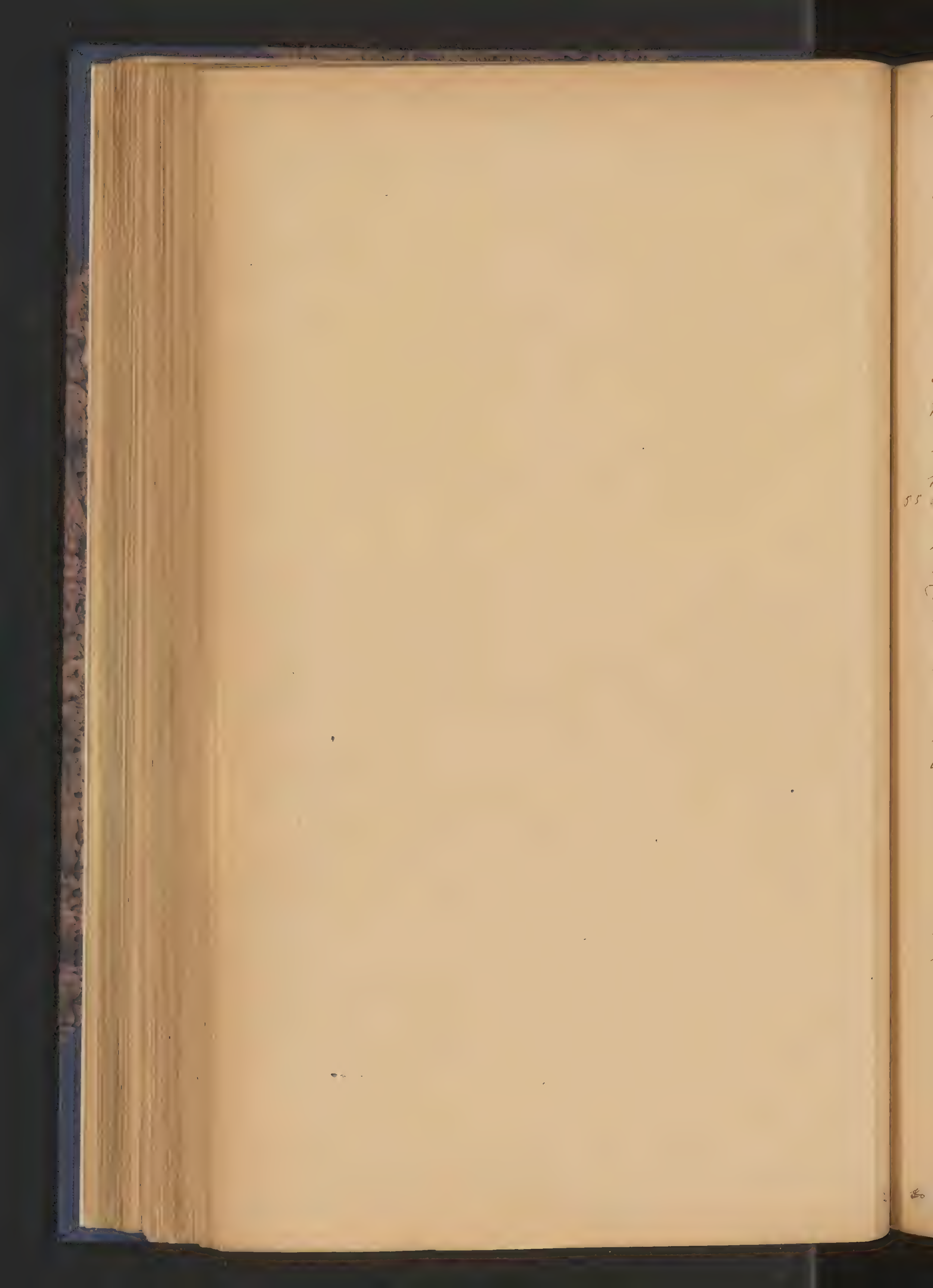
– Was fehlt Dir, Dades, – sagte sie, – bist Du toll geworden? Ich könnte ja Deine Zij (Tochter) und Du mein Vater sein! Du bist schon alt und ich noch jung, und ich habe kein Verlangen darnach, eine Daj (Mutter) der Zigeuner und eines Mannes Sklavin zu werden!

– Du siehst doch, – entgegnete Apresch finster, – dass Niemand sonst da ist, um mir die Frau zu ersetzen.

– Hahaha! nimm Dir doch ein altes Weibstück zur Frau; Du wirst schon an ihr eine Mutter für die Kinder finden und zur Gattin wird sie für dich noch lange gut sein!

– Asa, Du weisst, dass ich keinen Hohn leiden mag!

– Aber ich höhne und spotte – entgegnete das Mädchen, die weissen Zähnchen ihm zeigend – denn Du verdienst ja ausgelacht zu werden! Reiß Dir



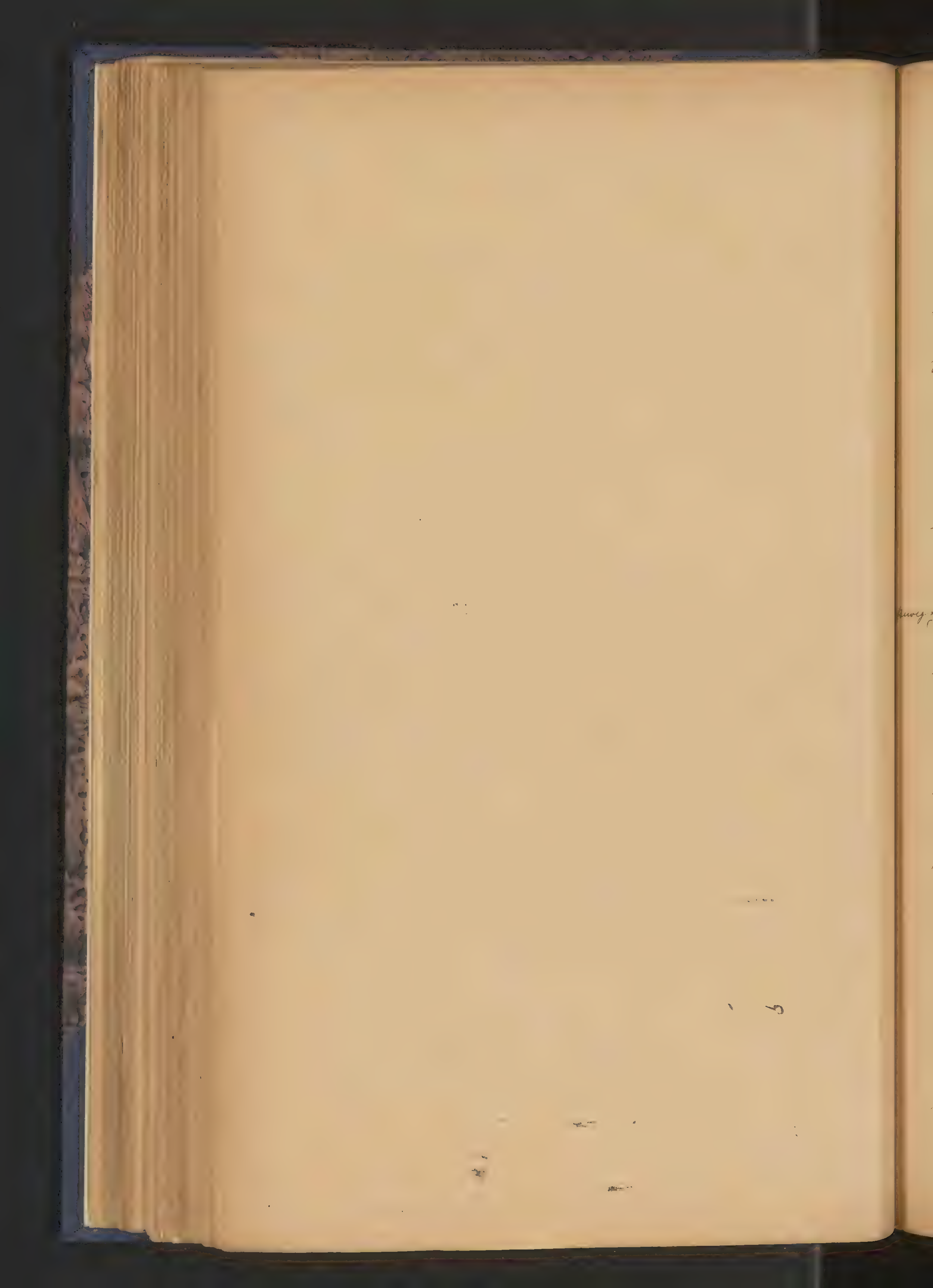
eine Handvoll Haare aus Deinem Schädel ~~aus~~ und
zähle die darin vorkommenden grauen, Du wirst
da in einer Hand mehr finden, als ich einzelne
Jahre verlebt habe; ist's ~~da~~ denn nun auch passend, dass
ich deine Frau werde ~~sei~~?"

Apresch bestürmte sie noch mehrmals mit
dieser Anfrage ~~Forderung~~, aber sie gab ihm immer auf
dieselbe Weise ihren Korb ~~gereicht~~, und als es mit-
unter zu Thätlichkeiten kommen sollte, schützten sie
die alten Weiber vor Gewalt und ergriffen zum
Mindesten mit der Weiberwaffe, ihrem Mundwerk ~~Mäulchen~~ ihre Partei.
Apresch ärgerte sich und war wüthend und drohte
furchtbar, aber er wusste sich keinen Rath mit
dem Mädchen. Er hatte es eingesehen, dass Asa
ihn nur nach Stawisko führe, und ~~sie~~ nach einer Ge-
gend steuere, wohin sie ihre Erinnerungen an
55 Herrn Adam und den jungen Finnry zogen; er
wurde außer sich, als er diesen Gedanken erriet ~~hatte~~,
~~hatte~~ aber obgleich Führer, konnte er gegen
den Willen der ganzen Bande nicht ankämpfen,
~~den~~ das Mädchen ~~bestimmte~~ und musste sich
in die Lage ~~hinein~~schicken.

Je mehr sich die Bande Stawisko näherte, desto
ernster, ruhiger, nachdenklicher wurde Asa, und
ihr Putz bewies, dass sie durchaus schön sein
wollte; ob dies etwa dem Herrn Adam oder ~~dem~~
Finnry gelten sollte, wusste Niemand; ~~[illegible]~~.
Apresch drohte finster, sie aber lachte zu seinem
Zorne.

So langte die kleine Schaar ~~Bande~~ endlich gegen Nachtzeit
in Stawisko an, und das Mädchen wünschte,
dass man das Lager auf dem Anger am Weiher
wie früher aufschlagen und das Zelt ausspan-
nen solle; aber Dados hatte sich hartnäckig
widersetzt und hielt an einem öden Platz im
Thalgrunde ~~[illegible]~~ den Weiden an, und spannte
~~auch~~ hier das Zelt.

Sofort nach der Ankunft wollte Asa nach dem
Dorfe hingehen ~~laufen~~, Apresch ergriff aber ein Beil, sprang
auf sie zu und drohte ihr furchtbar, wenn sie
nur mit einem Schritt ~~auf~~ nach dem Orte zu sich ~~Dorfe~~ nähern ~~machen~~ würde.
Die alten Weiber erhoben sich mit der alten Jaga an
der Spitze alle wider den ~~alten~~ Führer und es ent-
stand ein ~~so~~ grauenhafter Tumult, denn sogar
die Kinder hörten mehr auf Asa, als auf ihren Vater,
60 dass der entsetzte Schmied unterlag; das Beil



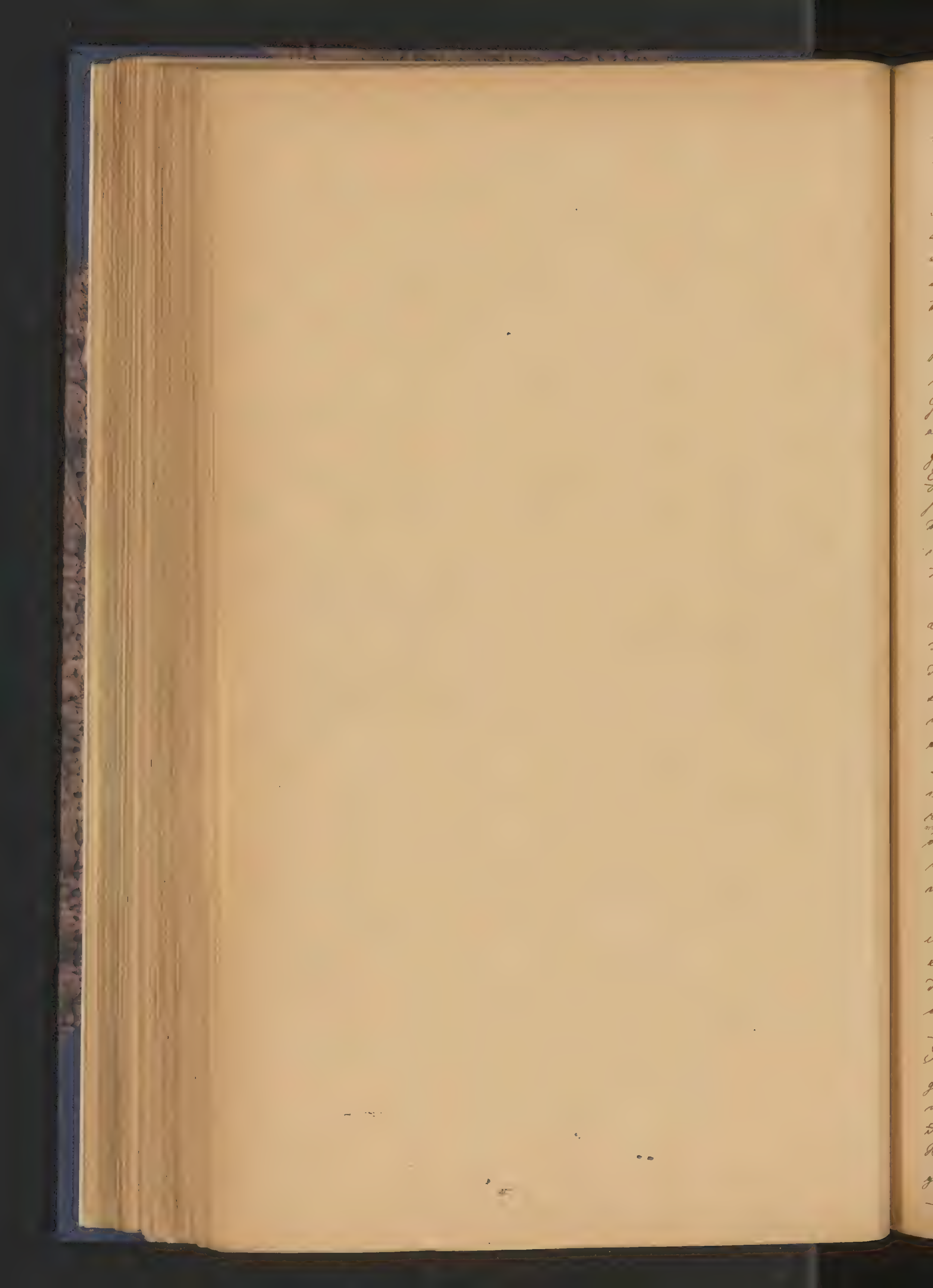
seiner Hand entsank, und ihr Gedanke stehen blieb. Das Mädchen aber sah ihn mit höhnenden Blicken durchbohrend an und rief:

— Ich gehe nicht, weil ich nicht will: ich werde aber gehen, wenn es mir belieben wird! Hörst Du, Aprasch? Ich fürchte weder Deine Drohungen, noch Dein Beil, noch Deinen Zorn; von heute aber bist Du mir kein Dados mehr und ich bin Deine Ziej nicht! Hast Du mich verstanden? Wir sind einander nunmehr fremd! Du kannst gehen, wann Du willst und wohin Du willst, die Meinigen verlassen mich nicht!

Der Zigeuner biss die Zähne zusammen, seine schwarzen Pupillen stachen grässlich von dem Weiß der Augen ab, er schwieg und trat zurück.

Was in dem Herzen des entthronten Führers, dessen letzte Herrschaftsstunde aber geschlagen und dessen letzte Hoffnung gewichen war, vorgehen mochte, das wusste vielleicht nur Asa allein, denn sie kannte ihn besser, als alle die Uebrigen. Den ganzen Abend sass er am Feuer zusammengekauert und ohne Bewegung, ohne nur ein Wort zu sprechen oder Befehle zu ertheilen, und sah aus, wie jene [illegible] besiegten Könige des grauen Alterthums, deren Abbildungen wir in den Sculpturen der Ausgrabungen aus den Gräbern Asiens und Aegyptens noch heute sehen können. Wenn ein solcher Schmerz nur tödten könnte, so hätte Aprasch gerne in dieser Qual sein Leben ausgehaucht; aber er martert nur und erhält am Leben, er holt gleichsam das Leben aus den verborgensten Tiefen hervor, damit der Mensch sich nur weiter quäle und lebe.

Ohne auf irgend Jemand Acht zu geben, nahm Asa die [illegible] mit das Commando an sich, sie nahm den Wagen auseinander, stellte die Menschen und die Gegenstände am bestimmten Platze auf, vertheilte das Abendessen, und, gleichsam zum Hohn, liess sie eine Schüssel mit Speise und ein Stück Brod vor Denjenigen hinstellen, dem bisher der erste Platz und der beste Bissen eingeräumt werden musste. Die Zigeuner schienen ihren gestrigen Führer gar nicht mehr zu beachten; ein Jedes [illegible] ihn, wie einen kranken Löwen, wenn nicht mit den Füssen, so doch mit schmerzerregenden Worten; Aprasch war schon kraftlos und besiegt und hatte von demselben Momente an aufgehört, Führer zu sein. —



Kaum einen Schritt von Apracht, die auf der Ruine seiner früheren Macht sass, fiel der bewusstlose nachtwandelnde Tunnyi nieder und versetzte durch das Geräusch seines Falles die ganze Bande in Schrecken.

Asa wachte noch, sie ergriff vor dem Feuer einen brennenden Ast und eilte zuerst herbei, um nach der Ursache des Geräusches zu forschen. Es schien, als ob sie Tunnyi erwartet, als ob sie ihn geahnt hätte, denn mit der Freude eines Siegers betrachtete sie das vom Licht des brennenden Kiefernastes beleuchtete, blasse, todte, abgehärmte Gesicht des auf dem Boden Liegenden.

Er ist es! Ja wohl, er ist es! – rief sie mit eigenthümlich klingender Stimme auf, ich wusste wohl, dass er es sein muss. Ich habe ihn herangelockt, er musste kommen. Aber eine Leiche ist er, ein Gespenst, ein Todter! Oh, oh, presste sie hervor, sein Gesicht mit Wasser aus dem Kessel besprengend, das die alte Jaga flugs zur Stelle gebracht hatte, was haben aus ihm die Gadsien und die blonde Egresdi gemacht, er hat das Leben der Romen übertragen und jetzt das ihrige verlassen! Auf seinem Gesichte kann man ja die ganze Geschichte seiner Leiden lesen. Armer Tunnyi! Er ist gealtert, heruntergekommen; er ist halb gestorben und halb todtgemartert!

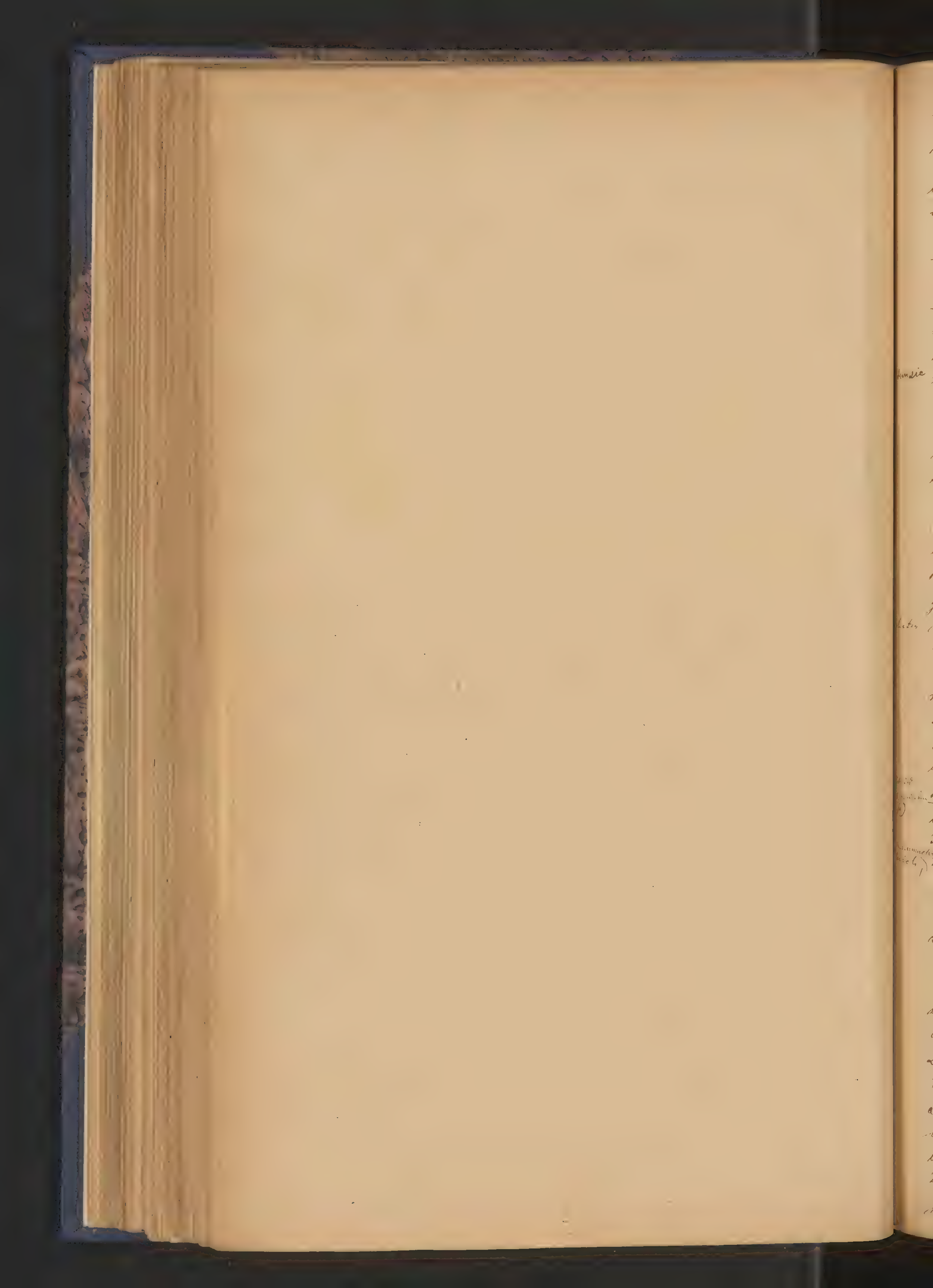
Tunnyi öffnete soeben die Augen, richtete sich auf dem Ellenbogen auf und musterte mit verwundertem Auge die ihn umringenden Gestalten, bis schliesslich den Blick auf dem schönen Mädchen ruhte, das wie eine überirdische Erscheinung in der Beleuchtung der Fackel vor ihm stand und mitleidvollen Auges auf ihn herabsah. Diese Vision hielt er immer noch für die Fortsetzung des Traumes.

– Wo bin ich? – fragte er mit vor Ermattung heiserer Stimme, indem er sowohl die Romen, als auch seine blutende Brust, die zerrissenen Hände und Füsse betrachtete – ich bin doch nicht in der Hütte am Friedhofe, wo ich mich zur Ruhe gelegt habe? Wo ist Matrona? Wer hat mich hierhergebracht? War das vergangene Leben etwa nur ein Traum?

– Alles ist ein Traum! erwiderte Asa, ihm einen Becher mit Wasser reichend. Trinke, erwache und sei unter unseren Schatra, zu der du zurückgekehrt bist, willkommen. Du hast das Leben der Gadsien, ihr Herz und Glück gekostet. Sag an, erging dir's unter ihnen besser, als unter uns?

– Aber das ist ein Traum! Das ist ja nur ein Traum! rief Tunnyi die Augen reibend aus. Wohl wahr, Janek hat mir gestern von der Ankunft der Zigeuner erzählt, ich habe mit mir den ganzen Abend hindurch gekämpft, um nicht hinzugehen, um sie nicht zu schauen. Aber ich habe mich doch in der Hütte schlafen gelegt; welche Macht hat mich hierhergetragen?

– Die Macht, die einen Vogel nach dem Neste, die ein Thier



nach seiner Höhle treibt, hat auch Dich hierhergetrieben, entgegnete Asa lachend — wer kennt sie, die Gewaltige, sie ist stärker als wir selbst, sie ist es, die nicht nur dem Körper, sondern auch unserer Seele den Weg vorschreibt, sie uns selbst in Tod und Verderben stürzt!

Tunnry sah sich immer noch um und besann sich.

— Wo ist Aprasch? fragte er, — und wo ist seine Frau?

Seine Frau schläft am Kreuzwege, antwortete Jaga.

— Und Aprasch schläft am Feuer, setzte Asa lachend hinzu, denn von heute ab hat er aufgehört unser Führer zu sein. Er hatte seinen Arm wider mich erhoben und fiel! Sieh her, sprach sie, indem sie zur Seite wich und auf den hinter ihr Verborgenen deutete, da ist Aprasch, der mich, mich zu seiner Frau und seiner Sclavin machen wollte! Wackle ihm zu mit Deinem Kopf, oder speie auf ihn, thue was Du willst, er kann Dir nichts anhaben, denn seine Kraft ist dahin.

Da sprang der alte Führer, von den Worten getroffen, von dem Feuer auf. Wuthschnaubend ergriff er das Beil und stürzte sich auf das Mädchen zu; aber ehe er seinen Streich führen konnte, war auch Tunnry aufgesprungen, warf sich auf ihn, ergriff ihn bei der Brust und schmetterte ihn zu Boden, [illegible] momentan trat er ihm mit dem Fuss auf die Kehle und entriss das Beil seinen Händen.

Beider Blicke begegneten sich blutigroth; da brüllte Aprasch auf und liess Augen und Arme sinken.

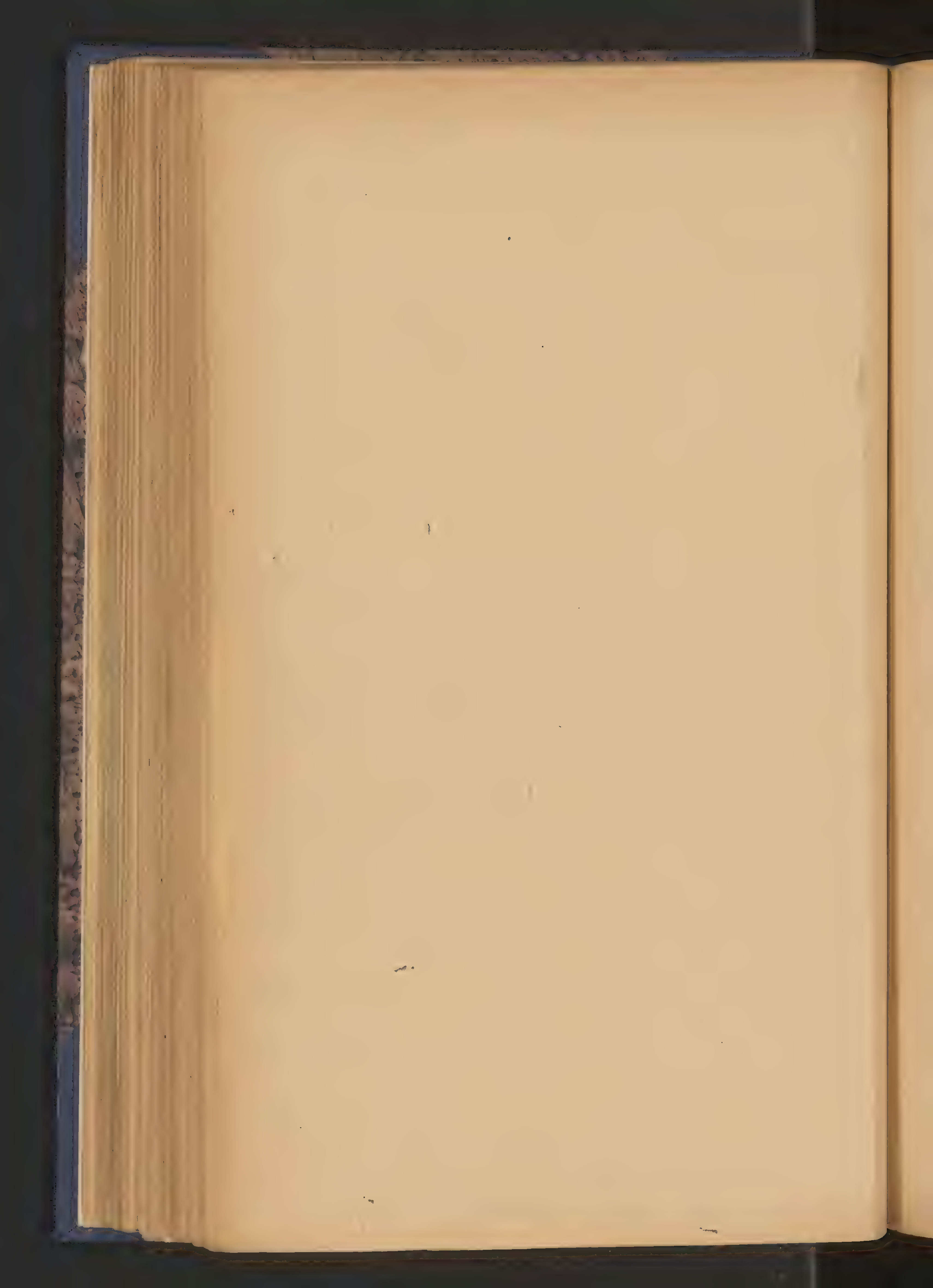
— Jawohl! — sprach er dumpf — ich bin schon kraftlos! Ich darf Euch nicht mehr regieren, ich muss nunmehr Euren Wegen folgen und gehorchen. Lass mich los, Tunnry, bei Mroden-oro, bei Mutes-oro, bei Nadlla-oro, bei Gives-oro, bei Rat-oro schwöre ich, dass ich Euch nichts Böses mehr anthun will; lass mich los, den Sklaven.

Aber Asa kam auf den Niedergestreckten zu und rief:

— Wiederhole es noch ein Mal, wiederhole den Schwur noch zehn Mal, auf dass ich Dir glaube!

Gehorsam begann Aprasch zu wiederholen.

— Nehmt ihm den Tovea (Beil), befahl sie den Leuten, nehmt auch den Tschuria (Messer) von ihm, und von nun an mag er sie niemals mehr bei sich führen! Ich danke Dir, Tunnry, — fügte sie hinzu, — lass ab von ihm: Dir verdanke ich mein Leben! Der grosse Mroden-oro hat Dich auf den Flügeln des Heimwehs hergetragen, damit Du mein Retter werdest! Setz Dich nieder und erwärme Dich an dem bekannten Feuer und erzähle Alles, was Du gelitten hast, denn Dein blasses Buste (Gesicht) sagt, dass Du nicht glücklich gewesen bist.



W. Wehe, entgegnete Tunny, auf den umgekehrten Blasebalg sich niederlassend, den er wie einen alten Freund begrüsste, über mein Glück und meine Schicksale habe ich Nichts zu erzählen. Es ist umsonst, das Fliehen vor ihnen! Die Gadsin haben mich und meine Frau aufgefressen, durch lange Verfolgungen an meinen Knochen genagt, und verliessen mich, eine Leiche. Und ich, ich kämpfe wider sie an. Der Vater meiner Frau ist gestorben und ich war ihm mit meinen Augen auf den ~~Kirch~~ Friedhof gefolgt; das Mädchen musste man mir geben, aber ich nährte mich vor meinem Elend und der Niederträchtigkeit jener, denn mit Ausnahme eines Einzigen hatte mir kein Mensch sein Gesicht zugewandt!

Und Deine blonde Egschi? — fragte Aza.

— Egschi hat mich geliebt und liebt mich immer noch, — antwortete Tunny, — aber was ist die Liebe in Hunger und Sklaverei? Meine Haus wurde ein Sarg und mein Grab; ich fühlte mich dort so eng eingesperrt, so schwül, so traurig; mein Auge weidete sich immer nur an einem Fernblick, und der war — der ~~Kirchhof~~ Friedhof mit seinen Grabhügeln und seinem kahlen Bergkamm!...

— Seid ihr doch zu zweien gewesen!

— Zu dreien mit dem Elend, zu Vieren mit dem Hunger! — antwortete Tunny wild auflachend, — und zu Fünfen mit dem braven Frack — fügte er hinzu.

— Also ein Braver hatte sich doch eingefunden?

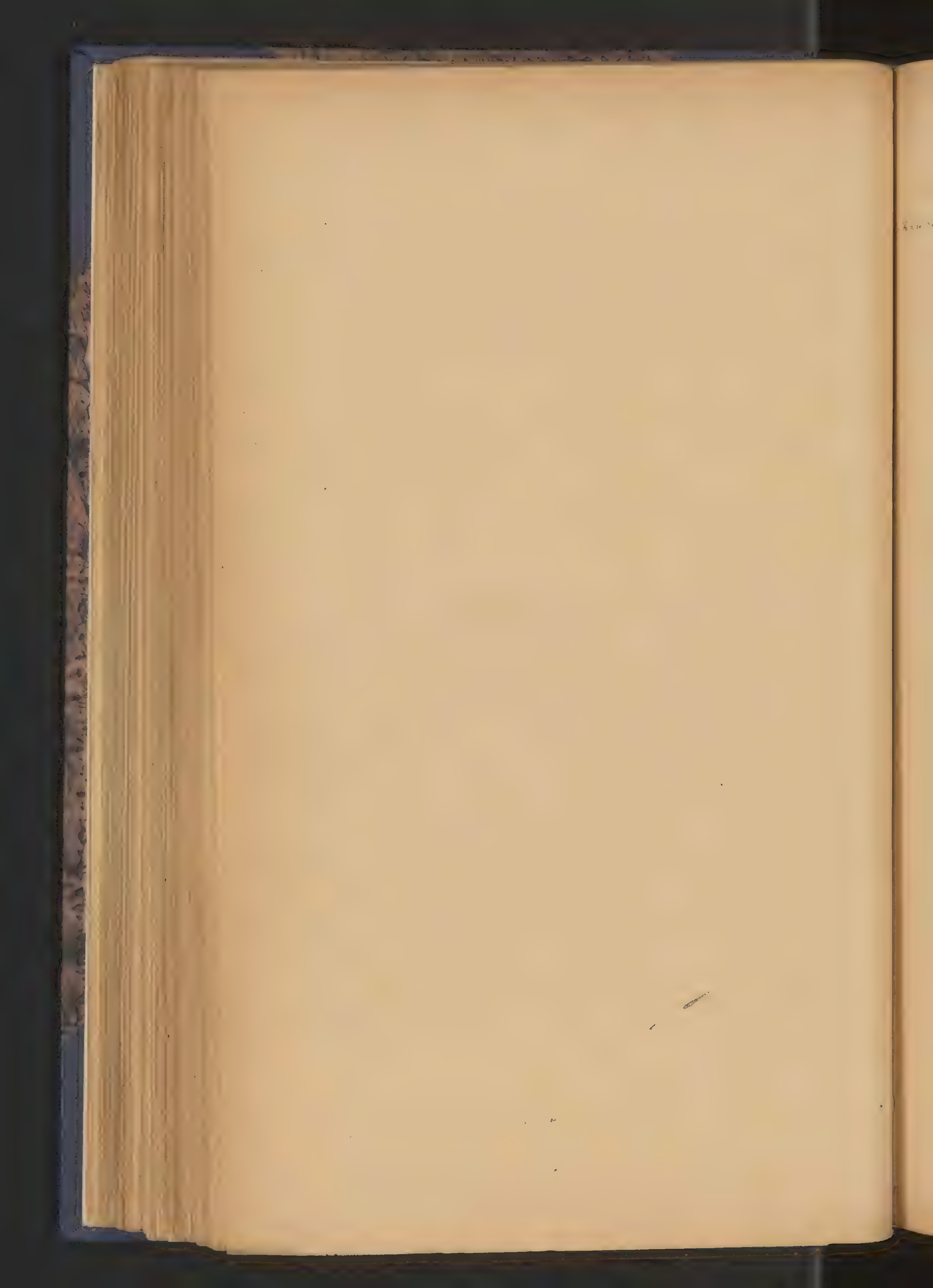
— Und ihr — unterbrach Tunny das Mädchen — was habt ihr Alles erlebt? Erzählt doch, wo seid ihr gewesen, wer hat Euch wieder hierher geführt, war es das Glück oder das Unglück, — die Noth?

— Ich wollte sehen, wie es Dir ergeht. Aprasch wollte mich daran hindern, aber er musste mir gehorchen! Das Leben verstrich, wie immer, kein Tag war dem anderen ähnlich und alle Welt von uns von der Ferne wie die lieblichen Brüder! Der Amboss ertönte, der Blasebalg zischte, die Arme arbeiteten und Aza sang und tanzte den Gadsin für Low (Geld) vor. Endlich sind wir wie Du siehst hierhergekommen, vielleicht mit der Absicht, Dich mitzunehmen, vielleicht auch, um den jungen Raj Adam zu besuchen.

Sie lächelte ein wenig.

Was thut Raj Adam? — fragte sie, — ist ihm das Leben immer noch so langweilig und so sehr schwer zu ertragen?

— Ich weiss es nicht — entgegnete Tunny leise. — Der Raj hatte sich verheirathet, mit einer Gadsi, man munkelt Etwas darüber, dass sie ihn hinter dem Rücken narrte.



und eine Liebschaft mit einem Andern gehabt habe. —

— Ha, was blieb ihr übrig, — sagte Asa lachend — sie musste es ja thun, sie ward dazu gezwungen!

Sie sind miteinander sehr weit verreist gewesen, um für die Gesundheit des Herrn und für Vergnügen der Frau zu sorgen, und dort ist auch die Rani (Frau) gestorben.

— Gestorben ist sie? O wie klug hat sie da gehandelt! — rief Asa aus, die Händchen klatschend — ich will ihn wieder quälen! Im Hofe ist alles alles leer und still.

— Er ist nur allein dort.

— Was wird er nur sagen, wenn er die alte Bekannte wiedersieht! begann Asa von Neuem, bei dem Gedanken schon lächelnd. — Morgen schon, ja wohl, nicht später, kleide ich mich wieder wie die Rani und eile zu ihm hinüber!

Sie blickte Tinny an; er aber sass düster vor sich hinstierend, drehte in der Hand den verkohlten erloschenen Ast und schwieg.

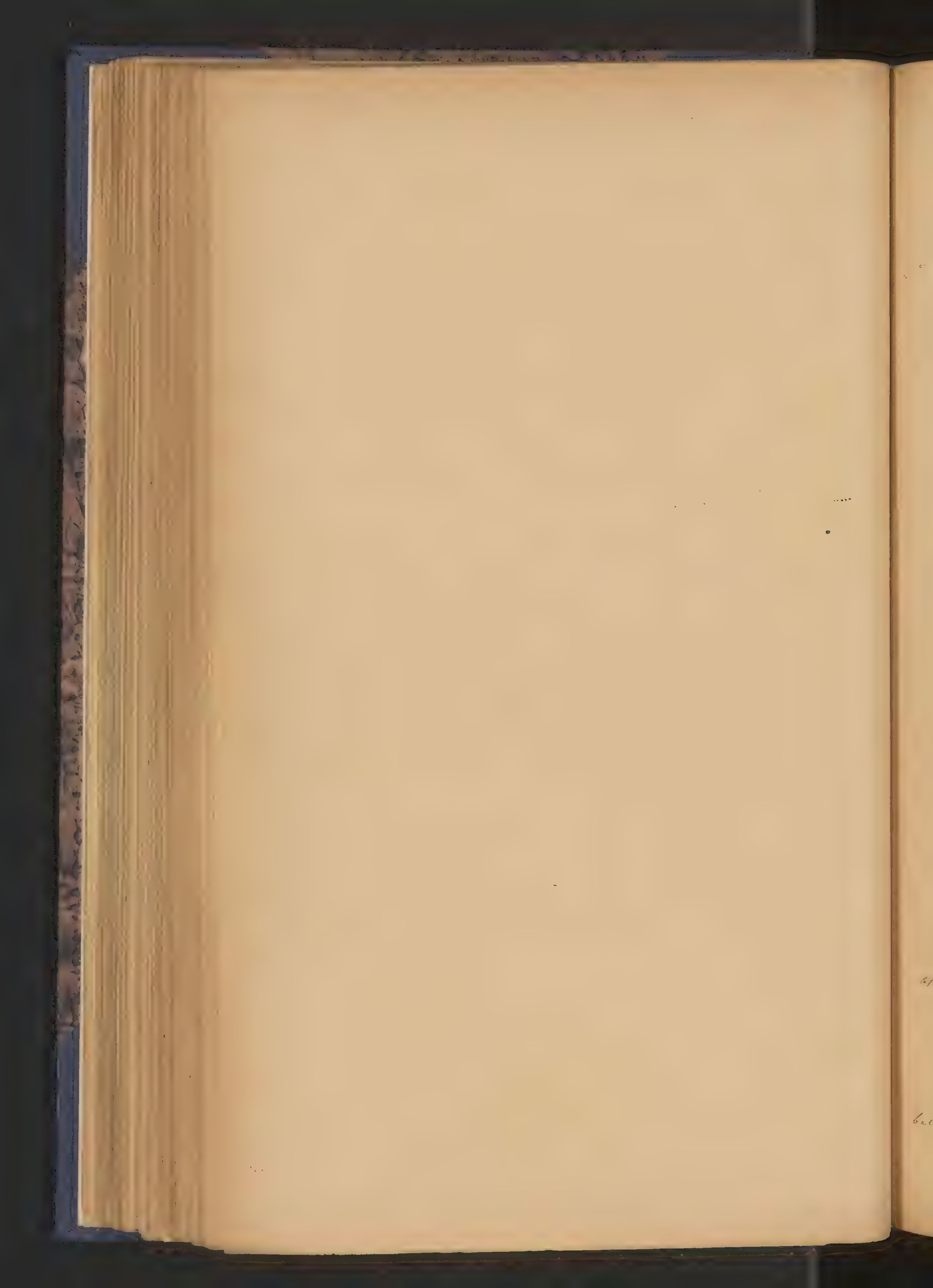
— Ich will ihn quälen gehen, — wiederholte sie — und will lachen! Wenn Du es nur wüsstest, wie viele Gadjias ich seit der Zeit schon hatte. Ich sage Dir, man könnte aus ihnen ein ganzes Heer bilden! Und was haben sie mir Alles angeboten, und wie haben sie mich angebetet! Man hätte sie sehen sollen, wie sie Asa nachliefen und mit Versprechungen und Geld rappelten, o, es war eine Mente Schukeli (Hunde)! Sobald ich sah, dass sich nur Einer von ihnen nicht ergeben wollte und mich nur kühl ansah, da habe ich ihn so lange gebrannt und gebrannt, gerupft, gelockt und behext, bis er mir folgte! Oh, das war meine Lust, wenn ich sie weit, weit ins Feld geführt habe und sie dort, wie benagte Knochen, unterwegs zur Seite liegen liess! —

Es lag etwas Grausames in der Sprache des Zigeunermädchens und dennoch war der Zauber ihrer Stimme und ihres Blickes so gross, dass es dem zitternden Tinny unmöglich war, sich von ihr loszureissen. Er hörte und konnte sich, von dem langandauernden Verlangen verzehrt, nach Liebe lechzend, nicht genug sättigen.

Gar schön war sie in dem Lichte des Feuers zu schauen, und der eben neu errungene Sieg verlieh ihr noch einen gewissen Anstrich von Ernst und neuer Kraft. Tinny hatte sie niemals früher so schön gesehen.

— Aber erzähle mir doch von Dir, sagte Asa näher rückend und ihre Stimme mildernd, — über Deine Bekannte (Stänschen), über die Egschi (Frau), über Dein Leben!

— Ich habe Dir Alles gesagt, entgegnete traurig und langsam der Zigeuner. — Egschi ist gut und liebens-



aber sie sehnt sich nach den Ihrigen, die sie meiden, wie ich mich nach dem Mite (Feld) und dem Zelte sehne. Sie weint nur und weint! Meine Bukunia die ich von Schweiss und Blut zusammengebaut, steht, wie wir, allein, am Ende des Dorfes, und sieht auf das Gebiet Mutter-orsz, auf den Friedhof der Gadsien. Es ist eng und leer und der Hunger herrscht darinnen —

— Und weint darin kein Kindlein? — fragte Asa in Gedanken vertieft.

— Nein — entgegnete Tumry, — aber wer weiss, wann sich diese Stimme aus der anderen Welt wird hören lassen, vielleicht heute schon, vielleicht morgen.

— Heute! Morgen! dann bist Du verloren! — entgegnete das Zigeunermädchen. — Sowie nur das Kind zu weinen beginnt, bleibst Du dort bei Deiner blonden Egyedi für immer stecken und in Kummer und Arbeit gehst Du zu Grunde!

Sie winkte mit der Hand ab.

— Gehe heim, Verwandtschaftter, — sprach sie — Du gehörst zu uns nicht mehr! Gehe, und sieh Dich nach Freiheit nicht mehr um, Du wirst Dich an der schattern Luft nicht mehr laben: Dein Schicksal ist nunmehr entschieden; Du bleibst an den Pfahl gefesselt, um unter einem Dache zu faulen! Du bist ein Sklave, ein Gadsio!

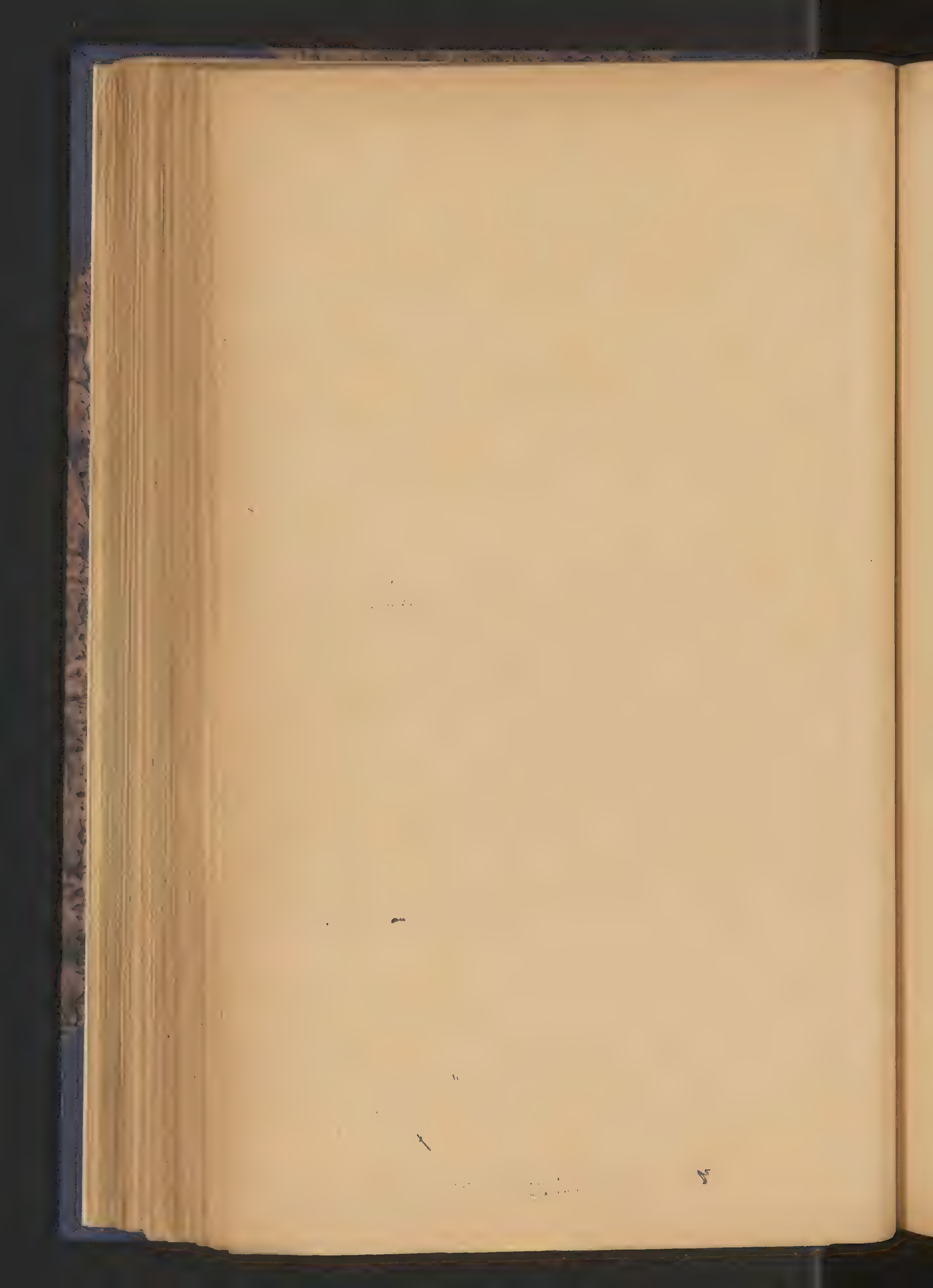
Sie sprach diesen Fluch ohne Zorn, vielmehr mit Bedauern; aber Tumry fühlte ihn in der Tiefe seiner Brust, als eine unwiderrufliche Prophezeiung. Er senkte den Kopf, erhob sich langsam von dem Boden und liess seinen Blick rings umherschweifen, als ob er sich von allen Anwesenden verabschiede. Er sah Asa nochmals an.

— Gehe! — rief das Mädchen — gehe in Deine Khera (Haus) die blonde Egyedi wartet auf Dich! Mag Dein Herz beim Anblick der Romen nicht erzittern, denn Du darfst zu ihnen nicht mehr wiederkehren!...

---

61. Nüchtern und ermattet kehrte Tumry mühselig und langsam auf demselben Wege, den er im Schlafe so frank und frei zurückgelegt hatte, zurück; die wunden Füsse trugen ihn kaum noch, der gedankenerfüllte Kopf hing bleischwer von dem Nacken herab; es schlug sein Herz, als ob es für Zeit und Ewigkeit seine Arbeit eingestellt hätte.

Er war nicht wenig verwundert, als er gewahrte, dass er eine so grosse Strecke zurückgelegt hatte; sie schien ihm auf dem Rückwege so endlos lang —



abecker zu Kunenglaube.

– Er spähte nach einem Wege umher und irrte und konnte ihn nicht finden; von Zeit zu Zeit wandte er sich um, um nach dem Feuer zu sehen, an welchem er den zurückgelassen, dann suchte er wieder mit ermüdetem Auge seine Hütte, den Friedhof, das Dorf, und mit grosser Mühe gelang es ihm schliesslich, die Pfade zu finden.

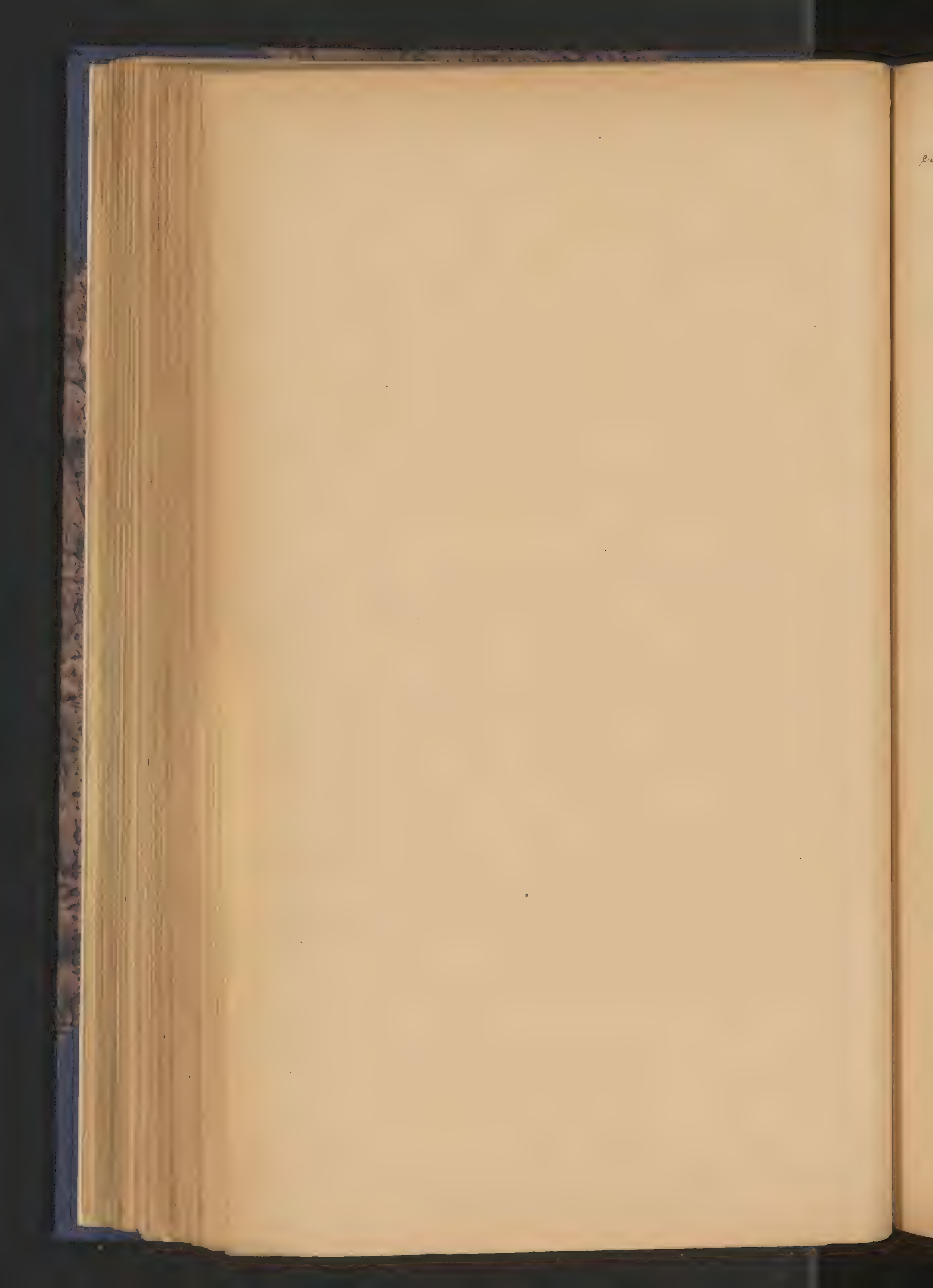
Es spielte sich eben ein feierlicher Akt im Weltenraume ab; es war die Zeit, in der die Nacht mit dem Tage ringt, die Finsterniss den Kampf mit dem Licht aufnimmt und der Tod dem Tage sein neues Leben wiedergibt; die blauen Feuer verblichen nach und nach und der Mond nahm immer mehr die bleiche Silberfarbe an; einzeln verbargen sich die Sterne in dem himmelblauen Aetherazuren; die Wolken der Nacht zogen auf der einen, die des Morgens sammelten sich auf der anderen Seite des Himmelsgewölbes, als die ersten Wächter des irdischen Lebens, die Vögel, den Sonnengruss, ihren herrlichen Auferstehungschoral anstimmten.

Bäume und Blumen erwachten in dem Schimmer ihrer Farbenpracht, welche die Nacht in den Schlaf eingewiegt hatte und nun der Tag wieder zum Leben weckte und vor das Auge führte; manches Blümchen sog schon aus seinem Kelche begierig und dürstend den Morgentrank, aber es lagen noch viele andere in ihren Hauben eingewickelt im tiefen Schlaf und warteten die faulen! wärmeren Stunden des Tages zum Erwachen ab. Eine lange feierliche Stille herrschte überall; nur hin und wieder unterbrach sie des Vögleins Morgenlied, das Rauschen des wachen Raben und das Morgengebet der Wälder.

Timmy schritt taumelnd weiter und seine matten erloschenen Pupillen wurden weder durch den Glanz des Ostens, noch durch die Silberhelle der entfliegenden Nacht geöffnet. .... Endlich erblickte er die schwarzen Kreuze der Gräber, die mageren Weidenstöcke des Kirchhofes, den gelben Grabhügel Lepruk's und den niedren Schornstein seines Heims.

Er beeilte seine Schritte. – Was mag da mit Matrona vorgegangen sein, rief er in seinem Innern aus, als sie mich hinweggehen sah? Sie thut mir aus dem Grunde meines Herzens Leid! Aber warum hatte sie sich in einen Zigeuner verliebt....?

Und zitternd eilte er am Friedhof vorüber und auf die Hütte zu. Matrona war an der Schwelle nicht zu finden.... Nur eine unerklärliche, ferne Stimme schlug aus dem Inneren der Hütte an sein Ohr.



Die Stimme eines Thieres war es nicht, es war auch keine, die auf einen Menschen oder einen Geist schliessen liess, es war kein Knarren der Thüre, kein Gezwitscher ~~des~~ eines Vogels, das war ein unverständlicher, weinerlicher Hilferuf, der an das Mitleid zu appelliren schien; es war ein Hilferuf, in dessen Tiefen man die Sprache eines Menschen, die Klagen eines Thieres und Menschenthränen unterscheiden konnte.

Das erste was sich seinen Augen darbot, als er auf die Schwelle der Hütte ~~getreten war~~, war ein nacktes, rothes, weinendes Kindlein, welches auf dem Boden neben Matrina ausgestreckt lag. Die arme Frau drückte schluchzend das Kind an die Brust; sie dachte nicht an ihre Schmerzen, sie war nun ganz – eine Mutter!

An der Schwelle hielt der dumme Janek Wache; er gestattete dem Zigeuner nach dem Inneren hineinzugehen, sich seiner Frau zu nähern und neben dem Häufchen Spreu, auf dem die arme Mutter lag, niederzuknieen; als aber Tumry nach einer Weile zur Thüre ~~hinausging~~ hinaus wollte, um zu sich zu kommen, um aufzuathmen, da vertrat ihm der Zwerg den Weg.

Tumry war verwundert, dass er auf dem Gesichte des dummen Janek nicht den gewöhnlichen Ausdruck des Mitleids und Mitgefühls erblickte, sondern ein finsteres Antlitz, welches Zorn und Drohung ~~verrieth~~ enthielt.

Was fehlt Dir, Janku? fragte der Tumry, die Stirn vom Schweiss sich trocknend.

– Was fehlt Dir, Du Hund verfluchter von einem Zigeuner! ergriff der Zwerg das Wort, seine Fäuste ballend. – Wo bist Du die Nacht über gewesen, Du Vagabund? Du ... wo bist Du umhergestrolcht, als deine Frau wimmerte und stöhnte und nach Deiner ~~Hülfe~~ Hilfe oder wenigstens nach Deinem Gesichte verlangte?

– Ich weiss es nicht, Janku, was mit mir geschehen war.

– Aber ich weiss es, rief der Kleine, der Satan hat Dich geritten, Du Teufelsbrut! Du bist auf den Kahlenberg mit den Hexen zum Tanze gegangen!

– Schilt nur – entgegnete Tumry – aber frage Matrina selbst, ob ich schuldig bin, ob ich aus freien Stücken gegangen, ob ich bei Bewusstsein ~~dies gethan habe~~? es gethan.

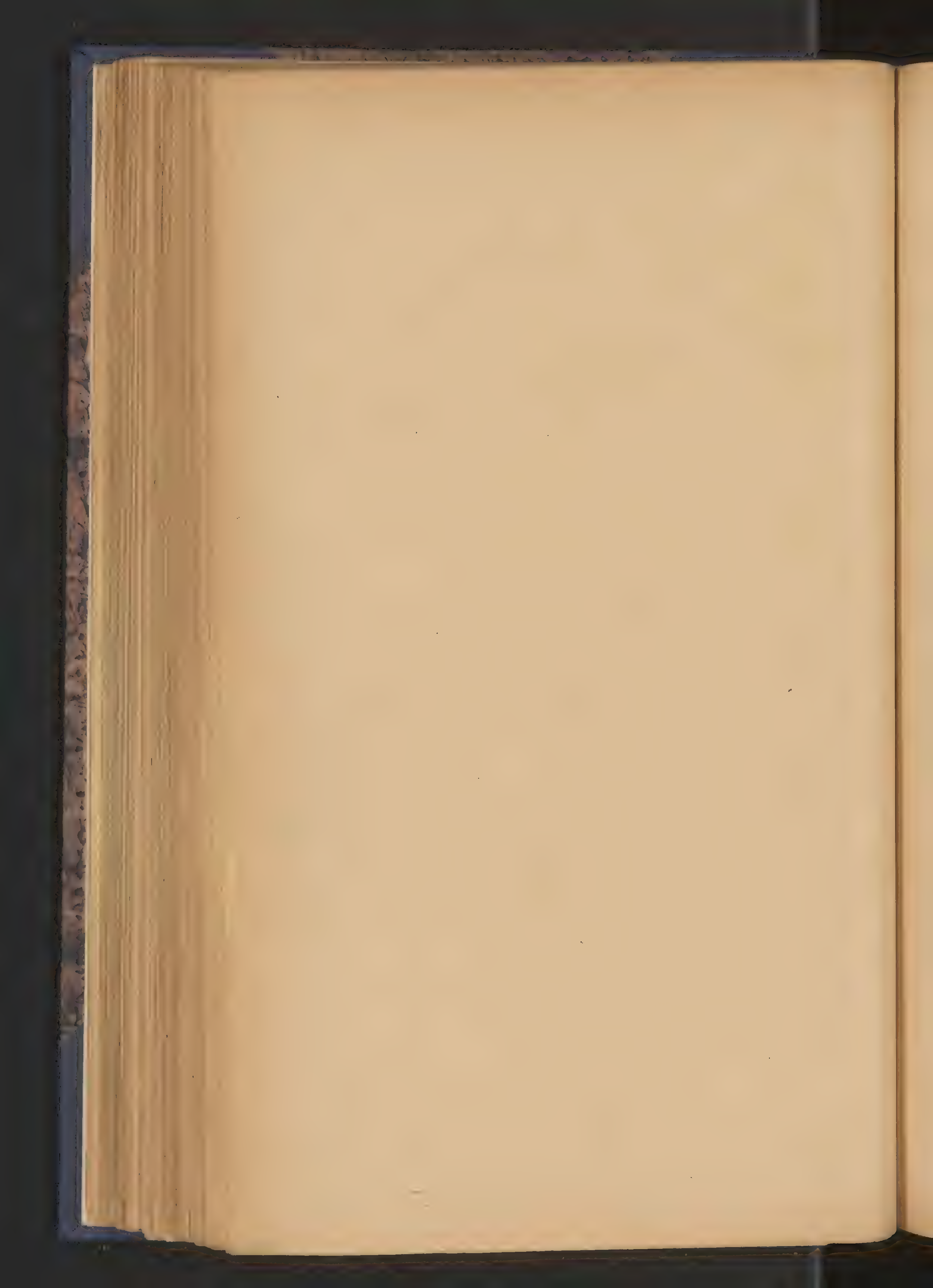
Janek sah ihn streng an.

– Nun, und wenn, hüte Dich immerhin, Du Zigeunerseele, sagte er, ich bin zwar klein von ~~Statur~~ Gestalt, Herr Riese, aber so Gott mir Gott ist, schlage ich Dich wie einen Hund todt, wenn Du die Frau und das Kind nicht behüten und ~~warten~~ wirst!

Tumry lächelte spöttisch und verächtlich.

– Janku, – sagte er, – ist es denn Dein Amt mir so zu drohen?

– Oh es beisst auch ein Wurm mitunter tödtlich! – rief das Zwerg-männchen



aus euch ich würde es verstehen, Dir ein solcher Wurm zu werden.

Bei diesen Worten wandte er sich um und war im Moment verschwunden. Die Kleine lief dem Dorfe zu und Timury trat der Leidenden näher.

Sein Herz presste der Anblick seiner armen Frau zusammen. Ihre Stirn bedeckte kalter Schweiß und ihr Gesicht Leichenblässe. Als sie zu ihm emporblickte, war es ihm, als ob sie ihn für sich und das kleine Kindlein um Mitleid bäte; er fühlte sich schuldig, ohne es zu wissen, welche Gewalt aus einem Kinder gemacht; er kniete neben ihrem Lager nieder.

– Was ist denn geschehen? Wie ging es zu? Matrunka, ich habe Dich nicht freiwillig verlassen!

– Eine Hexe hat Dich jedenfalls an sich gezogen, – antwortete Matruna mit schwacher Stimme. – Als Du geschlafen hast, bist Du plötzlich aufgestanden und fortgeeilt, ich wollte Dir folgen und fiel nieder – „Ich weiß nicht, was mit mir vorging und wann mich der liebe Gott mit dem Kinde beschenkt. Als ich die Augen aufgeschlagen habe, erblickte ich den braven Janek an der Schwelle, der mich wahrscheinlich auf das Lager herüber getragen hatte –"

Timury betrachtete das Kindlein und seinen Kopf durchlief die ganze Reihenfolge von Lasten und Pflichten, welche gleichzeitig mit der Geburt des Kindes ihm entstanden. Zu Zweien lebten sie kaum; – zu Dreien mussten sie fast sterben… Für die schwache Matruna musste Hilfe herbeigeholt werden; man musste ihr Nahrung bereiten; für das Kind mussten Windeln herbeigeschafft werden, es musste Bedienung haben und vor allen Dingen Brod! x Brod!

Wenn Timury allein das Brod verdienen wollte, so hätte er sie verlassen müssen, und es war Niemand da, der in den ersten Tagen der Krankheit um sie hätte sein können.

Der Zigeuner fasste an den Kopf mit [illegible]

– Niemand wird hier Rath schaffen – rief er laut aus – aus dem Dorfe wird uns Keiner Etwas reichen wollen, allein ich werde Alles nicht zwingen; lass mich fortgehen, damit ich Jaga, die Zigeunerin, zu Dir rufe!

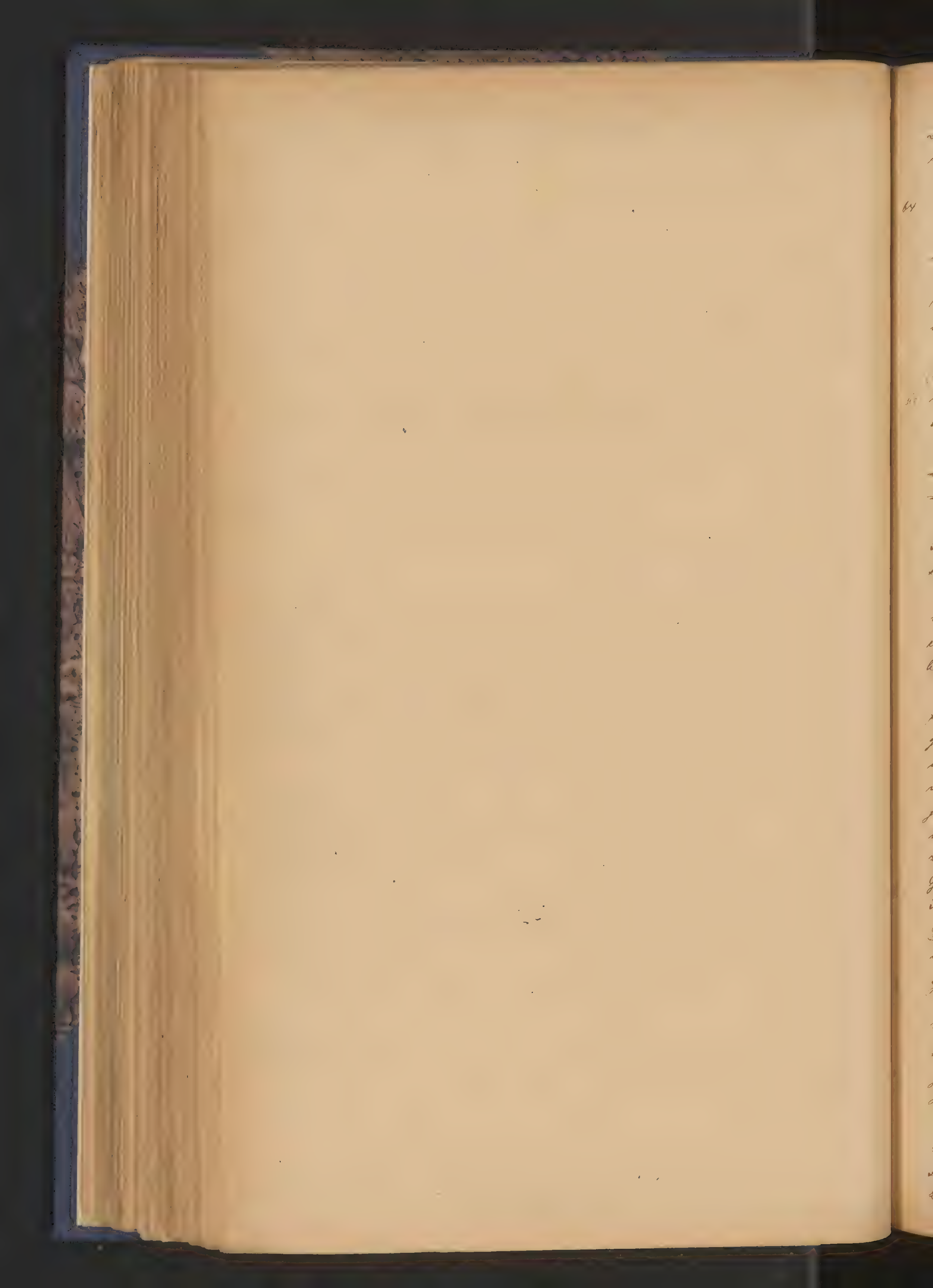
– Bei diesen Worten raffte sich Matruna zusammen und drückte das Kind fester an sich.

– Eine Zigeunerin! rief sie – nein, nicht um die Welt, nein! Ich mag sie nicht, wir werden uns ohne fremde Hilfe behelfen wissen – „Sie würden mich vergiften, sie würden mir das Kind rauben.

Timury zuckte die Achseln.

– Bist Du doch schon eines Zigeuners Frau!

– Ja, ja, entgegnete sie hastig, aber ich fürchte mich, ich fürchte mich! Habe Erbarmen mit mir!



– Habe Du doch Mitleid mit Dir selbst! – rief der Zigeuner – Da müssen wir ja sterben, unbedingt müssen wir sterben, wenn uns in der allernächsten Zeit keine Hilfe kommt!

– Und Janek?

– Aber hier ist doch eine Frau nöthig!

– Ich will aufstehen, ich will aufstehen – begann Motruna.

– Das geht nicht an. Du musst einige Tage liegen bleiben. Wer wird Dich und das Kind bedienen, wer wird kochen und wer wird Dich lehren, wie Du mit demselben umzugehen hast?

Motruna schwieg, aber man konnte aus dem unruhigen Zucken ihres Gesichtes entnehmen, dass die Furcht sie nicht verlassen hatte, obgleich sie nicht wusste, was sie zu befürchten habe.

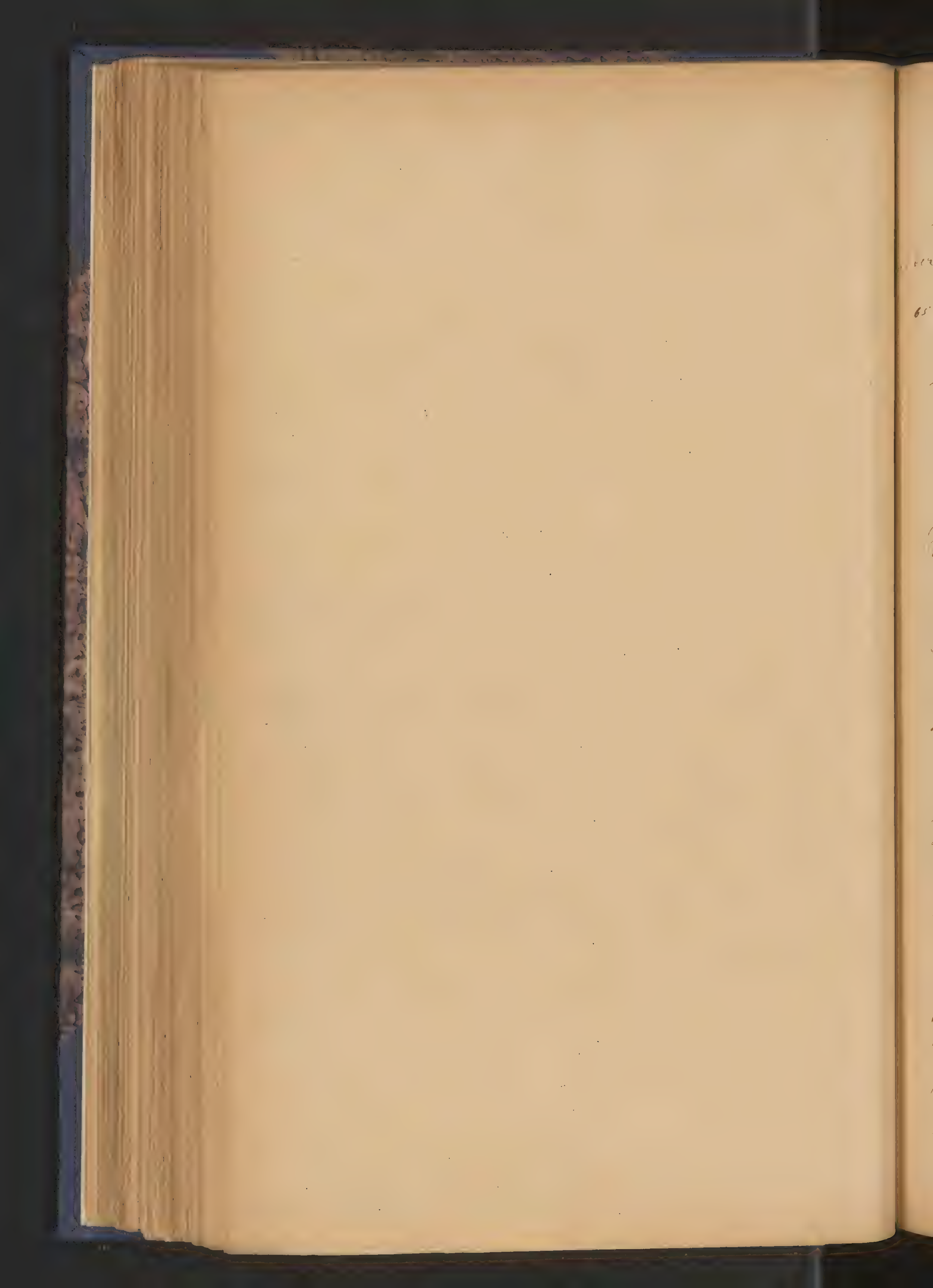
Sie wollte versuchen, ob sie nicht aufzustehen im Stande sei, aber sie fiel auf das Lager zurück, nur schmerzhafte Laute ausstossend.

Tumry blieb still neben ihr sitzen und wandte seine Augen von der Mutter und dem Kinde nicht weg; auf seinem Gesichte malte sich stille Verzweiflung.

Da öffnete sich plötzlich die Thüre; Motruna sah hin und erbebte, indem sie das schreckliche Gesicht der alten Zigeunerin erblickte, die da langsam aus dem Hausflur ins Zimmer hereinstarrt.

Die alte Jaga war es, die selbst nicht wusste, welchem Gefühle folgend sie den Spuren Tumry's nachgehend hierher gekommen war. Ein abscheuliches Weibsbild, diese Jaga; sie war im Stande durch den Ausdruck ihrer schwarzen Augen und ihres ewig lächelnden, eingefallenen Mundes jedermann einen Schrecken einzujagen. Ihre dunkle gebräunte Haut, ihr schwarzes Haar, in zusammenklebenden Strähnchen auf die Stirn und ins Gesicht zerstreut, ihre gerunzelten Wangen, das Lächeln des zahnlosen Gesichts und der Blick des Raubvogels bildeten sie zum Typus einer alten Hexe aus der Volksmythe. Das schmutzige Ghata (Hemd) und der zerlumpte Sokha (Unterkleid) und ein Lacken, das sie auf dem Kopfe trug, machten ihren ganzen Anzug aus, aus dem die nackten dürren Arme und die dürre Brust hervorsahen. Auf einem knorrigen Aste, den sie, scheint es, im Walde sich gebrochen hatte, und dessen unteres gespaltenes Ende durch Jahre des Gebrauchs schon abgelaufen war, kam sie in gebückter Haltung in das Zimmer geschlichen.

Ihre Augen flogen im Zimmer umher, und als sie lächelnd bemerkte, dass sie hier nöthig sein würde. Als Motruna diese Schreckensgestalt erblickt, ergriff sie ihr Kind und begann zu zittern, Tumry sprang indessen auf und blieb darob



stehen, was es gerade diese sein musste, die er sich noch vor kaum einer Weile zum Kleinen gewünscht.

Ihr Fuss war kaum über die Schwelle betreten, als sie schon nach ächter Zigeuner Art mit ihren Augen in allen Ecken gewesen war. Ihr funkelnder Blick hatte schon alle Töpfe und Geräthschaften gezählt und auch schon den der Noth abgeschätzt in dem Tumry lebte, und sie wusste schon genau, was er besitze und wovon er sich nährte.

Einer Katze gleich schlich sie sich langsam kreisend an das Bett heran.

— Halt! — rief Tumry Jaga auf zigeunerisch zu, — Gadschi fürchtet sich vor Dir! sie zittert und weint; bleib' an der Thüre stehen.

— Und warum fürchtet sich Deine Gadsia? — fragte Jaga, an der Thüre auf eine Bank sich niederlassend — ist sie nicht die Frau eines Zigeuners, sind wir doch Eins und dazu noch verwandt?...

Ich würde ihr bei dem Kinde behülflich sein, denn sie küsst und drückt es ja todt und wird sich doch keinen Rath wissen..... Das ist ja mein Geschäft..... Urodsen-oro gebe mir noch so viele Jahre des Lebens, wie viele Romen und Gadsien ich in die Welt eingeführt.

— Habe keine Furcht, mein Herzchen — begann sie auf Ruthenisch radebrechend, indem sie sich alle Mühe gab sich einzuschmeicheln und ihr Lächeln zu mildern — haben doch grosse Damen und Inspectorsfrauen, ja sogar Edeldamen Jaga's Hülfe sich bedient! Ich bin darin erfahren! Und bei Dir ist es ja das erste, da wirst Du es noch aus grosser Liebe verhungern lassen.

Sie erhob sich, um sich zu nähern, aber die Bewegung Matrona's, die nach dem Kinde griff, that ihr kund, dass diese keine Hilfe von ihr annehmen würde.

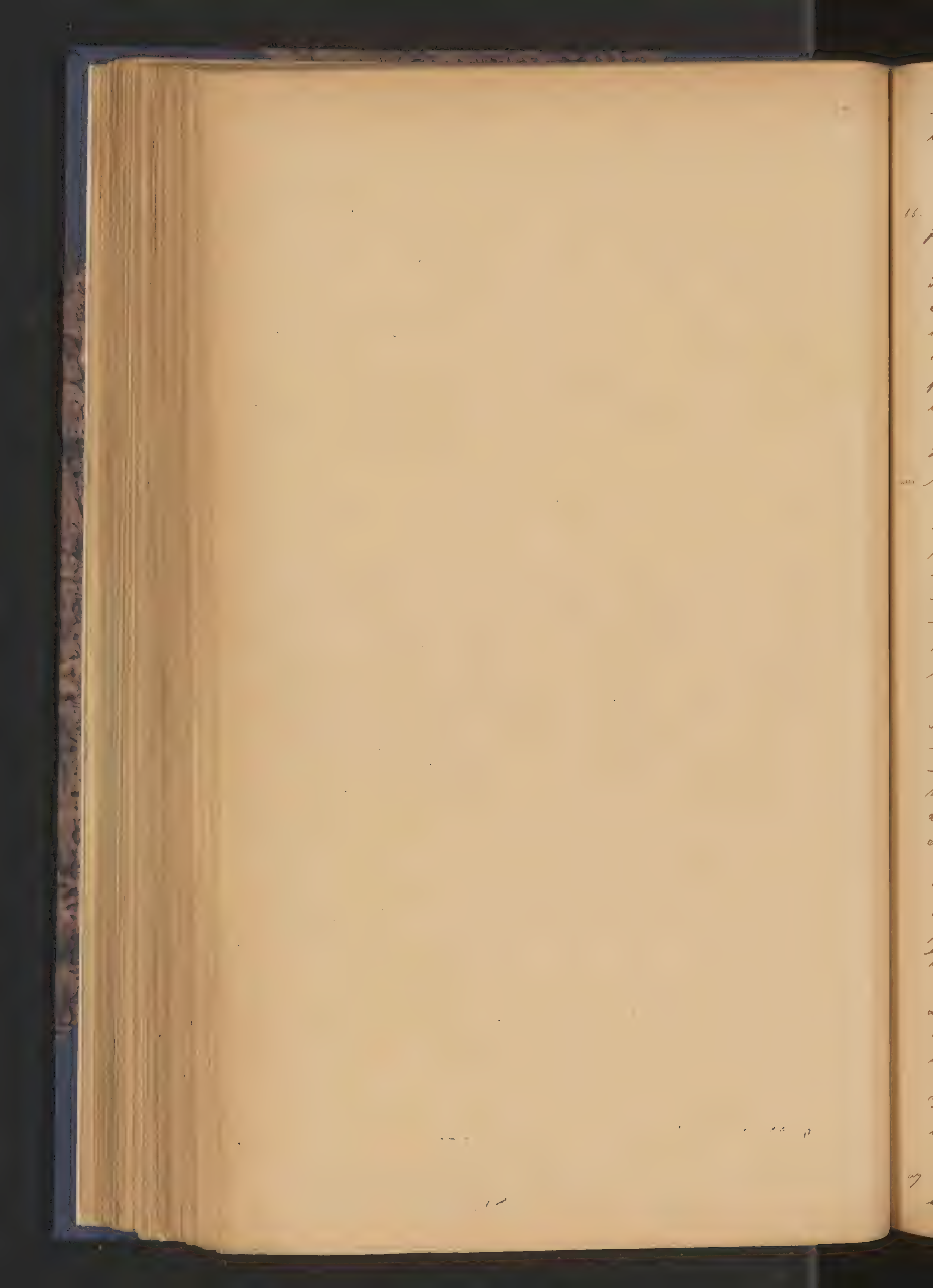
— Höre, Jaga, — sagte Tumry — Du kannst mir auf eine andere Art unter die Arme greifen; geh' an den Herd, mach' Feuer an, stell' Wasser auf und koch' Etwas — — Sie ist hungrig — auch ich habe den ganzen Tag über Nichts gegessen, und für das Kind muss man auch Etwas haben.....

Jaga liess sich dies nicht zweimal sagen, denn sie guckte für ihr Leben gern in alle Ecken, wo sich vielleicht etwas finden könnte, was auf Zigeunerart zu hinauspfeifen könnte; sie warf also beim ersten Wort schon das Kopftuch ab, stellte den Stock in die Ecke und schlug die Ärmel auf.

— Und wo ist das Feuer? Wo ist das Wasser? Wo ist die Speisekammer? Habt Ihr auch Milch?

So viele Bedürfnisse auf einmal, jagten Tumry (in ihrem Schrecken)

Das Feuer? — Such es doch, in der Asche wird es sich wohl noch vorfinden; und Wasser? Sieh doch in den Eimern nach; —



in der Speisekammer wirst Du wohl nicht viel finden, und die Milch! Ha, die Milch, die haben wir freilich nicht —...

— Wie? Nicht einmal eine Ziege? - fragte die Zigeunerin.

— Auch nicht einmal eine Ziege! antwortete Tunory empfend.

66. — O, da bist Du aber doch ein schlechter Hauswirth! sagte Jaga wirklich lächelnd, - man sieht, dass Du mit der Romanihaut auch den Romanverstand abgeschleudert hast! Ist es denn möglich? So lange hier zu sitzen und nicht einmal eine Ziege haben! Und auf dem Felde laufen doch so viele herrenlos herum! Es könnte sich einmal eine verirren. — Ha - ha - ha! Und wenn Du fürchtetest, man würde sie erkennen, so führe sie doch gleich auf den Markt und tausche sie gegen eine andere ein.... Du bist morgen ein schöner Hauswirth!

— Was soll ich hier kochen? - fragte sie darauf - wo soll ich hier die Zuthaten hernehmen? und nicht einmal Wasser ist ja da, nur ein wenig Salz auf dem Boden!

— Das Wasser will ich schon holen, sagte Tunory.

— Geh nicht, lass mich hier nicht allein zurück, flüsterte Matrunn.

— Ich will schon Wasser holen - entgegnete Jaga.

— Und weisst Du denn auch, wo es ist?

— O man braucht mich nicht viel zu lehren: Dort wird wohl gewiss Wasser zu finden sein, wo der Steg am meisten ausgetreten ist! Vielleicht begegnet mir irgendwo eine Kuh oder eine Ziege, dann will ich sie für Euch melken; gieb mir nur das Töpfchen her.

Jaga, [illegible] Unglück auf den Hals [illegible] - sagte Tunory.

— Hast Du es nicht so wie es ...? - erwiderte die alte Zigeunerin; Was ist denn besser, aus Hunger zu sterben, oder auf ein Galgen zu tanzen? Alles kommt auf Eins heraus! Gieb mal das Töpfchen her!

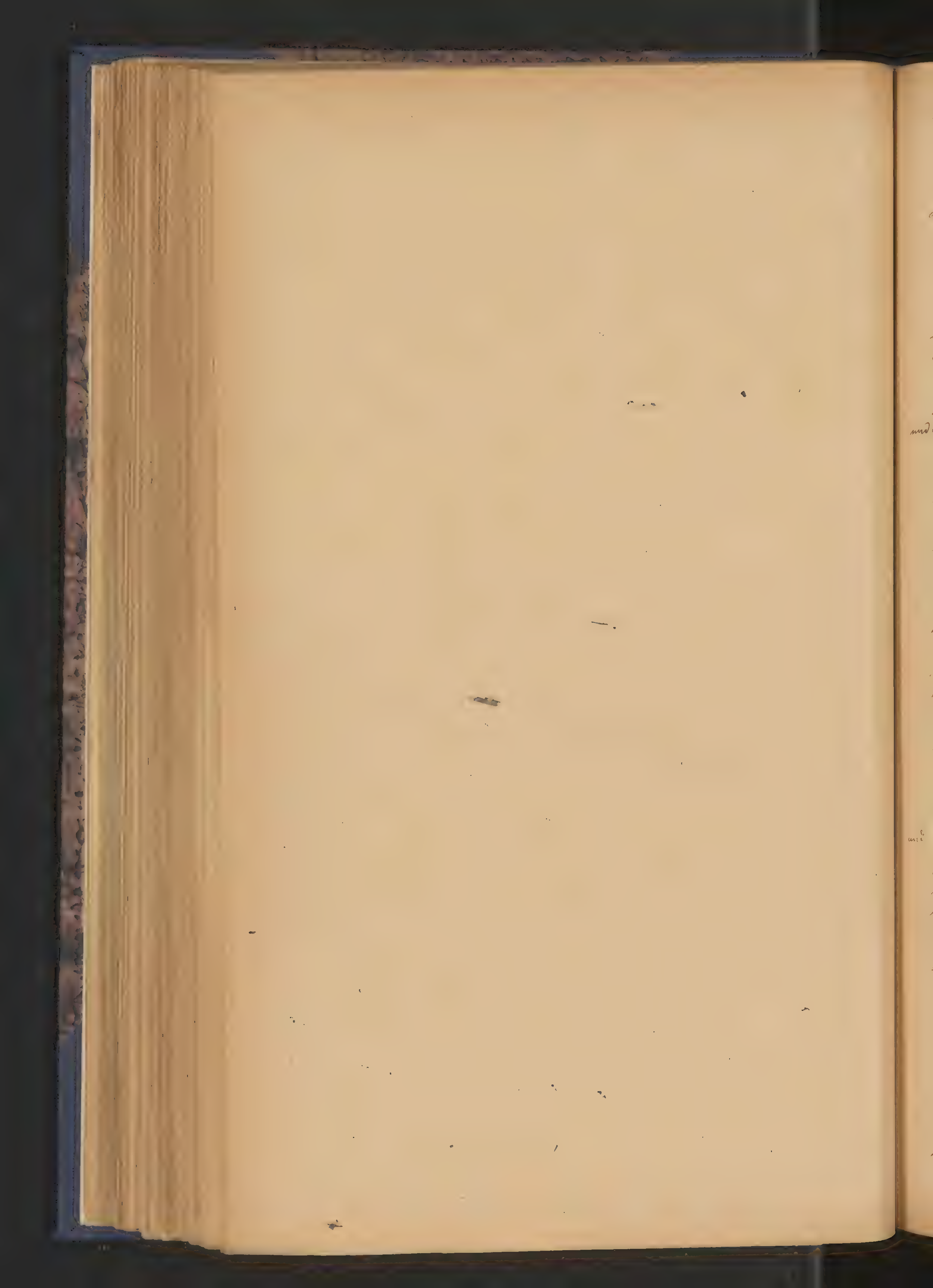
Schon wollte die Alte fortgehen, als Janek nach der Hütte Milch, Brod, einen Krug Wasser und etwas Gries im Beutelchen brachte: Er öffnete nur ein wenig die Thüre, schob seine Gaben hinein und lief ohne ein Wort zu sagen sofort und so schnell er konnte zurück.

Jaga stürzte sich gleich auf alles, steckte vor allen Dingen das Beutelchen hinter's Hemd, machte dabei eine Geste, dabei als ob sie die Milch umschüttle, um sie desto schneller zu wärmen. Niemand hatte diesen Diebstahl wahrgenommen.

Damit trat die Alte ihren Dienst in der Hütte Tunory's an, und weil sie wusste, dass sie hier nöthig sei, benahm sie sich auch seit diesem Augenblicke wie zu Hause.

---

67. Hoch stand die Sonne schon am Himmel, als Asa sich anschickte nach dem Hofe auszugehen. Sie ordnete



Alles im Lager an, und da sie ~~xx~~ fühlte, dass sie als Frau die Bande für die Dauer nicht zu regieren im Stande ~~wäre~~ sei, übergab sie das Steuer in die Hände des Zigeuners, den man Pasa nannte. Pasa, ein Mann vom hässlichen Äusseren und kleiner gedrungener Gestalt, war bisher das Opfer der Launen ~~des~~ Apraschs gewesen; er schickte sich also nunmehr an, da die Reihe des Regierens an ihn gekommen war, seine früheren Demüthigungen dem Schmiede mit Wucher ~~und~~ Zinsen zurückzuzahlen. Asa hatte ~~den~~ – klug sollen ~~pfiffig~~ genug, gerade ihn zum Führer erwählt, denn sie war sicher, dass er auf ihn ein scharfes Auge haben und dem Feinde zusetzen würde.

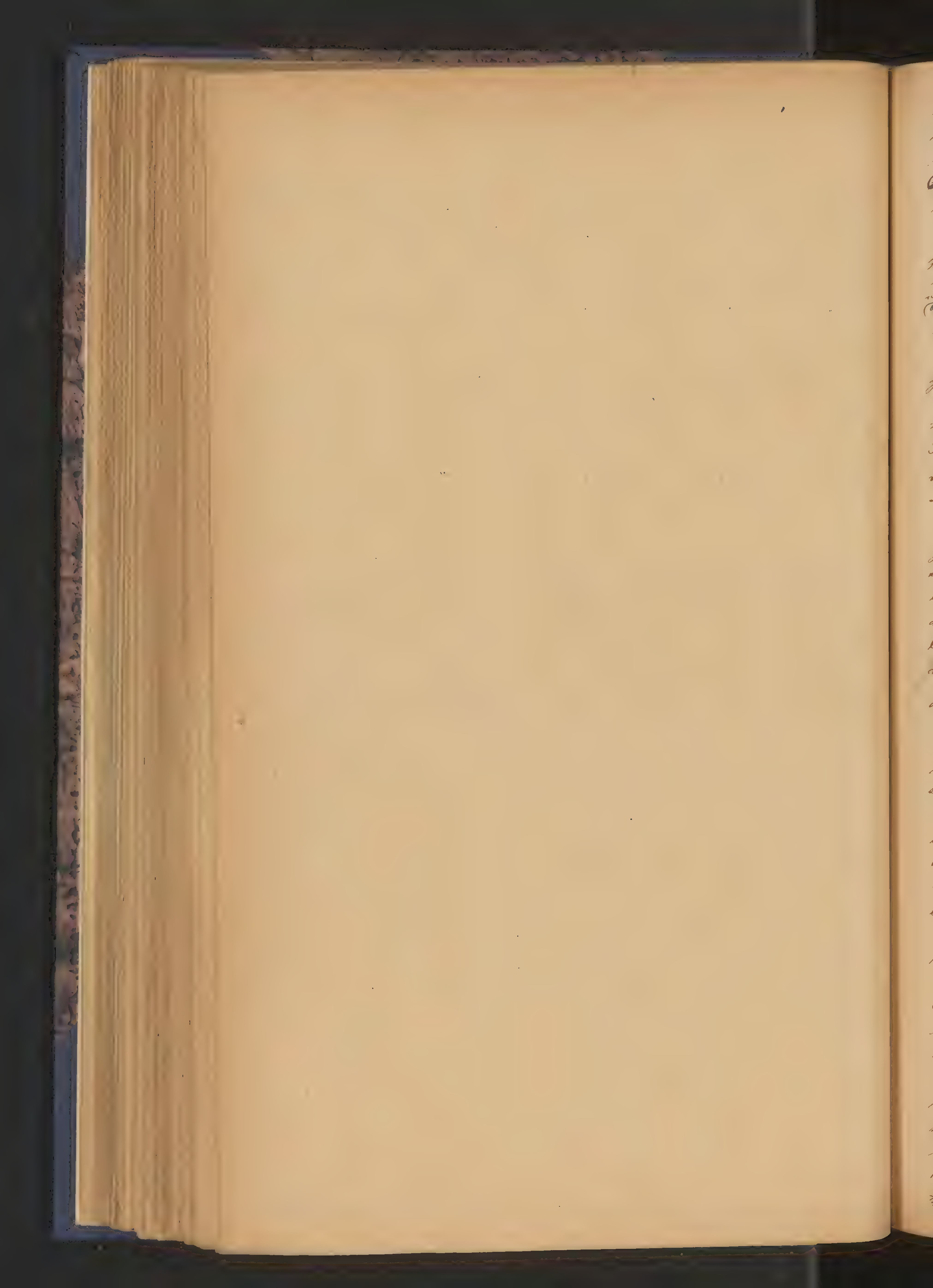
Der Trupp ~~Zigeunerhaufe~~ war mit dem neuerwählten Dadas (~~Vater~~) gern einverstanden, ~~und~~ unterordnete sich seinen Befehlen und Apraseh wurde gar nicht weiter berücksichtigt.

Die junge Zigeunerin trat in das Zelt ~~hinein~~ und begann sich mit grosser Berechnung und Ueberlegung zu putzen. Sie wählte die schönsten und glänzendsten Kleider, von denen sie genau wusste, wie sehr sie sie kleideten, und nachdem sie sich in dem Wasser der nahen Waldquelle gebadet und ihre Flechten ~~Zöpfe~~, die das Köpfchen kaum zu ertragen vermochten, geordnet ~~frisirt~~ hatte, legte ~~zog~~ sie ein schneeweisses Hemd aus feinem, reich besetzten Perkal an, schlängte dasselbe mit einigen Schnüren von ächten Corallen und Bernsteinperlen, warf ein Unterkleid, mit ~~von~~ schönen Blumenstickereien besetzt und eine seidene Schürze ~~um~~, darüber und legte ~~zog~~ ein rothes, reichbesetztes Mieder an ~~(und)~~, darüber ein feines Gewebe, das sie mit dem Instinct einer Künstlerin zu falten verstand.

Das weisse Hemdchen und die bunten Farben der Kleidung hoben auf eine ~~wunderbare~~ seine Weise den Reiz ihres ~~verbrannten~~ lieben Gesichts, das aber frisch und gesund war und auf welchem das Augenweiss und die Zähne, wie Schnee ~~glitzerten~~ glänzten. Als sie unter ihren schwarzen langen ~~Augen~~ Wimpern einen Blick nach dem zertrümmerten Spiegel warf, da umflog ihren Mundwinkel ein Lächeln. ——

— In diesen Augen, Raj' Adam, gehst Du sicherlich zu Grunde, rief sie im Geiste aus. Ich werde Dich zu Kohle niederbrennen! ~~Ich~~ Du sollst schon verglimmen, und wenn Du auch von Stein wärest, Du ~~musst~~ sollst schon wimmern und winseln!

— Warum habe ich eigentlich die Thränen der Menschen gern? fragte sie sich, in Gedanken vertieft, ich weiss es nicht, aber sobald ich welche gewahre, sobald ich nur einen Seufzer, nur ein Stöhnen und Aechzen vernehme, dürst' ich ~~dann~~ lechze ich wie ein wildes Thier danach, um nur zu martern, um nur zu quälen, zu tödten und zu verfolgen! Und dennoch, dennoch, sagte sie sich ~~im Innern~~ Innern — wenn mir Timur (~~sollte~~ ein



weinten und seufzten, dann würde ich vielleicht eilen, um ihn zu retten; ich würde mich mit denjenigen herumschlagen, die ihm die Thränen ausgepresst haben! Oh Tunny! Tunny! Aber er ist schon kein Zigeuner, er hat eine blonde Egeschi lieb gewonnen, und Asa gilt ihm nicht viel, er kann sie nicht lieben. War er doch gestern herbeigeeilt! Oh! Und er sah mich so an! Und wie herrlich hat er mich vor Apsrisch vertheidigt! Oh wie verlangend sah er mich an! — Doch nein, nein! fügte sie schliesslich hinzu, diese Gedanken von sich wehrend, Tunny ist für mich verloren — „Ich will Raj Adam quälen gehen!"

Und das reizende Mädchen sah nochmals nach dem Spiegelchen, bevor sie aus dem Zelte lief, und als die alten Zigeunerinnen sie so sehr geputzt und schön erblickten, lächelten sie teuflisch, denn sie wussten ja, was dieser Putz zu bedeuten hätte; Auch Apsrisch war ausser sich, als er von Ferne die Davoneilende sah; er biss seine Lippen bis auf's Blut.

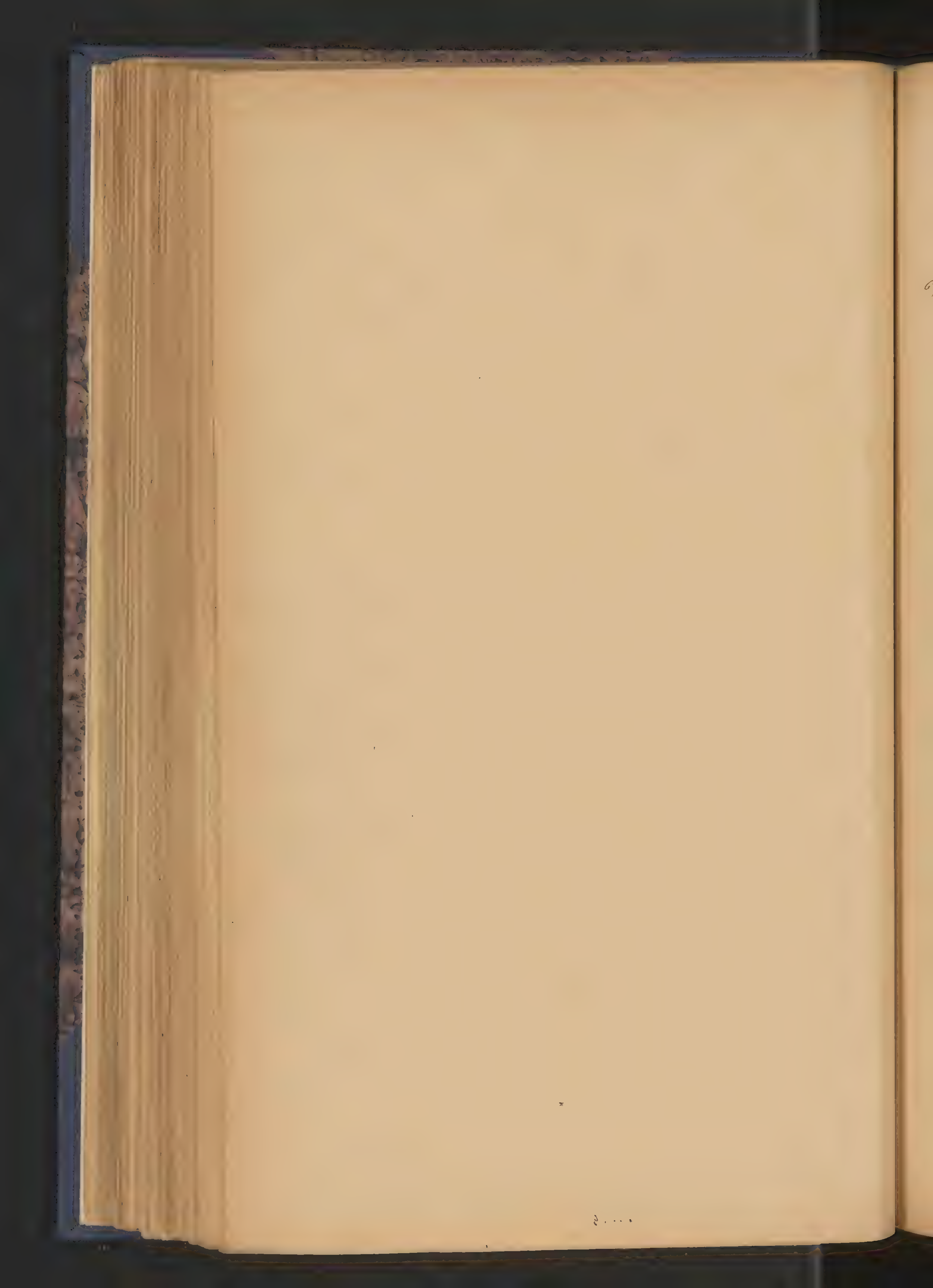
Ganz allein ging das Mädchen nach dem Dorfe und gelangte auf dem ihr wohlbekannten Pfade in den Hof; sie ging, als eine wahre Zigeunerin, nicht langsam und bedächtig wie die Gadschen, sondern schwebenden Schrittes, der allen Vagabunden eigen ist, die das ganze Leben lang ununterbrochen ihre Reisen zu Fuss machen müssen. Nach vorwärts übergeneigt, schien sie, mit ihrem vom Winde fliegenden Tuche eher zu fliegen, als auf der Erde zu gehen.

Sie heftete ihr Auge an das Himmelsgewölbe; mit der einen Hand hielt sie das Ende des Schleiers, mit der anderen den Zipfel der Schürze, und so flog sie wie wahnsinnig, ein Liedchen singend, daher.

Am Dorfrande angekommen hielt sie ein wenig inne und schien sich halb auf etwas zu besinnen, halb den Weg, nach welchem die Zigeuner niemals zu fragen brauchen, wittern zu wollen; sie schlug dann längs des Weihers einen kaum sichtbaren Pfad ein, und kam durch den Garten nach dem Herrenhause.

Herr Adam sass gerade auf der Veranda in seinem Schlafrocke, schmauchte seine lange Pfeife und hatte kaum das Bett verlassen. Da brach plötzlich hinter einem Busche die geputzte Asa wie eine Traumerscheinung hervor, sie sprang die kleine Treppe hinauf und stürzte auf ihn zu, indem sie aus vollem Halse eine Lache aufschlug.

— Ho-ho! rief sie aus, während sie ihren Tanz mit den leidenschaftlichsten Sprüngen begann — Raj Adam hat sich nach Asa gesehnt, Asa sehnt sich nach Raj Adam und kehrt nach Stawisko zurück! Siehst Du wohl, ich komme abermals hierher, um mit Dir ein wenig zu leben versuchen, um Dir glühende Kohlen hinter die Jacke



zu werfen, um wieder, wie die Störche fortzufliegen!...

Wie sich das marmorbleiche Antlitz des jungen Mannes beim Anblicke der Zauberin verändert hatte, ist unmöglich zu schildern.... So musste sich wohl, nach und nach der Leidenschaft folgend, die berühmte Statue des Pygmalion für den Künstler belebt haben! Die erloschenen Augen bewegten sich, leuchteten auf, seine Lippen öffnete ein ungewöhnliches Lächeln, seine Stirne röthete sich, vor dem Morgenwinde geröthet und die Brust verlangte lebhafter nach mehr Luft....

69

Endlich raffte er sich zusammen und sprang auf zu.

– Oh, Du bist es wirklich! rief er entzückt aus, ist's denn möglich?

– Ei wohl ich! Ich bin wieder da, mein Junkerchen! entgegnete sie, ihm um den Hals fallend und mit einer ungestümen Umarmung ihn versengend.

– Hast Du mich auch nicht vergessen? Wie viel Mädchen hättest Du schon unterdessen geliebt?

– Wo kommst Du denn her?

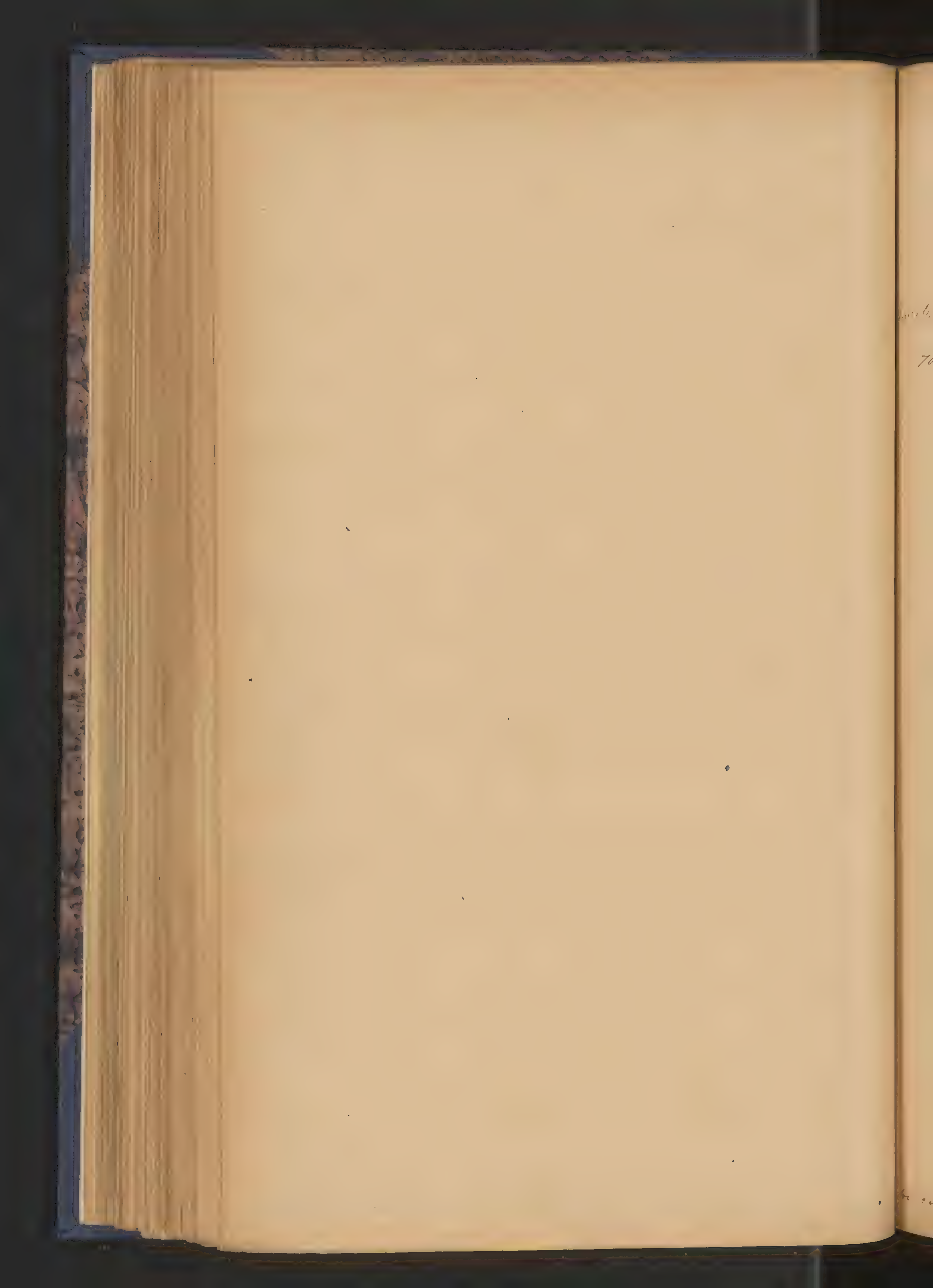
– Ich fiel von den Wolken herunter! die Batwany (Winde) haben mich hergetragen – Ich habe eben Sehnsucht nach Dir verspürt, mein Schatz, habe den Wagen nach dieser Gegend umlenken lassen und komme eben nach Szwisko!

– Und Du wirst jetzt mein sein? rief Adam ekstatisch aus.

– Nein! entgegnete Asa lachend und ihn zurückstossend – Du wirst mein sein, Raj Adam! Ich habe noch Niemandem gehört und Niemand wird mich besitzen!

Wie sah sie stolz, wie reizend aus!

Ich weiss nicht, wie Ihr das auffassen wollt: Wollt Ihr das als Liebe oder als eine wunderliche Laune gelten lassen? Sicher ist es indessen, dass der abgelebte Adam gerade diese Art Unterhaltung nöthig hatte, um zu fühlen, dass noch Leben in ihm vorhanden sei. Ein Anderer, der Stolzer wäre, stärker vielleicht mehr Herr über sich geblieben, er hätte Asa zum Ändern ihres Wesens gezwungen, oder sie ganz aufgegeben; er aber liess sich noch mit Vergnügen martern, ohne sich von ihr loszureissen oder ihre herzlosen Phantasiegebilde zu zerstören. Er verfluchte sie wie einen Satan und liebte sie wie einen Engel. Asa konnte auch ihre ganze Kraft zum Genügen: sie wandte sie an, erlaubte sich aber auch Uebergriffe. Nach ihrem langen Umherziehen, nach dem schmutzigen Zigeunerleben, that ihr der Luxus



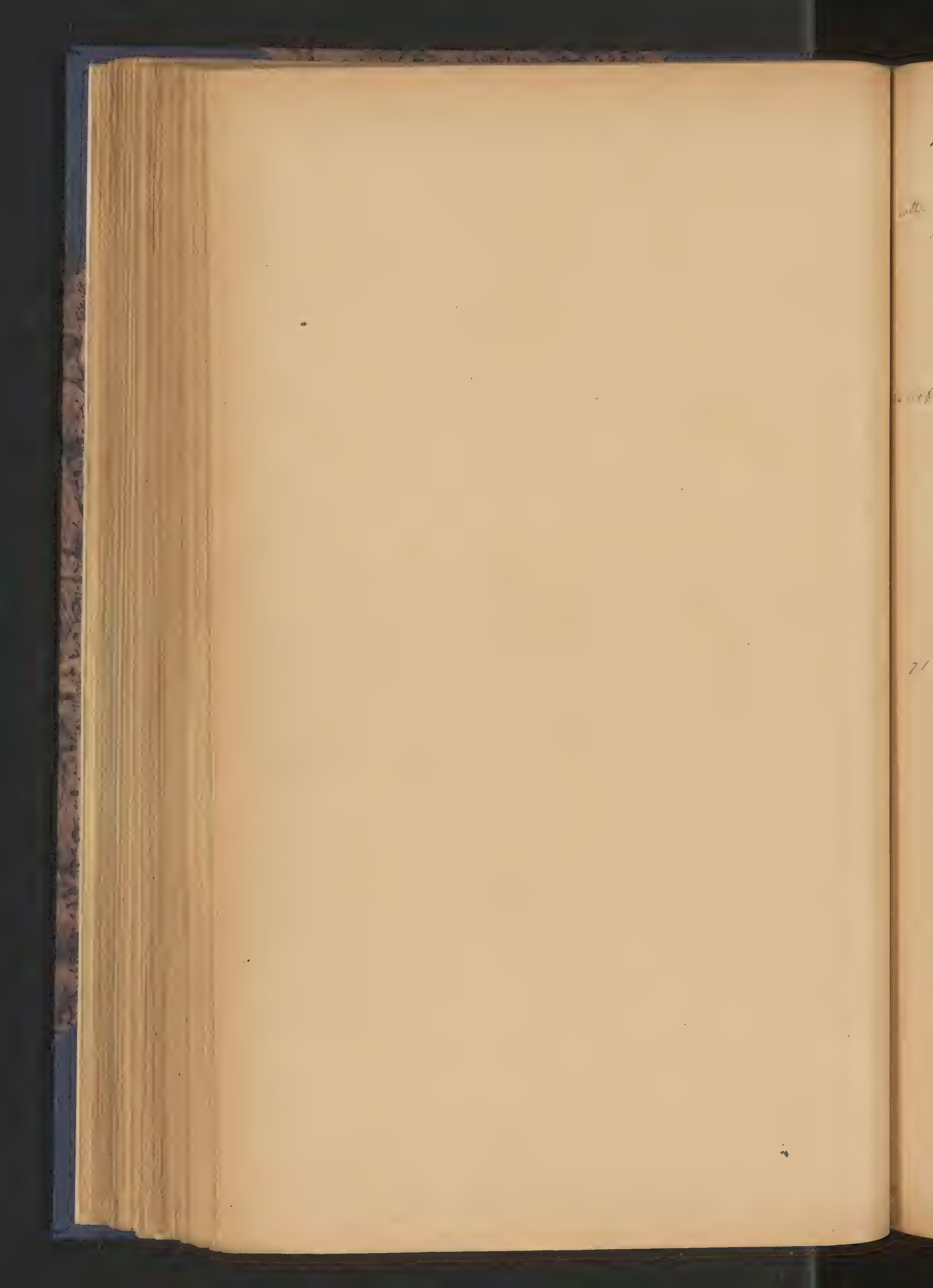
Luxus, die Bequemlichkeit und der Reiz des Wohlstandes, welcher sie hier umgab, ungemein wohl. Mitunter schien sie während dieses Leben das Feuer zu verlieren, welches in ihrem Busen brannte; dann lagerte tiefes Nachdenken auf ihrer Stirn und ihr Mund vergass des Lachen; sie sass alsdann unbewegt, halbschlummernd und wie halb todt in den weichen Pfühlen — bald aber sprang sie wild auf, liess ihre Zähnchen erglänzen, ihre Augen und ihr Mündchen spielen und begann ihren leidenschaftlichen Tanz, der dem irgend eines wilden Volkes glich.

70 Aber in beiden Stadien ihrer Seelenverfassung stiess sie Herrn Adam von sich, indem sie ihn unbarmherzig mit Hohn überschüttete, bald durch [illegible] trockene Verachtung, bald wieder durch ihren flatterhaften Frohsinn.

— Wie kann ich Dich denn lieben? — fragte sie ihn — sag es doch selbst. Giebt es zwei Leute, die sich weniger ähneln, als wir Zwei? Ich bin das wilde Thier der Haide! Du bist dagegen ein verzärteltes Schlosskindchen, ausgemärgelt, blass, mager und schwach. Eine einzige meiner Umarmungen würde Dich ja zerdrücken und ein einziger Kuss schon verbrennen; und im ersten Gezänke, das aus jeder Liebe, wie der Dampf aus dem Siedekessel, entspringt, würde ich Dich gewiss tödten, nun nicht mit der Hand, doch sicherlich mit dem Worte.

Der gedemüthigte Herr Adam schwieg dazu und fühlte sich noch glücklich, dass er zu ihren Füssen liegen und ihre schönen Augen ansehen durfte, die ja so beredt waren, wie er noch nie welche im Leben gesehen hatte ....

Asa erkundigte sich gewöhnlich am Tage, wie es im Lager aussah. Die Bande hatte jetzt auf dem Anger näher dem Dorfe ihr Zelt aufgeschlagen und blieb unter dem Schutz des Hofes, und darauf gestützt belästigte sie die Bauern im Dorfe und in der Umgegend. Für den Rest des Tages und der Nacht kehrte Asa mit einer alten Zigeunerin zum Herrn Adam zurück. Obgleich ihr Weg nicht an dem Friedhofe vorbei führte, ging sie dennoch alltäglich an der Hütte des Zigeuners vorüber und betrachtete dieselbe mit Aufmerksamkeit, als ob sie auch in das Innere eindringen wollte, um das Leben kennen zu lernen, das die Hütte barg. Ihre Augen loderten dann von Leidenschaft, erglühten; Zorn, Eifersucht und wer weiss nicht welche Gefühle alle — Kurz ein Conglomerat von tausend merkwürdigen Affekten, welches das Herz des wilden Mädchens in Wallung brachte.



Als Asa zum ersten Mal die Wohnung Tunny's zu Gesicht bekam, war sie stehen geblieben, sich zu vergegenwärtigen, wie viele Schwierigkeiten zu überwinden und wie viele Tage der härtesten Mühsale und Arbeit sich vereinigen mussten, um diese Hütte zu erbauen; sie wiegte das Köpfchen, machte eine Handbewegung und ging nach dem Hofe zurück. Seit diesem Tage lief sie fast alltäglich an dem Friedhof und der Hütte vorüber, aber sie wagte, in das Häuschen einzutreten, obgleich sie mit Auge und Ohr forschte, was dort vorgehen mochte. Dabei hatte weder Tunny noch irgend Jemand sie ertappt.

Die Tage flogen mit Blitzesschnelle vorüber und in der Hütte des Zigeuners schleppten sie sich nur langsam vorwärts. Abgespannt und schwach lag Motrunn neben dem Kindlein, das sie von der Brust nicht zu entfernen wagte, auf der Handvoll Spreu darnieder, und durch schreckliche Furcht stets beunruhigt, vermochte sie nicht von ihrem Kindlein das Auge zu wenden. Die alte Jaga versetzte sie mit ihrem grinsenden Lächeln, dem grossen Diensteifer und ihren funkelnden Blicken in Schrecken; da's Kind des Dorfes errieth in ihr einen verborgenen Feind.

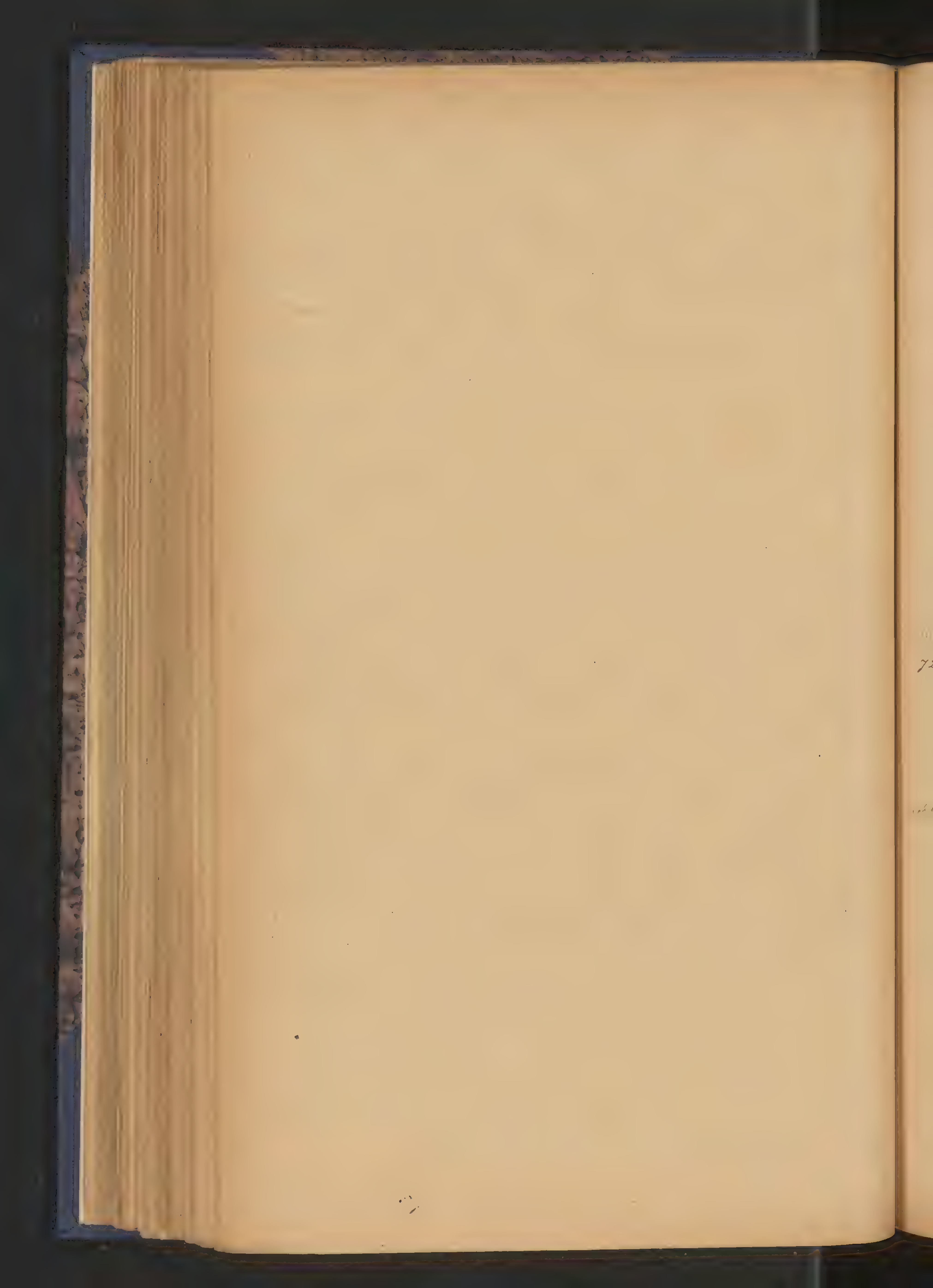
Sie bat Tunny inständig, das alte Scheusal zu entfernen, doch vergeblich; ihm war's mit der Zigeunerin leichter um's Herz und er lachte nur zu der unnützen Furcht der Frau.

Er hatte Asa seit der nächtlichen Begegnung noch nicht wieder gesehen, da hörte er von Jaga, dass sie am Hofe sei. Seine Wangen erblassten, als er dies erfuhr, aber mit keiner Sylbe fragte er nach ihr.

Fast alle Tage brachte die alte Zigeunerin die wunderlichsten Kunden über das Leben Asa's bei Hofe; der Herr des Dorfes wär nach ihrer Aussage sterblich in das Mädchen verliebt.

— Man behauptet — fügte sie hinzu, — dass wenn es nur wünschte, er sie gewiss heirathen würde; aber die dumme Raklore lacht ihn nur aus, behandelt ihn schlecht und denkt an ihn nicht im Mindesten! O dummes, dummes Ding das! — flüsterte sie, — wenn an ihrer Stelle eine Andere wäre, wie viel könnte man da profitiren! Wohl wahr, dass der Raj blass, elend und schwächlich ist, aber welche Braut scheute mit ihm allein zu leben?

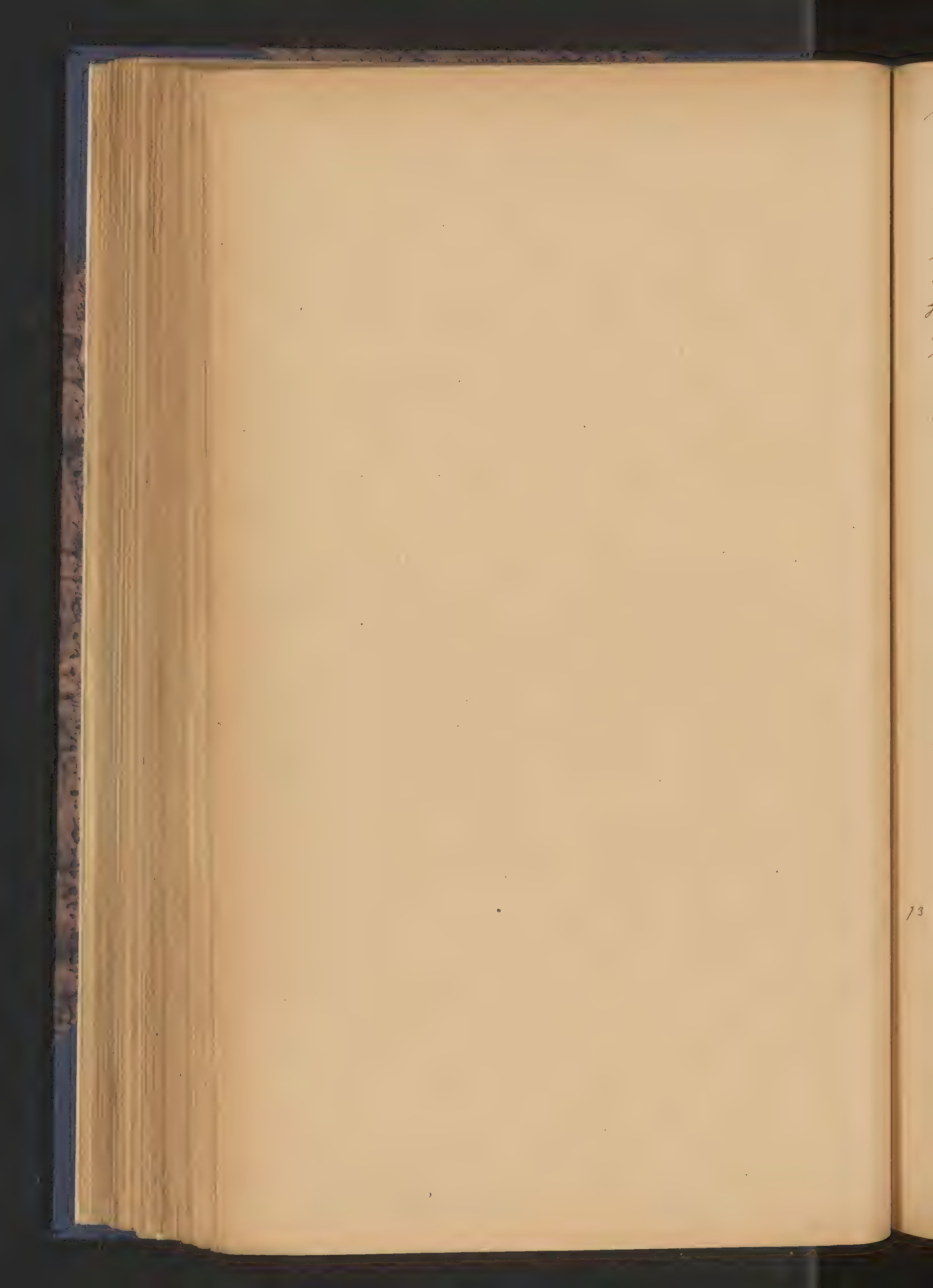
Und sie endigte ihre Klagen mit einem Lächeln, das aussah, als ob sie ihm einen Giftbecher zu reichen bereit wäre.



Ein Ungeheuer, diese Jaga! Sie war eine Art von geistigem Skelett, an dem allein vom Menschlichen nur noch die Habgier geblieben war. Das Greisenthum bringt fast immer diese Eigenheit des Alters mit sich, in der sich noch dieselbe Eigenliebe widerspiegelt, welche früher den Kern der Leidenschaften ausmachte, die ein anständigeres Gewand für sie bildeten; aber wenn diese Eigenliebe nackt und unverschämt in einem schwachen und krankhaften Menschen, der schon mit dem einen Fuss im Grabe steht, an das Tageslicht tritt, um sich als Geiz, als Habgier oder sonst ein unstillbares widriges Gelüste offenbart, dann erblicken wir ein ekelhaftes Ungeheuer. In der alten Zigeunerin war schon alles erloschen, das Gefühl der Anhänglichkeit wie jegliches Gefühl und Gedächtniss; da sie aber ihr Leben lang nur ein Spielball des Elends gewesen, so hatte sich in ihr eine thierische, unbändige, ungefesselte Habsucht zum höchsten Grade entwickelt. Ergreifen, einstecken, mitnehmen war Jaga's einzige Leidenschaft, sie stahl instinctiv und mechanisch Alles, was nur in den Bereich ihrer langen Finger kam. Bei Tumry sogar, dessen Armuth völlig fühlbarer und immer augenscheinlicher war, konnte sie sich dann, wenn sie Etwas entweder zu verstecken oder mitzunehmen im Stande war, des Diebstahls nicht enthalten;

72 Im Lager hatte man ihr alle Tage Etwas aus dem Beutelchen herausgeschüttelt und die Unglückliche geschlagen, aber schon am nächsten Tage begann sie von Neuem. Wundern wir uns nicht über die alte Jaga; wie viele Greise unserer Gesellschaft sammeln, geizen und hecken nicht, wie jene; wie viele andere Gebildetere kleiden diesen Trieb in das Gewand der Sammlung, in die lustige, ungestüme Gier nach Geld und allerhand Hab und Gut. — Tumry achtete nicht auf den Schaden, den ihm die Zigeunerin zufügte; er war nur froh, dass mit ihr in der Hütte etwas leichter das Leben zu ertragen war, und schliesslich hatte er ja auch nichts von alle dem, was um ihn geschah, gesehen. Er sass in eine Trauer vertieft, düster, gedankenvoll und müde ganze Tage lang auf der Bank gegenüber dem Bette Matruna's.

Seine Schmiede stand fix und fertig, aber Niemand erschien mit einem Auftrage, obgleich auch die Zigeuner keine Schmiedearbeiten entgegennahmen; die Bauern trugen ihre Bestellungen nach den benachbarten Dörfern nach wie vor, kein einziger wollte sich in der Gegend am Friedhofe zeigen. Seit einigen Tagen wäre in der Hütte nichts zu essen gewesen, wenn Janek mit seiner unerschöpflichen Hilfe nicht



nicht frei der Hand gewesen wäre; die war arm, wie der Geber selbst, aber ununterbrochen andauernd. Und zu allem Uebel erschien noch ein drittes Wesen, das Motrona's versiegende Brust nicht genug zu stillen vermochte.

Tunnry wollte nach dem Hofe gehen, aber er wagte es nicht; er zögerte und verschob dies von einem Tage auf den anderen, er blieb mit übereinandergeschlagenen Armen sitzen und erwartete mit starrer Ergebung den Tod oder eine Wendung, die sein Schicksal über ihn verhängen mochte.

Asa wurde von allem durch Jaga unterrichtet; die Alte kam alle Tage nach dem Zelte, wo früher auch Asa erschien um Jaga auszufragen, und obgleich sie Gelegenheit genug hatte, ihm helfen zu können, so hätte sie dennoch für ihn nichts gethan.

— Es geschieht ihm recht — sprach sie, die Worte durch die weissen Zähne hindurch pressend; er verlangte nach dem blonden Weibe und dem faulen Leben unter der Hütte, er verlangte darnach, ein Gadzio zu sein; seitdem er ein Rome von Gottes Gnaden geworden war, mag er also leiden! Das Leben sitzt tief; Hunger und Schmerz reichen bis dort nicht hin!

Und dennoch sah sie die Hütte mit immer wehmüthiger verschleierten Augen an, sobald ihr Weg sie an den Friedhof geführt; und eines Nachmittags, als Herr Adam ihr zu Füssen gelegen und wartete, was das unbarmherzige Mädchen für neue Martern ihm aufzuerlegen beschlossen hatte, sprach sie zu ihm:

— Höre mich, Raj Adam, was hat euch der Zigeuner Tunnry gethan, dass er bei Euch vor Hunger stirbt?

— Wer? Was? — fragte Herr Adam, sich nur schwer entsinnend.

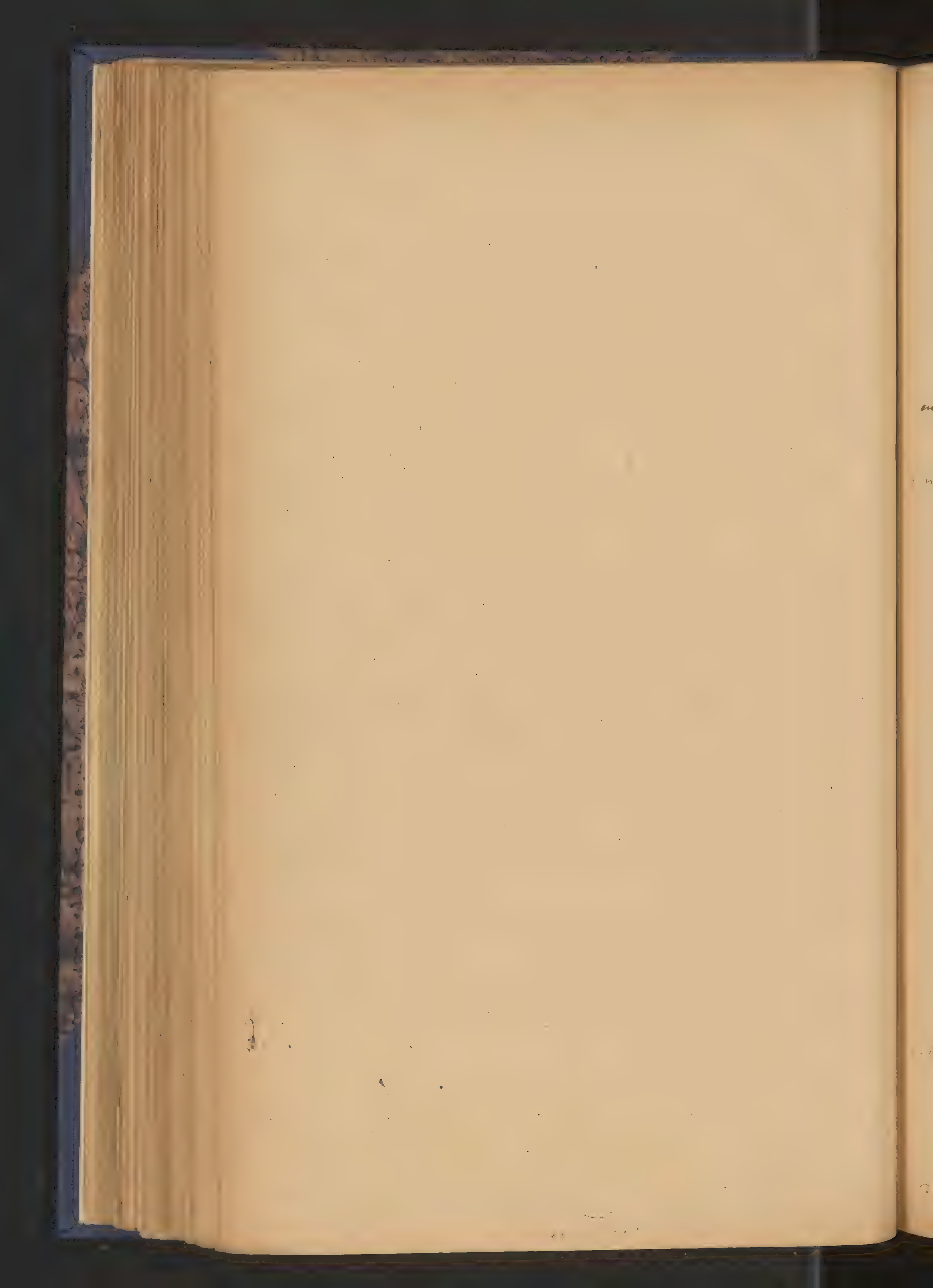
13 — Tunnry, der Schmied, der am Friedhofe wohnt.

— Ich hab' ihm doch eine Frau, eine Kuh, Geld gegeben — entgegnete Herr Adam gähnend — was will er denn?

— Deine Leute verfolgen ihn: Er hat keine Arbeit, Alle stossen ihn ab, die Schwestern und Brüder verläugnen [illegible]. Könntest Du nicht befehlen, dass sich dies Alles ändert?

— Soll ich den Leuten die Liebe anbefehlen? — fragte der Gutsherr — sag Dir doch selbst, ob das möglich ist?

— Lieben sollen sie nicht, nein, aber gehorchen sollten sie doch! Du bist hier der Herr, steht es Dir denn nicht frei, Deine Leute zum Schmiede zu schicken, wie Du sie anderswohin schickst?



Wohl steht das mir frei – entgegnete Herr Adam – aber wozu soll's denn?

– Probir's!

– Willst Du es haben? Ich will's versuchen – entgegnete Herr Adam, und befahl, am anderen Morgen die Gemeinde vor ihn zu laden.

Diese Unterredung mit dem Gesinde und den Bauern war ein seltenes Ding. Nebenbei, mehr aus Faulheit, als aus Herzensgüte und Ueberflussmilde, kümmerte er sich nicht im Mindesten darum, was bei ihm vorging; ja selbst während feierlichen Acten einer Audienz sprach er zu der Gemeinde kaum ein Wort.

Die Kunde von der Zusammenberufung der Gemeinde-Aeltesten nach dem Hofe, ging wie Lauffeuer im Dorfe von Hütte zu Hütte, und Maxym Lech, Skorobohaty und Syrniacha, die an der Spitze der Gemeinde standen, sollten errathen, worum es sich hier handle.

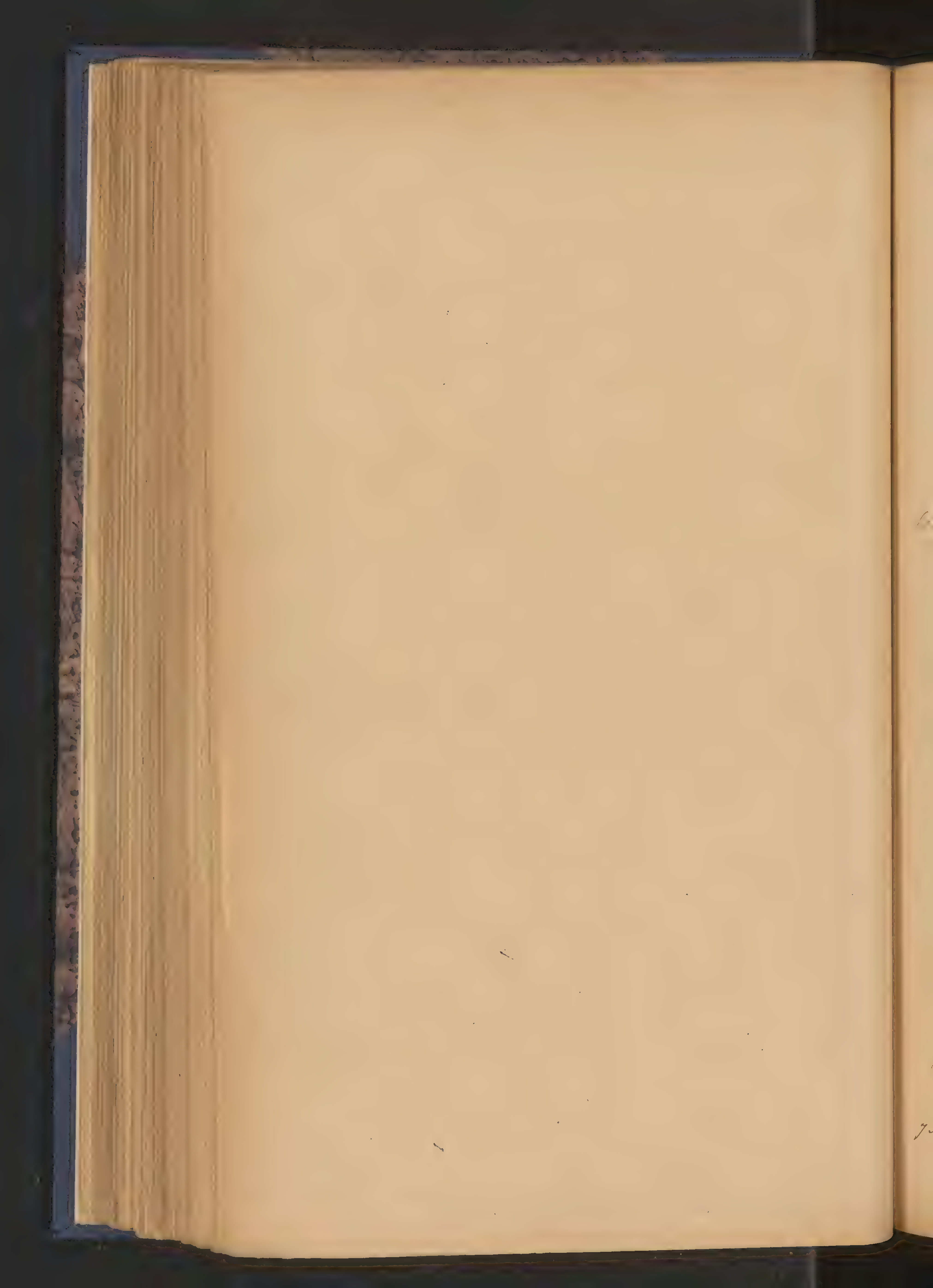
Am Abende aber, nachdem der Ataman (Vogt) den Befehl verkündigt, kamen sie, um sich zu berathen, hinter dem Kruge zusammen.

– Es wird wohl nichts Wichtiges sein, – sprach Maxym. Es wird sich wohl um den Zigeuner handeln. Dieser Satan von Zigeuner hat unseren Herrn [illegible] und bittet wohl für den Schmied –

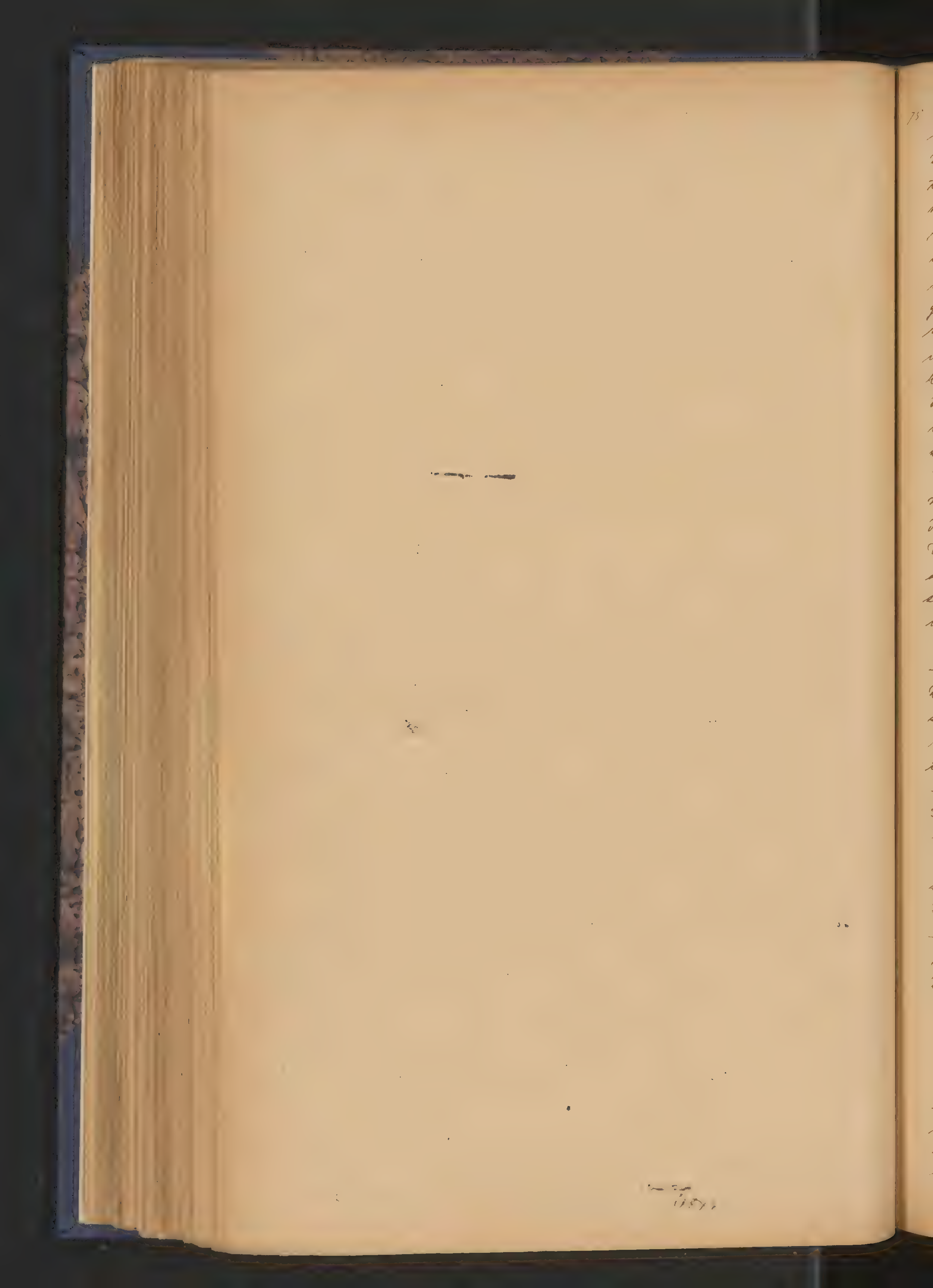
– Oho! – platzte Skorobohaty ärgerlich heraus, den Arm erhebend, – es wird Nichts draus; ich erinnere mich der Worte des seligen Lepiuk sehr gut! Dieser Eindringling hat ja dem ganzen Dorfe die Schande bereitet, dass er uns ein Mädchen just vor der Nase fortgeschnappt hatte, die Gemeinde thut wohl daran, auf seiner Entfernung zu bestehen.

– Und er ist doch ein guter Schmied, sagte Syrniacha, mit dem Kopfe wiegend; – es war doch eine Lust, ihm zuzusehen, wenn er in Rudnia war und bald einen Hackenpflug, bald ein Achsenlager, bald die Sense oder das Beil in seine Hände nahm. Er versteht sein Handwerk recht gut. Auch ich habe selbst erfahren, dass er gut und gewissenhaft arbeitet; ist ein mustergiltiger Meister!

– Ist er denn der einzige auf Gottes Welt? – begann Skorobohaty, – wir haben bisher ohne ihn gelebt, wir werden auch noch länger leben können: Die Gemeinde sollte doch ihre Ehre und ihr Wort im Gedächtniss haben und daran, wo sie einmal beschlossen, fest halten.



– Und wenn es der Herr befiehlt? – fragte Lach.
– Handelt es sich etwa um den Krug, oder um die von Alters her gewohnte Mühle, wo man sich das etwas beaufsichtigen will, wenn wir anderswo hingehen, he? Hat uns etwa der Schmied in Pacht genommen?
– Was bist Du für ein Klugredner! – entgegnete Lach. – Ich denke auch daran, wenn es nöthig sein wird für die Gemeinde das Wort zu führen.
– Glaubt Ihr etwa, daß ich das nicht verstehen werde? – fragte Skorobohaty – Oj! oj! oj! Zerbrecht Euch nur darum den Kopf nicht, ich will auch dem Herrn meine Ansicht schon sagen!
– Und wenn wir doch darüber nachdenken wollten, Väterchen, und uns die Sache überlegten – sprach Maxym – ist denn da die Andacht einer Kerze werth? Für wessen Seele thun wir denn Busse, wenn wir meilenweit uns den Meister suchen, während wir ihn unter der Hand haben? Wem ist damit schlecht gedient, wenn nicht uns selbst?
– Und das Wort der Gemeinde? Und Lepiuk? – fragte Skorobohaty –
– Lepiuk ist gestorben und Ruhe sei seiner Asche! Was soll man ihn aus dem Grabe noch hervorschleppen?
Während dieser Unterhaltung, kamen einige andere Ackerwirthe hinzu und die Muthmassungen über die Zusammenkunft der Gemeinde beim Herrn am nächsten Tage begannen von Neuem. Die Berathungen darüber, was man wohl in Bezug auf den Schmied dem Herrn zu antworten habe, wogten hin und her.
Die Meinungen waren getheilt; doch die grössere Hälfte war auf Seite des älteren Bruders Matruna's und Skorobohaty's und sie schrieen laut, daß die Gemeinde bei ihrem ursprünglichen Entschluss bleiben müsse. Wenngleich die Hartnäckigen in der Minderzahl waren, so geschah doch hier was überall bei solchen Gelegenheiten zu geschehen pflegt: diese schrieen so arg, dass sie Alle überschrieen und so die Schwachen und Unentschlossenen auf ihre Seite hinüber zogen. Maxym Lach hatte seine Meinung zu äussern nicht gewagt und Philipp, der Bruder Matruna's, nicht einmal den Mund geöffnet.
75 – Man konnte also schon ahnen, was im Hofe geschehen werde und annehmen, dass die Schreier die Oberhand gewinnen, die Furchtsamen verstummen und die Sache beim Alten bleiben werde.



75 Gleich am frühen Morgen des nächsten Tages, versammelte sich die Gemeinde auf dem Hofe und umstellte die Veranda in Stille; aber als Herr Adam hervortreten sollte und überlegte, dass die Meinungen auch kämpfen müssten und man dabei denken und reden solle, da zögerte er und überlegte, bis die Mittagsstunde herankam. Mit erloschener Pfeife trat er endlich mit einer artigen Verbeugung vor, seine Leute begrüssend, die in Demuth und Schweigen auf das Wort aus dem Munde des Herrn warteten. Da er mit der Forderung, die er im Sinne hatte, nicht sofort hervorzutreten wagte, so begann er über den Zustand der Saaten und die Landwirthschaft zu sprechen, bis er sich schliesslich doch dessen, was er eigentlich haben wollte, entsann.

– Höret einmal, Ihr Herren Gemeinde! – sprach er, – warum verfolgt Ihr nun den armen Zigeuner, den Schmied, der Euch nöthig ist, und wo Ihr ihn nur durch dumme Vorurtheile geleitet nicht beschäftigen wollt? Er hat sich eine Hütte und eine Schmiede erbaut, er hat sich niedergelassen und es will kein Mensch mit ihm weder sprechen irgendwie verkehren?

Skorobohaty trat mit einer Verbeugung vor.

– Offen gesprochen, gnädiger Herr, wir haben wir den Zigeuner nicht hergebeten; Er hat sich niedergelassen, weil er es so wollte... Als dann die Gemeinde beschlossen, ihn für die Zukunft nicht zu beschäftigen, geschah es nicht ohne Grund...

– Was für ein Grund?

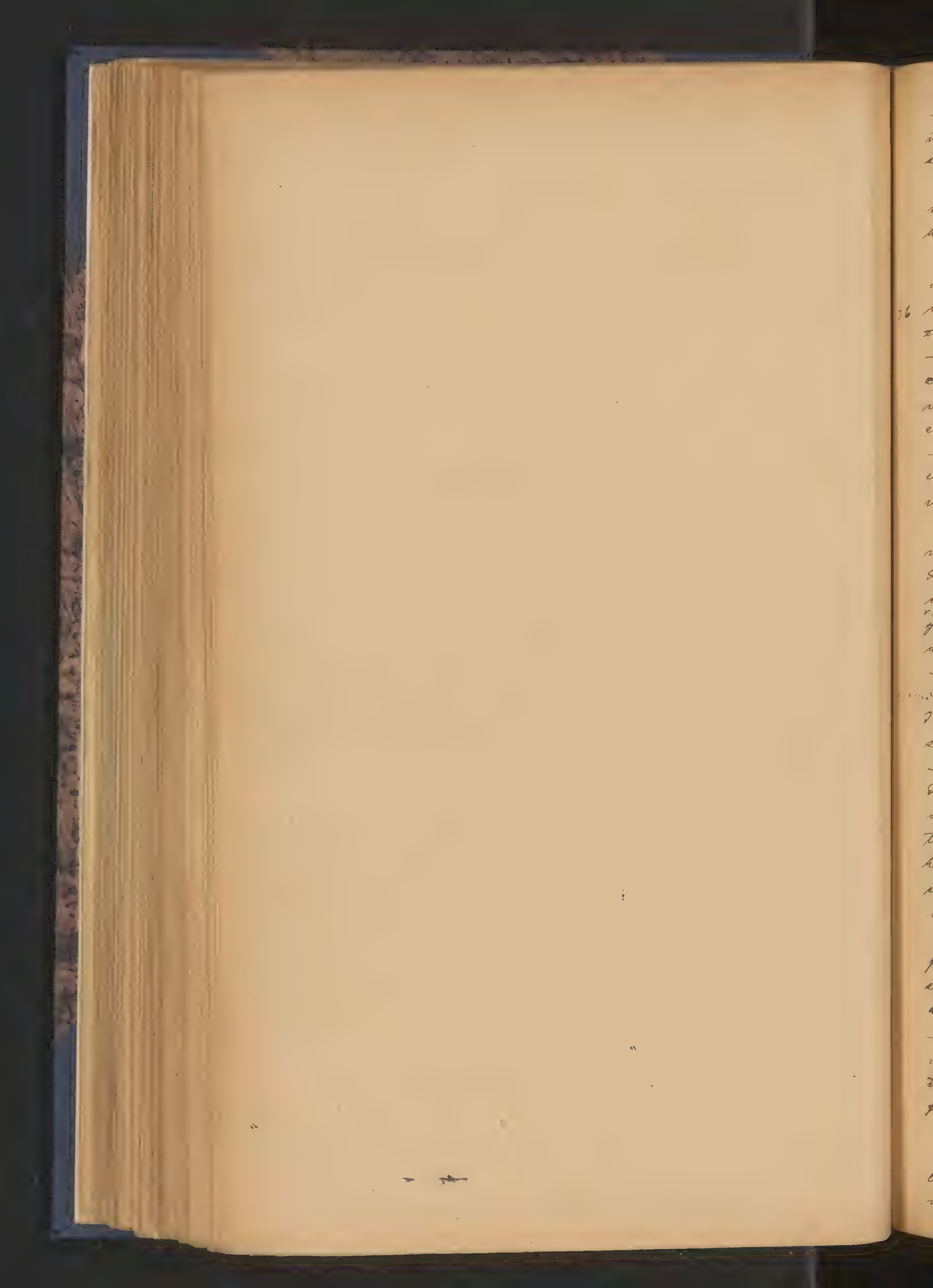
– Nun; die Tochter des Lepiuk, der Obgut, wie mit Gewalt und wider den Willen des Vaters den Kopf verdreht und sich zur Frau genommen. Er hat mit der Verbrüderung uns mit Gewalt aufgedrungen, da wollen wir ihn auch nicht in unserer Mitte haben. Lässt man einer Henne nur eine Sprosse, so will sie gleich die ganze Leiter hinauffliegen; die Zigeuner würden uns ja später alle Mädchen nehmen, und Stawicki ist keine Zigeuner-Erbschaft...

Herr Adam sah in das düstere Antlitz Skorobohaty's und wusste nicht, was er weiter sagen sollte.

– Und wenn ich bei Euch eine Fürbitte für ihn würde? – sagte er.

– Thut dies lieber Euer Gnaden nicht – entgegnete Skorobohaty – mag der Zigeuner seiner Wege gehen; die Welt steht ihm ja weit offen, und will ihm ja auch die Frau nicht nehmen...

– Wenn ich es aber verlangen würde? – führte der Herr fort.



– Verlangt es auch nicht von Eurer Gemeinde – rief der Alte. Ihr solltet ja unsere Schande nicht wünschen!

Was ist denn da für Schande dabei? Haben sich nicht schon viele Zigeuner mit den Bauerntöchtern verheirathet und sich niedergelassen?

– Jawohl, aber mit Erlaubniss der Väter und nicht wider den Willen derselben, – entgegnete Skorobaty mit dem Kopfe schüttelnd – Das Schlechte ist einmal schlecht!

– Redet was Ihr wollt, – murrte Herr Adam, – Ihr habt Unrecht ..... Ihr habt Euch ja erzürnt und erbost; es ist nun an der Zeit, die Schuld als gesühnt zu betrachten und zu vergessen.

– Lepink lebt nicht mehr und er allein könnte seiner Tochter die Schuld verzeihen; weder die Gemeinde, noch die Brüder haben ein Recht dazu.

Da Adam die Hartnäckigkeit des Alten wahrgenommen, wandte er sich an den Bruder Matruna's, der zur Seite stand und eine stolze Miene annahm, die Hände auf der Brust kreuzend, dass man aus derselben entnehmen konnte, er werde bei seinem Entschluss verbleiben.

– Ihr seid der einzige Urheber von Allem – sagte er zu ihm. Ihr habt die Gemeinde überredet, der Trotz wider den Hof ist Euer Werk ..... aber bedenket, dass Ihr dabei schlecht fahren werdet.

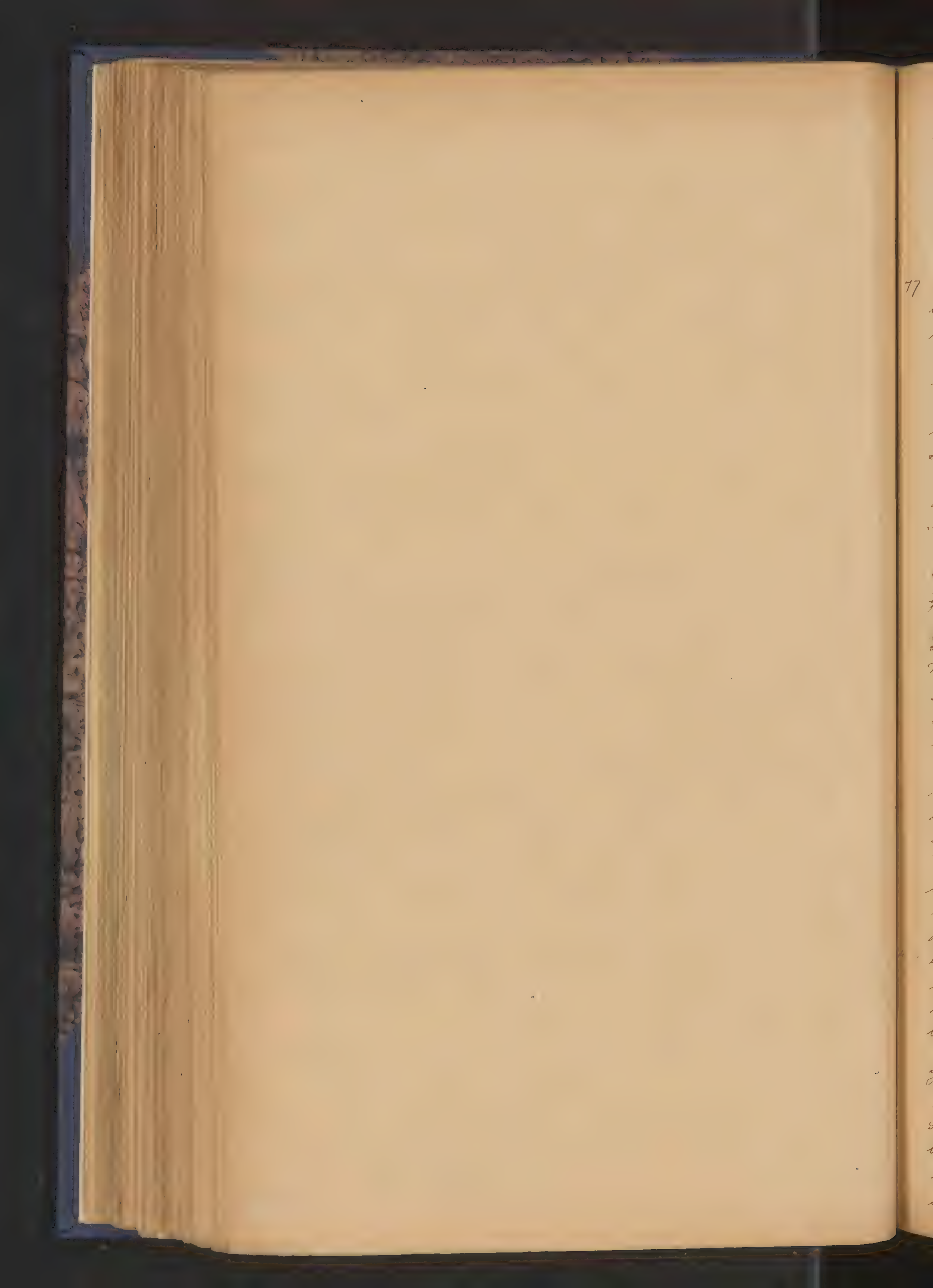
– Wie es beliebt dem Herrn, entgegnete Marym frech, die Gemeinde hat ihren Verstand; mag man sagen was man will, wir erfüllen hier nur den Befehl des Vaters. Matruna wollte den Zigeuner haben, der Hof hat sie verbunden; haben wir dagegen auch nur ein Wort eingewandt? aber verbrüdern werden wir uns mit ihm nicht. ....

Herrn Adam ist alle Kraft ausgegangen, um ferner mit der Gemeinde zu streiten; er wollte nur sein Versprechen erfüllen und glaubte doch selbst nicht an den Erfolg seiner Worte.

– Na, sagte er herrisch und strenger – ich mag Eure Gründe nicht weiter anhören; genug, es gefällt mir nicht, dass Ihr einen Armen verfolgt. Ich befehle es, dass dies bald ein Ende nimmt!

Er wiederholte es noch einmal und verschwand.

Die Herren Gemeinderäthe sahen einander fast höhnlächelnd an, verneigten sich, ohne ein Wort zu erwidern und gingen langsam auseinander.



Aus dem Zimmerfenster hörte Asa der Unterhaltung zu, sie sah auch die Stellung der Leute und des Herrn, und als Herr Adam zurückgekehrt war und infolge der Schlappe, die er davongetragen hatte, sehr verlegen wurde, begann Asa aus vollem Halse zu lachen.

– O wie schrecklich streng Du bist! rief sie aus, auf dem Sopha sich wälzend – wie furchtbar, und welchen Respekt haben die Leute auch vor Dir! Jetzt bin ich schon sicher, dass sie schaarenweise zum Schmiede gehen werden. Hahaha! Da hast Du sie aber famos gescholten!

Adam wurde purpurroth.

– Was willst Du denn eigentlich? – fragte er. Ich habe alles Mögliche ja gethan, aber das ist ein hartnäckiges Volk! Kann man es ihnen übrigens auch verargen, dass es in solchen Fällen einen eigenen Willen haben möchte?

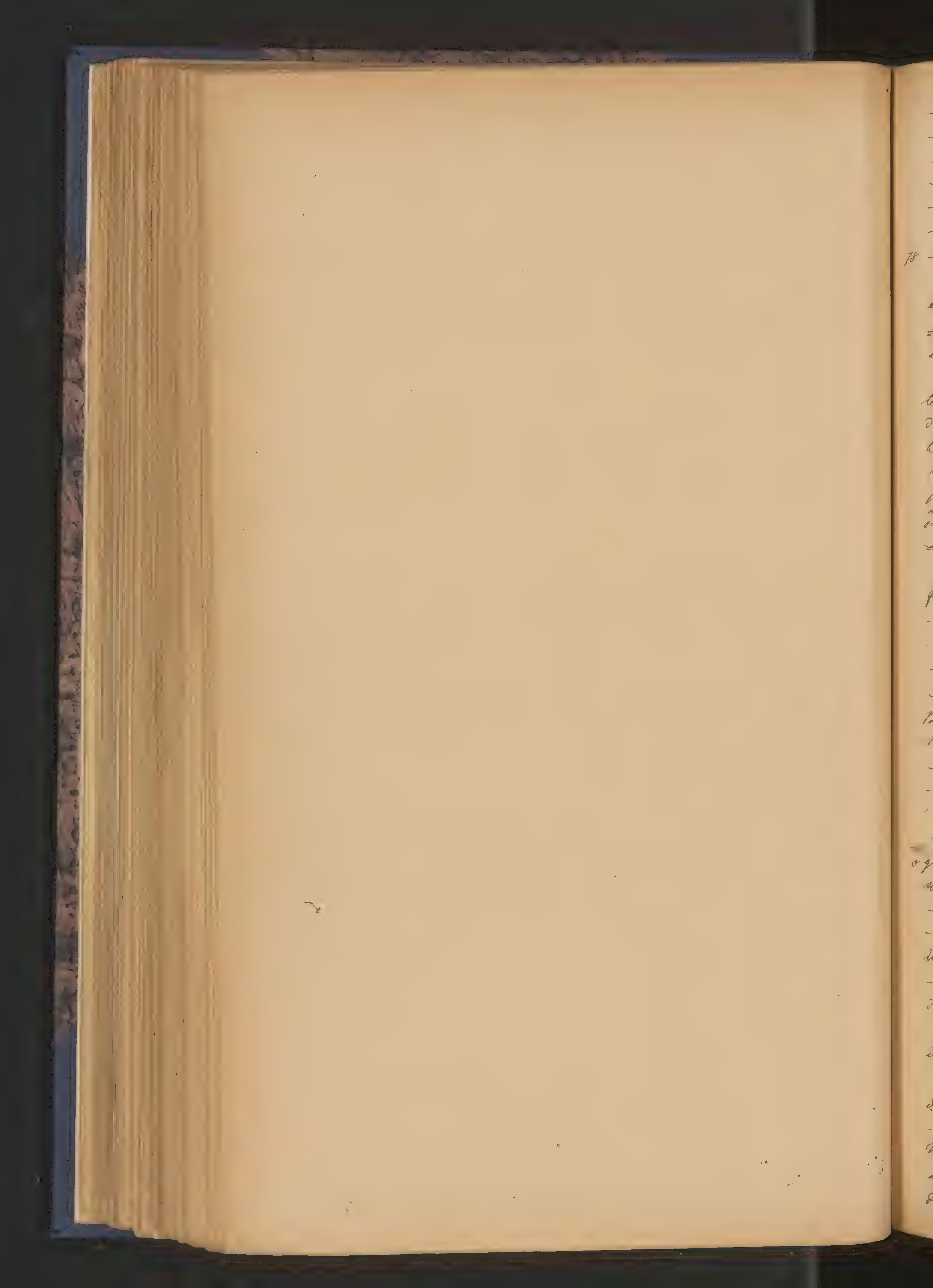
Ein Blick der Verachtung ward die ganze Antwort der Zigeunerin; sie erhob sich, warf das Tuch um, und verließ Herrn Adam, ohne sich von ihm zu verabschieden.

Ihrer Gewohnheit gemäß lenkte sie ihre Schritte nach dem Winkel am Friedhofe. Als sie sich ihm genähert hatte, nahm sie eine langsamere Gangart an.

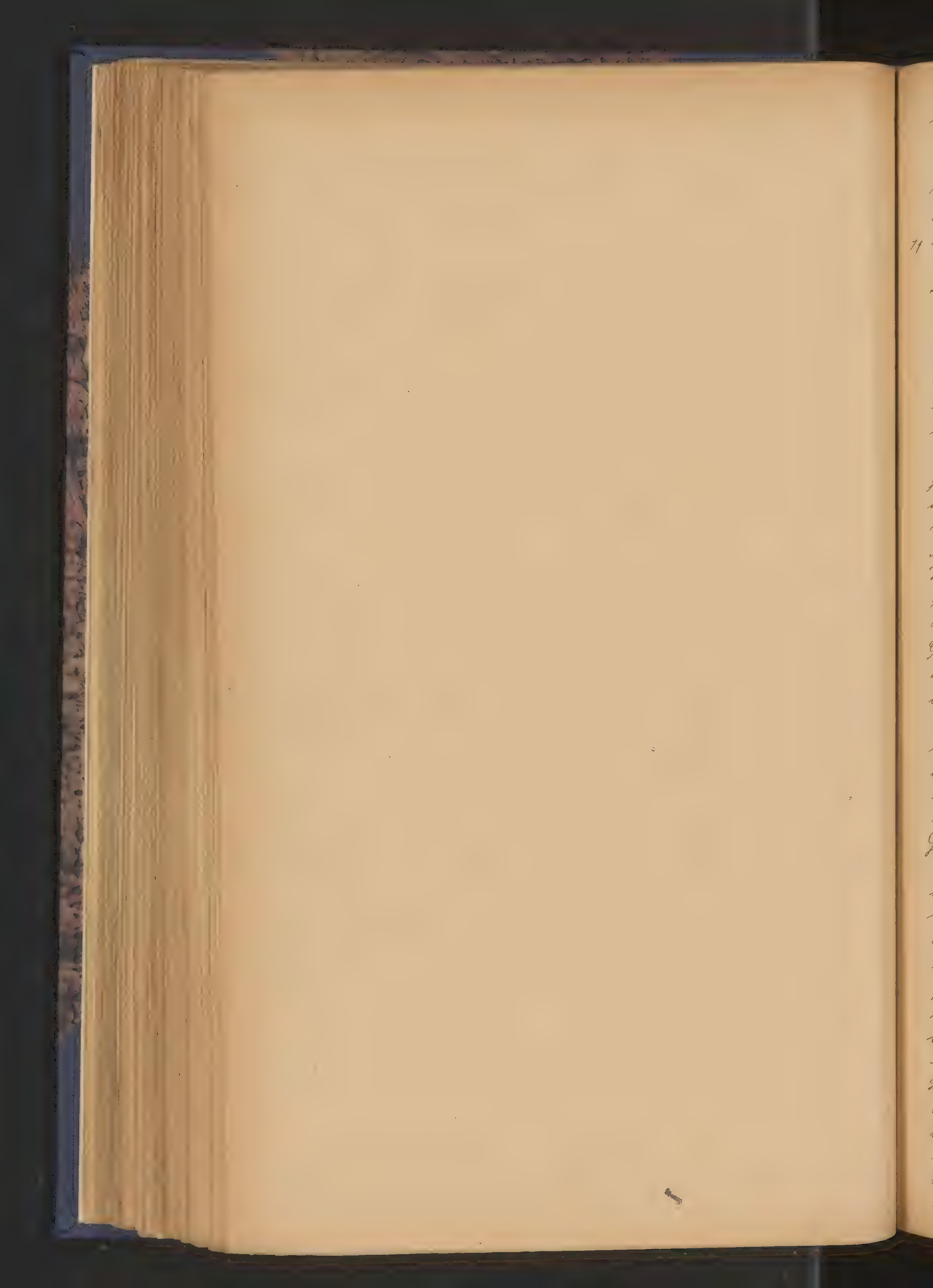
Ihr Blick fiel auf die Thüre der Hütte und blieb darauf lange haften; die Augen erglänzten ihr, von inneren Zorn, Vorwürfen und Verlangen belebt. Sie trat näher und zögerte noch, ob sie eintreten solle oder nicht, da trat der blasse, abgehärmte Zigeuner aus dem Flur und hielt auf der Schwelle an, ohne sie bemerkt zu haben.

Aus seinem Gesichte, seiner Bewegung und der ganzen Erscheinung konnte man schließen, dass er nicht wusste, was er thut; er trat hervor und es schien, als ob er frische Luft nöthig hätte, um freier aufzuathmen. Er blieb dann auf der Schwelle stehen, da er anscheinlich ohne Verlangen hatte weiter zu gehen, und es ihm gleichgiltig war, hier oder anderswo stehen zu bleiben. Seine kraftlos herabhängenden Arme, sein auf die Brust geneigtes Haupt mit dem zerzausten Haare, seine halb geöffneten Lippen, seine blassen Wangen und der erloschene, stiere Blick ließen ihn wie einen Rekonvaleszenten erscheinen, der soeben erst nach einer langen Krankheit sein Schmerzenslager verlassen hatte.

Das abseits unbemerkt stehende Mädchen betrachtete den traurigen Blickes und es schoss aus ihren Augen plötzlich Etwas, das wie Freude und Bedauern zugleich aussah. Sie that noch einige Schritte auf ihn zu, ohne von ihm bemerkt zu werden; endlich fiel ihr Schatten auf den Zigeuner, und erst jetzt fühlte er, dass Jemand ihm nahe, und langsam, interesselos erhob er den Kopf.



– Tunny! Was fehlt Dir? – fragte Asa – bist Du etwa krank?
– Krank bin ich! – entgegnete der Mann.
– Jetzt hattest mir doch von Deiner Krankheit nichts gesagt!
– Es war darüber auch weiter Nichts zu berichten – erwiderte kurz Tunny
– Vielleicht würden wir da Etwas zu rathen vermögen?
– O nein! – antwortete der Zigeuner bitter lächelnd –.
78 – Nicht? – Weshalb denn nicht?
Deshalb, weil dies eine Krankheit und keine Krankheit ist; denn es ist alles zusammen, Krankheit und Elend, Hunger und Verzweiflung und mehr noch, mehr noch, als man mit Worten schildern und bezeichnen kann.
Während dem das Zigeunermädchen mit Tunny diese Unterredung anknüpfte, schritt es langsam auf das Lager zu; er antwortete ihr und schleppte sich mit herabhangendem Kopfe nach. So schritten sie bald in tiefer Stille neben einander her, bald unterbrachen sie dieselbe mit kurzen Worten, und kaum versah sich's der Zigeuner, da hatte er die Hütte weit, weit hinter sich liegen.
– Und Deine Frau, und Dein Kind, wie ergeht es denn ihnen? – fragte Asa, – wie befinden die sich?
– Wie ich, – erwiderte Tunny.
– Was gedenkt Ihr mit Euch anzufangen?
– Was können wir anfangen wollen? Wir denken an das Sterben.
– Dummheit! – antwortete ihm das Mädchen lebhaft – auf Befehl kommt der Tod nicht, man muß Rath schaffen. Mules-Oro (Tod) kommt nicht, wenn man nach ihm verlangt.
– Für uns giebt es keinen Rath.
– Wenn ich Dir aber einen solchen geben würde?
Und sie blickte fragend in seine Augen hinein.
– Du?! entgegnete der Zigeuner nicht gläubig und lächelnd, gibt das nicht fort, was Du selbst nöthig hast; auch Dir wäre wohl ein guter Rath willkommen.
– Mir ein Rath nöthig? wozu brauchte ich ihn?
– Hast Du Dich doch auch mit den Gadschen eingelassen! Und auch Du wirst das erfahren, was ich bereits erlebt habe.
– Ich? Ich? – antwortete Asa lachend, – an was denkst Du denn, Tunny?
Ich denke darüber nach, was ich sehe und was auch andere denken… Ich denke, daß auch Du verloren bist.
Das Mädchen lachte immer stärker und zuckte die Achseln.
– O, ihr glaubt, – sagte sie nach einer Weile der stummen Ungeduld – daß Asa so weich, so nachgiebig, so gehorsam sei wie ihr alle seid, ihr, denen Mraden-oro weder den Willen, noch den Geist verliehen hatte; ihr glaubt



Dass es genug sei, wenn man ihr nur einen Wink giebt, ihr einen Popanz in die Hand steckt oder Lowe (Geld) zeigt um sie zur Befolgung aller Wünsche zu bewegen? Was ist es dabei, wenn ich nach dem Hofe gehe? Der Hof wird mich deshalb schon nicht fesseln; ich befehle ja ihm und nicht er mir.

— Und der Herr Adam? — forschte Tinury, das Mädchen ansehend — ist er nicht dein Schatz?

— So viel gerade, wie Du mein Schatz bist! — entgegnete Asa.

— Was, ich? — fragte der Zigeuner — was, ich? Wann bin ich denn Dein Schatz gewesen?

— Auch er war es niemals!

— Weshalb verkehrst Du mit ihm, warum verdrehst Du ihm den Kopf?

— Ich verkehre dort, weil es mir dort gefällt; ich habe es dort gut, bequem, warm, Ruhe und keinen Hunger! — entgegnete Asa lachend. Auch nur eine Stunde, einen einzigen Tag, den der Zigeuner seinem Elend und seiner Noth zu stehlen vermag — ist sein Profit! Auch der ist gut! Könntest Du glauben, dass eine Zigeunerin wie ich ein Rakloni (Mädchen) bin, solches Geschöpf wie Raj Adam ist, jemals lieben könnte, ein armseliges Geschöpf, das abgespannt, kaum am Leben sich haltend dasteht; ein Mann, der mehr eines Arztes, als eines Mädchens bedarf? O Tinury, wie wenig kennst Du mich noch!

— Früher habe ich Dich gekannt, — entgegnete der Zigeuner sanftmüthig, — aber wer kann für ein Mädchen bürgen und sagen, was morgen mit ihm geschieht!

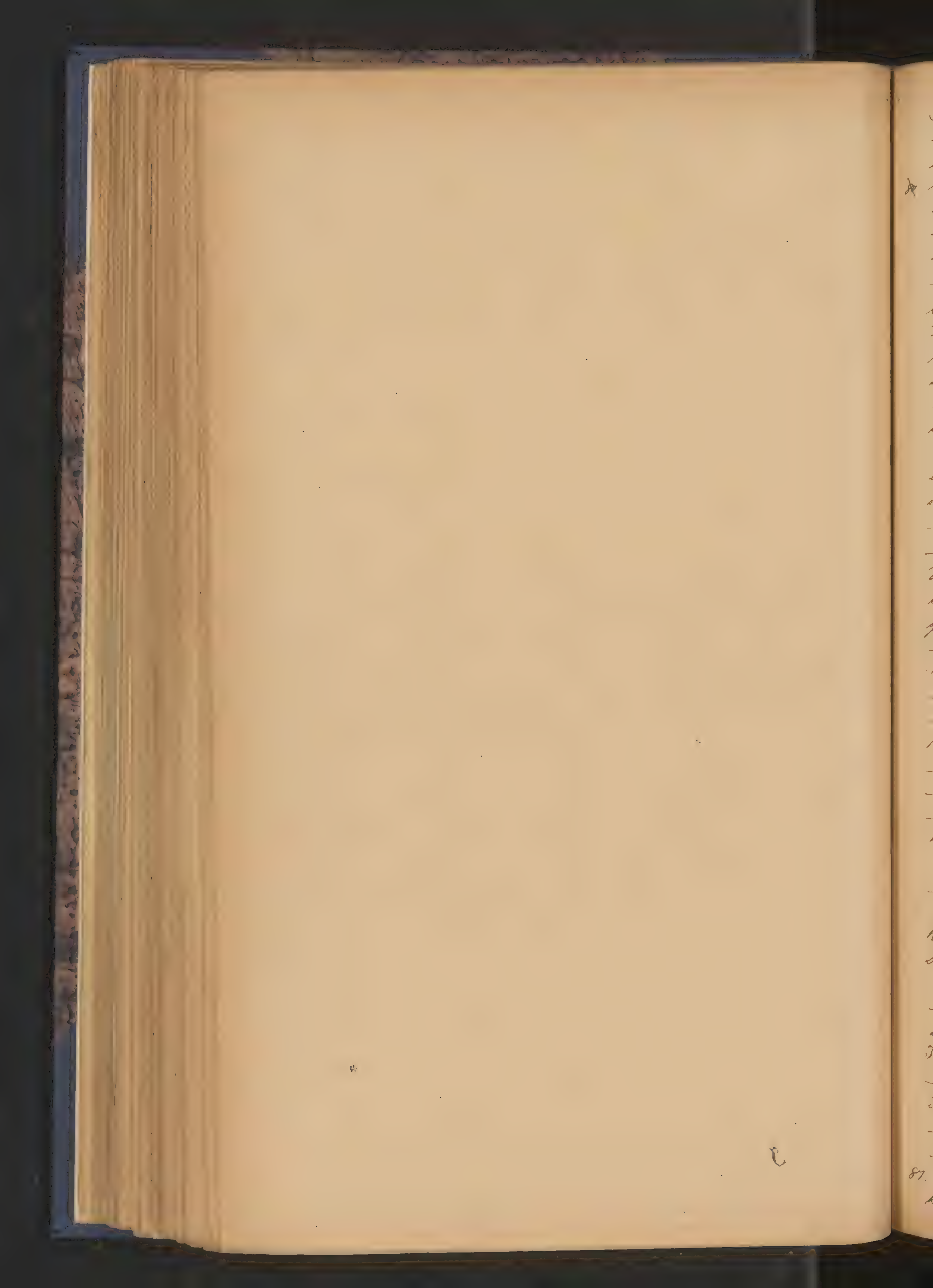
— Ich aber würde Dir sagen, was morgen geschieht und was immer in Erfüllung gehen muss! nahm Asa in Gedanken vertieft das Wort.

Sie haben sich indessen schon weit entfernt, das Dorf haben sie weit hinter sich und befinden sich mitten im Felde allein und Tinury (wurde erst gewahr), der überhalben in Gedanken gerathen war, dass er ihr folgend ohne es zu wissen was er thut, von der Hütte sich entfernt und Matruna mit dem Kinde allein in derselben zurückgelassen! Er wendete sich verwundert um.

— Was morgen geschehen soll? — sagte er mit erzwungenem Lächeln — das, was heute ist: Der Hunger und das Elend! Ihr werdet auf der weiten Pfaf (Erde) umherwandern und ich muss hier festgeschmiedet sterben.

— Welches Muss? — fragte das Mädchen — Du kannst mit uns ziehen!

— Mit Euch ziehen? — wiederholte Tinury — und die



Frau?

– Mit Frau und Kind – schloß die Zigeunerin. Gehen wir alle nicht so herum? Warum willst Du hier noch länger warten? Damit man Dich verurtheilt und aufhängt? Unser Einer ist noch niemals Hungers gestorben, auch Du wirst Dein Stück Brot schon finden.

– Aber sie, sie wird es nicht thun wollen!

– Was denn, regiert bei Euch nicht Dadas, sondern Egeschi? rief Asa höhnend aus. Würdest Du auf die dumme Frau hören wollen? Hat sie einen Zigeuner geheirathet, möge sie also dem Zigeuner folgen; man will doch auch sie hier nicht haben.

– Nein! – entgegnete Tunery nach kurzem Besinnen entschieden – ich werde das nicht thun.

Und man konnte merken, dass er etwas Geheimes beschlossen hatte, [illegible] denn sein Mund presste sich zusammen, als ihm das Wort zu entschlüpfen drohte.

– Weshalb? – fragte die Zigeunerin, in ihn dringend.

– Weshalb? – entgegnete Tunery, immer dreister seinen düsteren Blick auf sie erhebend und sie beim Arm erfassend – vielleicht deshalb, weil auch Du mit uns gehen würdest – hörst Du es, Asa?

– Ist Dir ich denn auch schon Dein Feind? – fragte das Mädchen vorwurfsvoll.

– Nein, aber es ist an der Zeit, dass ich Dir sage, daß Du mich gerade wie den Raj mit Deinen schwarzen Augen zu Kohle nieder brennen würdest. Du hast kein Herz, Asa!

– Und was sollte Dir auch mein Herz?

– Asa, Du fragst?

– Ich frage Dich, weil Du eine blonde Egeschi lieb gewonnen hast.

Tunery senkte die Augen nieder.

– Du hast auch damals schon mit dem Gadsio getändelt.

So wie jetzt – entgegnete die Zigeunerin. – Aber was kümmerst Du Dich um mich und mein Herz? Hast Du mich früher nicht haben wollen, jetzt ist es zu spät.

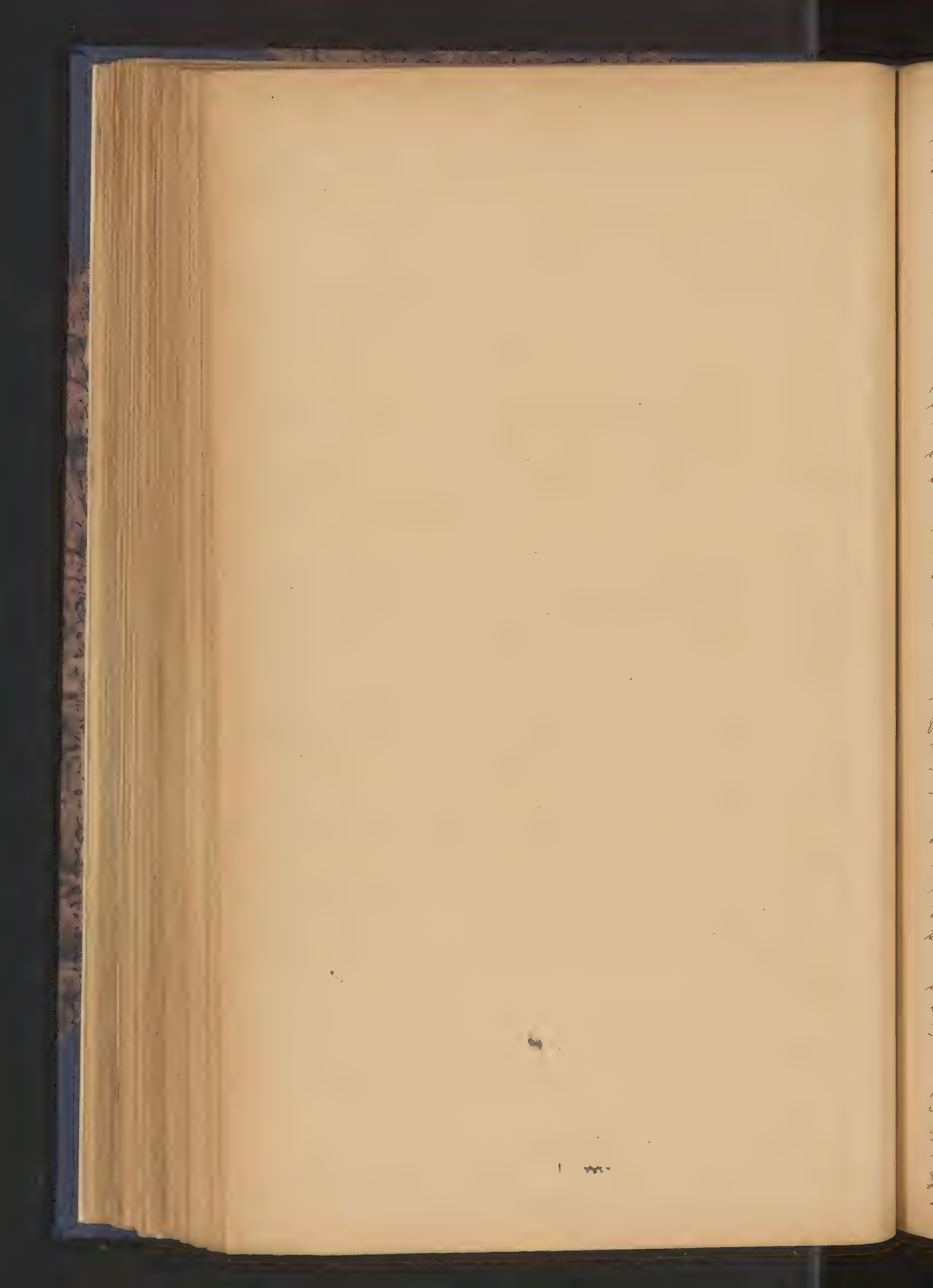
– Ha, zu spät, zu spät! – rief Tunery leidenschaftlich aus, ihren Arm loslassend. Oh, ich weiss es! Asa! Ich wiss es aber erst heute, dass ich Dich wahnsinnig liebe!

– Oh, oh, wirklich, Tunery? – meinte das Mädchen, war aber doch etwas verstört.

– Herzloses Geschöpf, Du höhnst mich noch?

– Nein! Ich habe Mitleid mit Dir und frage Dich nur.

87. Der Zigeuner sah sie unter den schwer herabhangenden Lidern an und schwieg.



Sie gingen noch eine lange Weile in tiefem Schweigen neben einander, aber inzwischen veränderten sich beider Gesichter und Gedanken.

Asa verfiel vom Hohn in ein ihr ungewöhnliches Nachdenken; man konnte genau auf ihrem Antlitz lesen, daß ihre Kraft von ihr wich und daß das Gefühl, welches sie bisjetzt unterdrückt hatte, über ihre Verschlossenheit die Oberhand gewann; ihre Augen bedeckten sich mit den Wimpern und die Lippen erbebten.....

Tunnys Seelenverfassung ging von der Gleichgiltigkeit und Erstarrung in eine Träumerei über, und er nahm ein Aussehen an, als ob er an jenes in der Nacht, als er nach dem Zigeunerlager eilte, erinnerte.... Er war nicht mehr jener Zigeuner, der blaß, matt und krank die Hütte verlassen, seine Brust wogte auf und nieder und sein Auge begann lodernd zu leuchten. Als sich ihre Blicke nach einer Weile abermals unvermuthet begegneten, erschrak Asa fast, so sehr erkannte sie ihre Schwäche, und er erschien ihr so gewaltig, so stark, dass sie einen Schritt zurückwich.

– Geh nach Hause – sprach sie mit zitternder Stimme – Tunny, geh nach deiner Hütte – wir werden uns noch sprechen.

– Wo? Wann?

– Ich weiß es nicht – sagte Asa schnell, sich zu entfernen wünschend und dennoch von der Stelle zu weichen nicht vermochte – vielleicht heute, vielleicht morgen...

– Und Du läufst wieder nach dem Hofe?

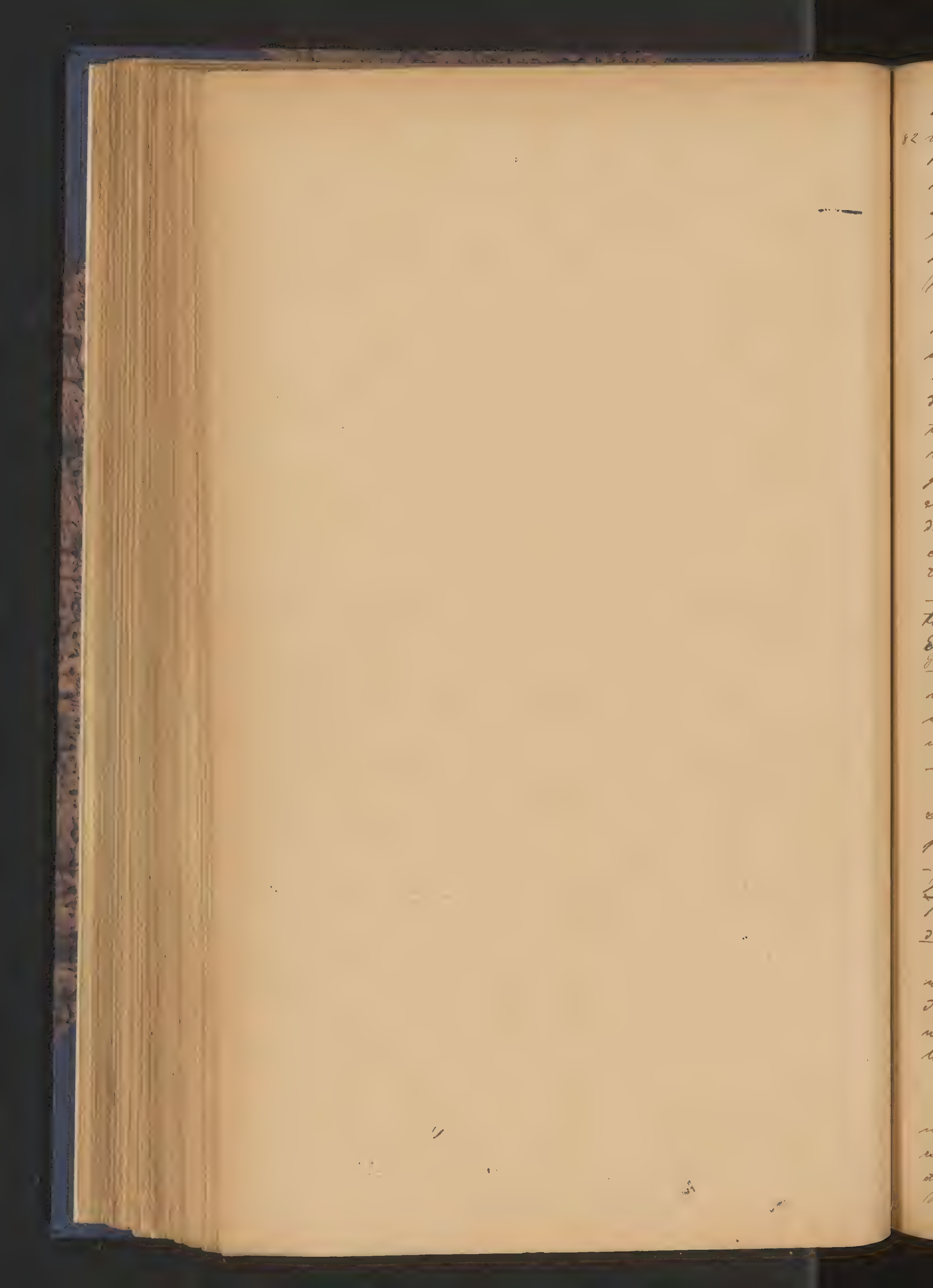
– Nein! Ich gehe nach dem Lager.

– Aber Du wirst im Hofe sein? – fragte Tunny, aus der Frage einen Vorwurf bildend.

– Schäme Dich – fügte er hinzu, ohne sie zu Worte kommen zu lassen – was soll Dir diese halbfaule Leiche! Weißt Du doch, dass er für Dich nicht geschaffen ist und Du lockst und tödtest ihn –!!!

Das Mädchen zuckte die Achseln, ihr Auge hellte sich wieder auf und begann zu brennen; die Lippen verriethen den Stolz und Verachtung.

– So? und wozu sind wir denn geschaffen? – fragte sie, gleichsam in Extase gerathend – etwa nur für das Elend allein? Für das Umherirren, für den Schmerz und die Qual? Nein, o nein! Der grosse Mroden-oro wusste genau, warum er uns auf die Welt schickte! er hat uns zu Verderben und Ausrotten der Gadschen hierhergesandt; er befahl uns sie zu schädigen und zu verderben! Ein Jedes unter uns vollführt



was es leben vermag, den grossen Befehl Mroden-oro's zu
82 vollziehen, von dem uns schon die Mütter seit unserer
Kindheit predigen und uns zeigen, welches Loos unser
harret. Die Zigeunerväter prophezeihen ihnen und schrecken diese mit dem Wahrsagen, sie ergreifen ihre klei-
nen Kinder und tödten junge Mütter, und wir Mädchen,
wir müssen sie eben anders martern und vernichten.
Wir müssen sie mit unseren Blicken vergiften!

Eine Verbissenheit und ein Vernichtungsinstinct sprachen durch den Mund des Mädchens so gewaltig, dass Tunry
selbst vor ihr in Schrecken geriet.

– Sollten sie denn Alles besitzen, und wir Nichts ausser
der bitteren Noth, der Armuth haben? Mit welchem Rechte
theilten sie die Welt unter sich, mit welchem Rechte
rissen sie allein Reichthum, den Boden, das Wasser,
ja und die Luft an sich? Auch wir hätten doch
noch Etwas erhalten müssen und sind nur der Wurm, der
die Frucht aussaugt und den Kern herausfrisst! Mag
er verderben – jawohl – mag er verderben! – rief sie im
leidenschaftlichen Eifer aus.

– Mag er verderben! – flüsterte der in Gedanken vertiefte Tunry, und dennoch – weisst Du was ich fühle?
Er würde mein Mitleid erregen!

– Gewiss, weil Du schon kein Erremanuel-Sohn mehr bist,
unterbrach ihn das Mädchen schnell – Du bist ein Gadsio
wie jene durch Dein Blut und Dein Herz, auch Du bist
unser Feind, wenn Du mit ihnen Mitleid hast!

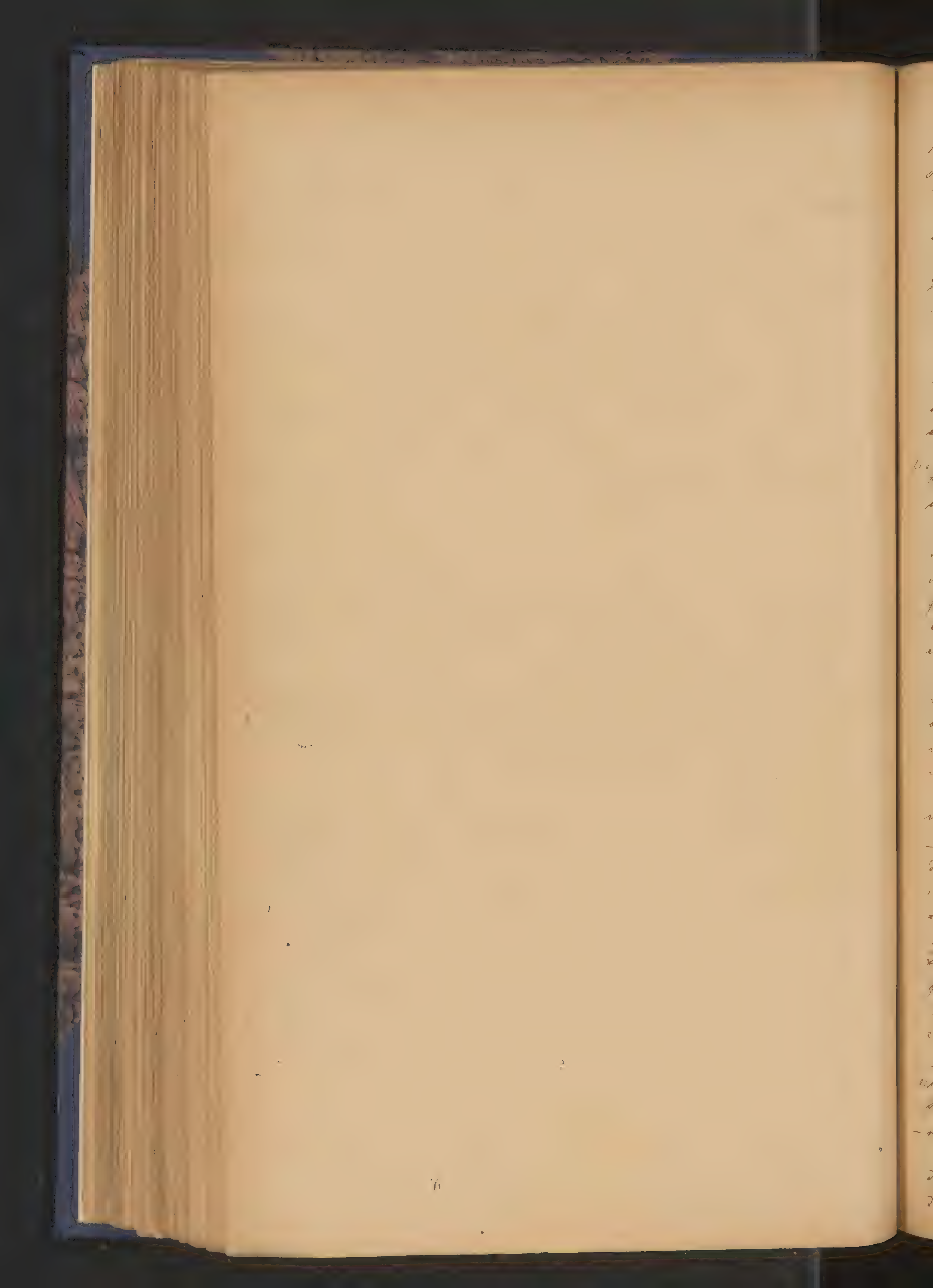
– Du faselst! – entgegnete Tunry.

Asa lächelte und unter ihren Rosenlippen blitzten
ihre zwei Perlzähne, die sie aufeinandergepresst, als ob sie schier einen Biss thun wollte.

– Nun, es ist genug, es ist genug! Gehe nur nach
Hause, Du Sclave, gehe in die Bude, Du an der
Kette hängender Schukela (Hund), zur Frau, Du Gadsio, ich will zu den Meinigen in's Freie!

Tunry wollte sie noch fragen, wann er sie sehen,
wo er ihr begegnen werde, aber das Mädchen war, nachdem es seine frühere Geistesgegenwart und Gewalt
über sich selbst wiedererlangt hatte, wie der
Wind auf und davon geflogen.

Am Abend lief Asa ebenfalls an der Hütte Tunry's vorüber
und eilte nach dem Hofe. Was kann sie dorthin gezogen haben? War
es Gewohnheit oder Neugierde, war es gar die instinctive Sucht nach Rache und
Verfolgung, die von Zeit zu Zeit in ihrem Herzen erwachte?
Wer kann dies sagen!....



Herr Adam begrüßte sie immer gleich schwach und immer von gleichem Verlangen erregt; aber vom ersten Tage an bis jetzt hatte er von ihr nichts mehr zu erlangen vermocht, als einen feurigen Kuß und begann schon, namentlich dann, wenn er sich selbst überlassen wurde und sie nicht um sich sah, ungeduldig zu sein und sich wüthend zu gebärden.

– Was denkt sie sich eigentlich? – sagte er sich, als sie ihn verlassen und er allein zurückgeblieben war, denkt sie mich etwa nur zu narren und immer nur zu quälen, um weiter abermals davonzugehen? Die Menschen lachen mich schon aus, auch ich erkenne mich nicht wieder, man muß dies doch einmal zu Ende führen und sie entweder hier behalten, oder die Falschspielerin durchprügeln und fortjagen! Ich habe jetzt von diesem Spiel satt! Es ist genug!

Und während er sich einen Entschluß einprägte, den er nicht besaß, wiederholte Herr Adam gleichsam, als ob er sich mit diesen Worten aufmuntern wollte: Es ist genug! Es ist genug!

Als aber das Mädchen etwas trauriger, als gewöhnlich, in das Zimmer hereinlief und mit ihrem muthwilligen, sprühenden Gesichtchen in diese düstere Einöde Leben brachte, da zerfloss Herr Adam gänzlich in der Betrachtung und Weidung an ihrer reizenden Erscheinung und fort war sein heiligstes Versprechen, das er sich soeben gegeben hatte.

Asa sprach zu ihm kein Wort, sie warf sich auf das weiche Lager, schob die Füsschen unter sich, nahm eine Stellung ein, als ob sie auf dem Boden säße, lehnte ihr Köpfchen an die Kissen und nachdem sie ihre Augen nach der Decke richtete, saß sie in Gedanken vertieft eine geraume Zeit so.

Dies gestattete Herrn Adam, sich wieder etwas zu sammeln und zu sich zu kommen. Sein Vorsatz fiel ihm ein.

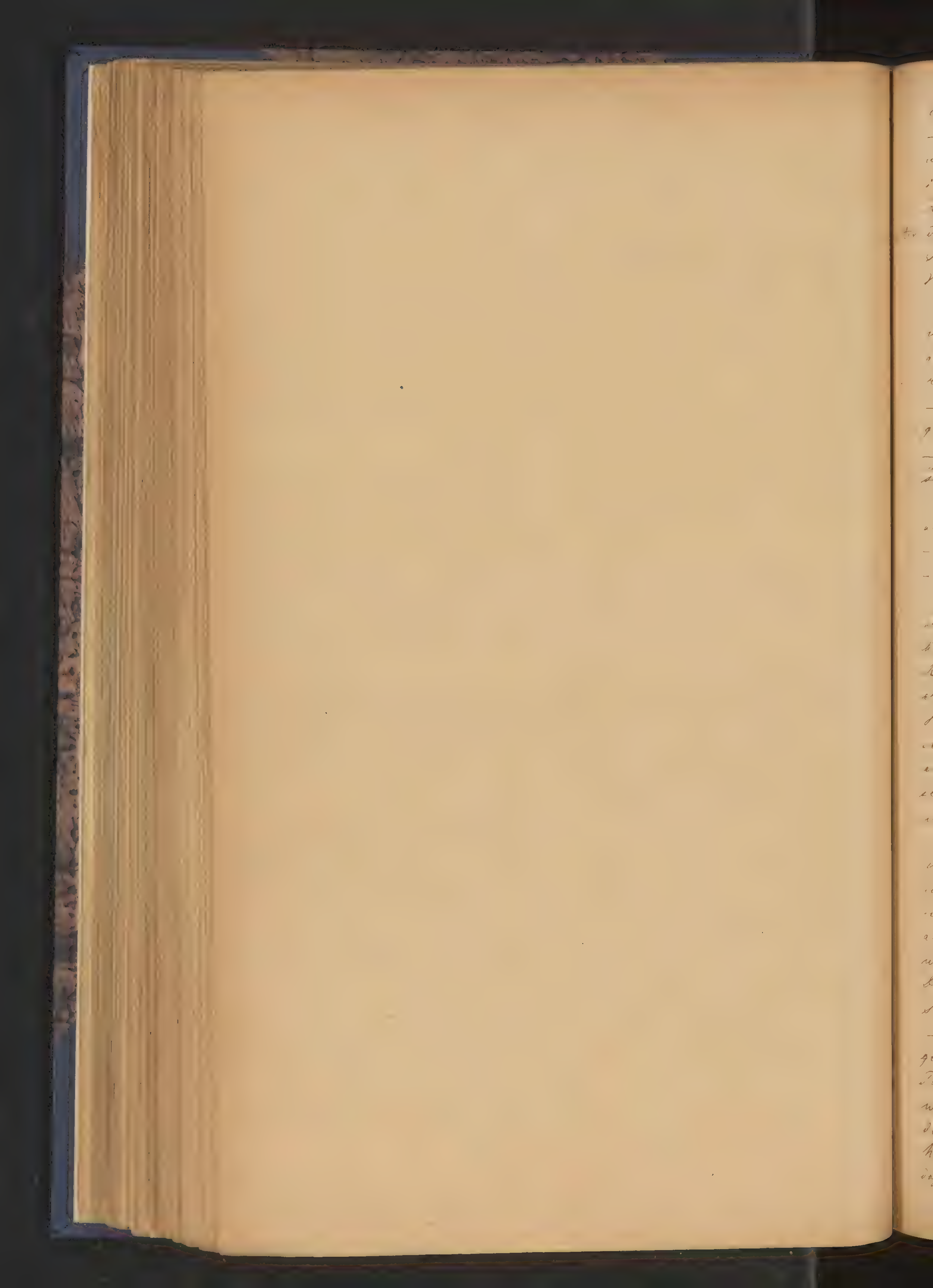
– Asa! – sprach er mit Strenge sich ihr nähernd, – sag' doch einmal treu und ehrlich, was soll denn eigentlich mit uns Beiden werden: Man sollte der Sache doch schließlich ein Haupt aufsetzen....

Das Zigeunermädchen wandte ihren Kopf nicht einmal nach ihm um; dieser Kraft sicher, starrte sie immer die entgegengesetzte Ecke an und sagte wegwerfend:

– Nun, Raj Adam, sag doch, wie dies enden sollte, ich bin darauf gespannt zu erfahren, was in Deinem Kopfe vorgeht.

– Wie Du willst, es soll nur enden, – entgegnete er, einen festen Willen erheuchelnd. Ich habe schon die Täuschungen und Deine Launen satt; mögen die Zigeuner weiter ziehen, Du aber bleibst entweder hier, – oder gehst mit ihnen ebenfalls fort!

Das Letztere sprach er so still aus, so zitternd und undeutlich, dass es Einem vorkommen musste, als ob er sich vor dem Schall seiner eigenen Worte fürchtete; er brach also die



Rede ab und schwieg.

– Hahaha! – lachte das Mädchen ausgelassen, fortwährend nach der Decke blickend – und wenn die Zigeuner fortziehen und ich mit ihnen gehe, was fängst Du hier an? O bitte, sag es mir doch! Du wirst dann gähnen, wirst Dich langweilen, wirst den schmutzigen Bäuerinnen herumbuhlen, Du wirst Dir blasse Stadtdirnen kaufen, vielleicht verheirathest Du Dich zum zweiten Male und man wird Dich zum zweiten Male hintergehen – hi hi!

Diese Erinnerung, welche Herr Adam lästig war und ihn über alles nur Erdenkliche beunruhigte, war vielleicht das einzige Mittel, um ihn zu reizen. Er sprang vom Stuhl auf und rollte schrecklich die Augen.

– Still, Natter! – rief er in leidenschaftlichen Zorn gerathend aus.

– Hihi! Guck' mal Einer, der kann ja auch böse werden! – spöttelte die Zigeunerin kaltblütig.

Diese gleichgiltige Antwort stachelte den Kraftlosen noch mehr auf.

– Noch ein Wort, sagte er, – und ....

– Und was? – fragte Asa.

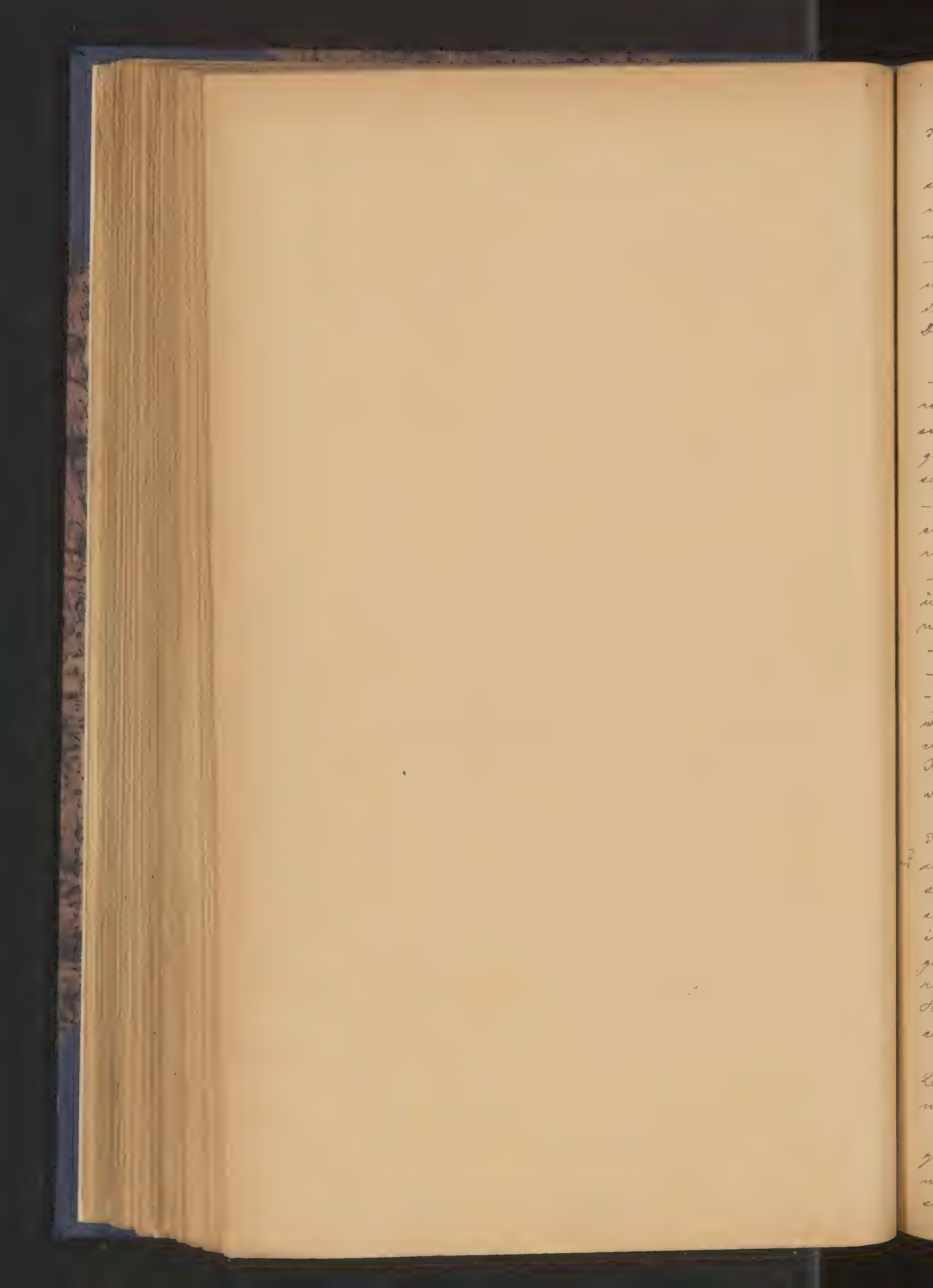
Herr Adam bebte vor Zorn und fuhr mit der Hand in die Haare, er konnte schon nichts mehr reden, solch eine krankhafte Verbissenheit hatte ihn erschüttert. Verstohlen warf das Mädchen einen Blick auf seine Wuth und die Gefahr, welcher sie entgegenging, wenn er seine Leidenschaft nicht zähmte, da sie wohl wusste, wie sich Herr Adam ändern könne, wenn ihn plötzlich die alltägliche Apathie verließ und ihn der Ungeduld Fieber befällt. Mit einem Lächeln erhob sie sich, und indem sie nichts sprach, heftete sie ihre zwei schwarzen Augen auf ihn und goss in dieselben all ihre Macht und ihren Zauber hinein.

Diesen Augen, welche ihn überall verfolgten und mit einer unbegreiflichen Gewalt zu ihr zogen, konnte Herr Adam nicht widerstehen; er wollte im Zorn aushalten, er steifte sich darauf und blies sich auf, und fühlte dennoch, wie dies Alles auseinanderflog, zerstäubte und schwand; endlich warf er sich bewältigt auf den Stuhl, und versank wieder in düsteres Schweigen.

Das Zigeunermädchen konnte es nicht zugeben, daß man es aus Stawisko so bald fortjage.

– O nein, – entgegnete sie im Geiste, – meine Zeit ist noch nicht gekommen, in der ich Stawisko verlassen muss; ich muss erst Jurny bestricken und ihn von hier fortlocken. Ich gehe, wenn ich will, aber nicht schmachvoll vertrieben, sondern als eine Person, die man mit Thränen in den Augen um Rückkehr bittet. Warte, Rej Adam, Du wirst mir die heutige Unannehmlichkeit doppelt und dreifach bezahlen!

Und ihr Gesichtchen hellte sich schmachtend auf.



O Undankbarer! – rief sie aus, – dafür also, dass ich zu Dir wiedergekehrt bin schiltst Du und quälst Du mich noch!

Und auf ihren Lippen erblühte solch ein sanftes Lächeln, sie vertiefte sich derart in Gedanken, wurde so zart, so milde und so sehr unglücklich und niedergeschlagen, dass der ganz umgestimmte Herr auf die Kniee vor ihr niederfiel.

Ach, verzeihe mir, verzeihe doch, zürne mir nicht und weine nicht! Ich habe durch Dich so viel gelitten, mein Kopf schwindelt mir.– Sag es doch gerade heraus, was Du denkst! Liebst Du mich, oder nicht? Willst Du die Meinige sein, oder nicht?

Ase schüttelte das Köpfchen.

– Wem ich gehören werde, dem werde ich mein Lebenlang angehören, und wenn man sich in die Sklaverei selbst begeben und sich selbst verkaufen soll, denn muss man sich das wohl überlegen und das Herz befragen. Nein, nein! Das kann ich Dir nicht sogleich versprechen. Siehst Du doch, dass ich wieder hergekommen bin!

– Also liebst Du mich? – fragte Herr Adam plötzlich in Rührung ausbrechend und ergriff eines ihrer Händchen, was ihm die Zigeunerin überliess schmachtend.

Weiss ich es selbst? – entgegnete sie, – wen ich liebe und ob ich überhaupt liebe, ob ich jemals lieben werde? Mein Herz schläft noch und wer es wecken wird, der wird es auch besitzen. Versuche!

– Und mein Herz? – fragte Herr Adam.

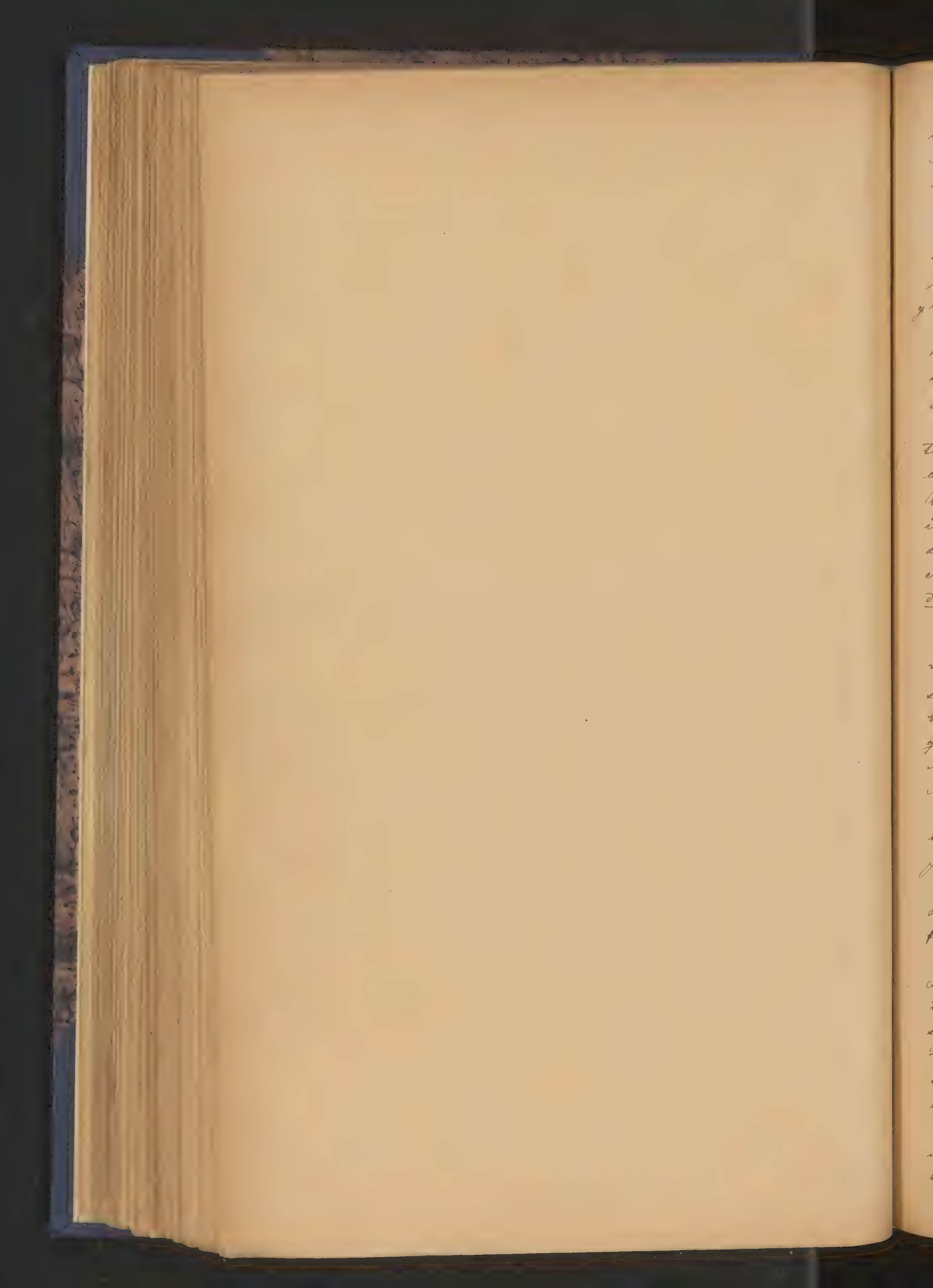
– O das Deinige mag sich noch gedulden und warten!

– Es ist wirklich zu verwundern, sprach Herr Adam zu sich selbst nachdem er aufgesprungen war – wo kann dieses einfache Mädchen Alles dies gelernt haben; diese Worte und Gedanken, diese Kunst des Kokettirens, welche sie besser als unsere Damen versteht? Sie treibt ja offenbar mit mir ihren Scherz!

Um seiner voraussichtlichen Reuitenz vorzubeugen, da sein schnelles Aufgeben dem Mädchen nicht gefallen wollte, um ihn wieder mehr an sich zu fesseln und einen voreiligen Entschluss, den er schon kundgegeben, wieder zu verscheuchen, winkte sie ihm zu und fesselte ihn wiederum. Sie wusste nur zu genau, womit sie ihn einwiegen, einnehmen und heranlocken konnte, und nun galt es ihr par force ihn für sich zu gewinnen. Sie hatte sich so schön, so reizend gegeben! in Gedanken vertieft, überliess sie ihm ihr Händchen, und ihr Auge, setzte ihn neben sich und neigte ihr Köpfchen nachlässig auf seine Schulter.

Diese Zauberin! Sie bemächtigte sich seiner abermals mit Leichtigkeit, und Herr Adam vergass, dass er vor einem Moment ihr gegrollt hatte und sie vor sich jagen wollte.

Es war für ihn ein Wonnegefühl, als er ihr Köpfchen seinen Lippen genähert, und's auf seiner Brust liegend sah, als er in der Atmosphäre ihrer Blicke und ihres Athems sich befand... Sie schwiegen Beide.



— Und in diesem Augenblicke stahl sich ein Augenpaar furchtbar und schwarz durch das Fliedergeäst und die Fensterscheiben in das Innere des halbdunklen Zimmers ein und suchte mit aller Hast nach einem Gegenstand, auf dem es zur Ruhe kommen konnte.

Asa erbebte und machte eine Bewegung, als ob sie einen Stich empfunden hätte, und sie konnte sich den Grund nicht erklären, wodurch sie plötzlich aus der Träumerei geweckt wurde. Sie sprang auf, aber es war schon zu spät!

Timury, der Asa auf der Spur gefolgt war, um sie zu beobachten, kam ihr bis in den Hof nach; jetzt spionirte er sie Beide aus und ertappte sie gerade bei der Umarmung. Wuthschnaubend sprang er von dem Fenster fort.

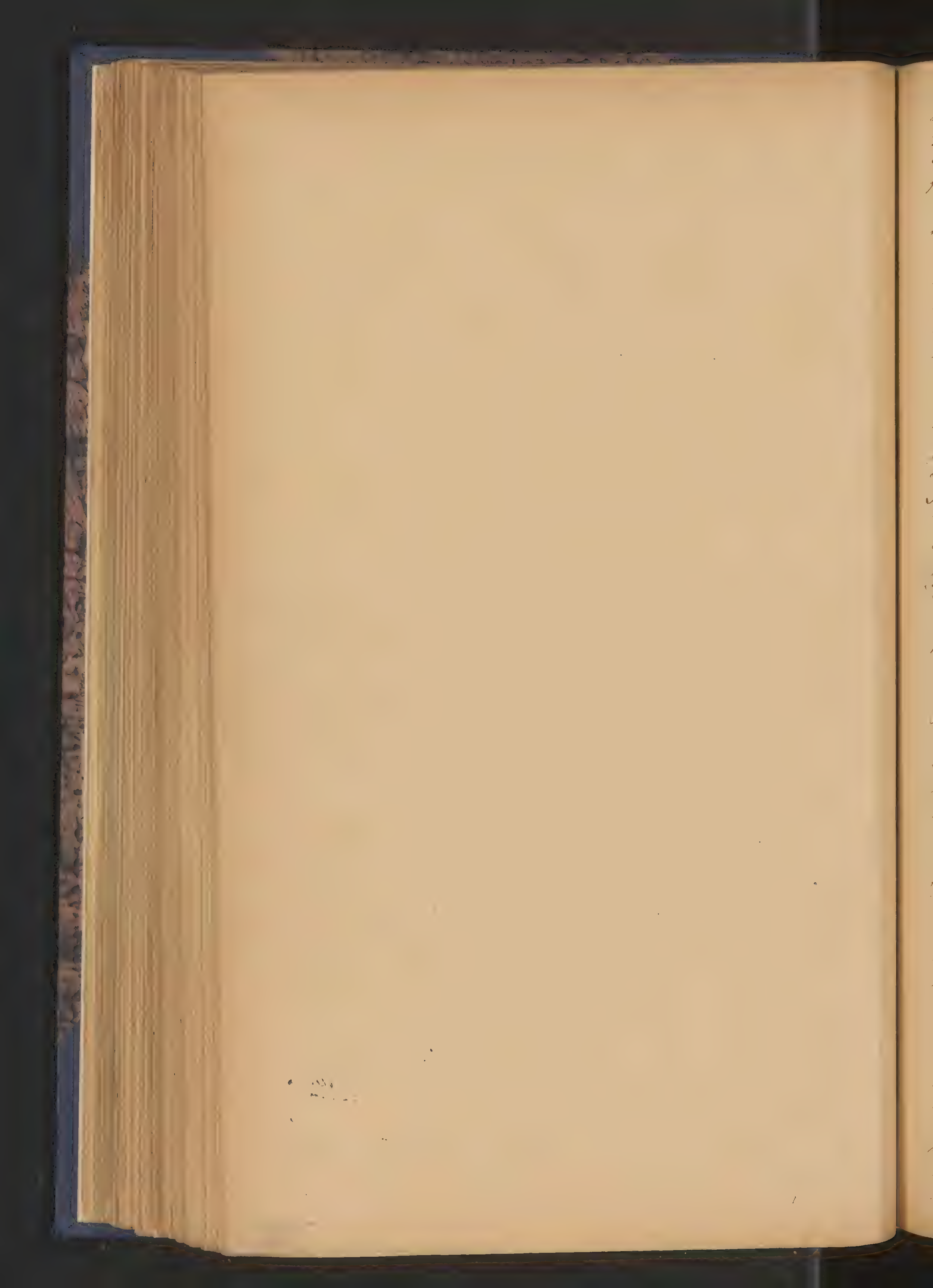
— Ha! — rief er aus — Ich schlage sie Beide todt! Ich schlage sie tot, ich stecke ihnen die Bude über den verfluchten Köpfen an — ich brenne das ganze Dorf zu Kohle und Asche nieder — — Mögen sie untergehen! — Diese Elende! Sie täuscht mich und ihn und wünschte nur die ganze Welt zu martern! Warum soll sich dieser Mensch das Mädchen aneignen, warum ist er so glücklich und ich so elend? Wofür sollen denn die Gadsche aus unserem Gute den besten Bissen immer haben? Verflucht seien sie! Fluch Euch !!! und Verderben!

Und dennoch sah er hin! Wenngleich ihn das Bild, welches er vor Augen hatte, mit Schmerz und Rachegefühl erfüllte, so labte er sich dennoch daran und konnte sich von dem Anblicke nicht trennen, obgleich seine Brust dadurch schier zu springen wollte und das Blut glühend durch seine Adern schoss. Asa, die ihren Kopf erhoben hatte, senkte ihn abermals auf die Schulter des im Sinnentaumel hingegebenen Adam.

So träumten sie Beide und aus dem Munde Asa's ertönte ein leises, kaum hörbares Liedchen, — ein Liedchen aus ihrer Jugendzeit, welches Timury so gut kannte und welches in ihm tausend Erinnerungen wachrief. Es begann langsam aus den Lippen und Brust hervorzuquellen; es entfaltete sich, wurde lebhafter, lauter, immer lustiger, und marterte den Zigeuner mit immer neuer Qual. Seine Wunden bluteten und er konnte sich davon nicht trennen. Diese fremdartigen Worte, welche nur er verstand, voll Feuer und entfesselter Leidenschaft, griff er mit dem Ohr auf und verschlang sie gleichsam mit dem Athem, und der Verlust eines einzigen Tones schon that ihm weh.

Aber was war nicht Alles in dem feurig-sehnsuchtsvollen und bis zum Wahnsinne fast bringenden Liebesliede der Zigeunerin enthalten!!*

Timury erinnerte sich jetzt aller Orte, an welchen er es jemals



gehört hatte; sein ganzes Schicksal seit seiner Wiege, alle seine Jugendqualen, seine Vergangenheit und die Vergangenheit Asa's. Jener Asa, welche unter seinem Auge vom Kinde zum Mädchen, zur Jungfrau und Zauberin sich entwickelte!

Und nachdem er für einen flüchtigen Moment den Zorn vergessen hatte, verfiel er in Gedanken darüber, wie ihm diese unerwartete Liebe so plötzlich und unerwartet über ihn gekommen war, deren Keime er früher nicht einmal verspürt; wo kamen denn diese Gefühle der Sehnsucht nach einem Leben, das ihm noch vor Kurzem so verachtenswürdig erschien, und wie konnte er sich so sehr geändert haben, dass er sich so trostlos so unglücklich fühlte?

– Ha, ha, es wird wohl ein Zauber sein! – rief er empfand aus, ein böser Blick ist's, der mir dies angethan, um mir Unglück und Verderben zu bringen, das ist die Rache der Romen. Man goß in ihre Augen ein Gift, das auch in mein Herz träufeln sollte! Sie wollen mich verderben, meine Frau und mein Kind, und schicken uns Bethörungen, Sehnsüchtige Gefühle und thörichtes Verlangen! Asa wird mich nach und nach, wie eine Schlange mit dem Blicke, tödten; das wahre Zigeunerblatt würde nicht zu leben im Stande sein, wenn es nicht einem Jeden etwas abzustehlen könnte.

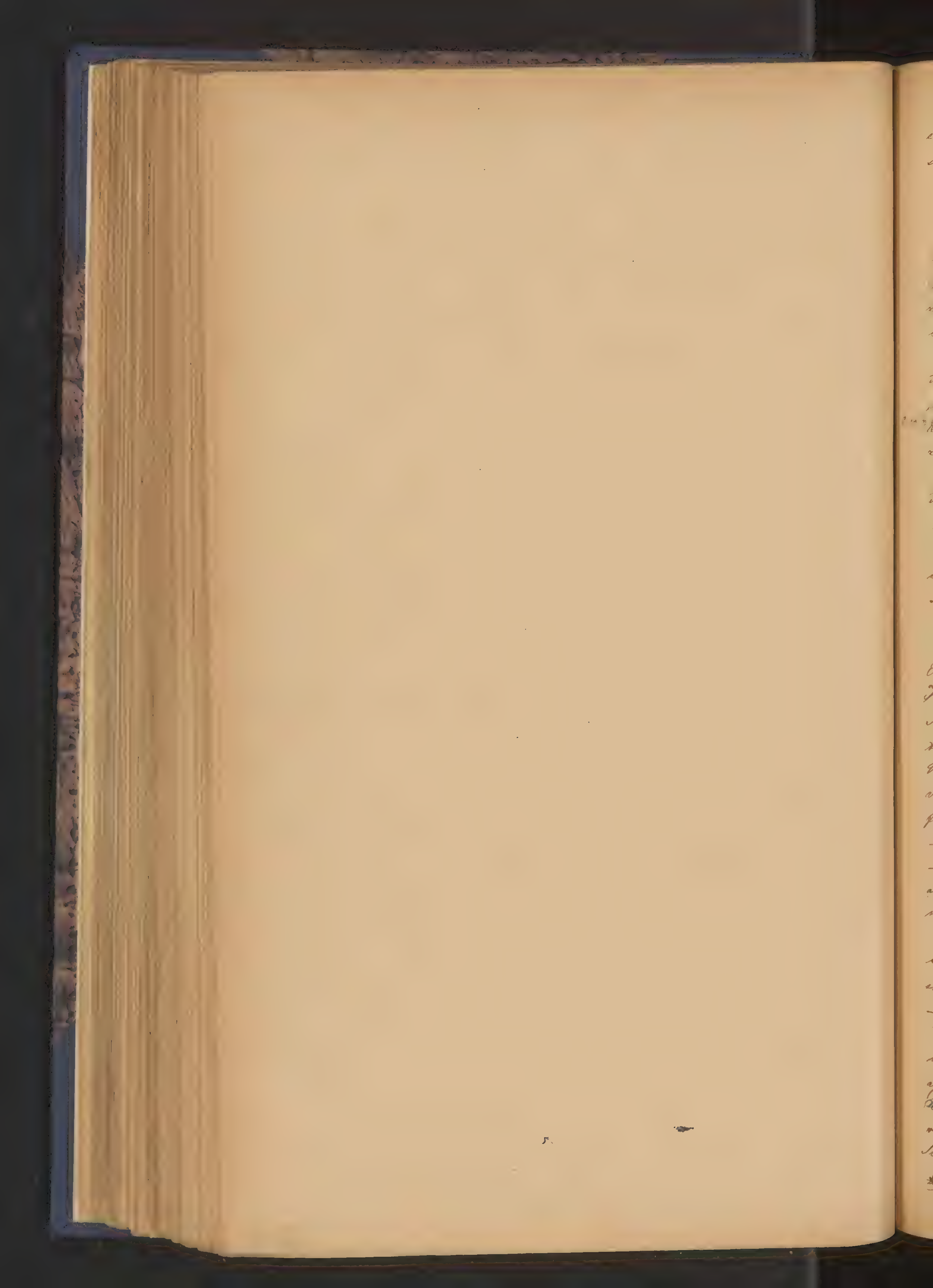
– Ich kehre nach Hause zurück! – rief er aus, seine Augen abwendend.

Aber in demselben Moment erschallte eine neue Strophe des Liedes, das noch nicht zu Ende war; sie drang in sein Ohr, und Tinury blieb noch ein wenig stehen.

Und alle die Träume, Gespenster und Erscheinungen, welche in den Worten des Liedes enthalten waren, zogen an ihm vorüber und er entfernte sich immer weiter und weiter, bis zu den Tagen seiner Kindheit, und hielt sich den Kopf mit den fieberhaft zitternden Händen.....

– Oh, verflucht, verflucht! – stöhnte er – sie muss wohl fühlen, dass ich hier bin, dass ich ihrem Liede lausche, sie fesselt mich mit ihrem Gesange, sie hält mich umklammert und reißt mir das Herz aus der Brust.... Oh, ich will fort, ich muss fort! Und er begann zu fliehen; aber die Beine zitterten ihm, doch brach er, mit aller Gewalt sich zusammenraffend, den Zauber, der ihn am Fenster festhielt, und schleppte sich nach der Hütte.

Und in der Hütte war es so leer und so traurig, wie vorher; die alte Zigeunerin war nach dem Lager zurückgekehrt und Motruna stand mit der grössten Anstrengung mit dem Kinde an der Brust mühsam vom Lager auf und begann die zweite Epoche in ihrem Leben, die erste zu vergessen sich bemühend. Sie war nur ganz die Mutter, sie lebte einzig und allein für das Töchterchen, das so lustig aus den Windeln in die Welt hinausblickte und keine Ahnung von all den harten Schicksalsschlägen hatte, für welche es geboren wurde.



Matruna hielt sich kaum auf den Beinen; so schwach und matt sie war, musste sie nunmehr wieder an die Hütte, an das Kind, auch an den Mann denken, und Timory hatte ihr immer weniger helfen wollen, er wurde immer fort kraftloser und unthätiger und saß ganze Tage lang auf der Bank, in einem Halbtraume versunken.

Sie war noch nicht ganz wiederhergestellt, als sie das Kind zur Taufe trug, ohne einen Gevatter auftreiben zu können. Der Geistliche musste zwei Bettler geradezu mit Gewalt zu dieser Ceremonie zwingen, denn freiwillig wollte Niemand in nähere Verbindung mit den Zigeunern treten.

Mit dem Säugling auf dem Arm schleppte sich Matruna bis an die Thüre der väterlichen Scheune, in der Hoffnung, dort dem jüngeren Bruder zu begegnen. Sie trat dort zum Glücke gerade in dem Augenblick ein, als er mit einem Bund Stroh auf dem Rücken zum Thore hinausging.

O! Philipp, mein Herzbrüderchen – rief sie aus, indem sie ihn bei der Sjwitka*) erfasste – warte ein wenig, lass doch deine Stimme einen Augenblick[?] hören.

Philipp erschrak beim Anblicke der Schwester, aber er blieb stehen.

– Was willst Du? – fragte er.

Matruna fing heftig zu weinen an und war unfähig ein Wort zu sprechen.

– Sieh! – stammelte sie endlich – habe doch Erbarmen, wenn nicht mit mir, dann wenigstens mit meinem Kinde. Wir haben zu Hause Nichts mehr zu essen. Timory lässt seine Arme sinken und sieht aus, als ob er jeden Moment hingerichtet werden sollte, er greift Nichts mehr an. Und zu allem Uebel sind die Zigeuner hinzugekommen und verdrehen ihm vollends den Kopf; die Hütte wimmelt von Zigeunern! Ich fürchte mich so sehr und er nimmt gar keine Rücksicht auf mich.

– Was kann ich da aber beihelfen? – fragte Philipp.

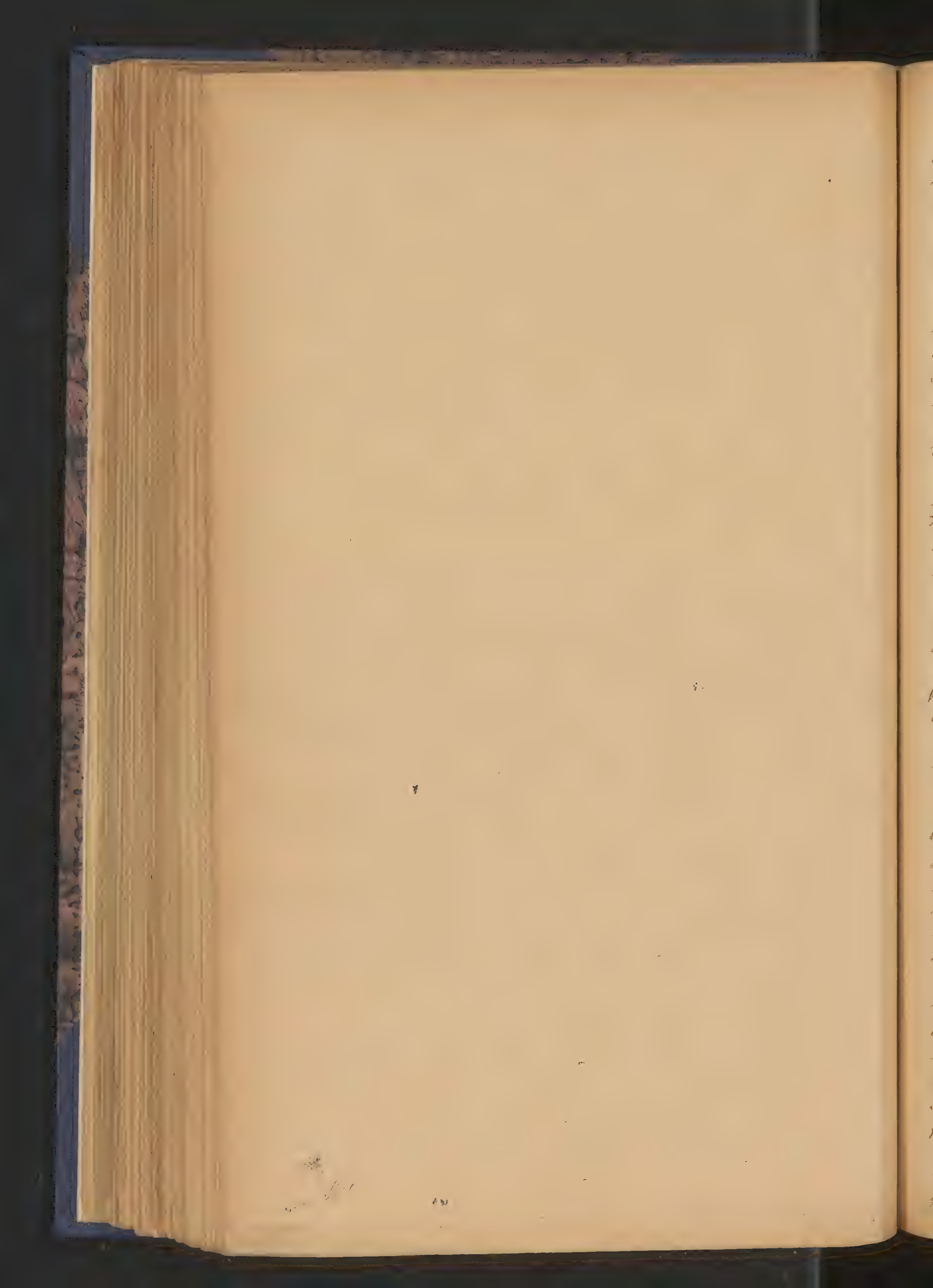
– Gib mir für das Kind Etwas! Ich bin hungrig und es findet auch keine Nahrung in der Brust; wenn ihr ein Tröpfchen Milch mir geben wolltet, wenn es nur alle Tage ein Stückchen Brod wäre!

Dem Bruder traten Thränen in die Augen, sein Herz begann heftig zu hämmern und ohne sich lange zu besinnen sprach er:

– Nun, dann komm mit mir!

Mit einem Fünkchen Hoffnung folgte Matruna Philippe nach, der mit dem Stroh gerade nach der Hütte ging, und als er die Axtstreiche vernahm, die von der Arbeit des Morgens zeugten, erheiterten[?] liess er das Bund Stroh von den Schultern zu Boden fallen und gab dann der folgenden Schwester einen Wink, dass er mit ihr zusammen gehen wollte.

*) Ein langer Rock der Bauern in Polen.



Es schien ihm genügend zu sein, die arme Schwester dem Bruder nur zu zeigen, um in ihm Barmherzigkeit zu erwecken. Sie war auch nicht mehr jenes herrliche, reizende, rosige, zwanzigjährige Mädchen von früher, um das alle Bursche des Dorfes umschwärmten; welk, schlaff, krank und abgehärmt war sie frühzeitig gealtert, die Spuren des Reizes der Jugend waren durch die Qualen verwischt, und die durch andauernde Abhärmung Erschlaffung vollends verjagt.

Als Maxym bei der Stimme Philipps den Kopf erhoben und die Schwester erblickt hatte, vermochte er sie anfangs gar nicht wiederzuerkennen, so sehr verändert stand sie vor ihm. Sie hatte sich ihm genähert, zeigte ihm nur das verweinte Kindchen und keines Wortes mächtig fiel sie ihm zu Füssen nieder. Maxym wich ein Paar Schritte zurück.

– Was willst Du hier? – fragte er, den Zorn, der ihm fehlte, erkünstelnd; der Anblick dieses Elends hatte ihn entwaffnet.

– Damit Du sehen sollst, was Ihr aus uns gemacht habt, – entgegnete Motruna.

– Wir? – fragte Maxym stotternd – nein, nein, nicht wir, Ihr habt ja alles selbst herbeigeführt! Und weshalb hast Du Dich dem Willen des Vaters widersetzt? Gott hat Dich gestraft, Motruna!

– Ja!, und ist's der Strafe nicht schon genug?

Maxym war ganz verstört; man sah, dass er selbst nicht wusste, wie er sich helfen solle, er suchte nach einem Mittel, wie er sich aus dieser fatalen Lage befreien konnte.

– Rettet mich wenigstens jetzt, – rief Motruna, wenn schon nichts mehr, so gebt mir doch ein Stückchen Brod alle Tage, denn auch dieses ist nicht mehr da .....

– Hm, mit Brod reichen wir selbst bald nicht mehr aus – entgegnete Maxym, auch bei uns giebt's nicht viel davon. Das Jahr war nicht ergiebig, und wir haben eine grosse Semja* zu füttern, wir werden kaum bis zur nächsten Ernte auskommen. Warum müsst Ihr (aber) denn durchaus im Orte bleiben, Ihr könnt doch wo anders hingehen und Euch Euer Brod verdienen?

– Und die Hütte und der Garten? – sagte die Schwester – und all unsere Mühen und Plagen um dieselben, soll man diese gar nicht in Anschlag bringen? (Und wie könnte ich mit ihm in die weite Welt ziehen?

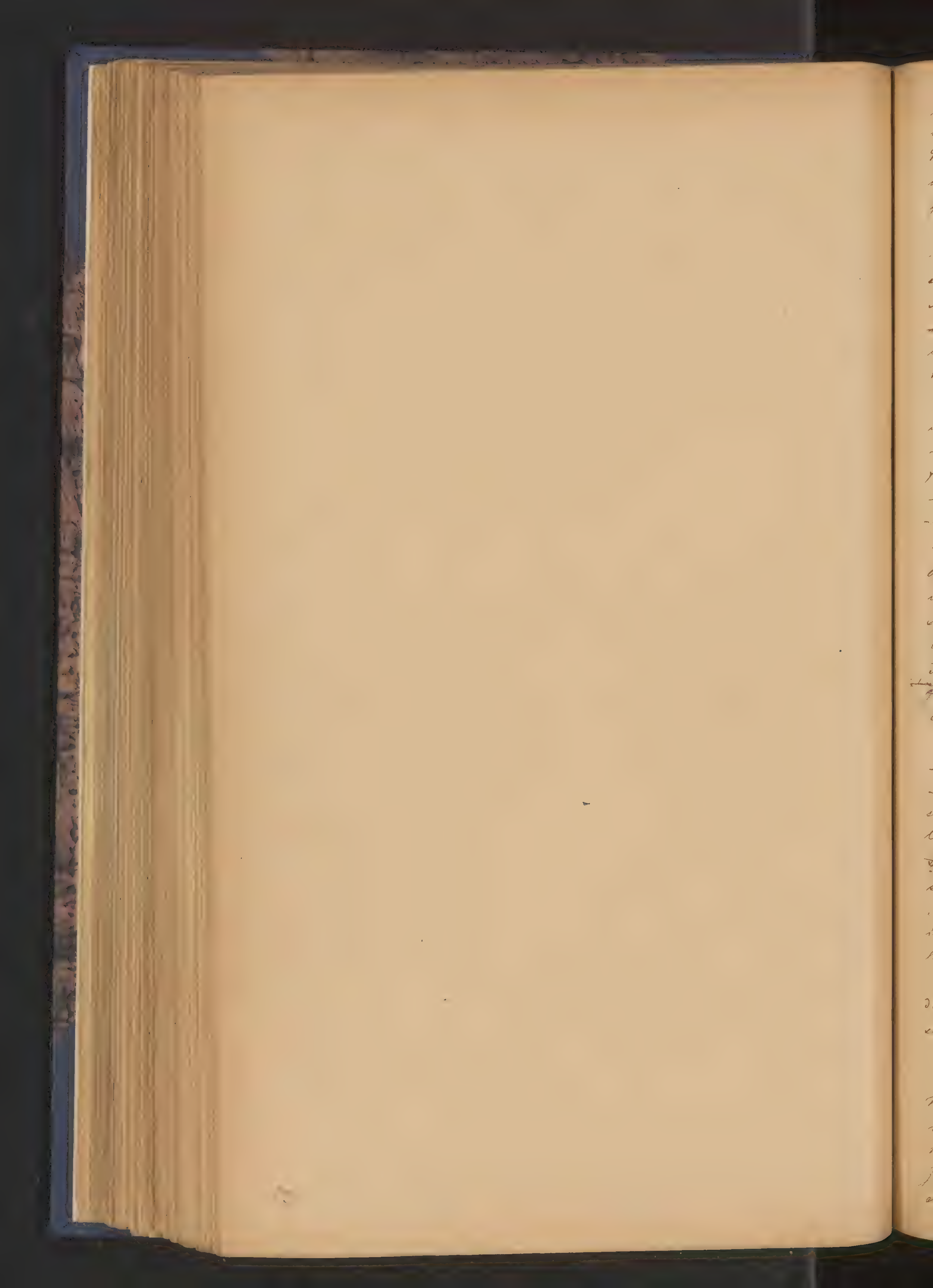
Die Unglückliche wollte dem Bruder nicht sagen, wie sie Jammer von Tag zu Tag mehr fürchtete; denn er hatte sich so sehr geändert, er war so wild geworden, er sah wieder ein Zigeuner!

– Philipp! – sagte Maxym, – gib ihr ein Maass Roggen, aber nur vorsichtig, damit es das Frauchen nicht sieht, denn bei uns giebts nicht viel und wir haben viele Mägen zu füllen..... Geh' nun, Motruna!

– Und Du stösst mich also von Dir, mein Bruder?

– Nun, nun, – fügte er darauf entgegnend – wenn Du den Zigeuner aufgiebst, mag er sich zum Teufel scheeren, es fände sich alsdann

* Ein alter slavischer Ausdruck für die Familie von über sieben Köpfen. Anm. des Uebersetzers.



schon ein Rath finden können, aber seit dem Zigeuner, mit dem wir uns niemals befreunden können, das ist Alles umsonst! Der Peter hatte es anbefohlen, die Gemeinde hatte es beschlossen; der Herr hatte gebeten und gedroht, die Gemeinde und wir haben doch nicht nachgegeben; oh, wir geben auch nicht nach!

Wiewohl Maxym Nichts versprach, hatte dennoch seine veränderte Stimme, sein milderer Ton angekündigt, dass er sich's überlegte und Etwas für die Schwester thun wollte. Motrona ging also ohne in ihn zu dringen fort, in der Absicht später wieder zu kommen, um die gebotene Gabe abzuholen; sie ließ sie absichtlich zurück, damit sie das Recht habe, abermals die Hütte zu betreten und nachzusehen.

Unterwegs begegnete sie dem dummen Jacek, der einen lahmen und widerspänstigen Ochsen langsam nach dem Stalle trieb.

– Ei, ei! Woher denn des Weges, Motronachen, Herzliebchen? fragte der Freund, und wo wollt Ihr denn hin, mein Herzchen?

– Ach, wie lange haben wir Dich nicht mehr gesehen, Du braver Jacek, rief die Frau bei etwas besserer Laune aus.

– Ich habe bei Euch nichts mehr zu suchen – entgegnete der Bursche rücksichtslos. – Ich dachte mir Anfangs, dass Dein Zigeuner ein biederer Mensch sei, aber er ist eben solch' ein Schelm, wie die übrigen –. – Wenn ich an Deiner Stelle wäre, würde ich diesen Zigeuner Teufel zwar verjagen, mag er mit dem Seinigen fortgehen, ich aber würde ihm an Eurer Stelle fortgeben, ohne jemals zu ihm wieder zurückzukehren; denn er taugt wirklich nicht so viel, dass man sich nach ihm sehnen könnte.

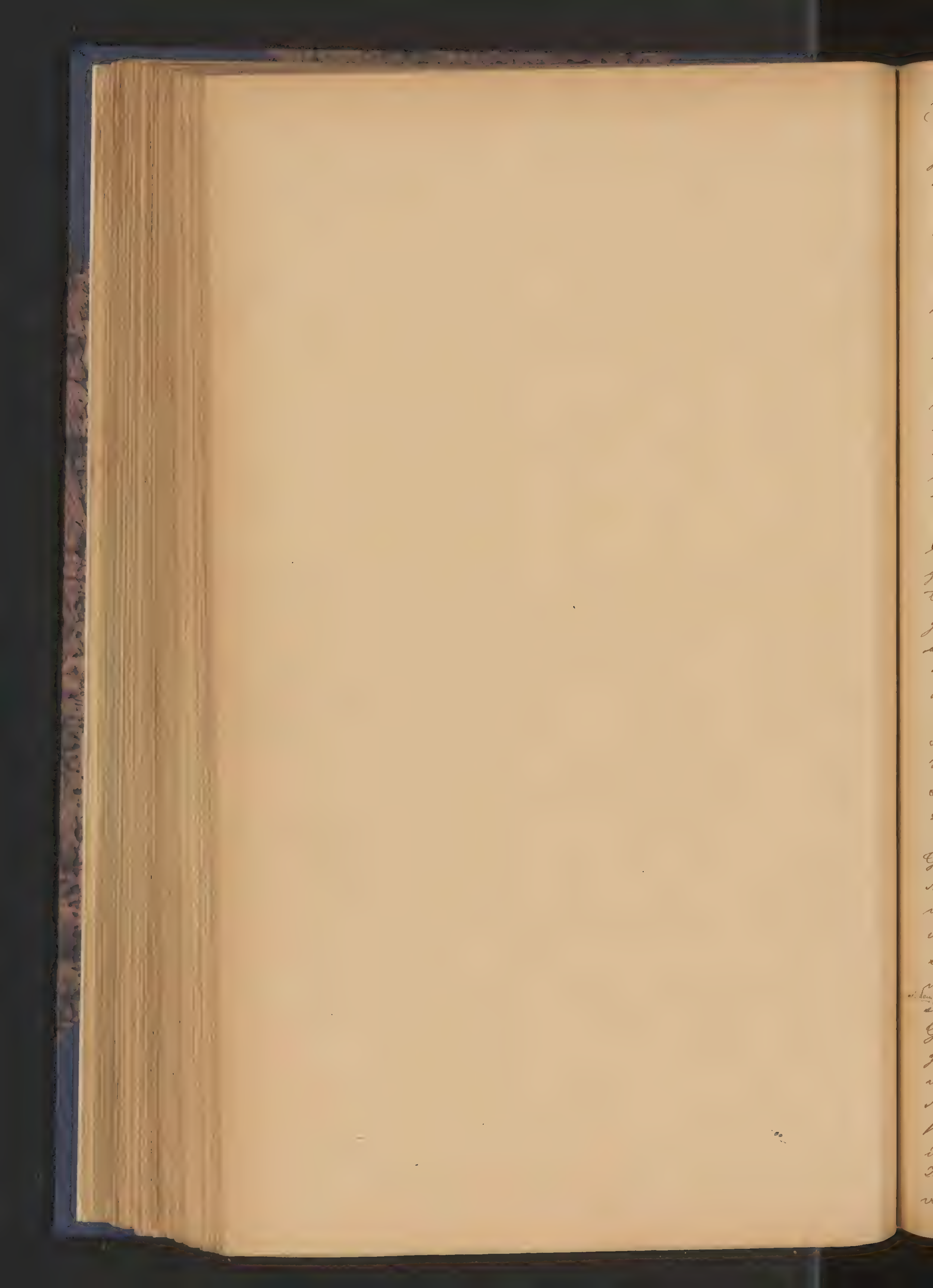
Am ganzen Leibe zitternd blieb Motrona stehen.

– Was hat er denn gethan? – fragte sie, – ich weiss von Nichts!

– Du bist eben eine gute Frau, weil Du blind bist. Auch ich wollte schon eine solche irgendwo herumnehmen! Dieser Halunke läuft ja den Zigeunerinnen nach, wie ein lediger Geselle; er hütet das Haus nicht, und anstatt nach Arbeit zu gehen und sich ehrlich sein Brod zu verdienen, treibt er sich auf den Feldern umher, frisst und schläft nur in der Hütte. Ich komme nicht mehr zu Euch, danke, denn ich bin böse; lebe wohl, Motrona!

Bei diesen Worten erhob Jacek den Ast gegen den faulen Ochsen, der schon zu weiden begann, trieb ihn vor sich her und ging fort.

Betrachtet man das Leben nur oberflächlich, welche mächtigen Unterschiede wird man da erblicken, welche Leiter der mannigfachen Schicksale in den verschiedenen Classen der menschlichen Gesellschaft, welche Mannigfaltigkeit in Gefühlen, Beschäftigungen und Leidenschaften! Aber hätte man erst die künstlichen Lumpen und Triebfedern der Bewegungen

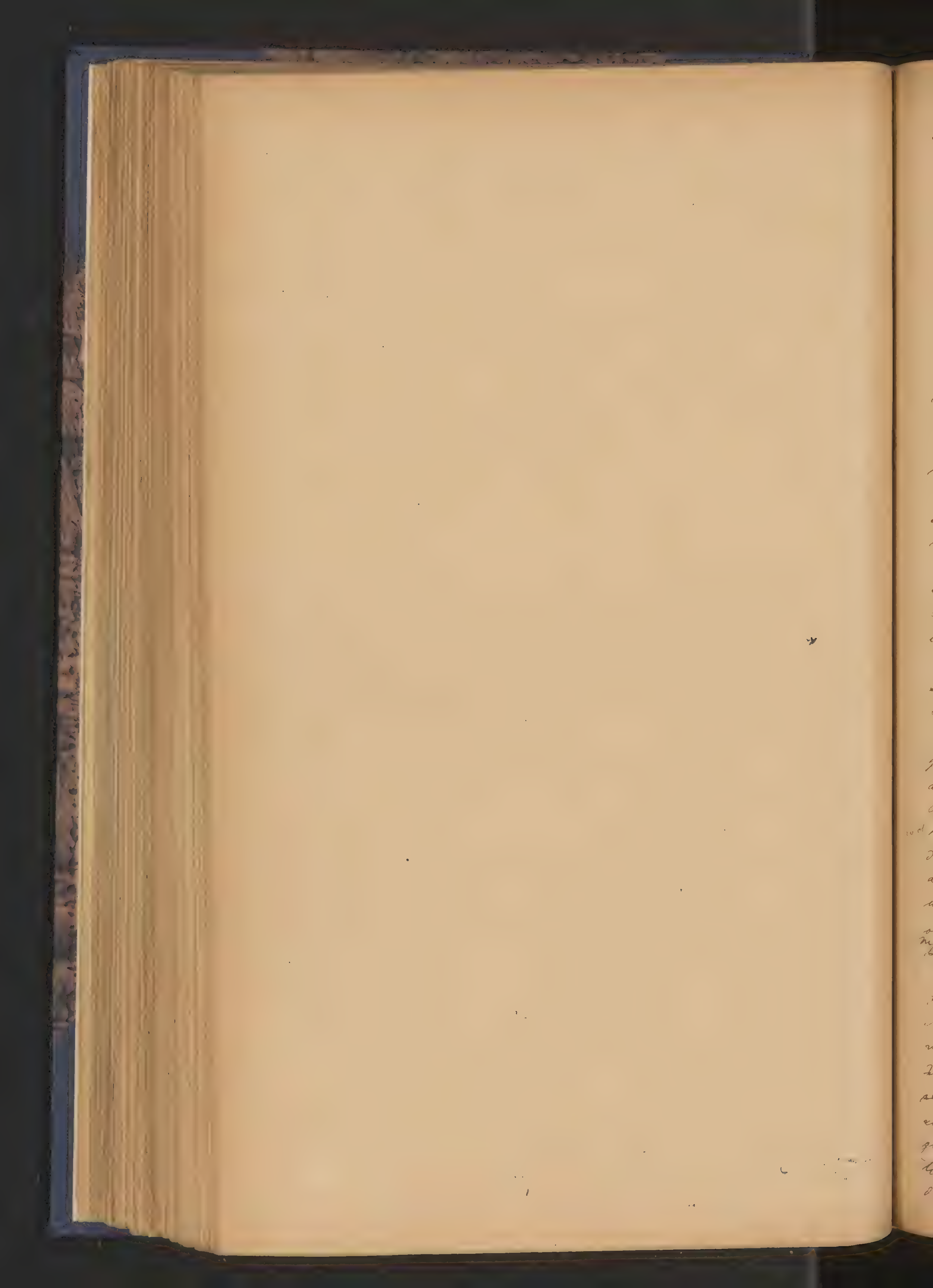


geknüpft und entfernt, wie wunderbarlich empfinden wir alle einen und denselben Schmerz: Wir weinen, freuen uns und sterben alle zugleich! Hier wie dort findet man dieselben Krankheiten des Herzens, dieselben Schmerzen der Seele und natürlichen Gebrechen, völlig dieselben Hoffnungen und Täuschungen... In ihrer äusserlichen Erscheinung liegt ihr ganzer Unterschied; im Innern aber, bleibt der Mensch nur ein Mensch, und daher ist er auf der niedrigsten Stufe der Gesellschaftsskala nur wahrheitsgetreuer, natürlicher, handgreiflicher, prägnanter, aber das Urbild ist ganz und gar dasselbe, wie auf den obersten Stufen. Nur veränderte Namen, nur über die Tiefe des Anstandes, des Schicksals gefällene Arbeitsverrichtungen, nur anerzogene, angelernte Scham bei der Offenbarung der Gefühle, Leidenschaften und Triebe; aber man kann sie überall aus den Folgerungen und aus den Ergebnissen wiedererkennen – überall findet man dasselbe und immer dasselbe wieder.

In der Hütte eines Bauern sieht man nur weniger Komödie. Man hat dort oben für diese zu wenig Zeit, um sie zu pflegen, aber Ihr seht sie auch dort schon – freilich ungeschulter, instinktmässiger, naiver sich abspielen; aber dort gleicht sie etwa den italienischen Scenerie-Improvisationen, in den Palästen seht Ihr dagegen nur längere, fatiguante Scenen, nur weniger feurige, lebenskräftige Auftritte, aber die Handlung bleibt ewig und überall dieselbe.

Wohl wahr, daß die leidenschaftlichen Gefühle unter einem Strohdache seltener geboren werden; sind sie aber einmal erschienen, dann gehen sie desto kühner vor; sie eilen rascher dem Ziele zu, als dort, wo man Alles zu maskiren und mit Manieren zu verdecken gewohnt ist.

In der Hütte Tumry's war jetzt weder der Friede noch das Glück zu finden, von welchen er früher so schön geträumt hatte. Noch vor der Ankunft der Zigeuner wurden sie von den Träumereien und Sinnestäuschungen vertrieben. Einer jeden plötzlichen Lebensänderung, in die der Mensch sich unüberlegt, unvorsichtig hineingestürzt, folgen solche Erinnerungen auf dem Fuße, und man hat seinen Schritt später immer mit Bedauern und Sehnsucht nach dem früheren Zustande zu entgelten. Das Herz Motruna's gehörte nunmehr seit der Geburt des Kindes demselben ausschließlich an, und Tumry, der gleichgiltig und abgekühlt wurde, vermochte es sich nicht mehr zuzuwenden. Motruna ahnte seine Anhänglichkeit zur Ara, weil auch die alte Jaga unvorsichtig über das Verhältniß plauderte; aber sie war viel zu stolz, um nur ein Wörtchen des Vorwurfes verlauten zu lassen. Sie schloss ihren Schmerz in ihrem Innern ein und widmete sich ganz und gar dem Kinde. Sie verrichtete gern auf eine bessere Zukunft und sah im voraus



schon kommen, dass derjenige, um den Liebe Willen sie so viel gelitten hatte, ihr mit Vertrauen ihnen und sie aufgeben würde.

Diese Ergebung in das Schicksal hatte Matrona der unbegrenzten Anhänglichkeit an das Kind, in der sie ihr ganzes Leben sinnlos, zu verdanken.

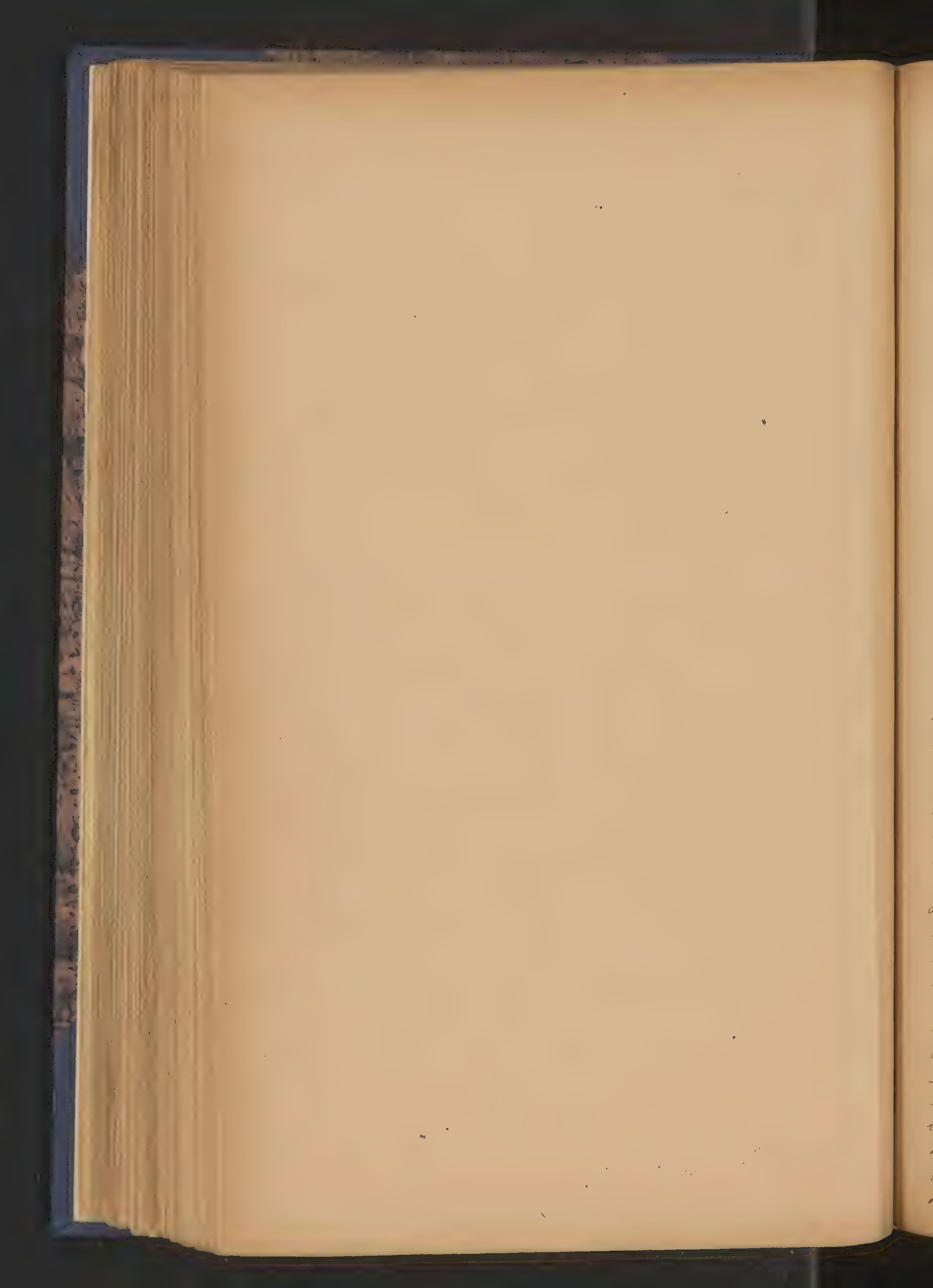
Fanny war seit jener Nacht, in welcher er im Schlafe aufgestanden war, um nach dem Zigeuner-Lager zu eilen, so gleichgiltig, so kalt, und so hatte sich sonderbar verändert, dass es als eine Danaiden Arbeit hatte erscheinen, ihn wieder für das früheren thatkräftigen Leben zu gewinnen. Als ein Opfer der Ueberanstrengung, gänzlich entkräftet, da aber nun noch das letzte Aufflackern des Lebenslichts zur Schau trug, schleppte er sich gebrochen und mühsam fort, scheu wie ein Wild schlenderte er den ganzen Tag umher. Was um ihn geschehen mochte, liess ihn kalt, er vernahm weder das Liedchen der Mutter an der Wiege des Kindes, noch das Geschrei und Gewimmer des Töchterchens. Seine väterliche Stirne bog sich über das Kind nicht kummerbeladen, das Geschrei desselben weckte ihn hie und wieder einmal, aber es drang bis ins Vaterherz nicht hinein.

Matrona war also in der Wirklichkeit verlassen; sie stand allein in der Welt, trotzdem ihr Mann noch lebte; einen einzigen Rettungsanker boten ihr nur die milderen Worte aus dem Munde ihres älteren Bruders der.

Und Fanny saß bald dumpf vor sich hinbrütend daheim, bald strich er ganze Tage lang auf den Feldern umher und spionirte, was Asa that; er fluchte der Zauberin und er suchte sie.

Als er sie am letzten Tage, während er an der Fensterscheibe gedrückt stand, erblickt hatte, als er gesehen hatte, wie sie sich auf die Schulter des Herrn Asian gestützt hatte, und diese ihr Romanlied vollends einwiegte, da blieb ihm kaum noch Kraft übrig, um nach Hause zurückzukehren, trotzdem ihn des Gewissen dorthin trieb. Er lief in die Hütte hinein, athmete ihre schwere Luft und jagte wieder zur Thüre hinaus, wie ein wasserscheuer Hund trieb er sich auf den Feldern ohne Zweck und Ziel umher und seine Füsse trugen den matten Körper nach dem Lager der Zigeuner.

Das Häuflein der Romen stellte unter der neuen Herrschaft Pacás ein noch grösseres Bild der Unordnung dar, als früher; Aprach, der frühere Führer, sah nur lächelnd lächelnd Allem, was vorging zu. Aber auch er hatte sich in der kurzen Zeit bis zur Unkenntlichkeit verändert. Er schien sich gleichsam mit seinem Schicksal ausgesöhnt zu haben und auf die Zukunft zu bauen, demüthig und schweigsam bediente er heute diejenigen, die ihm gestern noch zitternd gehorchten, und von Zeit zu Zeit liess das Zucken der Lippen noch das unverlöschte Gefühl des Stolzes oder des Rachegedankens in ihm erkennen. Aber auch



das Leben unter dem Zelte war anders als früher; der Blasebalg lag umgestürzt am Boden, der Amboß war auf dem Wagen, das Schmiedewerkzeug lag auf einem Haufen aufgespeichert; Niemand außer Aprosch und einigen alten Weibern, die sich im Gezänk um den rauchenden Kessel tummelten, war thätig; Alles wurde vom Hofe geliefert und die auf den Schutz Asa's bauenden alten Zigeunerinnen wühlten im Dorfe nach Belieben; sie stahlen was sie nur erreichen konnten und lachten über die Leichtgläubigkeit und Dummheit des Volkes.

Pusa, der neue Herrscher, erlaubte sich nach soeben erst erlangter Freiheit und Macht mancher Übergriffe; er schikanirte Aprosch den ganzen Tag, oder saß mit seinem Pfeifchen schlummernd am Feuer.

Die müssige Ruhe gefiel sowohl Pusa, als auch der ganzen Bande; selbst die Kinder beuteten sie aus und strolchten in der Umgegend straflos umher. Asa, welche nur selten und für eine kurze Zeit nach dem Lager kam, sah nicht was dort vorging, aber man konnte von einem Tage zum anderen mehr merken, daß Aprosch dort binnen kurzem fehlen wird, und daß Pusa die Zügel der Regierung in der ungewohnten Hand zu behalten nicht im Stande sein würde.

Als Tunny an das Lager der Zigeuner gekommen war, hielt er am Wagen an, unter welchem auf der bloßen Erde, von den Übrigen abgesondert, der alte Aprosch, seinen Kopf auf den schwachen Arm stützend, ausgestreckt lag. Er blickte ihn an, ihre Augen begegneten einander, aber sie waren beide so unglücklich, dass die alte Feindschaft in ihren Herzen den neueren, kräftigeren Erschütterungen Platz machte.

In ihren Augen war kein Zorn und kein Haß zu lesen. Der alte Zigeuner sah auf dem Gesichte Tunny's so deutliche Spuren der Abspannung und Verzweiflung, die nahezu an die Raserei streifte, dass er sich für die früheren Verschuldungen genügend gerächt fand. Tunny dagegen sah den alten Dedos an der schlechtesten Stelle liegen und so vermochte er eine Verhöhnung nicht über sein Herz zu bringen.

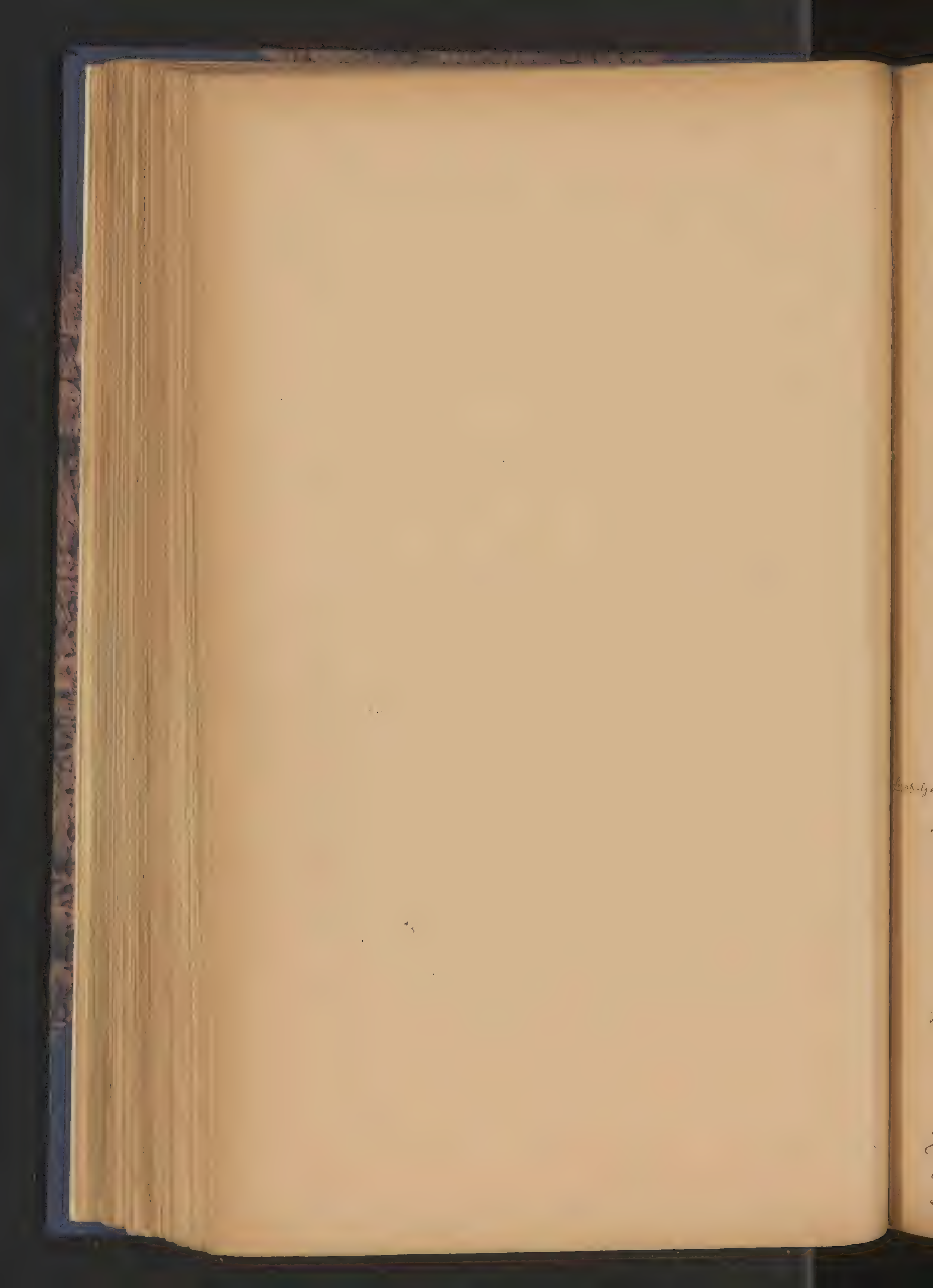
— Ah! — rief Aprosch leise lächelnd — Du hast Dich wieder abermals verirrt, es ist Dir schwer in der Hütte auszuhalten?

— Und Dir ergeht es im Lager wohl auch nicht besser! — entgegnete Tunny.

— Wer weiß es?... antwortete der frühere Dedos. — Du würdest vielleicht mein Elend gegen das Deinige gerne eintauschen wollen?

— Und Du würdest den Tausch eingehen? fragte der Zigeuner.

— Oh nein! — entgegnete Aprosch mit dem Haupte schüttelnd, ich bin noch heute freier als Du! Diese Bynke Zig und die Anderen wollten ja, daß Pusa der Führer werde; mögen sie sich mit ihm verrechnen, wir wollen sehen, was weiter daraus wird. Sie quälen mich, wie man nur quälen kann,



aber ich bin auf die Arbeit gewöhnt; sie schelten, aber ich höre sie nicht und lache nur. Was haben sie mir denn Böses angethan?

– Wie? Fluchst Du Deiner Lage nicht? – fragte Tunnery.

– Was hilft das Fluchen, wenn man leiden soll! Den Bukelesonus (Hunger) fühle ich nicht; der Piri (Topf) steht vom Morgen bis zum Abend am Feuer und ist niemals leer; sollte es mir da nicht einerlei sein, ob Wasser zu tragen, das Holz zu hacken, oder den Hammer zu schwingen?

– Aber Du musst ihnen gehorchen?

– Wohl wahr, – begann der alte Zigeuner, – dass es Demjenigen, der sein ganzes Leben lang Befehle ertheilte, nicht sofort leicht fällt, zu gehorchen; aber es lässt sich halt auch dieses erlernen.

Tunnery seufzte auf.

Und die Hoffnung aufgeben, wie Du, als man Dich dazu zwang, da Du Asa noch in Deiner Gewalt hattest!

– Egaschi gleicht einer Gwezhi (Schlange) – entgegnete Aprasch langsam – wer hätte eine Frau jemals ganz in der Gewalt? Du meinst sie mit voller Hand fest zu halten und kaum versiehst Du Dich, so gleitet sie aus und beisst Dich.

– Alter, Du hast sie wohl niemals geliebt?

– Und Du hast sie wohl zu spät zu lieben angefangen? – entgegnete der müde Führer.

Sie war nicht meine erste Liebe; Du hast die Deinige nicht erkannt, ich aber habe die Krankheit schon öfters überstanden, während Du sie erst zu fühlen beginnst. Oh! Ich beneide Dich nicht im Geringsten, willst Du sie lieben, dann wahre Dich Deiner Haut.

Byrek-Egaschi! Ein Satan ist dieses Frauenzimmer! (Byrek-Egaschi) entgegnete Tunnery in Gedanken vertieft – wer weiss zu ergründen, was sie denkt, wer weiss wen sie liebt und wie sie handelt?

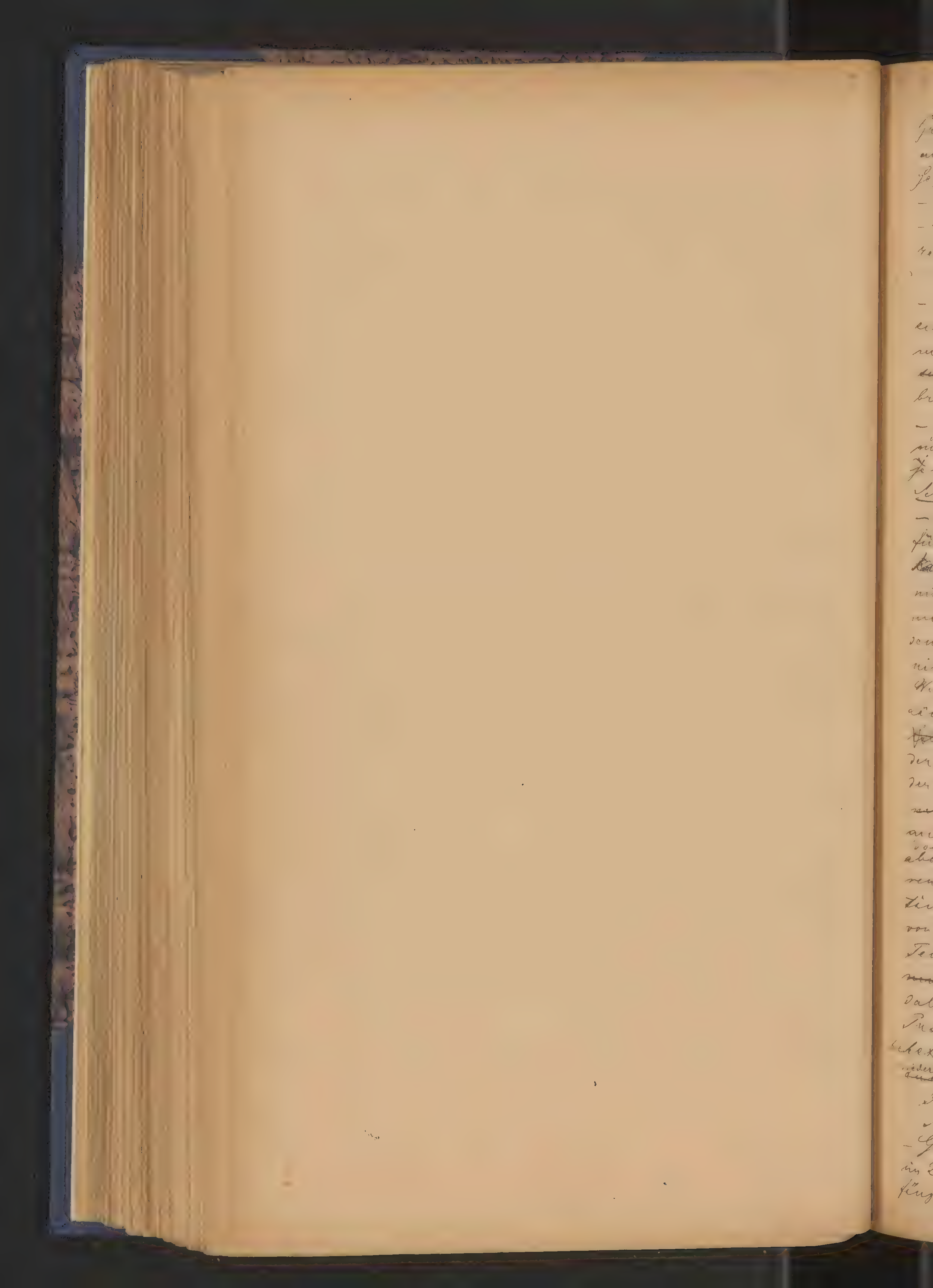
– Wie ein jedes Weibsbild – entgegnete Aprasch kühl, zeige mir unter ihnen ein besseres! – Romni oder Gadsia (Zigeunerin oder eine Fremde) sie sind sich alle gleich, sie sind alle einer Mutter Töchter.....

– Nein! Ein Mädchen wie dieses, hat die Welt noch nicht gesehen!

Aprasch wandte sich nach der anderen Seite ab und lachte laut auf.

Sie läuft nach dem Lager und nach dem Hofe, sie lockt alle Welt, die ihr entgegentritt, sie umgarnt einen Jeden, selbst aber ist sie hart wie Stein.

– Du hast nach ihr verlangt, und nur die Jugend brennt in ihr! Alles dies würde ich ihr aber verzeihen, wenn sie nur mein sein wollte!



In diesen Worten spiegelte sich so recht die Eigentliche des Greisenalters, das bereit ist sich zu erniedrigen, um nur noch ein wenig zu genießen. Tunny sprang in die Höhe, als sich ihm ein Gefühl zeigte, das er nicht begreifen konnte.

– Und ich, ich würde sie dafür, wenn sie mein wäre, todtschlagen!

– Du bist ihretwegen wahnsinnig geworden, Tunny! Es ist Dir schon rechtes! – entgegnete Apsach.

Der Zigeuner schwieg.

– Nun wohl, der Reihe nach – fügte Apsach hinzu, – wird sie vielleicht auch einmal Dein sein, sobald sie erst die Junker nicht mehr werden haben wollen, dann wird sie vielleicht auch geruhen, sich zu den Zigeuner anzuschmiegen und sich an seiner breiten, schwarzen Brust zu wärmen.

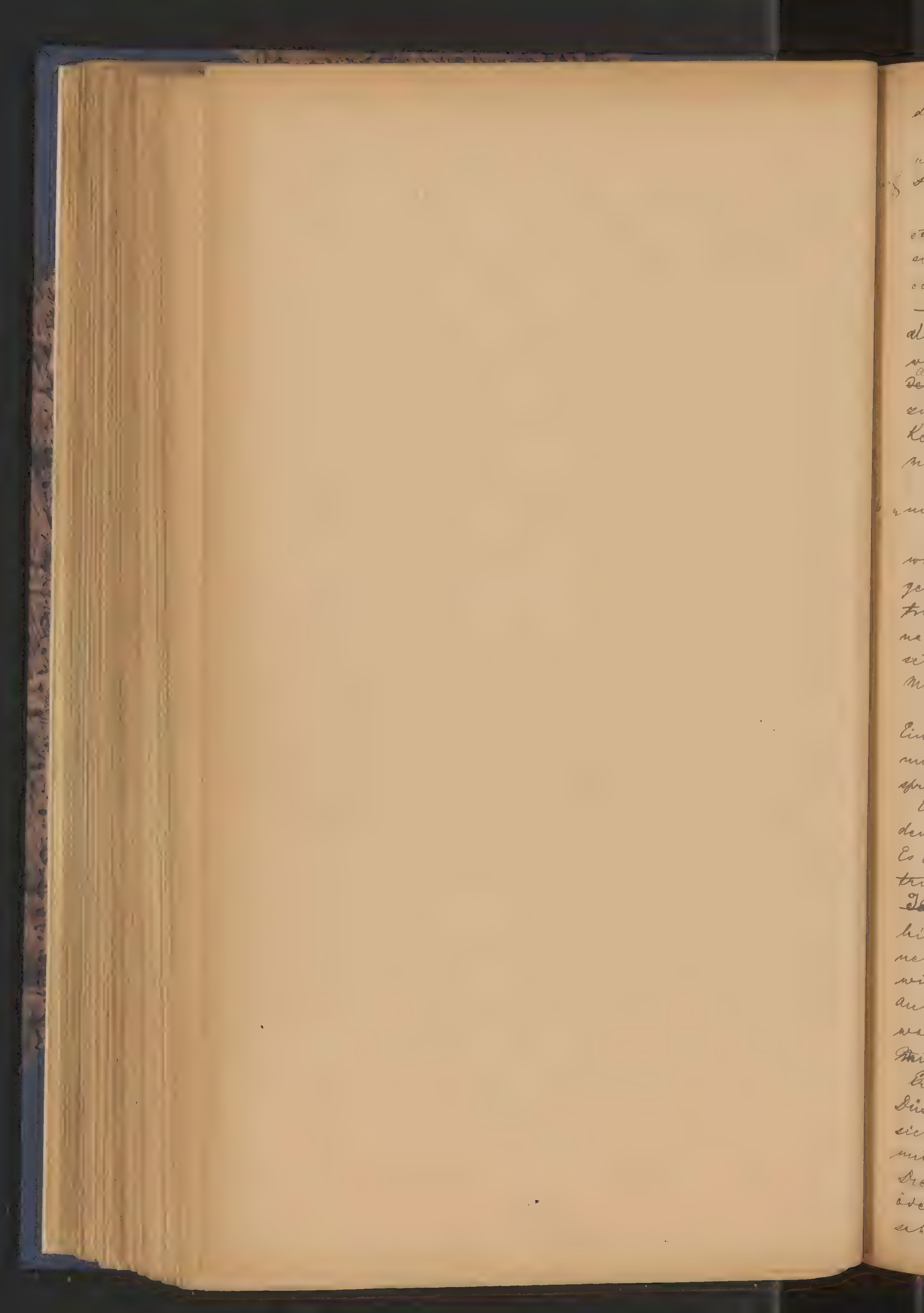
– Niemals! Nimmermehr! – platzte Tunny los – denn würde sie nachher nur einen einzigen Blick zur Seite, auf Jemand Anderen werfen, dann würde ich sie gewiss wie einen Schukela todtschlagen.

– Wärest Du so alt schon wie ich, und trügest Du die vollen fünf Kreuze auf dem Rücken – sagte Apsach langsam, seinen Kautabak im Munde pressend – dann würdest Du die Sache mit anderem Auge betrachten. Du hast das nach unserem Fortzuge aus Stawisko und Deiner Flucht aus dem Lager nicht mehr gesehen, darum kannst Du auch freilich nicht ermessen, welcher Satan dieses Mädchen ist. Wie vielen Burschen, Männern und Greisen sie Küsse und Lächeln unterwegs feilgeboten und verkauft hatte, wie vielen sie die Köpfe verdreht hat, dass sie ihr wie dem Kometen der Schweif folgten; alle diese zu zählen wäre ein Ding der Unmöglichkeit. Denke Dir nur, es begann schon öfters bei mir, Kotka, bei mir, einem alten Sünder, begann die Eifersucht auf manchen Herren empor zu klettern und daran zu nagen, doch immer habe ich mir gesagt: Wollte sie mir nur angehören, dann würde ich ihr Alles verzeihen! Dieser Satan tändelt in der That nur, um zu quälen, aber er lässt sich von Niemandem fesseln noch binden. Es scheint, dass dieses Teufelsmädchen ebenso wie essen, trinken und athmen, auch täuschen und reizen muss. Ich habe sie schon dabei ertappt, wie sie den Krüppel von einem Kerl, diesen Tusa und andere ganz gemeine Bauern mit ihren Augen behexte, um nur nicht müssig zu sein, und habe es dann wieder gesehen, wie sie aus vollem Herzen sie verlachte!

Tunny rieb sich die schweisstriefende Stirn.

Also nicht einen einzigen Moment kann man ihr glauben?

– Glaube ihr dann Alles, wenn sie wüthend, oder wenn sie im Zorn ist, aber sobald sie Dir über ihr Herz zu berichten anfängt, so wie sie hoch und heilig betheuert, dass sie Dich liebt,



dann spie der Lügenkatze in's Gesicht, denn sie lügt!

Der Zigeuner erhob sich von dem Boden und seufzte auf, und Amsch blickte, unter dem Wagen liegend, dem Fortgehenden nach. Sie trennten sich schweigsam.

Und abermals schlenderte Tunwy auf dem Wege; bald blieb er stehen und ließ seine Augen in das All schweifen, bald mäßigte er seine Schritte, bald lief er in rasender Eile wie ein Besessener .....

— Ha! rief er zu sich selbst, was habe ich noch zu überlegen als den Schluß! Kann man unter solchen Verhältnissen weiter leben? Ich habe ihren Kopf auf ihr Brust diesem [illegible] gesehen, und mag jetzt nichts mehr schauen. Weder zu den Zigeunern, meinen Brüdern, kann ich zurückkehren, noch unter den Gadsies weiter leben, die mich wie einen Hund von sich stoßen.

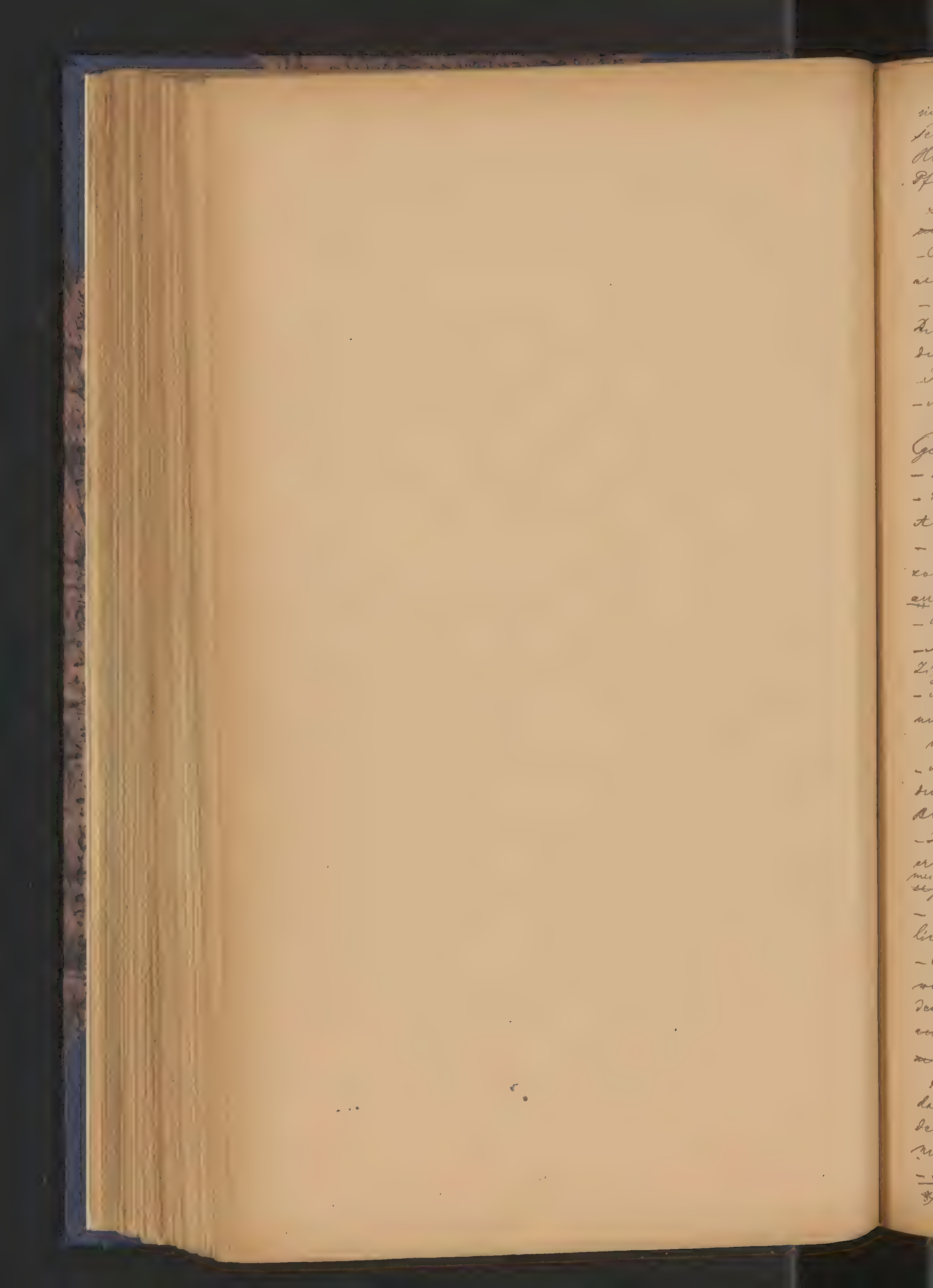
Es bleibt nichts weiter übrig, als den Strick um den Hals zu legen und die Seele zum Bynk zu schicken......

Dieser Gedanke, der ihm schon öfters durch den Kopf geflogen war, hatte jetzt mehr denn zu einer anderen Zeit Wurzeln geschlagen, und das Leben schien ihm jetzt so schwer und unerträglich, dass er es nicht mehr zu ertragen vermochte. Motruna liebte er nicht, das Kind war ihm gleichgiltig, das Elend setzte ihm zu, Ana hatte ihn verrathen.... Und für das Morgen blieb ihm nichts weiter, als der Tod übrig.

Nach diesem Entschlusse ward es ihm leichter um's Herz; es war ihm wie einem Seefahrer, den der Sturm auf dem Meere lange umhergetrieben hat und dem endlich ein fester Gegenstand in die Augen springt, sei dieser auch eine Felswand.

Er lächelte wild auf und griff nach seinem rothen Gurt, den er schon im Gedanken zur seiner Würgeschnur bestimmte. Es war dies ein wollener Gurt, von der Hand der armen Motruna gestrickt und gefärbt — die Frau kam ihm dabei in den Sinn. Ja! sprach er in seinem Innern, wird auch ihr das Leben leichter fallen; ihre Brüder, der Hof und die Gemeinde nehmen sie wieder auf, sobald nur der Zigeuner fort sein wird, sie werden dann schon die zwei Waisen ernähren! auch die — diese — wird mir keine Thräne nachweinen; was soll ich noch leben, wozu soll ich den Leuten und mir selbst noch zur Last dasein!

Er wandte sich um und sah nach dem Himmel: Düster und traurig war die Welt zu schauen; es thürmten sich die finsteren Wolken und jagten einher, es war grausig und kalt traurig, wie an einem Tage, der dem Tode vorangeht. Die düstere und nebelgraue Gegend erschien ihm wild und öde. Schon griff er mit der Hand nach dem Gurte, schon sah er sich rings umher nach einem Aste, obgleich er mitten



im Felde stand und kein Baum zu erblicken war, als er den Schall von Tritten vernahm und Asa plötzlich hinter dem Hügel hervortrat und auf dem Gipfel erschien und wie ein Pfeil schnell an seiner Seite war.

Tunny erblickte sie, wich einige Schritte zurück, seine Haare sträubten sich.

– Ah, bist Du hier? fragte sie lächelnd – Du bist, wie ich sehe, mit dem Lager gegangen, hast Du etwa auf mich gewartet?

– Ich habe auf Dich gewartet – antwortete Tunny bitter – ich habe Dich gesucht, um dich zum letzten Male zu sehen und Dir in die unverschämten Augen zu speien!

Tunny, was ist Dir denn begegnet?

– Nichts, ich stand nur am Fenster des Herrenhauses, als Du – Frowana Jag *) – gesungen hast.

– Und Du hast dem Liede gelauscht? – fragte das Mädchen gleichgültig.

– Und ich habe auch gesehen, wie Du auf der Brust des Rajdam hingesunken bist....

– Du hättest aber bis zu Ende sehen sollen, ++ erwiderte Asa zornentbrannt. – Du hättest auch sehen sollen, wie wir auseinander gingen!

– Oder wie Ihr aneinander gingt? – fragte der Zigeuner.

– Tunny, Du bist wirklich wahnsinnig geworden! rief das Zigeunermädchen mit dem Fusse stampfend aus.

– Nein! Nur nüchterner bin ich geworden – schrie Tunny – und ich will dem ein Ende setzen!

Bei diesen Worten riss er wüthend mit den Händen an dem Gurte.

– Aber bei Gott, dein Kopf schwindelt Dir! – begann Asa, durch den Anblick des erhitzten Gesichts und des düsteren Blickes Tunny's erschreckt. – Was hast Du nur vor?

– Ich denke nach dem Walde, und mich dort zu erhängen – sagte im ruhigeren Tone der Zigeuner. – Was meinst Du denn, ich werde doch gut daran thun?

– Weshalb denn? Etwa deshalb, weil ich mich von dem kränklichen alten Kinde umarmen liess? lächelte sie.

– O, ich glaube nur nicht, dass ich mich Deinetwegen erhängen werde – unterbrach sie Tunny (immer an dem Knoten des Gurtes arbeitend, den er nicht aufzulösen vermochte) ohne dem hat mir das Leben genug schon zugesetzt. Du? Du bist es nicht werth!

Asa erschrak immer mehr, als sie sah, dass der Zorn nicht wirkte, sprang sie mit Leidenschaft auf den Zigeuner zu, aber Tunny stiess sie schon von Weitem mit der Hand und mit seinem Blicke zurück.

– Fort, Du Schlange! – rief er, – fort von mir! Gehe hin und

*) Anfangsworte des Zigeunerliedes: „Lasst auf die Flammen lodern"

verkaufe dich, an wen Du willst und um welchen Preis Du willst! Ich besitze Nichts, womit ich dich kaufen könnte!

Bei diesen Worten wandte er sich um und lief nach dem Walde, vollends wahnsinnig und im Schmerze schier sich auflösend.

Und abermals lief er über die Felder, wie damals nach dem Lager und fühlte nicht, welche Strecken er durchlaufen hatte; er hörte das Rufen des Mädchens nicht, das ihm nachhallte; er merkte nicht, als ihn das Waldesdunkel aufnahm, dass er mit dem Kopfe wider einen Eichenstamm rannte und blutüberströmt zu Boden fiel. . . .

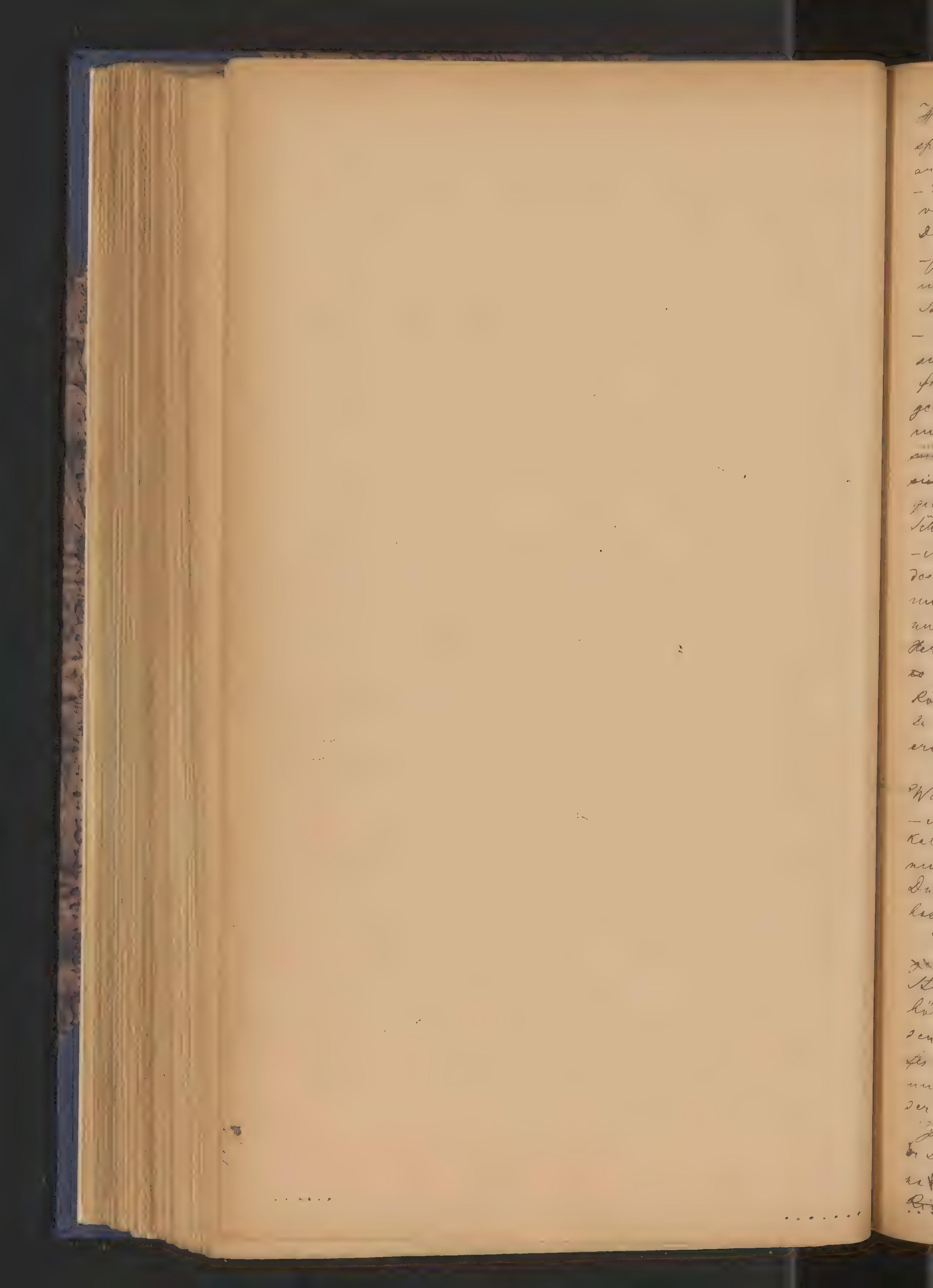
Ueber ihm, hoch in den Wipfeln der Bäume brauste der Sturm, er zerbrach dicke Aeste und entwurzelte manchen Stamm; Rabenvölker, von dem Orkane zusammengetrieben, flogen über ihn vorüber und der bewusstlos Dahingestreckte blieb die ganze Nacht über auf dem Boden liegen. Erst am Morgen kam ihm die Besinnung wieder, und die Dämmerung, die Kühle des Tages und seine Ermattung erschlossen ihm die müden Augen. Aber mit dem ersten Schimmer der Morgenröthe kam ihm sein gestriger Vorsatz des Selbstmordes [illegible] in's Gedächtniss.

Er ergriff den rothen Gurt, den er in der konvulsivisch zusammengepressten Hand fest hielt und nicht losgelassen hatte, und begann im Walde umherzuirren, um sich einen passenden Ast auszuwählen. Plötzlich kam ihm die Unglück verlassene Hütte in den Sinn, die ihm Frank seinerzeit gezeigt; er ging, für seine Absicht jene verfluchte Hütte aufzusuchen.

Aber dieses Suchen war dem Wahnbethörten keine leichte Sache; er konnte sich umsoweniger in dem Walde orientiren, als er die Tiefen desselben nicht genügend kannte, und so verirrte er sich auch alsbald. Er ging und kam zur selben Stelle wieder zurück; er irrte und ermüdete sich als bis auf den Tod und hätte auf dem ersten besten Kiefernaste geendet, wenn er nicht auf einmal auf jenes Hüttchen gestossen wäre, das ihm, wie durch ein Wunder, [illegible] aus dem Dickicht herüberschimmerte.

Er war am Ziele angelangt und lachte in sich selbst, indem er sich sofort in der verwitterten Ruine der Försterhütte nach einem für seinen [illegible] geeigneten Plätzchen umsah. Ein Balken, über den man den Gurt leicht hinschleudern konnte, und der noch unter den vorhandenen der festeste

zu sein schien, war gerade wie für ihn noch übriggeblieben; er zauderte also nicht länger, sondern entfaltete den Gurt und band mit Geschick die beiden Enden um den Balken.
Da durchdrang die Stille der Ruine plötzlich, im selben Momente, da er mit dem Binden beschäftigt war und die Schleife erweiterte, hinter ihm ein gellendes Gelächter, dass er erschrocken zusammenfuhr und nach dem Urheber der Störung spähte.
Gegenüber der Hütte, die ganz verfallen war und von der nur einige Pfosten noch ein Skelett bildeten, sass auf einem Baumstumpfe in gravitätischer Pose der dumme Janck und schlug ein fröhliches Gelächter an.
— Ei, ei, ei! Guten Morgen Zigeunerherz, mein Liebster, — rief er, während er ihn mit dem durchlöcherten Strohhut artig grüsste, — bist Du doch wenigstens einmal in der Frühe des Morgens aufgestanden, um Dich zur Arbeit zu schicken. Sag' an, mein Herzchen, war es nicht gut, dass ich Dir diese Stelle gezeigt habe? Dieses Plätzchen ist ja für Dich just wie auf Bestellung gemacht!
Tunny blieb zur Säule erstarrt stehen und liess die Schleife fallen.
— Es thut Nichts, es thut gar Nichts, mein Liebster — lachte der Männchen weiter auf, — nur zur Sache, zur Sache. Ich störe nicht im mindesten, Gott bewahre, mein Herzchen, geniere Dich nur nicht; ich, der gehorsame Knecht, will nur zuschauen, will nur lernen, wie man das macht, für den Fall, dass ich auch jemals in der Lage sein sollte. Thu' das Deinige, Liebster. Ich werde Dich schon ganz gewiss nicht abschneiden, in meinem ganzen Vermögen würde ich kein Messer finden.
Der Zigeuner begann abermals den Gurt zu binden und wieder zu lösen. Ein gewisses Schamgefühl hatte sich seiner bemächtigt.
— Ich habe mir immer gedacht, mein Zigeunerchen, mein Liebster — fuhr Janck in seinem Geplauder weiter fort — dass Du doch einmal so enden müsstest, nur habe ich es nicht erwartet, dass Du Dir so was selbst und so bald schon bereiten würdest! Nun, schliesslich hast Du recht, und es wird so besser. Mach nur, mach nur, und treibe mit mir keine Possen, ich will erst dann im Dorfe Kunde davon geben, wenn Du ganz kalt bist, damit man nicht vergeblich nach Dir suche.
— Janck, mach dass Du fortkommst und höhne mich nicht in meiner letzten Lebensstunde — schrie der Zigeuner ihn an.
— Ei, ei! Wer würde sich verdriessen, über einen so grossen



Herrn, der sehr Rüber, Tod oder Leben entscheidet, zu spotten?* Den wollt' ich aber mal sehen! Ginge das auch an! Wäre das auch statthaft? – fragte Janck.

– Mein Zigeunerchen, mein Liebster, genire Dich nur nicht vor mir, wir sind doch so alte Bekannte: thue nur das Deinige!

– Janko! Lass mich in Ruhe, ~~gestatte~~ thue mir die [illegible] an und lass mich ruhig sterben! – stöhnte mit gebrochener Stimme Tunny.

– Störe ich aber auch nur im Geringsten? Gott ~~Du Gerechter~~ schütze mich davor! Wenn Du mich darum ~~um einen Rath~~ gefragt hättest, dann hätte ich Dir ja selbst noch dazu gerathen! Ohne solch' einen faulen Drohnen, der ~~da~~ nur den Mund zum Essen hat, aber keine Arbeit verrichten will, wird wohl auch Matrona, diesem heiligen Weibe, ~~ein~~ leichter zu leben sein, und Du wirst auch am Strick bequemer haben, als in der Hütte, wo Dir der Hunger auf Schritt und Tritt folgt, als ob er bei sich zu Hause wäre...

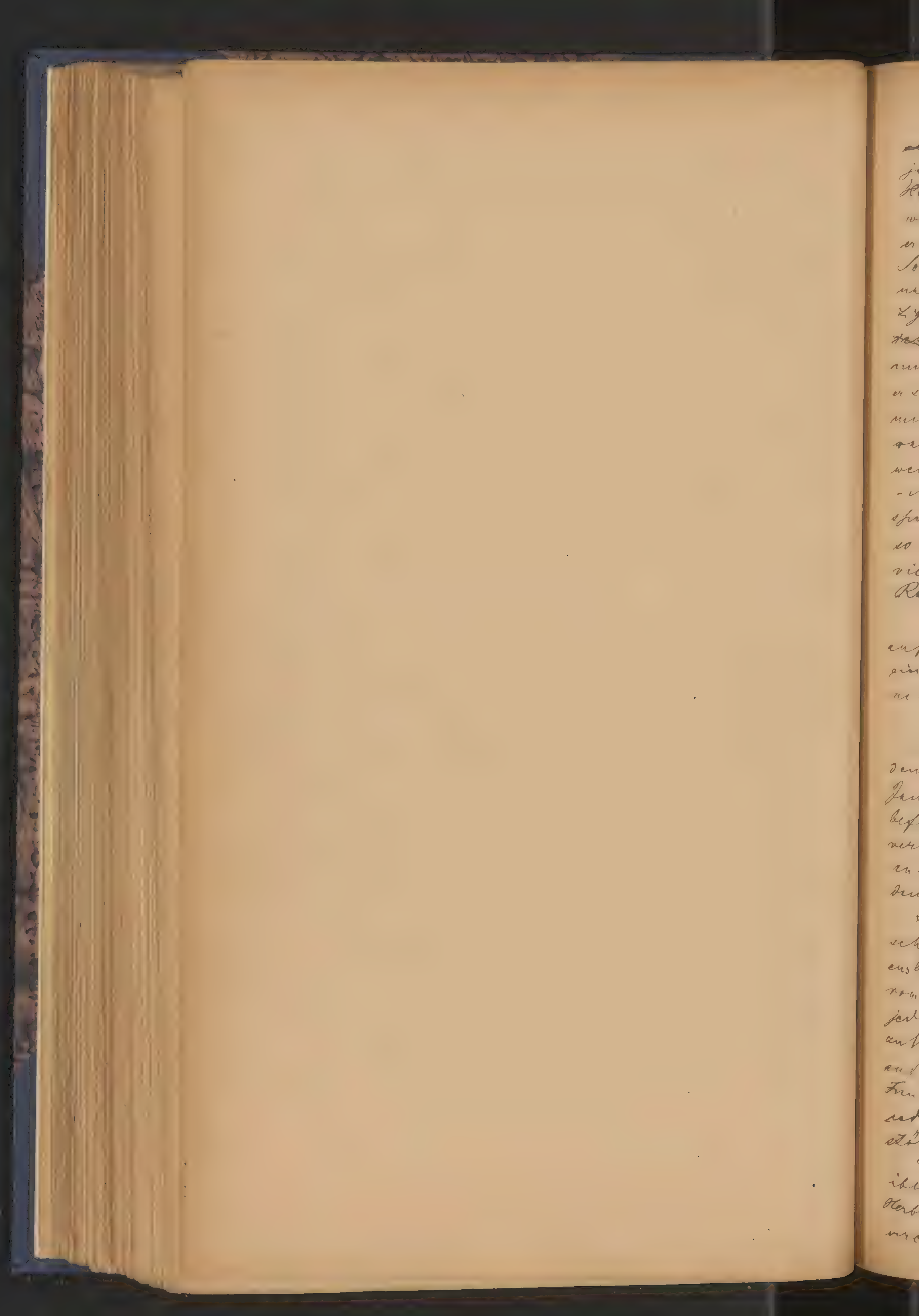
– Aber hollo! – lachte Janck nach einem Momente des Stillschweigens. Du bist ein Pfiffikus; Du knüpfst und knüpfst, machst einen Knoten nach dem anderen, und vergisst ja das Aufhängen! Ich würde Dir schon vom Herzen gerne behilflich sein, aber man will ja wissen, ob über einen solchen für Dich so schwere Noth einbrechen könnte! Ist es nicht ein kluges Ding, eine Schleife zu machen, den Kopf hineinzustecken, ~~unter~~ die Füsse den ersten besten, morschen Klotz ~~unter~~ zu stellen und – und...

Diese Worte brauchten Tunny nur in den Ohren, wie das Waldgeäst: er ~~verstand~~ nur, dass [illegible] Hohn zu Grunde lag.

– Aber mein Zigeunerchen, mein Liebster – endigte Janck kalt – Du probirst nur und probirst, treibst nur mit mir Scherze und machst mich unnütz gespannt. Du bist ja wohl nur ein Feigling, mein Liebster, Du hast wohl gelogen, und wirst es gar nicht thun.

Mit den letzten Worten, die in die Ohren des Tunny drangen, hatte er dem Zigeuner den letzten Stoss versetzt. Tunny sah den Zwerg nicht mehr, hörte nichts mehr, sondern legte sich die Schleife um den Hals, stiess mit dem Fuss den alten Klotz, ein verfaultes morsches Balkenende, auf dem er stand, fort, und der Körper blieb in furchtbaren Zuckungen in der Luft hängen.

Der Zwerg hatte nicht (auch) mit dem Auge geblinzelt; er stand noch einer Weile aufrecht vor dem Leichname, nahm seine Kopfbedeckung ab, und ging langsam ~~in der Richtung~~ nach dem Dorfe zu fort.



Er hat gut gehandelt – sagte (nach einigen Schritten anhaltend) Janek für sich, – was sollte er noch hier auf der Welt, er hätte ja weder sich Etwas genützt, noch anderen Leuten. Ein Hinderniß wäre er nur gewesen! Ein gerechter Sinn war doch bei ihm – führte er seinen Monolog weiter – er hielt über sich Gericht allein ab und ohne weiteren Kummer, ohne Sorge expedirte er seine Herumtreiber Seele in die Hölle. Motrona und dem Kinde wird es so besser ergehen; und den Zigeuner, den Heiden, wird Niemand bedauern – – ausgenommen vielleicht ich! – Er war kein schlechter Mensch, wenn er nur nicht ein geborener Zigeuner gewesen wäre. Als er seine Hütte baute, da war es eine Lust zuzusehen; und wenn ihn das Höllenweib mit seinen verfluchten Augen nicht noch vollends behext hätte, wer weiß was er alsdann ...

– Aber gegen das Ende habe auch ich schon die Lust verspürt ihm eine Schlinge um den Hals zu legen, und so, ha, so ist der Schluss sowieso da. Die Wittwe heirathet vielleicht Jemanden wieder, oder sie wird sich so schon Rath wissen!

Bei diesen Worten warf Janek das Bündel Reiser auf den Rücken, welches er vorher gesammelt, und ein Liedchen trällernd, ging er lässigen Schrittes nach Hause.

Spät in der Nacht saß Motrona noch in der Hütte an dem Feuer, das Kind in jenem Korbe wiegend, den der dumme Janek bei Zeiten zurecht gemacht und an der Decke befestigt hatte. Ein trauriges Liedchen ihrer Jugendjahre verirrte sich auf ihre Lippen, um das Kind in den Schlaf zu bringen; aber die Gedanken waren weit, weit von dem Liede entfernt.

Sie hatte [illegible] den ganzen Tag in der Hütte nicht gesehen, und eine unsägliche Furcht hatte sich ihres Herzens bemächtigt, trotzdem er doch seit der Ankunft der Zigeuner von Tag zu Tag seltener in der Hütte verweilte. Er war jedoch immer gewohnt, wenigstens bei Nachtzeit heimzukehren und so schlief er wenigstens in der Hütte auf der Bank, und wenngleich er gewöhnlich kein Wort zu der Frau sprach, so hörte sie ihn wenigstens im Schlafe reden, wenn er in seinen schrecklichen Träumen stöhnte.

Die Zeit seiner gewöhnlichen Rückkehr war längst vorüber; draußen seufzte der tobende Wind und von dem Herbststurme gepeitscht bebte die Hütte schrecken erregend. Die arme Mutter hielt immer sorgsamer das

Feuer, hüllte besorgt das Kind ein und lauschte jedem Geräusch, ob sie nicht plötzlich die Tritte des Mannes und das Knarren der Thüre vernehmen würde.

Aber sie wartete, lauschte und zitterte vergeblich, denn Niemand erschien in der Hütte am Friedhofe. Endlich schloss sie, Funny sei wohl bei den Zigeunern über Nacht geblieben.

Nachdem das Kind eingeschlafen war, schlummerte auch Motruna, ohne sich niederzulegen, zwischen dem Feuer und der Wiege des Kindes, am Boden kauernd, ein. Das war aber ein Schlaf, den die Unruhe fortwährend unterbrach; das geringste Geräusch weckte sie und ein fieberhafter leichter Halbschlummer quälte sie bis zum Frühmorgen. Sie hoffte immer noch, dass Funny am Morgen erscheinen werde; sie wartete aufs, sie trat vor die Hütte, um nach ihm zu sehen, und er kam nicht — er kam immer noch nicht.

Die Sonne war aufgegangen und hatte schon einen langen Weg am Himmelsgewölbe zurückgelegt und er war immer noch nicht da. Motruna war um das Kind und um das Feuer beschäftigt, aber alle Augenblicke sprang sie, bald nach dem Fensterchen, um durch die schmutzigen Scheiben zu schauen, durch die man nicht viel sehen konnte, bald ging sie wieder zur Thüre hinaus, durch deren Spalten nur ein Streifen des oeden Weges hindurchschimmerte. Ihre Unruhe steigerte sich bis zum höchsten Grade.

— Sollte er etwa niemals mehr zurückkehren? - rief sie die Hände ringend aus, - haben ihn die Zigeuner wirklich mit sich fortgerissen, kann er sich wirklich von ihnen nicht trennen? Wäre er im Stande, mich, eine kraftlose Frau mit dem Kinde für immer allein zurückzulassen? O nein, das ist nicht möglich! Er ist vielleicht irgendwo im Felde krank niedergefallen, vielleicht ist ihm sonst ein Unglück zugestoßen! Ich wollte Jemand fortschicken, um ihn zu suchen, aber wen könnte ich um diese Gefälligkeit bitten?

Der dumme Janek kam ihr gleich in den Sinn; sie wäre auch sofort nach ihm hinausgestürzt, wenn sie nur gewusst hätte, wo er zu finden wäre. Sie nahm ihre theure Last auf den Arm und wollte die Hütte verlassen, als sie auf der Schwelle der alten Jaga begegnete.

In ihrer Unruhe freute sie sich sogar des Anblicks der alten Zigeunerin und begrüßte sie mit einer hastigen Frage:

— Habt Ihr meinen Mann nicht irgendwo gesehen? Wisst Ihr nicht, ob ihm vielleicht etwas zugestoßen ist? Die Zigeunerin zuckte die Achseln und näherte ihren Mund geheimnissvoll dem Ohre der Frau:

– Gestern Abend war er bei uns. – Ja, ja, er war da – aber er sah aus wie ein Wahnsinniger. Man hat ihn später gesehen, wie er in den Feldern umherlief. – Ana sagte mir, er habe sie gescholten, er habe (nun) für eine Kleinigkeit verdammt und ihr gedroht, dass er sich etwas Böses anthun wolle.

– Ach! – rief Motruna, in deren Sinn wieder die alte Anhänglichkeit wachgerufen worden war, eilen wir doch hin um ihn zu suchen!

– Ihr solltet das doch lassen, entgegnete Jaga, sie beim Arme erfassend, – das ist vergeblich! Was geschehen sollte ist wohl geschehen, denn von gestern Abend bis heute Mittag ist gar viel Wasser geflossen. Es ist besser, dass Ihr Euch bei Zeiten zum Weinen einrichtet, denn er wird sich gewiss das Leben genommen haben!

Jaga sprach die Worte so kalt, tot und herzlos, dass Motruna von denselben getroffen laut aufschrie:

– O ich Unglückliche! Ich Unglückliche!

– Nun, was kann man dagegen thun? – begann die Alte – Ihr seid ja noch jung und werdet Euch schon Rath schaffen. Ihr findet gewiss einen Anderen! Eh, die Jugend!

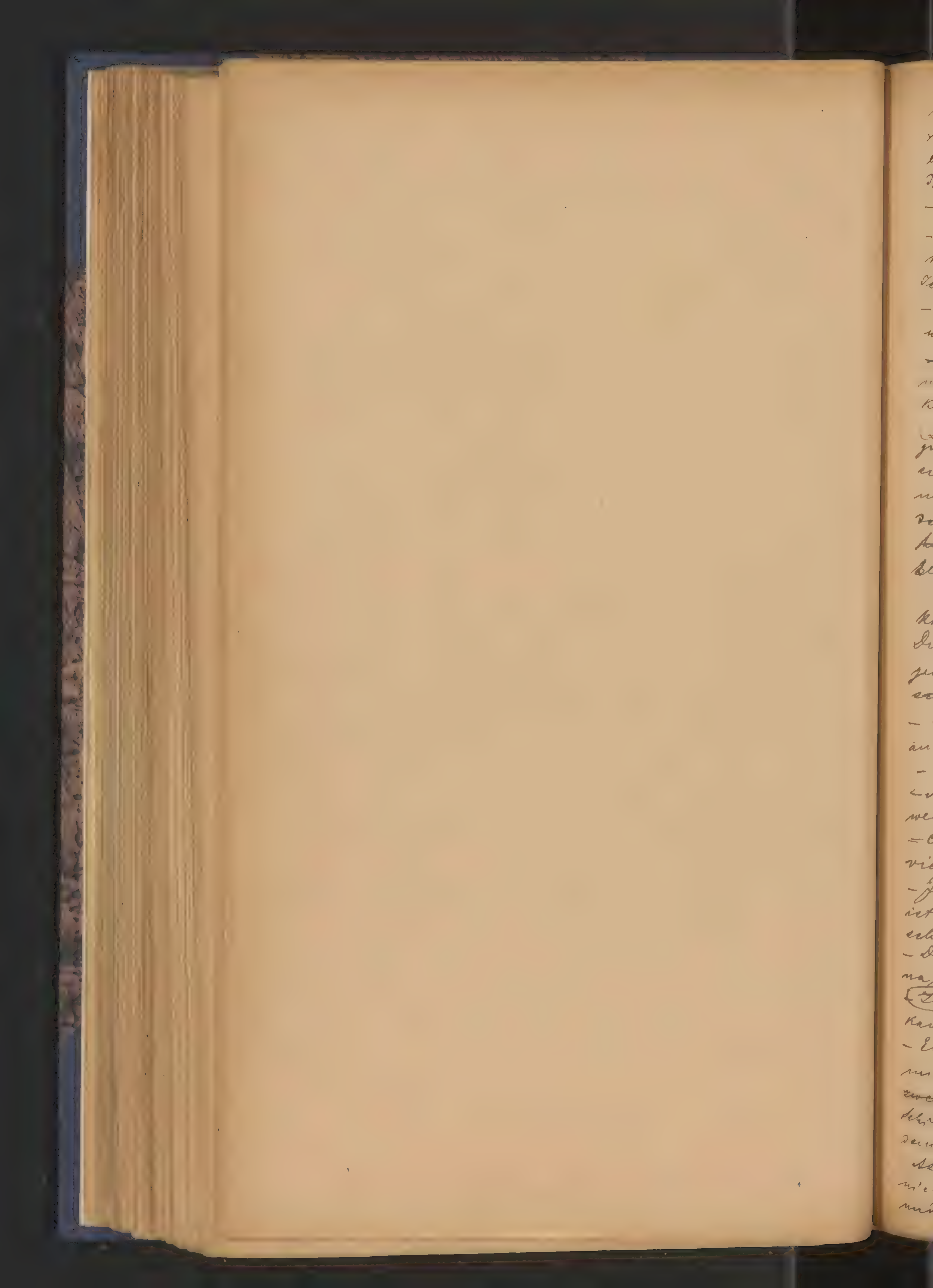
Der Trost der alten Zigeunerin war ebenso schrecklich, wie ihre Muthmaßung; aber hatte man erst dieses Skelett einmal betrachtet, könnte man da von ihm mehr verlangen oder erwarten?

– Ich muss eilen, fragen, suchen – – Er irrt vielleicht umher – rief Motruna, und mit dem Kinde auf dem Arme stiess sie Jaga zur Seite, die sich schon erboten hatte das Kind zu tragen; sie eilte den Weg am Friedhofe vorüber, ohne zu wissen wohin sie eigentlich wolle.

Die Alte folgte ihr jedoch nicht, sondern sie schlich sich plötzlich, nachdem sie Motruna aus den Augen verloren, einer Schlange gleich in die Hütte hinein, um sie in der Abwesenheit der Hausfrau recht gründlich zu plündern. Motruna aber, die nach dem Lager der Zigeuner geleitet wurde, zauderte und überlegte, was sie eigentlich für ihre Person dort anfangen könne, aber nachdem sie sich gesagt hatte, dass sie von den Zigeunern am ehesten etwas erfahren werde, und dass die die einzigen seien, die ihr behülflich sein würden, so ging sie auf das Lager zu.

Das arme Kind, durch den Lauf der Mutter, die es angestrengt zurückließ, hatte gewinnen können, erwachte und begann unter

wegs



zu weinen, und es kam Matrona nicht einmal in den Sinn, dasselbe an die Brust zu legen und zu stillen. Endlich erblickte sie das Feuer der Zigeuner und den alten Sprach, der in zwei Blecheimern Wasser herbeitrug.

– Habt Ihr Tunry nicht gesehen? – fragte sie außer Athem.

– Tunry? fragte Sprach, die Frau musternd. Ah! Du musst wohl seine Frau sein; er war hier gestern Abend. Ist er denn nicht heimgekommen?

– Nein, nein, er war noch nicht da, entgegnete die Frau wehklagend.

– Da kann er auch leicht sein, denn er wird niemals mehr kommen wird! – entgegnete der Zigeuner kalt und ging seines Wegs.

Matrona schauderte bei dieser schrecklichen Weissagung zusammen; sie wand sich auf der Stelle, ohne zu wissen, was sie beginnen sollte. Sprach um Hilfe zu bitten, wagte sie nicht; sie kehrte also nach dem Hofe um, da sie dichte kam, als ihr plötzlich vom Hügel herunter eilend Asa entgegen kam, bleich und mit glühenden Blicken Matrona musternd.

Beide Frauen massen sich mit den Augen und erkannten instinktmäßig ihre gegenseitige Feindschaft. Die Ankunft Matrona's im Lager war nach der gestrigen Begegnung dem Mädchen sehr gewichtig erschienen und fiel ihr sofort auf.

– Was ist Tunry widerfahren? rief sie lebhaft aus, an die Frau hastig herantretend.

– Was geht es Dich an? – entgegnete Matrona zornig.

– Mich?! – sprach das Zigeunermädchen bitter – Du weisst vielleicht nicht, wer ich bin!

– O, ich erkenne Dich wohl! – entgegnete Matrona höhnisch, vielleicht zum ersten Mal in ihrem Leben. – Du bist Asa.

– Jawohl, Asa bin ich, aber wo ist Tunry? Weiter, was ist mit ihm geschehen? Sprich doch, Frau! Sprich doch schnell!

– Du wirst es wohl besser wissen, als ich! rief Matrona weinend.

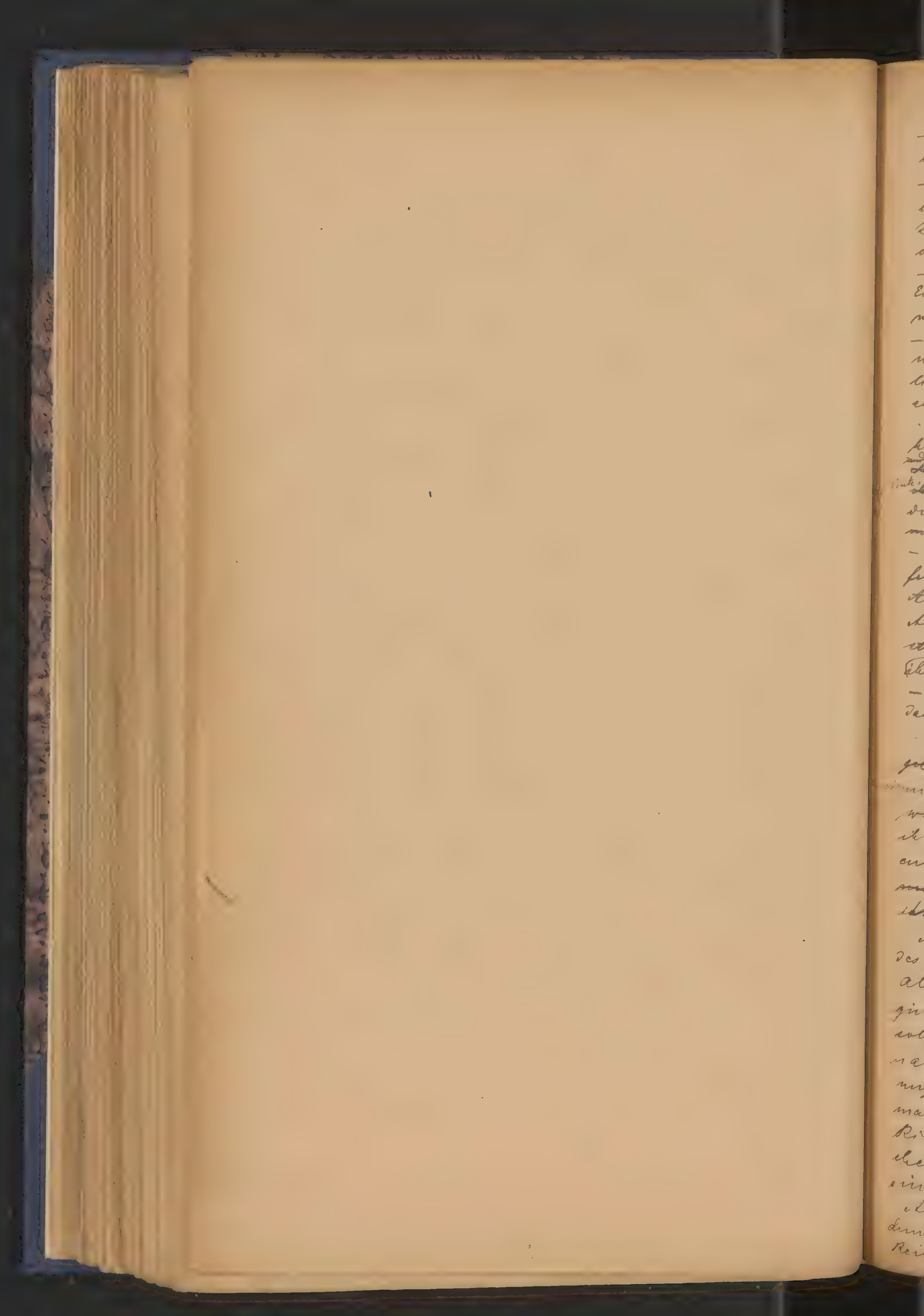
– Er ist also gestern nicht zurückgekommen? Also er kam nicht nach Hause? – fragte Asa hastig weiter.

– Er ist nicht zurückgekommen! – wiederholte die Frau mit dumpfer Echostimme, indem ihren Augen Thränenströme entquollen, durch deren Schimmer sie dennoch mitten in das Gesicht der schönen Zigeunerin hineinblickte.

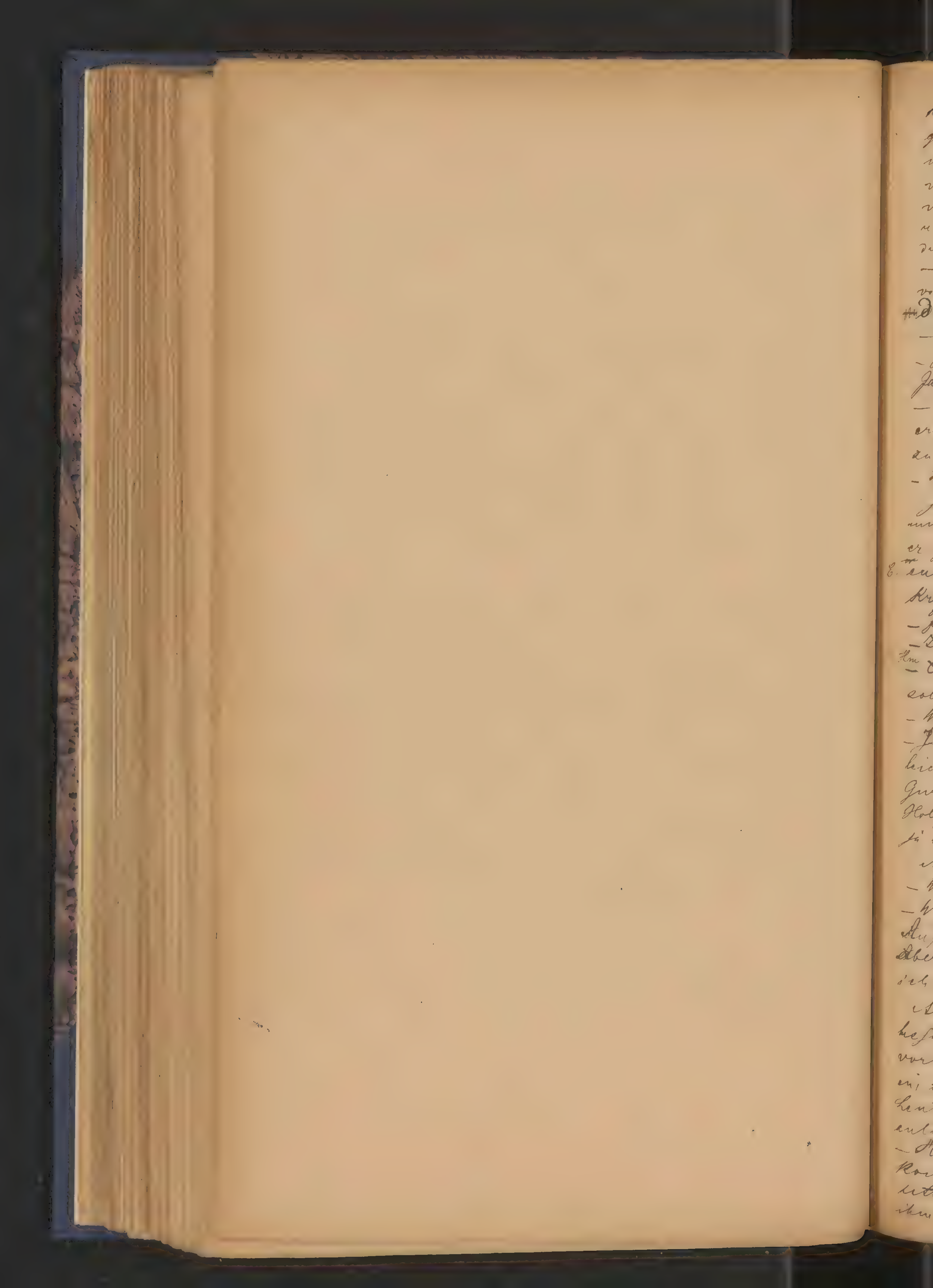
Asa rang die Hände und fiel, wie sie stand, zu Boden nieder; sie begann nach Art der Zigeuner zu weinen und die Hände über den Kopf zu ringen.

Dieses Weinen eines Wesens, das gar nicht dazu geschaffen zu sein schien, versetzte Matrona völlig in Schrecken und aus Entsetzen verstummte sie.
– Sie weiss es! Sie weiss, was mit ihm geschehen ist; sie muss ihn wohl umgebracht haben! entrang es sich endlich gellend ihrer Brust.
Da sprang Asa, als ob sie ihre Kraft plötzlich wiedererlangt hätte, in die Höhe, sah sich um, lief einige Schritte dem Walde zu, kehrte sich jedoch bald nach dem Hofe um, und ihr Lauf war so schnell und hastig, dass Matrona nicht daran denken durfte, mit ihrem Kinde und bei ihrer Ermattung ihr nachzueilen.
Sie schleppte sich auf dem Wege, den sie gekommen war, weinend zurück. Die ganze Bande, welche der Schrei Asa's aus dem Zelte herausgelockt hatte, lief aus ihren Zelten hervor, und indem sie mit den Fingern deuteten, [illegible] sie ihr zu: Tumry Egaschi! (die Frau des Tumry) *)
Die alte Matrona sah weit voran und verschwand alsbald den Augen aller, indem sie so schnell, wie es ihr möglich war, nach dem Hofe lief, die wahnsinnig geworden bei den Gedanken, dass Tumry's Leben in Gefahr, ja, vielleicht schon todt sei. Sie redete sich ein, dass nur ihr noch retten könnte; sie lief also zu Adam, [illegible] dass er möge sofort nach allen Seiten Leute aussenden, um dem verschwundenen Zigeuner auf die Spur zu kommen.
Durch den Ausdruck ihrer bisher gedämpften Leidenschaft, die jetzt in ihr noch mehr herangewachsen war, grässlich erscheinend, lief sie in das Zimmer hinein, in welchem Herr Adam noch rauchend im Bette lag. Sie stürzte hinein und versetzte ihn durch einen Gesichtsausdruck, den er noch nie an ihr gesehen hatte, in Angst. Blass und vor grosser Eile ausser Athem, müde und verzweifelnd, ergriff sie den gestrigen Liebhaber beim Arme.
– Rette, rief sie aus – rette! Tumry, der Zigeuner, wollte sich gestern das Leben nehmen, heute ist er nirgends zu finden; sende Leute aus, man soll ihn suchen, man muss ihn finden!
– Was geht mich Dein Zigeuner an? entgegnete Herr Adam kalt und mit einer gewissen Eifersucht einen Rauchring in die Luft blasend.
– Mich aber! Mich aber geht er an! Hörst Du, Rej Adam? rief Asa, seine kalte Hand schüttelnd und zitternd – ich gebe mein Leben, mich selbst darum, nur dass ihr ihn rettet! Nur lass ihn retten!

*) In der Sprache der Zigeuner hat man so viel wir wissen keinen eigentlichen Ausdruck für Mann und Frau. Egaschi bedeutet eine Frau, im allgemeinen Sinne genommen. Dieser Mangel ist sehr charakteristisch. Anm. d. Verf.



Adam blickte sie an, ohne sich von der Stelle zu rühren.
– Wahnsinnig bist Du wohl geworden, – rief er – was ist er Dir denn? Ist er Dein Bruder etwa?
– Mein Geliebter, mein Einziger, mein Einziger; er ist es, ohne den ich nicht leben mag, nicht will, stiess die Zigeunerin aus tiefstem Herzensgrunde hervor. – Rette ihn, o rette ihn nur!
– Wenn dem so ist, dann habe ich ja auch keine Eile, entgegnete Herr Adam. – Du wirst von jetzt an also mein sein.
– Wenn er sterben sollte, dann sterbe auch ich, und Niemand wird mich besitzen, rief die Zigeunerin schmerzlich aus, im Zorne die Schürze und das Kleid zerreissend – schicke die Leute hinaus, schicke sie aus!
Ihr Eifer, mit dem sie gerufen, ihr lautes Geschrei hatte schon die ganze Dienerschaft herausgelockt, die sich im Hausflur sammelte; und indem Asa die Gesichter erblickte, wandte sie sich zu ihnen, die Hände ringend und in Thränen schier zerfliessend, alle beschwörend, Hilfe zu leisten.
– Aber da die Schaar der Höflinge noch keinen Befehl vom Herrn erhalten hatte, so wagte sie es nicht der Aufforderung der Favoritin Folge zu leisten. Herr Adam saß inzwischen, wie eine Statue unbewegt und strich von Zeit zu Zeit sein Schnurrbärtchen. Was ihn ein Zigeuner kümmerte?
– Höre mich, rette ihn und ich will Dein sein – wiederholte das Mädchen, auf ihn losspringend und ihn rüttelnd.
Adam lächelte nur kalt und hatte noch kein Wort gesprochen. Die Zigeunerin bat vergeblich, sie warf sich und lief im Zimmer mit aufgelösten wallenden Haar umher; endlich schlug sie mit ihrem Tuch, das sie in der Hand hielt, den schweigenden Sybariten in's Gesicht und lief zum Hofe hinaus, eine Schaar Neugieriger folgte ihr, durch ihr verzweifeltes Rufen angelockt.
Alles was da lebte, begann sich zu sammeln, und die Worte des Zigeunermädchens leise einander in's Ohr zu raunen. Alle wollten eilen und Jancsy suchen, schon aus Neugierde, aber Niemand wusste, wohin man sich wenden sollte. Herr Adam hatte aus eigenem Antriebe nach Asa's Verschwinden das Hofgesinde nach allen Richtungen hin entsandt, um den Schmied zu suchen; man zerstreute sich also, ein Jeder nach beliebiger Richtung; Asa lenkte, ein unerklärliches Gefühl geleitet, nach dem Walde, wohin ihr einige Leute folgten.
Auf dem selben Wege zum Forste begegneten sie dem dummen Jank, der ein Bündelchen dürrer Reiser auf dem Rücken trug und ein Liedchen pfiff und



heimging. Da man ihn öfters mit Tunry sprechen gesehen hatte, wusste man, dass er mit dem Zigeuner in freundschaftlichem Verkehr stand; der Schlossvogt hielt also den Knecht an, obgleich er von ihm nicht viel zu erfahren glaubte, denn ebenso wie die Uebrigen urtheilte er dem Scheine nach und hielt Janek für dumm und unbeholfen.

— Höre 'mal dummer Janek, — fragte er ihn, — hast Du vielleicht den Zigeuner, den Schmied gesehen, den, der dort am Friedhof wohnt?

— Wen? Wen? — fragte Janek spöttisch, sich dumm stellend.

— Je nun, den Schmied, den Zigeuner, dummer Janek, den Du am Friedhofe.

— Den Zigeuner? Tunry? Ah! Hm! Ich habe ihn vorgestern, — halt! Gestern und sogar Hm — hier begann er sich zu besinnen — und sogar heute habe ich ihn gesehen!

— Heute? Wo denn, wo denn? — rief Asa.

Janek war schlau genug, um sich nicht zu verrathen und zu erzählen, dass er mit ihm gesprochen hatte oder dass er gar Augenzeuge des Selbstmordes gewesen war. Er entgegnete also kühl, indem er sich hinter'm Ohre kratzte:

— Hm, im Walde!

— Ist's schon lange her?

— Hm, O, o, es wird wohl schon zwei Stunden her sein! Es sollte gerade der Tag anbrechen.

— Was hat er gethan?

— Je nun! Was weiss ich, was er da gethan hat! Er war vielleicht ausgegangen um Holz zu holen, denn er hatte den Gurt gelöst in der Hand getragen; er wird wohl damit das Holz zusammenbinden.... Der arme Schlucker hat ja nicht einmal einen Strick daheim!

Asa schrie auf, das Gesicht mit den Händen verdeckend.

— Wo hast Du ihn begegnet?

— Wartet mal! Im Popowo-Grunde! Nein! [illegible] Auf Poroslak! Nein, doch nicht! In den Frühlingsgärten! Aber auch nicht! — Eben hab' ich's, jawohl, eben weiss ich's. Es war an der verlassenen Hütte!

Alle liefen also auf dem Pfade, der nach der verlassenen Hütte im Walde führte, und Allen voran lief Asa. Janek dagegen seine Kälber auf den Rücken, schlenderte dem Dorfe zu und sah die Leute an, welche an ihm vorüberzogen und ihn dumm anlachten.

— Ha ha ha! — lispelte er durch die Zähne, — aber kommt da etwas zu spät an! Was kann ich aber dafür? Warum hatte er die arme Frau zu Tode gemartert — und so geschieht ihm schon Recht.

(Mit zitternden Herzen lief Asa so schnell voran, dass ihr die Leute kaum folgen konnten. Sie liess sich von ihnen den Weg, den sie einschlagen hätte, [illegible]. Doch erreichten sie nicht sogleich die Hütte, denn die Pfade liefen im Walde im wunderlichen Zickzack kreuz und quer und die Büsche waren so dicht verwachsen, dass man sich an vielen Stellen kaum hindurchzwängen konnte. Endlich stiess Asa zuerst auf die Ruine diesseits umgebende Wiese; sie eilte so schnell sie konnte nach der auseinandergefallenen Hütte, und einen gellenden Schrei ausstossend, schlug sie die Hände zusammen. Ihr gegenüber hing der Leichnam Timary's, dessen Gesicht schon die gelbliche, wachsartige Blässe bedeckte.

In einem Moment, wo der Rest der angekommenen Leute noch zu einem Haufen dicht gedrängt und den Selbstmörder zu rühren wagte, sprang die Zigeunerin auf den Balken und begann an dem Knoten zu zerren, der den Hals des Selbstmörders fest umschlungen hielt, und da sie kein Messer hatte um ihn zerschneiden zu können, ergriff sie denselben mit den Zähnen und biss ihn wie einen Faden entzwei.

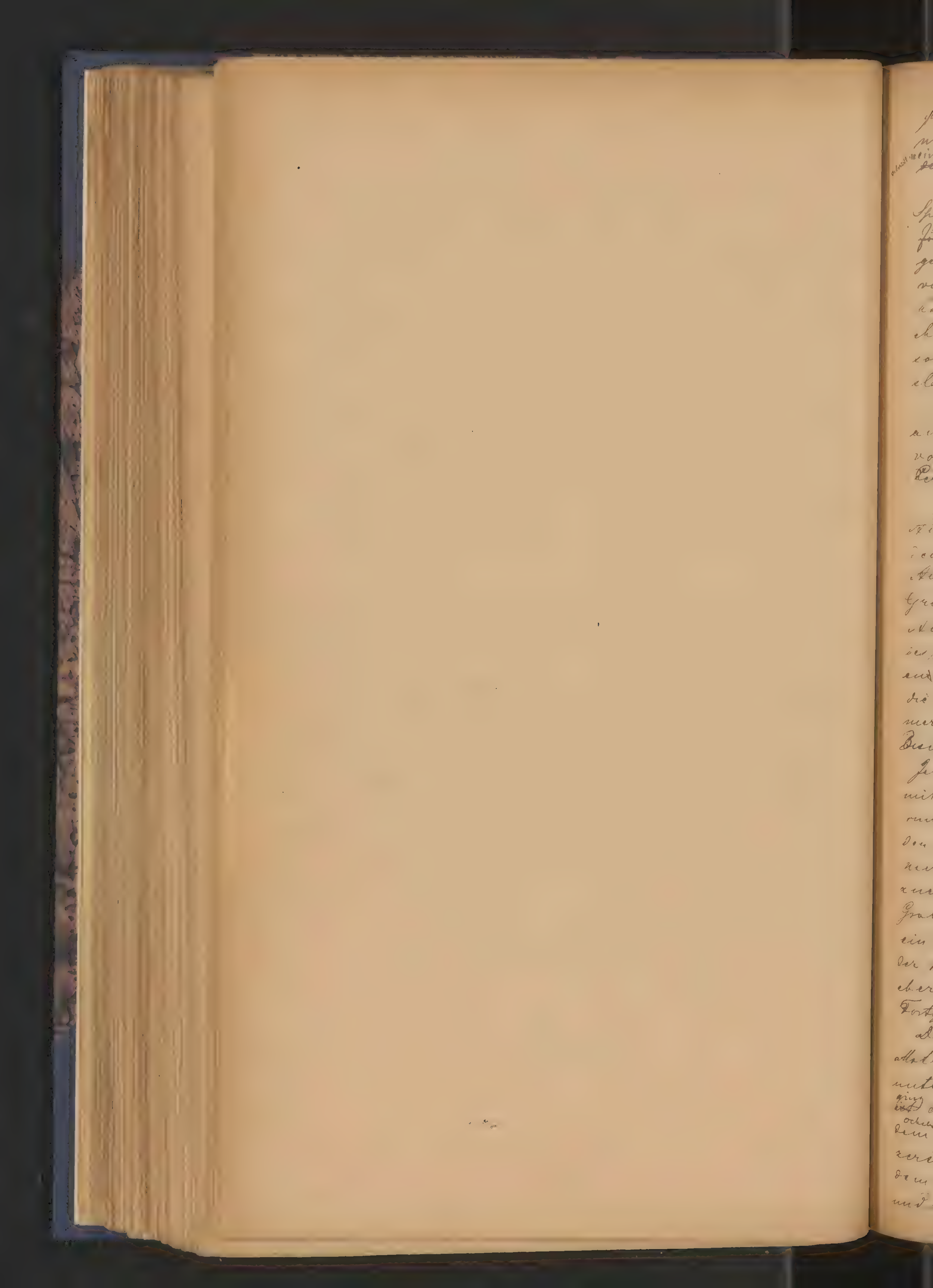
Die Leiche drehte sich um, schwankte, neigte sich steif und fiel wie ein Klotz zu Boden nieder. Asa war auch schon bei ihr, und die Lippen an sein Gesicht und die Hand auf's Herz ihm pressend, suchte sie nach der Wärme und dem Lebenszeichen. Diese waren schon längst entschwunden. Der harte, kalte, starre Körper hatte schon seinen letzten Lebensfunken ausgehaucht.

Die Zigeunerin fiel mit der Stirne zu Boden nieder und bewusstlos blieb sie neben dem Leichname liegen.

Die Bauern flüsterten einander in die Ohren, umringten den Leichnam, wiegten die Köpfe, machten mit ihren Händen [illegible] Gesten und kehrten so schnell wie möglich um, die Kunde im Dorfe zu verbreiten, das Zigeunermädchen an dem Leichname des Geliebten allein zurücklassend.)

… Auf dem Kreuzungspunkte zweier Wege hinter dem Dorfe hatte man ein tiefes Loch in die Erde gegraben, und ein Paar schwarzer Ochsen zogen am stillen Abende den Leichnam des Zigeuners herbei. Janek hatte ihm einen weissen Sarg aus einigen Kieferbrettern zusammengenagelt, und so ging man, Timary, den Vielgeprüften, ohne einen Geistlichen, ohne Trauergefolge und Wehklagen in die Grube zur ewigen Ruhe zu versenken.

Hinter dem Wagen gingen wenige Leute; [illegible] den Leichenzug bildeten einige



folgte mit dem Kinde auf dem Arm und trug all' ihre Hoffnungen, all' ihr Glück zu Grabe; und schritt thränenleeren Auges schweigend hinter; sie hatte schon alle Thränen vergossen.

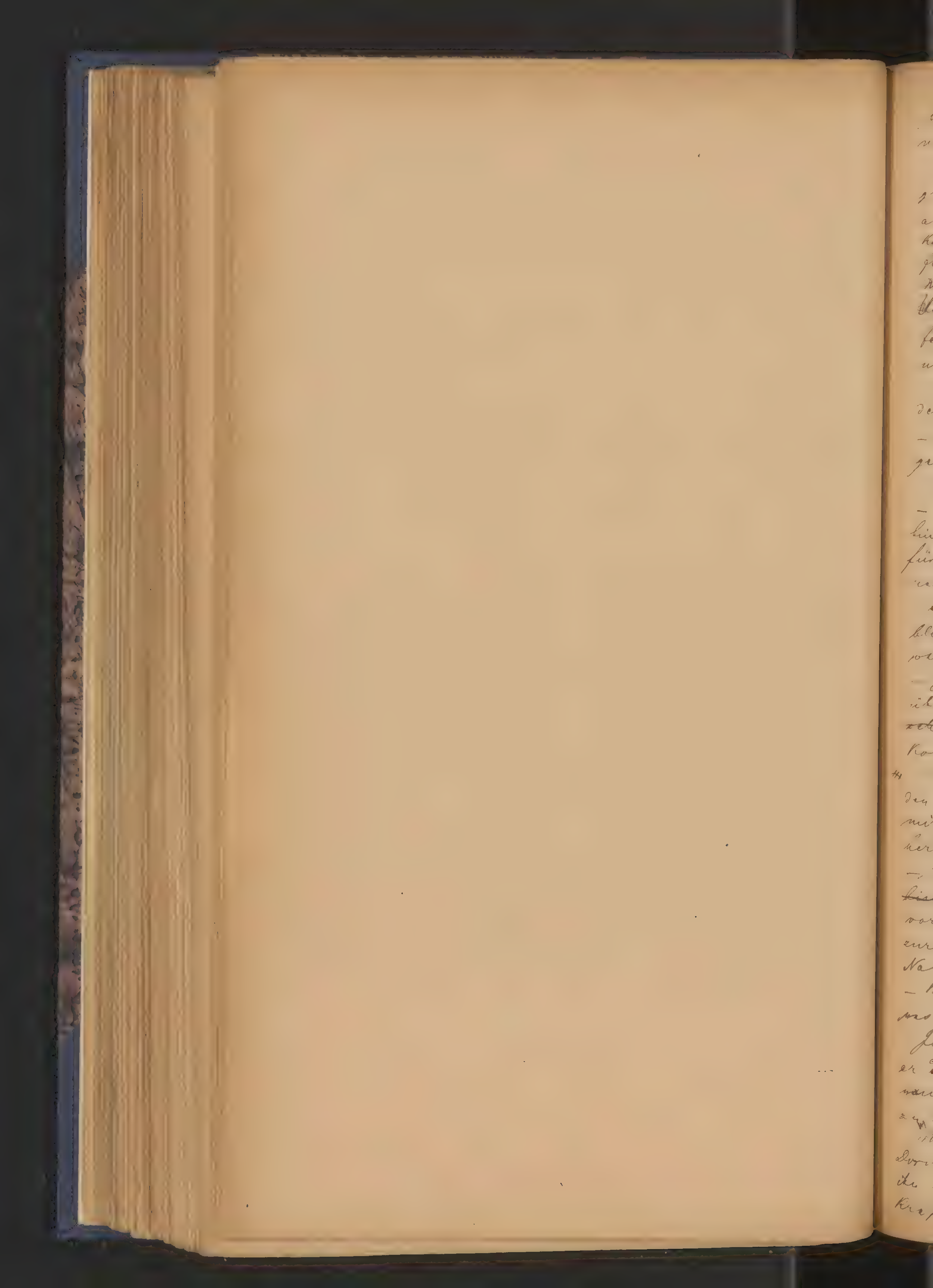
Schweigsam, gebückt, in Gedanken vertieft, mit einem Spaten auf der Schulter und seinem Strohhut in der Hand ging Janek hinter dem Sarge. Zwei alte Zigeunerinnen, in breite Decken gehüllt und unverständliche Worte murmelnd, folgten von Weitem dem Leichenbegängnisse des Selbstmörders. Man hatte weder einen Schmaus, ja ein Gastmahl, noch irgend welche Aufnahme bei der Todtenfeier veranstaltet, wie es sonst bei den, die Tradition treu pflegenden, Völkern der slavischen Bauern üblich ist.

Als der bekannte Wagen mit den Ochsen auf dem Hügel neben dem Grabe angekommen war, da trugen zwei Bauern den Sarg von dem Wagen herunter und warfen ihn ohne irgend welche Ceremonie, in die Grube.

Janek ergriff zuerst den Spaten und begann mit dem Ausfüllen der Gruft; die beiden Zigeunerinnen kamen bis an den Rand des Grabes und sahen mit starren dreinblickenden Augen stupid neugierig zu, wie die Erde die Grube ausfüllte und den Sarg nach und nach ihren Augen [illegible] entzog. Ohne einen Laut der Klage, ohne ein Wort des Jammers saß Motruna auf dem Rasen da, auf den einen Arm gestützt, drückte sie mit dem anderen das kleine Kind an die Brust, das Kind [illegible] Hunger, oder vielleicht den Schmerz der Mutter fühlend, weinte, und sah nur den um das Grab Beschäftigten zu.

Janek hatte schon nahezu das Grab ausgefüllt; er begann den Boden mit den Füßen festzustampfen, er schüttete den Hügel an, rundete ihn sauber ab, stach aus den nahen Grabenrändern den nöthigen Rasen, um den Hügel zu decken, und so wurde nach und nach die Arbeit vollbracht. Die Fortgehenden legten zuerst der uralten Sitte gemäß einige trockenen Reiser auf das Grab nieder; von nun an legte ein jeder Vorübergehende ein dürres Stäbchen, mag es noch so klein gewesen sein. Nach Vollbringung der Bestattung gingen die Versammelten auseinander; Motruna aber rührte sich nicht von der Stelle und dachte nicht an das Fortgehen.

Die Zigeunerinnen wandten ihre neugierigen Blicke auf die, blieben in geringer Entfernung stehen und flüsterten untereinander, die arme Frau angaffend; aber auch ihnen ging die Geduld aus, und nachdem die Leute mit dem Ochsen Gespann fortgefahren waren und sich im Dorfe zerstreut hatten, da gingen auch die Zigeunerinnen nach dem Lager. Nur Janek blieb bei Motruna zurück und war um den Grabhügel scheinbar sehr fleissig beschäftigt;



bald trat er den Rasen fester, bald ordnete er die Reiser, damit sie der Wind nicht auseinander werfe.

Mechanisch schweiften die Augen Matrona's in der Umgegend und hielten bald auf dem Grabe ihres Mannes, bald auf Janek, bald auf dem Köpfchen des Kindes an; aber man konnte genau sehen, daß sie nichts sahen. Von Zeit zu Zeit floß eine Thräne herab und trocknete auf der glühenden Wange, die Lippen erbebten, die Augen schlossen sich und die Unglückliche umklammerte fester das Kind. Janek blickte festen Auges, ohne eine mit den Wimpern zu bewegen, auf Matrona und kümmelte sich immerfort.

Nach und nach begann die Abenddämmerung einzutreten, der Himmel fing an sich zu trüben und Matrona erhob sich nicht.

— Nun, Matrona! — sagte Janek endlich, nachdem er lange genug gewartet hatte, gehen wir nach der Hütte!

Sie schüttelte nur mit dem Kopfe.

— Du wirst hier doch nicht etwa übernachten wollen? — fügte er hinzu. — Für Dich hätte dies schließlich nichts zu sagen, aber für das Kind ist das schlechte Wetter und die Nässe sehr nachtheilig.

Die Mutter drückte das Kind schnell an die Brust und blickte den dummen Janek an, der gar nicht so dumm war, wie er sich präsentirte.

— Ja gewiß, — schloß Janek, — es würde dem Kinde schaden, und übrigens, was sollst Du auch hier ferner thun? Haben Wir ihn ins Grab versenkt, mag er also ruhen! Steh' auf und komm mit mir.

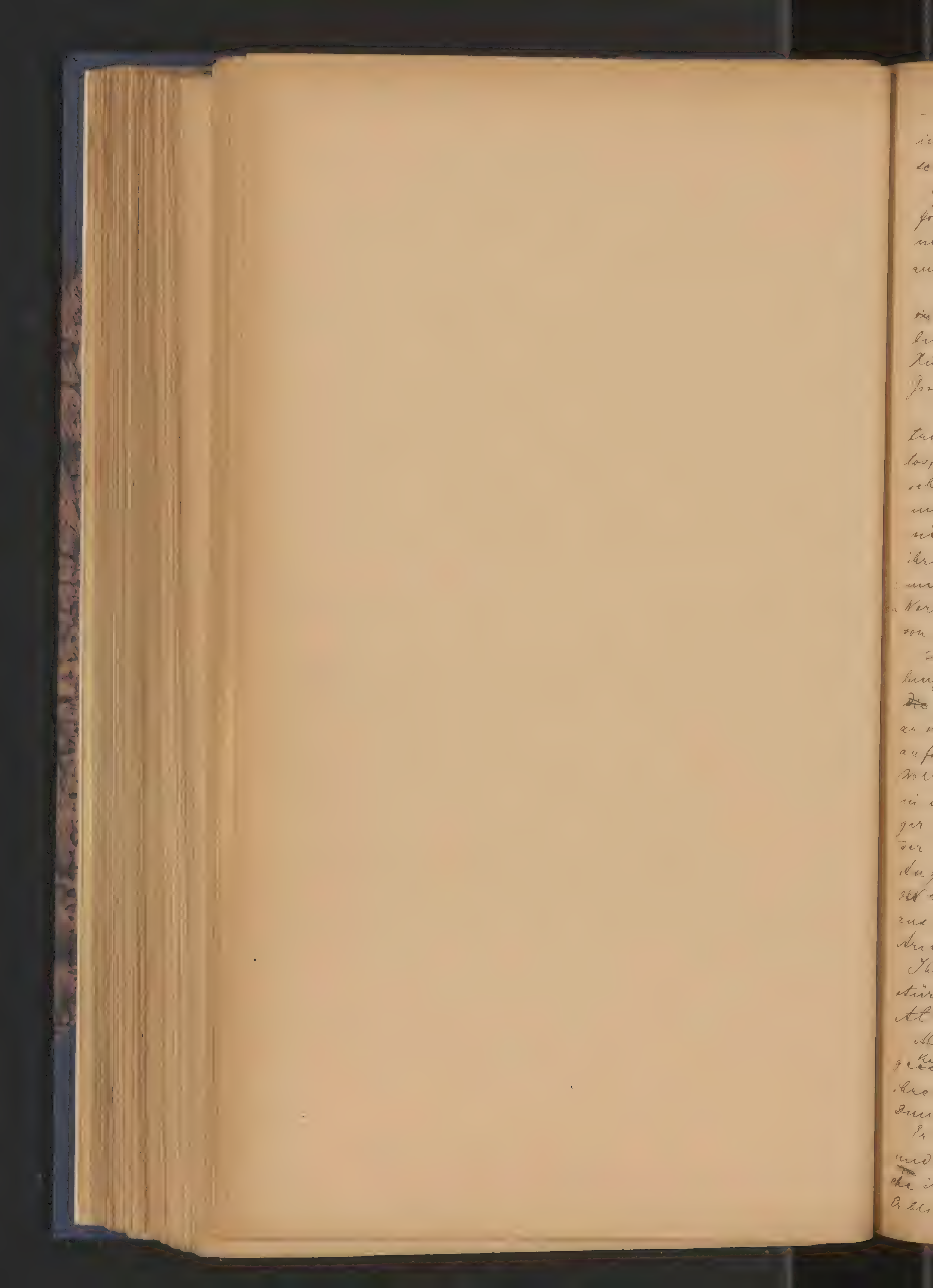
Und den Spaten auf die Schulter nehmend setzte er den Hut auf und trat auf sie zu. Die Frau bedeckte mit den Händen ihre Augen, aus denen abermals die Thränen hervorbrachen.

— Weinen kannst Du doch in der Hütte auch, — mahnte Janek, die Nacht bricht ja eben ein, und das Kind friert; vorwärts, steh auf, Matrona, wir müssen in die Hütte zurück! Jawohl, fort müssen wir! wiederholte er mit Nachdruck.

— Wohin, und wozu? — rief Matrona. — O Gott, mein Gott, was soll ich beginnen!...

Janek achtete nicht mehr auf die Thränen und die Klagen, er ergriff sie nur beim Arm, hob sie von dem Boden auf, wandte ihr Gesicht von dem Grabhügel ab und nach dem Dorfe zu und zog sie mit sich fort.

Matrona wandte sich noch einmal um; sie wollte einen Dornast der unter ihren Füßen lag aufheben und ihn auf's Grab niederlegen, aber sie wankte und brach kraftlos zusammen. Janek hob sie wieder auf.



– Denke doch an Dein Kind – begann er still – es ist ja jetzt in der Welt allein Deiner Hand und Deiner Obhut überlassen! Gehen wir in die Hütte, lass das Weinen genug sein!

Sie waren schon ein Stück gegangen, mit Mühe sich fortbewegend, als Janek plötzlich das Zigeunermädchen, wie einen Schatten vom Gebüsch entsetzt, das wie ein Pfeil auf das Grab zu eilte und darauf niederstürzte.

Damit sie (Motrunia) nicht gewahr werde, beeilte er seine Schritte und sprach sehr laut, um die Klagen welche bis hin zu ihnen drangen, zu übertönen; schnell [illegible] um den Hügel und stieg mit Motrunia in die Schlucht hinab; das Grab des Selbstmörders entzog sich alsbald ihren Blicken...

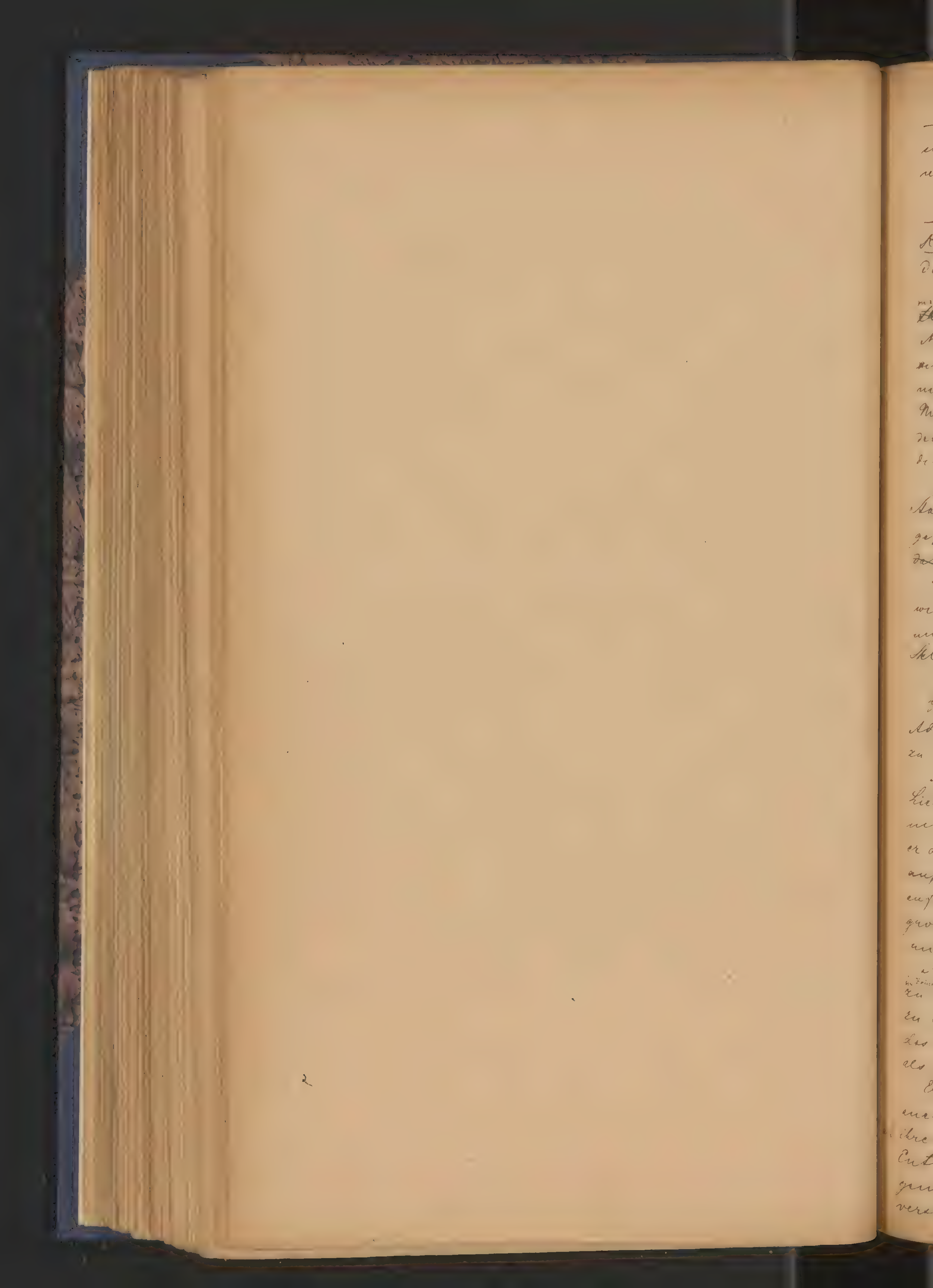
Allein blieb Asa auf dem Querwege mit trockenen Augen; sie war gebrochen, besinnungslos, und zum ersten Mal in ihrem Leben wurde die Leidenschaft und Verzweiflung Herr über sie. Sie sprang auf, lief um den Hügel herum, warf sich auf ihn nieder, sprang wieder auf und schrie wie ein wildes Thier; und während ihrer Jammern kam aus ihrer Brust, bald ein Stöhnen und unverständliches (Wehklagen), wenngleich aus tönenden Worten zusammengesetztes, bald waren es Bruchstücke von Liedern, bald waren es Fragen, Vorwürfe, Flüche....

Selten entstellt sich in einem Menschen die Verzweiflung und der Wahn so sehr, als es hier bei Asa der Fall war; bei einem Mädchen, das seine Gefühle und Seelenkämpfe zu maskiren nicht verstand. Sie schien sich in Schmerze aufzulösen, als ob sie auf die Gegenwart, die Zukunft, die Welt und das Leben überhaupt verzichtet und sie vergässe, nur noch in ihrem Schmerze fortlebend. Sie sah der früheren Asa gar nicht mehr ähnlich, so sehr hatte der mächtige Arm der Qual sie verändert; sie glich einer Rasenden.... Ihre Augen schienen aus dem Kopfe herauszuspringen zu wollen, der Mund war weit aufgerissen, die Zähne convulsivisch zusammengepresst, der Kopf lag vornübergeneigt und ihre Arme hielt sie hoch über demselben erhoben....

Ihr nach Luft ringender Busen wallte stürmisch auf und nieder, und von Zeit zu Zeit ging ihr der Athem aus....

Wer weiss, wie lange sie noch mit dieser Qual gekämpft haben würde, bis Erstarrung oder der Wahnsinn ihre Martern geendet hätten, wenn nicht nach einer Weile aus der Dunkelheit Aprasch hervorgetreten wäre.

Er blieb ihr gegenüber stehen, so wie früher mächtig und befehlend; er war jener Aprasch wieder, von damals, da ihm das Mädchen die Führerschaft und Macht entrissen hatte. Er blickte sie an und trat unbemerkt näher auf sie zu.



– Asa! – donnerte er das Mädchen an, dass sie seine Worte wie ein Blitz durchzuckten, – fort von hier! Marsch nach dem Lager!

Fürchtend und wie irrsinnig hob sie ihre Augen zu ihm empor.

– Marsch, sag' ich, nach dem Lager, Egaschi! Marsch nach dem Kakabijo (Kessel), mach' Feuer an! Koch' das Essen und bedien' die Leute! Treib' Dich in der Nacht nicht umher!

Asa wurde starr bei diesen Worten, der Zigeuner aber machte keine grossen Umstände, sondern ergriff sie beim Arm und schleppte sie mit Gewalt fort. Sie ging, vertheidigte sich nicht, und liess weder eine Träne, noch eine Klage mehr fallen; sie senkte den Kopf nieder und ging gehorsam mit. Und auf dem Grabhügel begann der Wind mit den dürren Reisern, dem Laub und den Zugvögeln seine Unterhaltung zu führen, die ewig fortdauern sollte....

Noch an demselben Abend verliess die Zigeunerbande Aswisko und der gutsehende Weeden zog von dannen, Asa gefesselt mit sich führend, neben welcher die Jaga, die ihr von Aprecht bestimmte Wärterin, zusammengekauert sass.

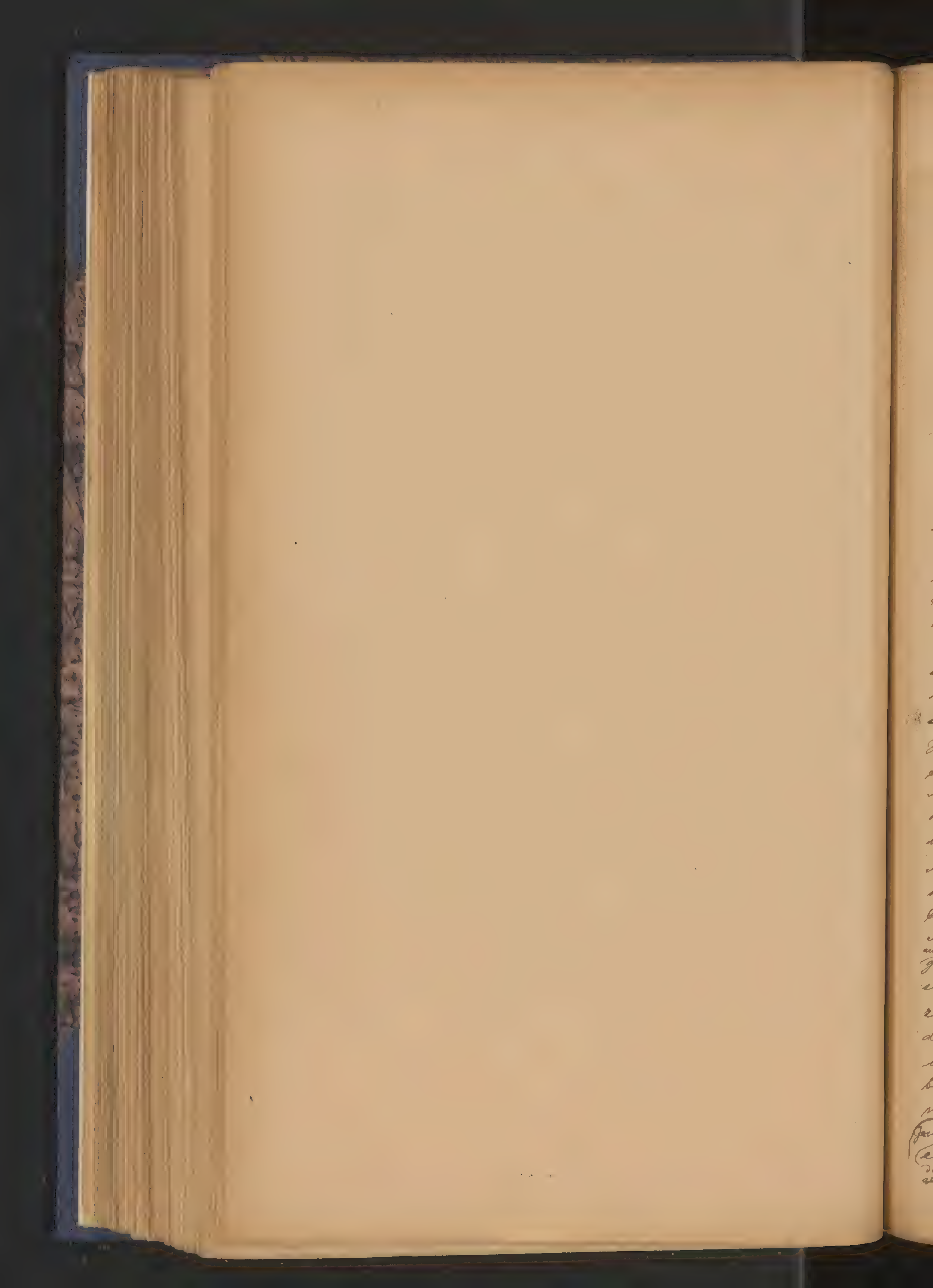
Das frühere Haupt der Bande ergriff mit fester Hand wieder die Zügel der Führerschaft über die Gesellschaft und die Romes mit Pusa an der Spitze gehorchten wie Sklaven, welche auf dies Wort des Gebieters zu horchen gewöhnt sind.

Wir wollen noch für eine Weile nach dem Hofe des Herrn Adam schauen, um ihn dann für längere Zeit aus den Augen zu verlieren.

Nach dem Fortgange Asa's, nachdem er ihre geheimgehaltene Liebe zu Tunury erfahren hatte, erzürnte er sich gewaltig über die unglückliche Kahlaschaft mit dem Zigeuner; dann wollte er der Zigeunerin nachlaufen; endlich hatte der Kraftlose auf den Verdruss Verzicht geleistet, und da er nicht wusste, auf welche Weise er der Leidenschaft fröhnen könnte, ohne grosse Opfer zu bringen, so liess er die Arme niedersinken und bemühte sich, sein Herz – oder sein Verlangen – zu dämpfen.

Aber wer nicht von Jugend auf gelernt hatte, sein Herz im Zaume zu halten und es zu regieren, der wird einen schweren Kampf zu bestehen haben. Herr Adam fühlte bald heraus, dass er das Zigeunermädchen mehr liebe, dass er mehr an ihm hänge, als er sich anfangs vorgestellt.

Er wollte ihr nacheilen, sie suchen und sie mit Gewalt sich aneignen, ohne auf ihre Anhänglichkeit zu Tunury, und ihre Gleichgiltigkeit und ihren Spott gegen ihn zu achten. Ehe dieser Entschluss zur Erfüllung gereift könnte, war schon die Zigeunerbande weit von Aswisko entfernt und spurlos verschwunden. Die Zigeuner hatten in der Eile ihre



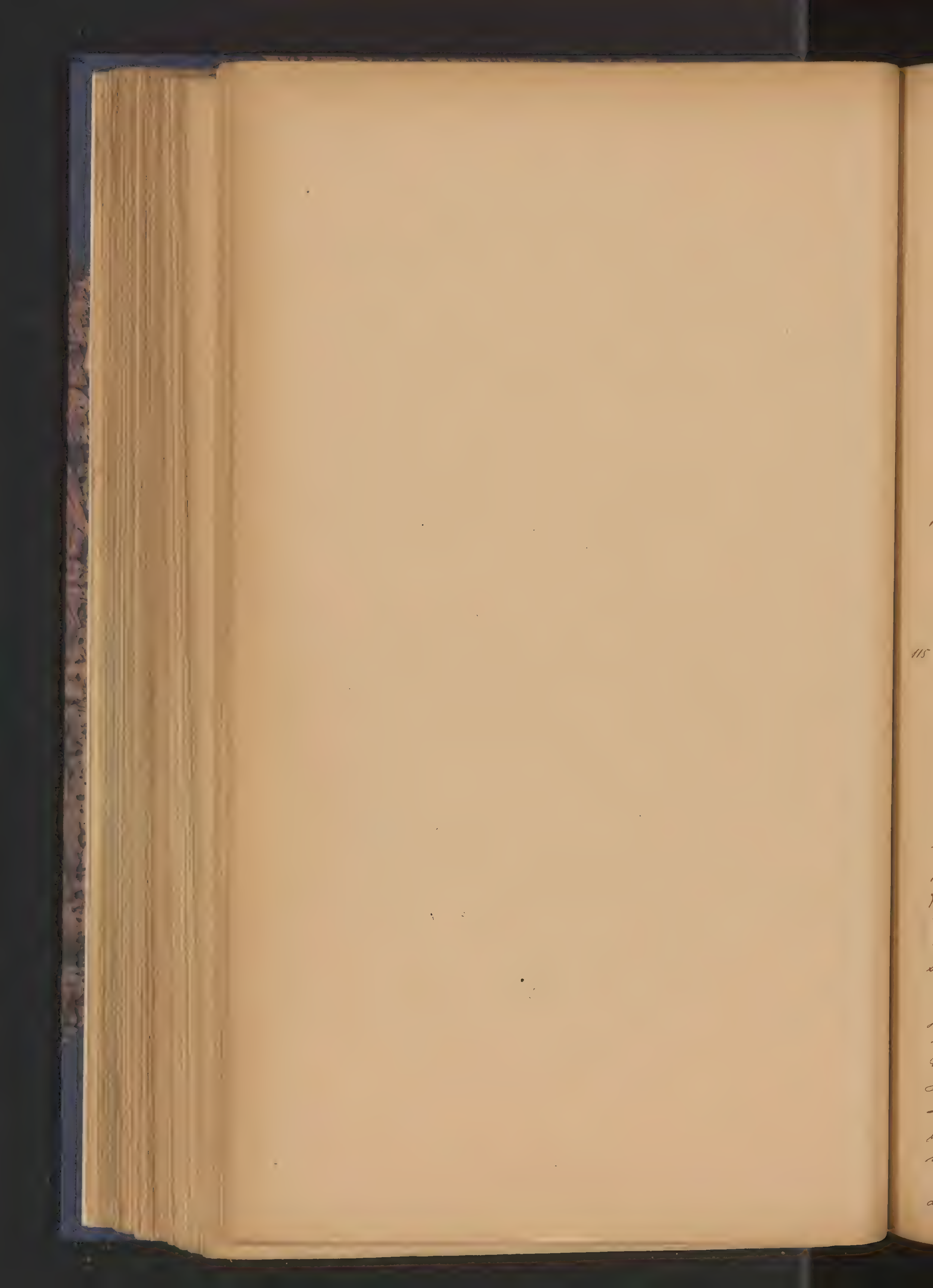
und fremde Pferde mitgenommen, während ihres Aufenthaltes viele Diebstähle begangen und hinterliessen nur einen Grabhügel am Kreuzwege, nur Thränen und Flüche...

In solchen Leuten, wie Herr Adam war, ist der Kummer nur in dem ersten Moment gross und gewaltig; aber er dauert nicht lange und geht ohne Spuren dahin. Es reichten schon einige Tage um den Schmerz in Sehnsucht, Langeweile und ein Bedürfniss nach Unterhaltung zu verwandeln; schon der Wunsch einer solchen war die beste Prophezeihung, dass er die Vergangenheit vergessen werde. Er gähnte und seufzte ein wenig, liess die Pferde anspannen und fuhr nach der Stadt.

— In der Hütte Tomny's, welche mit viel Arbeit und eiserner Ausdauer errichtet worden war, konnte sich die Erinnerung an ihn lange nicht verwischen, denn die Hand des Arbeiters liess überall Spuren seiner Thätigkeit zurück und ein jedes Stückchen Holz brachte den Thatkräftigen in Erinnerung. Die arme Motrunna musste in der Hütte wohnen bleiben und bei dem jedesmaligen Anblick ihr Schicksal beweinen.

Nach dem Tode des Zigeuners näherten sich ihr die Brüder; aber auch sie konnten ihr nicht viel helfen und ihre Lage zum Besseren wenden. Man muss das Leben und die Vorräthe eines selbst reichen Bauern kennen lernen, um zu begreifen, wie schwierig es ihm ist, sich eine Frau und ein Kind auf den Hals zu laden. Beide Brüder Motrunna's hätten gerne Etwas für sie gethan, aber ihre Frauen hätten sich schon bei der Erwähnung, dass die Zigeunerin nach der Hütte übersiedeln könnte, dazwischen gelegt und erhoben ein Geschrei, dass man an die Verwirklichung der Idee, ohne den Hausfrieden dauernd zu stören, gar nicht denken konnte. Man musste Motrunna also in der Hütte am Hofe wie früher wohnen lassen, aber auch dorthin konnten Maxym und Philipp nicht viel bringen, denn die Frauen waren gleich besorgt, sie würden mit ihren Kindern in der Zeit vor der Ernte Noth leiden müssen, und bei einer jeden Gabe war der Krieg gleich da. Mit dem besten Willen ist auch ein Bauer selten in der Lage, ein Stück Schwarzbrod mit Jemandem zu theilen. Der reichste unter ihnen besitzt kaum so viel, dass er vor dem Hunger vor der neuen Ernte gesichert ist und von dem Verkauf des verschwindend kleinen Restes bestreitet er die übrigen Lebensbedürfnisse. Wie gross muss das Gefühl sein, wie heilig die Pflichten, bis er Jemandem Etwas zu seinem und der Familie Nachtheile abgiebt! Die Brüder Motrunna's halfen ihr [illegible], dessen die Frauen nicht erfahren, nur wenig.

Der liebe Gott sandte ihr einen Vormund und un-



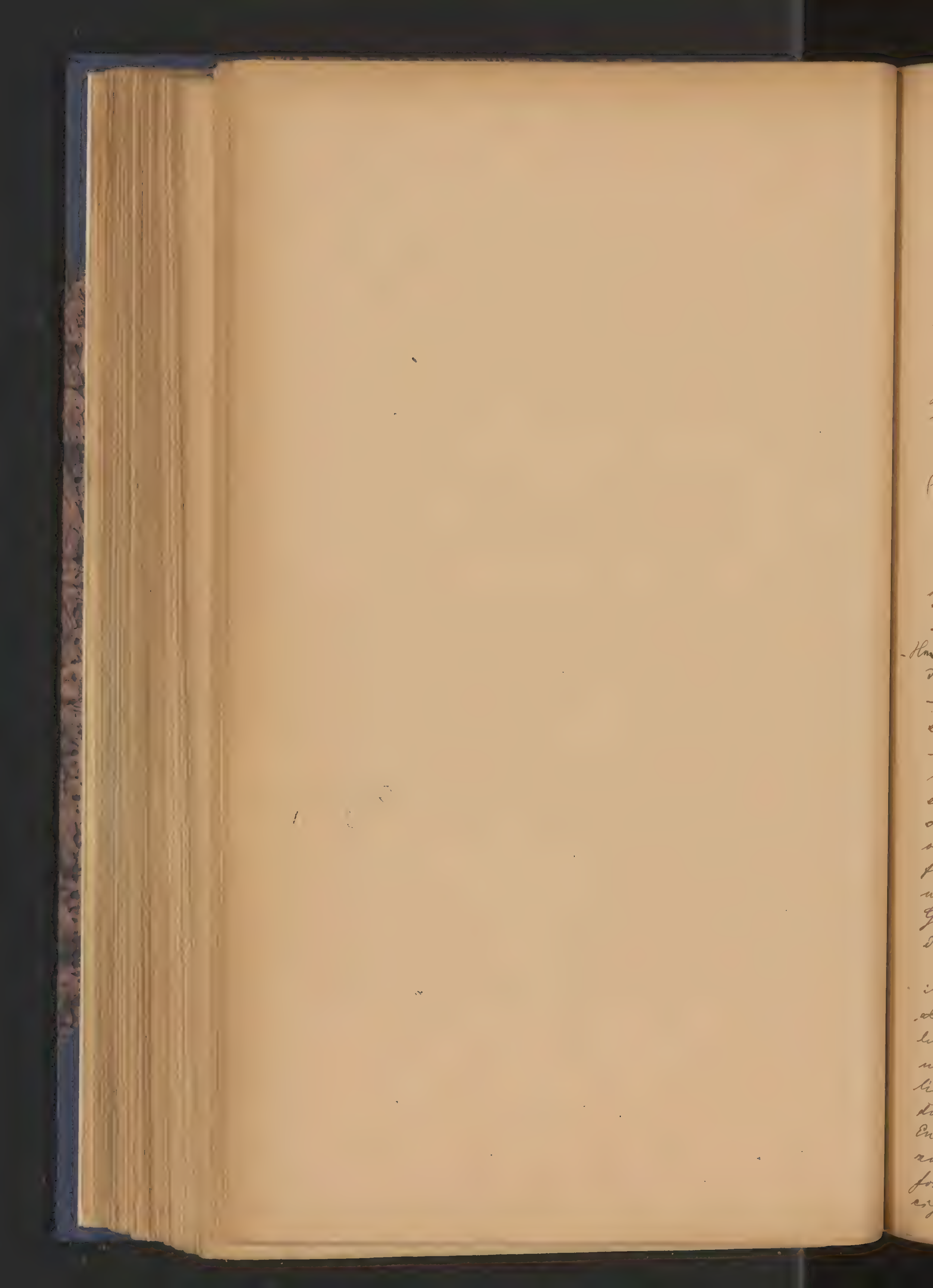
verhofften Gehülfen in der Person des dummen Janck. Das Schicksal dieses Aschenbrödels war in seiner eigenen Hütte so schwer, man misshandelte ihn so sehr und scheute sich sogar nicht, ihm von Zeit zu Zeit das Betreten derselben gänzlich zu verbieten, obgleich er mehr als ein Mann, mehr als ein Stück Vieh arbeitete, und niemand ihm ein gutes Wort geben wollte, dass sich sein Herz immer mehr zur Familie Zigeuners kehrte, mit dem er doch wenigstens vernünftig reden konnte und nicht gezwungen (ewig) der Dummen zu heucheln.

Das Loos der Frau schien ihm auch sehr am Herzen zu liegen, denn der Zigeuner war ihm zuletzt völlig so verhasst, dass er ihn aus grossem Zorn [illegible] selbst in den Tod [illegible] nur aus Rücksicht auf Motrunna [illegible].

Nach dem Tode hatte Janck die Wittwe nicht für einen Moment verlassen. Er hatte das Begräbniss selbst eingeleitet und beendet, er führte sie nach der Hütte, blieb als Wächter bei ihr zurück und hatte sie und ihr Kind zur eigenen Familie erwählt. Noch an demselben Abend streute er Stroh im Hausflur unter der Leiter an der Zimmerthür und brachte darauf auch die Nacht zu. Am anderen Tage ging er zu den Seinigen, um die Handvoll Lumpen mitzunehmen, die er sein Eigenthum nannte, und ohne ein Wort zu reden, gab er die väterliche Hütte für immer auf.

Motrunna fand an ihm mehr denn einen Knecht und Diener; er war ihr ein Bruder und Vormund, der beständig über das Wohl der Wittwe und des Kindes wachte. Die Anhänglichkeit und das Mitleid machten aus Janck ein Wesen voll List, Umsicht und Vorsorge; im Nothfalle war er sogar pfiffig und schlau. Er hatte sofort für Motrunna eine passende Beschäftigung gefunden; er brachte ihr rohen Flachs um daraus Garn in Strähnen zu spinnen, und andere lohnende Arbeitsverrichtungen, deren Preis er im Voraus bedingte; nach und nach hatte er die Hütte mit den nöthigen Nahrungsmitteln und dem Geschirre versehen. Er besorgte selbst den Holzbedarf und trug ihn herbei; er hackte das Holz klein, machte Feuer an, kochte, wachte und wiegte das Kind ganze Stunden lang; damit er aber beim Essen nicht zur Last falle, lebte er vom trockenen Brod und den Ueberresten, die in den Töpfen geblieben waren, und die kein gepflegtes Hündchen gefressen haben würde.

Bald hatte man schon in der Hütte wahrgenommen, dass der dumme Janck überall fehle; als er einige Tage



hindurch nicht heimgekehrt war, so vermisste man ihn in allen Ecken. Die Brüder hatten Niemanden, den sie an ihre Stelle zur Arbeit schicken konnten; den Schwestern fehlte der Bote, den man schimpfen und treiben konnte, und die Schwägerinnen hatten Niemanden zum Auslachen und zum Verhöhnen. Wenn auch früher alle geklagt, dass er nur umsonst das Brot verzehre, so fing man jetzt zu klagen und zu lamentiren an; man sah nur zu sehr ein, dass man ihn nicht missen könne und nun ging das Fluchen über den Flüchtling los.

Man spionirte, fragte nach ihm und forschte, wohin er sich eigentlich geflüchtet haben möge, bis es endlich Jemand entdeckte, dass er Motruna bediene. Man hatte sofort den älteren Bruder entsandt, um den dummen Janek dort abzuholen, und dieser fiel auch sofort mit Wettern und Fluchen über den Krüppel her, der zusammengekauert am Boden sass und einen Strick drehte.

— Was thust Du hier, Du Taugenichts, Du Faulenzer? Marsch nach der Hütte und an die Arbeit, — rief der Herr Bruder.

Janek erhob den Kopf, zwickte ein Auge zu, besah sich den Bruder genau, spuckte vor sich hin und drehte die Schnur weiter.

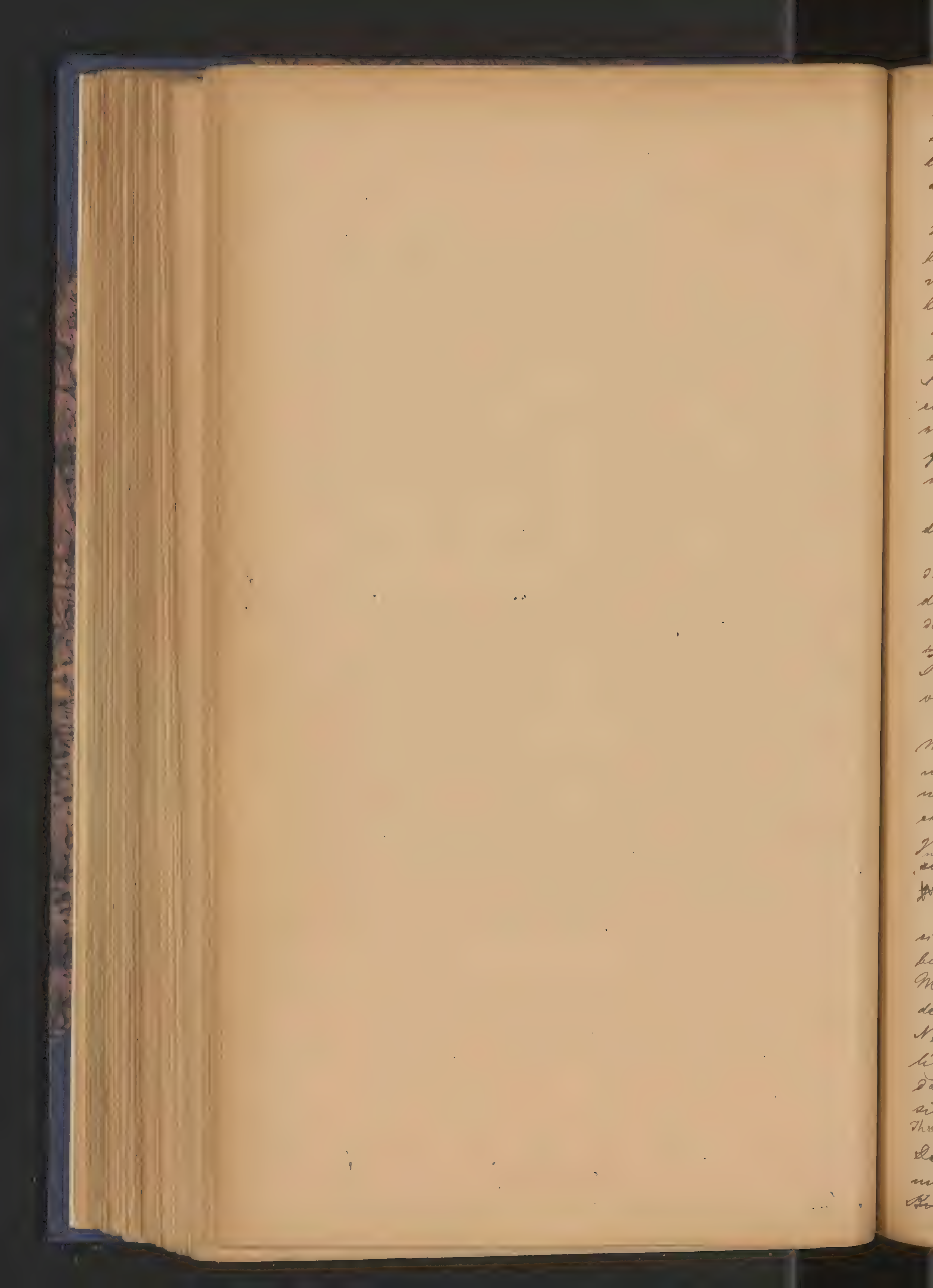
— Was denkst Du Dir denn eigentlich?

— Um, was ich mir denke? — entgegnete Janek ruhig, ich gedenke hier zu bleiben, und ich bleibe auch hier!

— Glaubst Du, dass wir es leiden werden, dass Du wo anders Dich herumtreibst?

— Und wozu habt Ihr es nun so eilig? — sagte der Kleine mit den Achseln zuckend, — he! Habt Ihr mir nicht schon genug vorgeworfen, dass ich ein unnützer Esser sei? Habt Ihr mir auch jemals einen Rock gegeben oder ein neues Hemd, oder zum Mindesten ein Paar Schuhe für die müden, aufgerissenen Füsse? Wenn ich Euch nicht nöthig bin, warum sollte ich da noch länger sitzen! Geh' mein Brüderchen! geh' in Gottes Namen, und grüss' den alten Lysek —"

Der Bruder wollte auf ihn losschlagen, aber Janek packte ihn an der Brust und warf ihn zur Thüre hinaus, stemmte die Thür mit einem Knüttel zu, und der Eindringling musste unverrichteter Dinge nach Hause umkehren, nachdem er heiser geschrieen und gedroht hatte. Man liess Janek zum Hofe kommen, aber hier vertheidigte sich der dumme Knecht so geschickt, dass er bei seinem Entschlusse belassen wurde; man gestattete ihm bei der Wittwe zu bleiben und schickte die Brüder mit langer Nase fort. Er hatte nachgewiesen, dass er niemals ein Feld zur eigenen Saat erhalten, dass er gar keine Kleidung und Löhnung



bekam, und da er ferner sein väterliches Erbtheil nicht erhielt, so hätte er auch keine Pflicht für Alle in der Hütte zu arbeiten, wo sich Niemand dazu verstehen wollte, ihm auch nur gute Nahrung zu verabreichen.

Die Brüder wütheten und schrieen, da sie erkannten, dass man ohne ihn, wie ohne den Kehrbesen nicht leben werde, man nicht selbst den Schmutz forttragen werde; sie versuchten ihn mit Versprechungen zu sich hinüberzuziehen, aber alle Mühen waren vergeblich.

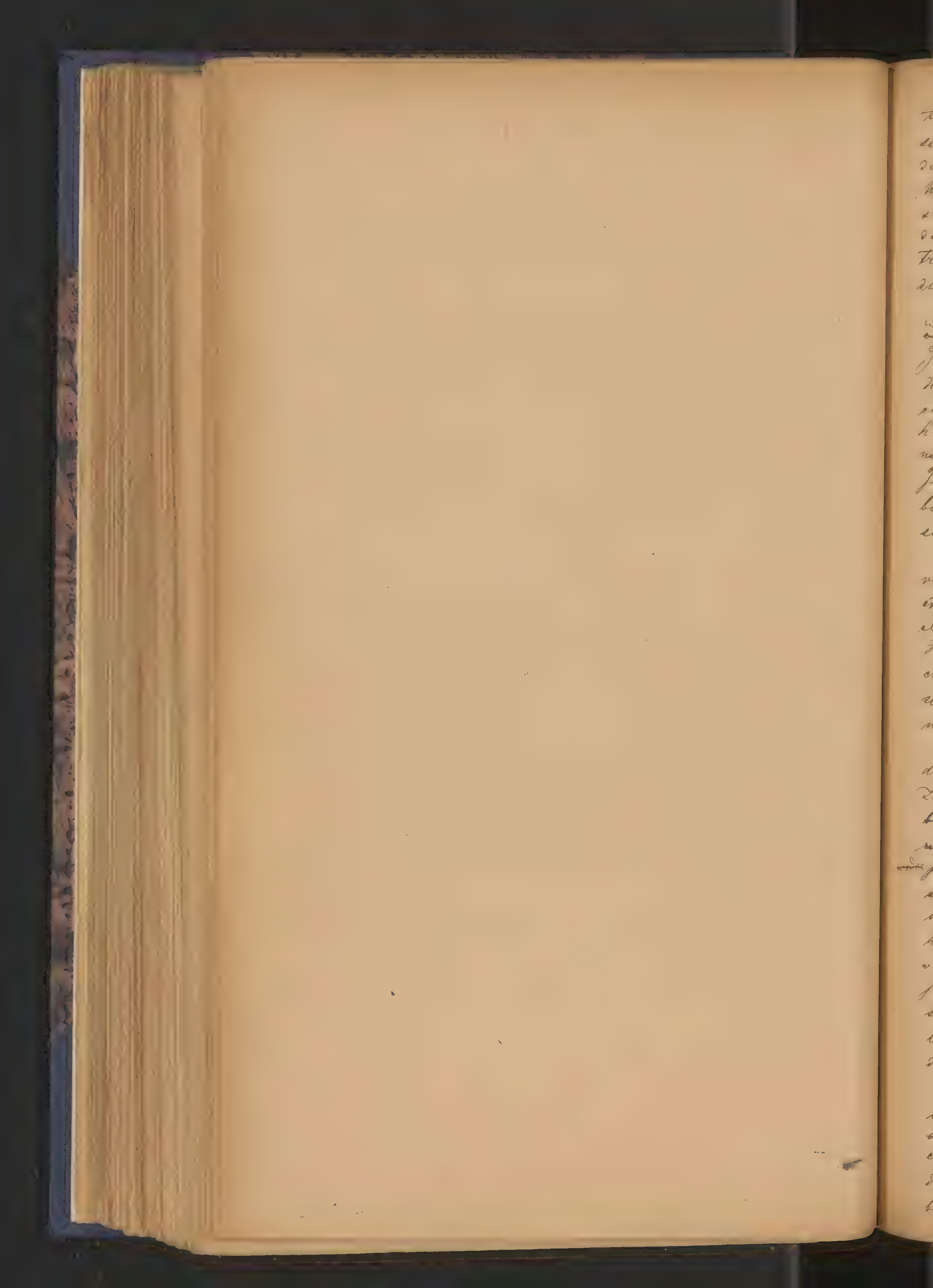
— Da wäre Janek erst recht dumm — sagte der Knecht, wenn er zum zweiten Male auf diesen Leim, wie ein Spatz auf die Kleie, sich fangen liesse. Ho ho! Ihr werdet es nicht erleben; einmal habe ich den Kopf aus dem Joche herausgezogen, nun werde ich ihn aber auch nicht mehr darunter beugen. Lange genug war ich Euer Maulesel! Lebet wohl und grüsst von mir den alten Lysek — —

Lysek war der alte Hofhund und einziger Freund des dummen Janek in der väterlichen Hütte.

Motruna und Janek war es gar nicht in den Sinn gekommen, dass man ein Gerede über sie im Dorfe führen könne; aber die bösen Zungen konnten nicht umhin, Janek, dem Krüppel, der auch der blassen und kranken Motruna [illegible] Etwas anzuhängen, man sang über sie in dem Kruge Spottlieder, man lachte am Brunnen und an den Zäunen, obgleich die Beiden dies gar nicht vermutheten.

Janek war so ungewöhnlich hässlich, eine so vollkommene Missgeburt, dass der Vorwurf, er sei in die Wittwe verliebt, nur im Kopfe der alten Weiber und tückischen Schwägerinnen geboren werden konnte; und dennoch, sobald der Klatsch einmal unter den Leuten ausposaunt war, hatte er gleich Wurzeln geschlagen. Man sagte, dass Janek um die [illegible] willen würde, trotzdem er [illegible] nur wie ein Tagelöhner für sie arbeitete.

Mitunter sprachen Beide den ganzen Tag kein Wort miteinander und nur hin und wieder, wenn Janek in einer besonders guten Stimmung war, fabulirte er, um auch Motruna lustiger zu stimmen. Sie hörte zu und schwieg, denn das Schweigen wurde für sie ein Bedürfniss, eine zweite Natur, so sehr, dass er sich schwer zu einem Wort bewegen liess. Sie sang mitunter dem Kinde Etwas vor, seufzte und war dann müde, aber dem verschlossenen Herzen konnte sich weder eine Klage, noch eine Erinnerung entreissen. Ihre Mutterschaft reichte ihr zum Ertragen des elenden Daseins. In dem Kinde waren all ihr Trost, all ihre Hoffnungen und ihr Lebenszweck enthalten; und das Lächeln des Kindes rief auf ihren Lippen Etwas hervor, was wie ein [illegible]



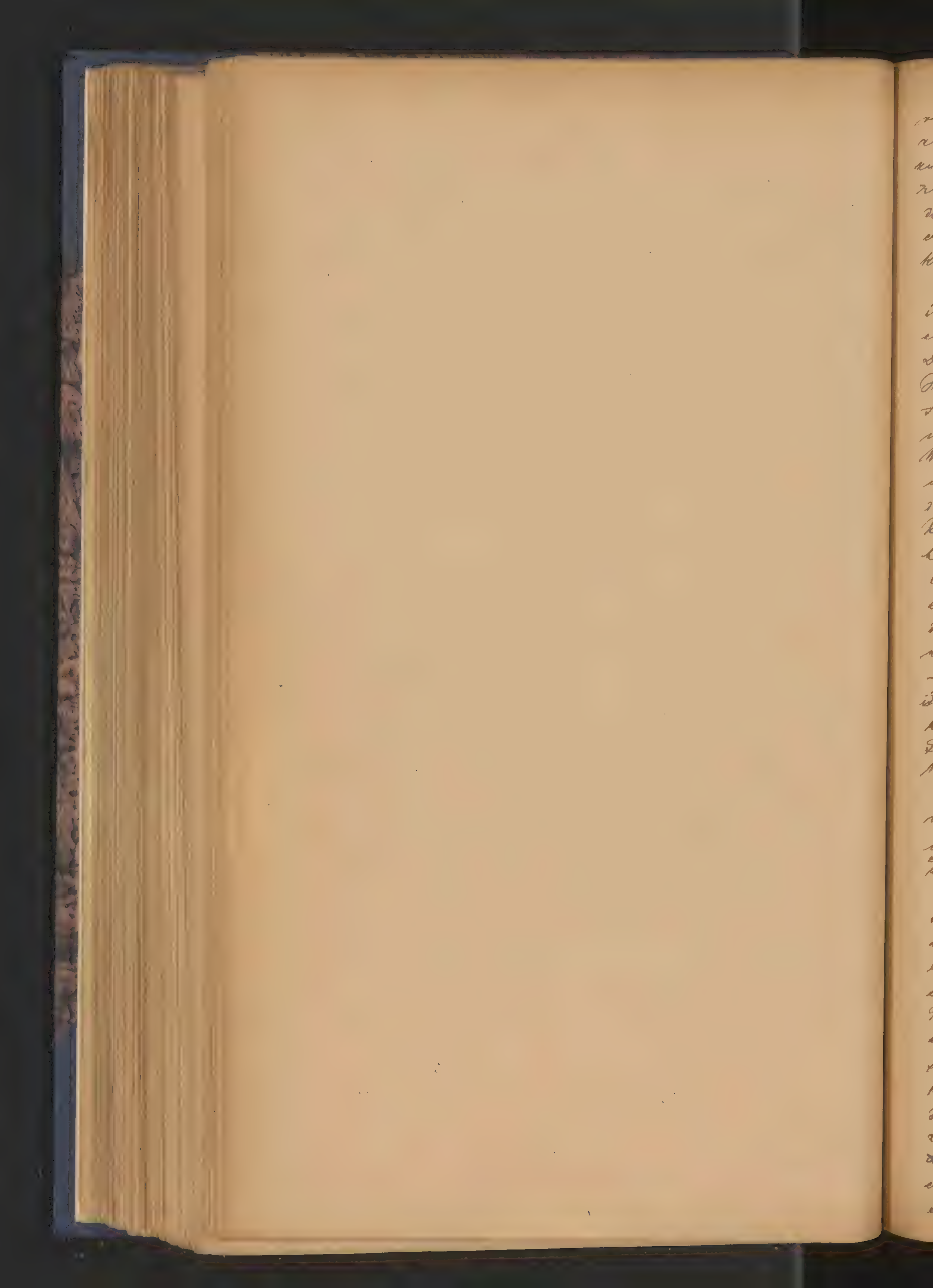
trauervolles, thränenreiches, mattes Lächeln erschien. Sie sieht in die Wiege hinein, sitzt neben derselben, schläft über dieselbe gebückt ein und verlässt das Kind nicht für einen Augenblick. Ist sie aber ermüdet niedergefallen, da schleicht sich Janek heran und wiegt täppisch das Kind; sowie aber das Töchterchen zu schreien anfängt, rafft sich auch Motruna zusammen und trägt auf dem Arme und hätschelt die vielgeliebte Donia umher.

So gestaltete sich das Leben in der armseligen Hütte einzelne Tage und Nächte, so einförmig flossen Monate und Jahre vorüber. Ringsum wogte im Dorfe Leben; es kamen die Einen, es gingen die Anderen, man liebte sich und verliess einander; die Einen starben, die Anderen wurden geboren; hier aber wuchs auf dem Strohdache nur Moos. Motruna wurde blässer und neigte sich von der Arbeit; Janek wurde gelber und immer buckliger, das Mädchen begann zu laufen; aber es kam weder ein anderes Schicksal, noch eine bessere Lage in die Hütte der Zigeunerfrau.

Die Dorfbewohner verliessen sie zwar nicht, aber sie verkehrten auch nicht besonders gerne mit ihr; nicht etwa aus Veranlassung irgend welchen Aberglaubens, aber aus Furcht vor ihrer Armuth. Denn für viele, sehr viele Menschen giebt es nichts Schrecklicheres in der Welt, als eben die Noth; sie fürchten sie am meisten, sie [illegible]; sie besorgen es jeden Augenblick, dass der Arme mit einem Gesuche, mit einer Bitte um Hilfe hervortreten würde.

Und sogar Arbeit konnte Motruna schwer erhalten, denn es wagte selten Jemand, dieselbe der armen Zigeunerwittwe zu geben, um nur mit ihr nicht in nähere Berührung zu kommen. Doch hatte es durch die Mühe Janek's weder an Brod, an Arbeit und Verdienst in der Hütte jemals gefehlt, noch blieben die übrigen Lebensbedürfnisse aus. Während des Sommers, nachdem das Kind herangewachsen war, dass Motruna es in einem Körbchen mit sich herumtragen konnte, verdingte sie sich zur Ernte: Janek verdiente auch und sogar mehr als Andere; er hatte ja mitunter sogar zwei Schock Korn aufgesetzt, wenn er recht in den Zug kam. Und im Winter lebten sie von dem gesparten Gelde und dem Spinnrocken der Frau Motruna.

In dieser beständigen Arbeit begann die Kraft unserem Janek mehr und mehr auszugehen, obgleich sie bei ihm unerschöpflich zu sein schien; da er jedoch abergläubisch war und nicht begriff, woher dies komme, so schrieb er die Ursache den bösen Blicken der Schwiegerin zu. Er begann also von



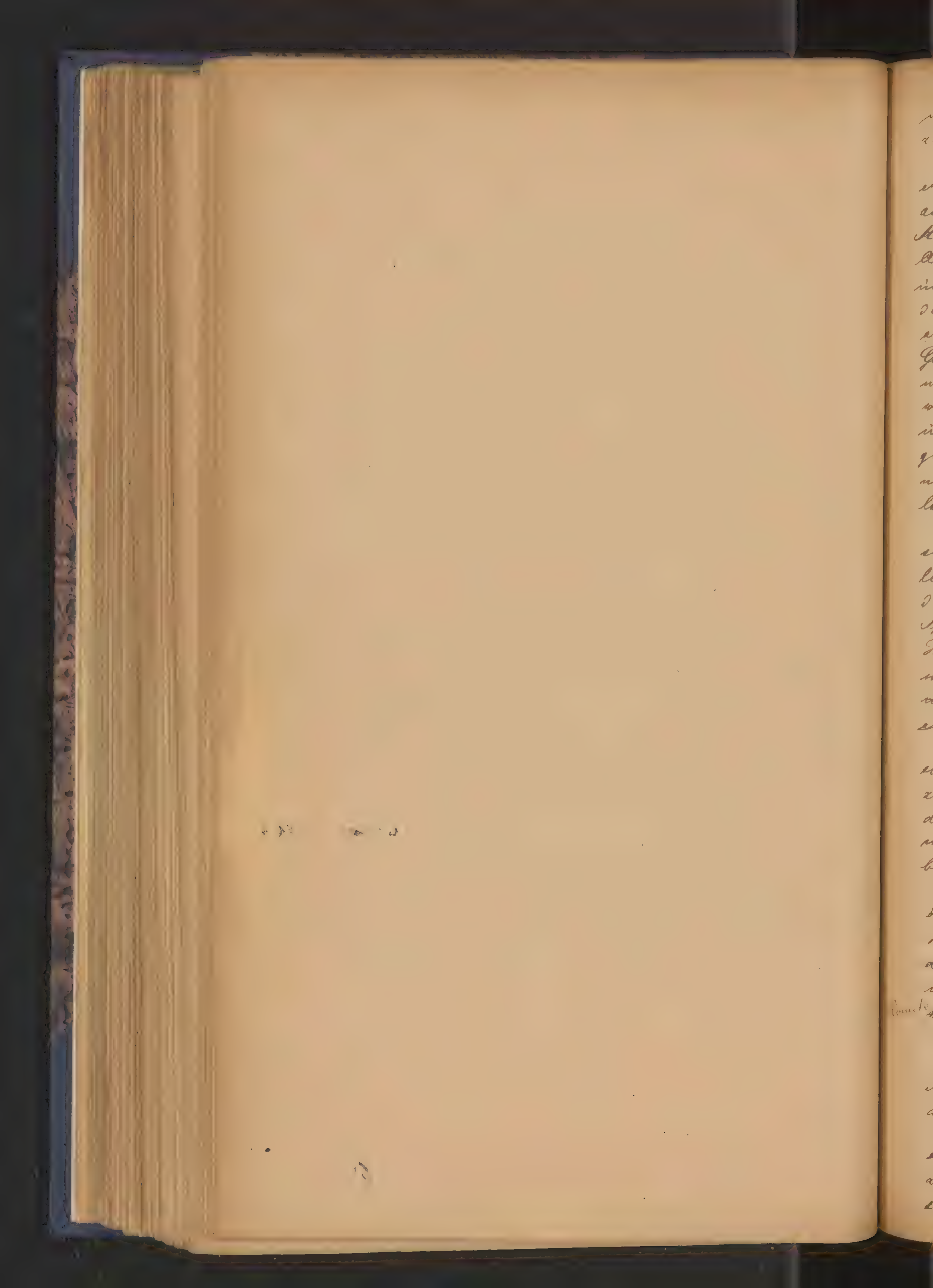
von einer klugen Frau zur anderen, von einem klugen Schäfer zum anderen in die Kur zu gehen, um die Verhexung von sich zu nehmen; er trank verschiedene wunderthätige Elixire, rettete sich durch Beschwörungen und allerhand Ingredienzien von höchst verdächtigen Eigenschaften, so dass er schliesslich in Folge dieser Medikamente noch mehr erkrankte, bis er endlich dem Tode entgegenging.

Eine mächtige Kraft des Willens und des Geistes hielt ihn noch am Leben; noch kroch er auf den Stab gestützt aus dem Flure nach dem Zimmer und von dort nach dem Dachboden umher, um nur immer Motruna bei der Hand zu sein, um ihr noch immer zu helfen; bis er eines Abends das jähe Ende voraussah. Er dachte sich in seinem Inneren, er würde mit seinem Tode der armen Wittwe sehr viel Kummer bereiten; er ergriff daher seinen Stock und ohne sich mit einem Worte nur zu verabschieden, nachdem er noch einen Blick auf das Kindchen, das schon in der Küche umherlief und spielte, durch die Thürspalte geworfen hatte, schleppte er sich nach der Behausung seiner Brüder. Er musste seine ganze Kraft aufbieten, um bis dorthin zu gelangen. So schwach war er unterwegs, dass er, sowie er nur die Schwelle übertreten war, zu wanken anfing und unter dem Ofen zusammenbrach.

— Hä-hä!.. rief er mit heiserer Stimme — da habt Ihr mich, Ihr Herren Brüderlein; Ihr wolltet mich wiederhaben, nun wohl, ich bin gekommen, ich melde mich zur Stelle! Nun müsst Ihr von meinem Erbtheil zum Mindesten ein Begräbniss und einen Sarg bestreiten!..

Und eine Stunde später war auch der dumme Janek wirklich gestorben und die Brüder mochten sich werfen und noch so sehr ärgern, sie mussten ihm eben ein Begräbniss veranstalten.

Es ist unmöglich, das Bedauern Motruna's zu schildern, als sie erfahren, dass der brave, gute Janek das Zeitliche gesegnet. Urplötzlich hatte sie davon erfahren oder es vielmehr errathen, denn sie konnte sich sein Verschwinden nicht anders erklären. Diese zwei Wesen hatten sich aneinander so sehr gewöhnt und sich so verstanden, dass die Wittwe sofort wusste, was diesem so plötzlichen Verschwinden unterlag für einen Beweggrund. Sie weinte bitter, als sie sich darüber sann, dass er noch in der letzten Stunde seines Sterbens an sie gedacht habe und besorgt war, ihr den wenigsten Schmerz durch seinen Tod zu bereiten. Sie war schon an ihn so sehr gewöhnt, dass es ihr eine Unmöglichkeit schien, ferner ohne Janek auszukommen.



und sich und das Kind zu ernähren. So verwittwete sie also zum zweiten Male.

Der dumme Janek fehlte immer und überall, denn er war die Seele der armen Hütte gewesen. Motruna konnte nicht auf die Schwelle der Hütte treten, ohne sich an ihn an der Stelle unter der Leiter, wo er im Hausflur in einer Art Bude von Bohnenstangen und krummem Stroh im Sommer und im Winter schlief, zu erinnern. In der Hütte selbst waren überall Spuren sowohl von seiner arbeitsamen Hand, als auch von seinem industriellen Geist: Er hatte das Böttcher=, Zimmerer= und Maurerhandwerk erlernt und machte Alles selbst, denn er hatte nichts, womit er die Meister hätte bezahlen können. An dem Pflocke über seiner Bank, gegenüber dem Feuerheerde, wo er gewöhnlich zu sitzen und sich zu wärmen pflegte, hing noch der alte durchlöcherte Strohhut, mit Staub beladen, und blieb als das letzte sichtbare Andenken an ihn.

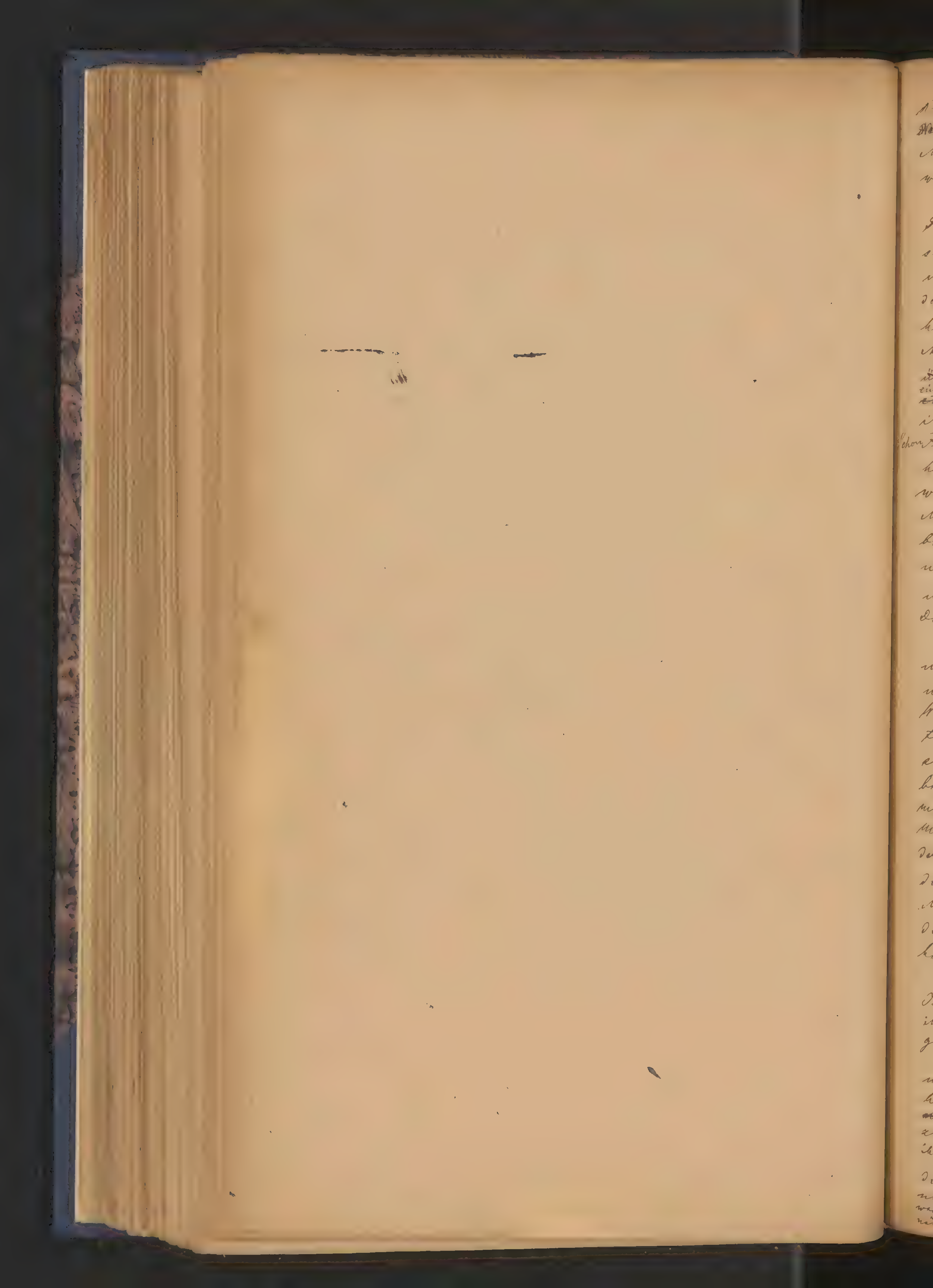
Abermals ging Motruna hinter dem Sarge des Freundes, sie küsste den Sarg und legte das letzte Laib Brod, das letzte Stückchen Linnen, das sie gewiss, darauf nieder, da diese Liebesgabe die Brüder dem Bruder versagten. Spät in der Nacht kehrte sie in die öde, furchtbar öde Hütte zurück, darüber nachdenkend, was sie wohl mit sich selbst und dem Kinde beginnen solle. Für eine lange Zeit [illegible]

Erst das Frohlocken und das Lallen des Kindes liess sie aus dem unangenehmen Träumen zum Leben und zur Arbeit wiedererwachen. Das ist der Vortheil, den die Armuth mit sich bringt, die Arbeit wird hier zur unumgänglichen Nothwendigkeit und ist das beste Heilmittel für jeden Schmerz und allen Kummer.

Sie musste nun wieder an den Spinnrocken und die Zwirn-Tocken gehen, um für das kleine Mariechen Brod zu verdienen, aber Janek war nicht mehr da, der nach dem Dorfe gehen, die Tocken abliefern und den Flachs zur neuen Arbeit für sie erbitten konnte!

In einem solchen Elend und der allergrössten Armuth, die vom Tage zu Tage mit dem Hungertode drohte, wuchs Marysia, die Waise, auf.

Die Mutter sah in ihr, wie alle Mütter in ihren Kindern, ein kleines Wunder und grosse Hoffnungen, aber auch Fremde und sogar unfreundlich Gesinnte, sahen sich mit einem gewissen Interesse nach dem



Kinde des Zigeuners um, wenn es sich am Schürzenzipfel Motrunas hielt und mit den kleinen Füsschen der Mutter trippelnd und hüpfend nachhuschte; sie flatterte wie ein allerliebstes Vögelchen umher.

Marya, so nannte man das Kind gewöhnlich, war in der That ein herrliches Mädchen; in ihrem Gesichtchen schmolzen zwei Typen zusammen: der orientalische mit dem nordischen, zu einem dritten, herrlichen, absonderlichen, der die Reize beider in sich aufgenommen hatte. Marya hatte ein Paar wundervolle schwarze Äuglein, und ihre Nase, fast ganz gerade zeigte eine gewisse Wölbung, ihre Stirne war hochgewölbt, die Lippen ein wenig markirt, aber voller Lächeln und Lieblichkeit, ihr Teint wunderbar hell, und ihr Haar dunkelgolden. Schon bei dem Kinde sah man eine wunderbare Behendigkeit in den Bewegungen, die bereits ankündigte, was sie dereinst werden sollte, wenn sie erst zu einem Mädchen herangewachsen sein werde. Motruna war in sie bis zum Wahnsinne verliebt, sie schmückte sie, kleidete und putzte sie wie sie es nur vermochte und weidete ihre unersättlichen Blicke an dem klugen Gesichtchen voll Durchdringlichkeit und Milde.

Aus jedem Worte des kleinen Waisenkindes sprudelte ungewöhnlicher Witz, ungeduldige Neugier nach der Welt und Lust auf eigenen Füssen zu stehen und in die Welt hinauszueilen. Noch ganz klein, begann sie schon die Mutter bei aller Arbeit so geschickt zu unterstützen, sie versetzte sie so sehr in Verwunderung, bald die Gedanken errathend, bald einen Rath ertheilend, dass Motruna vor dem Wundermädchen auf die Kniee zu fallen Lust verspürte. Vom frühen Morgen bis in die späte Nacht sprang das Kind in der Hütte umher, und wenn die Mutter nach ihrer Gewohnheit die Stirne kummerbeladen niederbeugte, da sprang das Mädchen flugs aus irgend einer Ecke heraus und küsste der armen Mutter die Kummerwolken von dem Gesicht hinweg.

In beständiger Noth erzogen, hatte Marya einen eigenartigen Instinkt, allem Uebel vorzubeugen, sich auszuhelfen; in ihrem Kindeskopfchen fand sie oft mehr, als die Mutter in ihrem ganzen schmerzerfüllten Herzen.

Und wie verstand sie sich einzuschmeicheln, Einem anzulächeln und zu gefallen; der gleichgiltigste Mensch musste ja anhalten und zuhören, wie das Kind zu sprechen begann; sogar die alten Weiber hielten, wenn sie vom Jahrmarkte zurückkehrten, vor dem Zigeunerkinde an und warfen ihm bald einen Apfel, bald eine Bretzel in's Schürzchen.

So wuchs Marya bis zu ihrem zwölften Jahre auf, um die letzte Heldin unserer Hütte am Ende des Dorfes zu werden; und wenn Ihr, meine geliebten Leser, geneigt seid zu erfahren, was aus der Waise geworden ist, dann wartet geduldig bis zur nächsten Erzählung.

Ende des zweiten Bandes.

